B67-5243

Ein

wackerer deutscher Kriegsmann vor dem Feinde

Tagebuch des Oberstleutnants Lampe während des Feldzuges 1870/71

Berlin 1904
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

1956

Ein wackerer deutscher Kriegsmann vor dem Feinde

Tagebuch des Oberstleutnants Campe
während des Feldzuges 1870–1871

Herausgegeben von

Major Hoppenstedt

Berlin 1904
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorwort.

Das Tagebuch des verstorbenen Generalmajors Campe wird das „Volk in Waffen“ schon durch die persönliche Anteilnahme des Verfassers an den glorreichsten Schlachten unsers großen Krieges fesseln, in denen er an der Spitze eines hervorragend braven Bataillons durch seine persönliche Tapferkeit und umsichtige Führertätigkeit sich das Eiserne Kreuz I. Klasse mit seinem Blute erkauft hat. Fügt man hinzu, daß der General schon damals den Ruf eines tüchtigen Taktikers hatte, dessen Werk über Truppenausbildung bereits vor 1870 in eine Reihe fremder Sprachen übersetzt worden war, so dürfte wohl damit diesem Tagebuche ein ehrenvoller Platz in jeder Bibliothek gesichert sein.

Aber es bietet noch mehr. Der Verfasser ist ein warmherziger Mensch und feiner Beobachter, der das, was auch abseits des Kampfes der Tag, die Stunde ihm und der Truppe an Großem und Kleinem, Ernstem und Heiterem bringt, dem Leser in eigenartiger Form geschmackvoll vorzusetzen versteht. Und der Zufall ist ihm hold, er führt ihn zu den Größten einer großen Zeit, an denkwürdige Stätten der Welt- und Kunstgeschichte und in die schönsten Gefilde des schönen Frankenreichs. Das erhebt das Buch über das Alltägliche, verleiht ihm welt- und kulturgeschichtliche Bedeutung, gibt ihm archivalischen Wert.

Oberstleutnant Campe schreibt fesselnd. Schildert er — wahrhaft dramatisch — das blutige Ringen um den Siegespreis, führt er uns in

den Quartieren zu einem Montmorency, dem curé, dem paysan, läßt er uns teilnehmen an der überwältigenden Feier der Kaiserproklamation zu Versailles, spricht er mit den Majestäten und Fürsten, beschreibt er die üppigen Liebessitze einer Dubarry, Maintenon u. a., zeigt er uns die intimen Freuden und Leiden des Lagerlebens — immer versteht er es, dem Leben Inhalt, den Ereignissen einen besondern Reiz zu geben. Humorist und Optimist, weiß er dabei auch dem bittersten Ernste eine liebenswürdige Seite abzugewinnen — das Buch ist voll von herzerfrischenden Geschehnissen und Schilderungen.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III

Lebensgang des Generalmajors Campe VII

Die Friedensgarnison 1

Das Kriegstagebuch. I. Teil.

Mobilmachungsbefehl 16. 7. 70 3

Ausmarsch aus der Garnison 20. 7. 5

Nach und in der Rheinpfalz 26. 7. — 2. 8. 7

Alarmierung 2. 8. 14

Weißenburg 4. 8. 16

Erster Marsch in Feindesland 5. 8. 19

Wörth 6. 8. 21

Nach der Schlacht 29

Weitermarsch 8. 8. 33

Rechtsabmarsch nach Norden 27. 8. 44

Schlacht bei Sedan 1. 9. 48

Von Sedan durch Belgien nach Berlin 4. 9. — 6. 9. 66

Aufenthalt in Berlin 7. 9. — 11. 10. 70

Rückkehr zur Armee. Von Berlin nach Versailles 12. 10. — 1. 11. . . 72

II. Teil.

Vor Paris 1. 11. — 29. 1. 71 87

Auf Vorposten. — Kaiserproklamation 18. 1. — Schlacht vor dem Mont Valerien.

Auf dem Mont Valerien 29. 1. — 7. 2. 141

Marsch nach Orleans 8. 2. — 15. 2. 149

Seite

An der Loire 15. 2. — 7. 3. 152
Orleans 152
Nach Chateauneuf 155
Wieder in Orleans 158
Nach Tours 161
Einzug in Paris 162
Marsch nach Dijon 7. 3. — 21. 3. 165
In Dijon 22. 3. 174
Marsch nach Vesoul 23. 3. — 27. 3. 175
In Vesoul 28. 3. — 24. 5. 177
Nach Belfort und der Schweiz 178
Urlaub nach Deutschland 186
Abmarsch nach Belfort 25. 5. — 28. 5. 190
Eisenbahnfahrt des Füsilier-Bataillons von Belfort nach Posen 28. 5. — 31. 5. 192
Feierlicher Einzug in Posen 2. 6. 194
Entlassung der Reserven 9. 6. 195
Personenverzeichnis 197

Lebensgang des Generalmajors Campe.

General Campe stammte aus einer Offizierfamilie. Sein Vater erwarb sich als Artillerieoffizier bei der Verteidigung von Kolberg unter Gneisenau das Verdienstkreuz und 1813—1815 im Yorkschen Korps das Eiserne Kreuz. Sein Großvater mütterlicherseits, Hauptmann v. Nolte, fiel 1813 bei Bautzen. Julius Campe wurde am 30. April 1820 geboren, trat 1837 ins 6. Infanterie-Regiment, wurde 1840 Leutnant, 1852 Premier-Leutnant, führte von 1854—59 die Landwehr-Kompagnie zu Carolath und wurde 1858 Hauptmann III. Klasse. Bei der Neuformation 1860 wurde er in das 46. Regiment versetzt, 1866 Major, 1867 Bataillons-Kommandeur, 1871 Oberstleutnant, 1872 Oberst und Kommandant von Kolberg, 1873 Kommandant von Metz. Als Generalmajor nahm er hier 1880 den Abschied und starb den 27. Januar 1886 am Herzschlag.

Die Friedens-Garnison 1870.

Im Jahre 1870 stand ich als Kommandeur des Füsilier-Bataillons 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46 in dem Städtchen Rogasen an der Welna, 6 Postmeilen hinter Posen. Die kleine Garnison ermöglichte es mir, das Bataillon ganz nach meinen Ideen kriegsmäßig auszubilden. Ich ließ unter anderm im Spätherbst 1869 als Pionierübung auf dem Rande des Exerzierplatzes am Rogasener See eine Feldschanze bauen und übte fleißig an dieser Verteidigung und Angriff. Die erste Waffentat des Bataillons sollte eigentümlicherweise die Wegnahme zweier Feldwerke auf den Weinbergen von Wörth sein.

Höchst günstig fügte es sich, daß im Juni mehrere hundert Mann Reserve zu einer besondern Übung eingezogen wurden, so daß Offiziere, Unteroffiziere wie Mannschaften sich an Bewegungen im Gefechtsverhältnis mit kriegsstarken Kompagnien gewöhnen konnten.

Anfang Juli schien die polnische Bevölkerung sich etwas schroffer gegen die Deutschen zu stellen. Jesuiten-Paters erschienen in Rogasen und predigten wohl eine Woche lang im Freien neben der Kirche, indem sie die Menge ganz besonders auf die der katholischen Kirche und dem Papst zugefügten Unbilden aufmerksam machten.

In dieser Zeit erzählte uns Hauptmann Kroeck, daß seine Verwandten in Nassau Befürchtungen hegten, die spanische Thronbesetzungsfrage könne Krieg mit Frankreich herbeiführen.

Wir glaubten, daß die Sache wie die Luxemburger Frage durch die Diplomaten würde erledigt werden, umsomehr, da bald darauf in den Zeitungen stand, daß der Prinz von Hohenzollern für die Krone gedankt habe, und dachten nicht weiter daran.

Den 15. Juli teilte mir auf der Straße ein Jude ganz erregt mit, daß er aus Berlin ein Telegramm erhalten habe, wonach die Mobilmachung ausgesprochen sei. Aus den Zeitungen, welche in Rogasen wegen des langen Postweges sehr spät kamen, ersah ich die Wahrscheinlichkeit jener Nachricht und erwartete für den folgenden Morgen die Mobilmachungsorder.

Kriegstagebuch.

Mobilmachung.

Am Morgen des 16. Juli frühzeitig aufgestanden, gehe ich 16. 7.
mit meiner Frau in unserm sorgfältig gepflegten, hübschen Garten hinterm Hause spazieren und suche sie auf das Kommende vorzubereiten. Um 7¾ Uhr sehe ich meinen treuen Bataillonsschreiber, Sergeant Hitze, durch die Gänge sich windend auf mich zukommen, eine Depesche in der Hand, die er mit wichtiger Miene überreicht. Sie enthält die Mobilmachung der ganzen Norddeutschen Armee.

Nach dem Mobilmachungsplan sollte das Füsilier-Bataillon erst in Posen Reserven, Pferde und Ausrüstung empfangen, den 5. Mobilmachungstag dahin abmarschieren.

Ich lasse Generalmarsch schlagen, teile dem an der Statue der heiligen Barbara auf dem Marktplatz versammelten Bataillon die Mobilmachung mit und bringe ein „Hurra! Seiner Majestät, unserm König und Kriegsherrn", in welches die zahlreich versammelte Menge mit einstimmt. — Alsbald werden die vorbereitenden Anordnungen getroffen.

Nachmittags 2½ Uhr Eingang einer telegraphischen Depesche betreffend Einberufung der Dispositionsurlauber und Zurückberufung der auswärts kommandierten Offiziere: Premierleutnant Pachur beim Kadettenkorps in Berlin, Sekondeleutnant v. Burghoff auf Kriegsakademie, Hauptmann v. Johnston beurlaubt

nach Norwegen und Schweden. Letzterer empfing die Order nicht, erfuhr zufällig in Bergen die französische Kriegserklärung, kehrte unter schwierigen Verhältnissen sofort über Helgoland zurück und traf erst den 28. Juli beim Ersatzbataillon in Posen ein.

Jede freie Zeit wird zum Schießen benutzt.

17. 7. Eingang des Regimentsbefehls über Abgabe an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften an das Ersatzbataillon resp. an die Landwehr.

Das Bataillon verliert den Stabsarzt und 9 ältere Offiziere:

Hauptmann v. Müllenheim,
Hauptmann Kroeck,
Premierleutnant v. Eichmann,
Sekondeleutnant Frhr. v. Ziegésar und
Sekondeleutnant Frhr. v. Mirbach

gehen noch heute resp. morgen früh zu den Landwehr-Bataillonen Sprottau und Freistadt ab.

Für das Ersatzbataillon sind:

Hauptmann v. Johnston, die Premierleutnants Wiarda und v. Davier und Sekondeleutnant Kaulfuß als Adjutant designiert.

Also ein zum größten Teil verändertes Offizierkorps und fremde Ärzte! Ich bin recht ärgerlich. —

Mit großer Teilnahme werden von den deutschen Einwohnern des Städtchens alle Vorkehrungen für den Ausmarsch betrachtet. — Eine Extrapost hält vor meinem Hause. Frisch und freudig springt Sekondeleutnant v. Burghoff, mein Adjutant im Feldzuge 1866, aus dem Wagen. Ich begrüße ihn schon vom Fenster aus.

„Herr Major, wie freue ich mich, wieder zu Ihrem Bataillon zu kommen." — „Wollen Sie wieder Adjutant sein, mein lieber Burghoff?" — „Herr Major, ich bin der Zweite zur Kompagnie; die Hoffnung kann ich nicht aufgeben, eine Kompagnie vorm Feinde zu führen." — Ich gebe ihm recht und übertrage ihm die einstweilige Führung der 11. Kompagnie.

18. 7. Eingang der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 14. Juli 1870,

wonach der bisherige Regimentskommandeur Oberst Walter v. Montbary zum Kommandeur der 20. Infanterie-Brigade, Oberstleutnant v. Stosch vom 74. Infanterie-Regiment zum Kommandeur des diesseitigen Regiments ernannt worden.

Ich empfehle der Fürsorge des Bürgermeisters Koch die zurück- 19. 7.
bleibenden Militärfamilien. Nachmittags nimmt ein Photograph die Front unseres Häuschens auf. Meine Frau sitzt vor der Tür, die Schildwache steht schon im Marschanzuge mit Brotbeutel. Mein einziges Töchterchen Else ist bettlägerig. Pastor Borack und sein Adjutant-Kandidat Rohrbach kommen zu uns und nehmen herzlichen Abschied mit Segenswünschen. Abends kommt sogar trotz polnischer Gesinnung der katholische Pfarrer, wünscht mir alles Gute und verspricht, in seiner Kirche für uns Ketzer zu beten.

Rücksprache für alle möglichen Fälle. Meine Frau muß versprechen, im Fall einer Verwundung nur mit meiner Erlaubnis nachgefahren zu kommen.

Ausmarsch.

Früh 5 Uhr steht das Bataillon auf dem Neumarkt. Beim 20. 7.
Abholen der entfalteten Fahne windet sich das wehende Fahnentuch um den Helm des Leutnants v. Wedelstädt und reißt ihn rückwärts. „Böses Omen" höre ich irgendwo. (Fiel bei Wörth.) Ich halte eine kurze Ansprache an die Mannschaft und die zahlreich versammelten Einwohner. Nach einem gemeinsamen Hurra! für König und Vaterland setzt sich das Bataillon in Bewegung unter teilnahmsvoller Begleitung.

Ich hatte von meiner Frau Abschied genommen, ehe ich zu Pferde stieg. Sie zeigte sich standhaft, wie es einer Offiziersfrau zukommt. Sehr schwer wurde mir hingegen die Trennung vom kranken Töchterchen, das seine heißen Händchen um meinen Hals

legte. Es tröstete sich, als ich ihm versprach, wiederzukommen. Im Vorbeimarsch reiche ich nun meiner Frau noch einmal die Hand, gebe dem Schimmel die Sporen und sprenge wieder an die Tete des Bataillons. „Hurra! — mit Sack und Pack und mit dem Paradefrack" singen die Füsiliere Hauptmann v. Sydows Lieblingslied.

Vormittags 10 Uhr Eintreffen des Bataillons im ersten Quartier Murowonna-Goślin. Komme zu einem Herrn von Winterfeld, sehr reich und fromm. Schönes Gut. Pferdezucht. Hausfrau nicht zu sehen, Aufnahme sehr mäßig, heiße Giebelstube. Altes, großes, polnisches Haus, in welchem einst die Brüder von Stanislaus Leszczynski mit französischen Damen gelebt, während der König selbst zu Nancy residierte. Vielleicht kommen wir dort auch noch hin! — Nach einer alten Sage sollen die französischen Damen noch jetzt im Schlosse spuken. Unterm Dach viel Marder! — Poltergeister!

Ich nehme Bataillons-Ordonnanz Ballach zum Burschen, Füsilier Walther zur Ordonnanz; den bisherigen Burschen Göldner lasse ich eintreten, weil er seine Kommißstiefel usw. in meinen Koffer gepackt hat. „Zum Burschen taugst du nicht, ich habe aber die Überzeugung, daß du dich als braver Soldat zeigen wirst." (Hat's bei Wörth bewiesen: Eisernes Kreuz.)

21. 7. Eintreffen in Posen. Oberstleutnant v. Stosch, unser neuer Regimentskommandeur, empfängt das Bataillon am Bromberger Tor mit Regimentsmusik. Quartier bei Witwe Fehland, deren Sohn mit Ungeduld seine Einberufung erwartet.

22. 7. Vom Regimentskommandeur Oberstleutnant v. Stosch zu Tisch ins Hotel de Rome eingeladen. Liebenswürdiges, gemütvolles Wesen; bittet mich um kameradschaftliche Unterstützung. —

Abends Eintreffen der Augmentationsquote des III. Armeekorps und Verteilung an die Bataillone. Ich bin zuerst nicht zufrieden, daß wir Berliner Reserven bekommen, überzeuge mich aber bald, daß sie das Salz für unser schlesisches Gebäck sein werden.

Allerhöchste Kabinettsorder vom 18. Juli: Ernennung des 23. 7.
Kronprinzen von Preußen zum Oberbefehlshaber der III. Armee (V., XI. Korps, Bayern, Württemberger und Badenser), des Generals v. Steinmetz zum Oberbefehlshaber der I. Armee. Generalleutnant v. Kirchbach übernimmt das V. Korps, Generalleutnant v. Schmidt die 10. Infanterie-Division und der Oberst v. Henning auf Schönhoff die 19. Infanterie-Brigade, deren bisheriger Kommandeur, Generalmajor v. Sperling, Generalstabschef der I. Armee wurde.

Ungern, persönlich wie sachlich, sehen wir die Generäle v. Steinmetz und v. Sperling scheiden; dagegen erregt große Freude, daß wir wieder unter unserm Kronprinzen fechten sollen und die Aussicht haben, als Süd-Armee mehr in das Innere Frankreichs zu gelangen.

Nachmittags. Zwei Reserve-Unteroffiziere vom III. Korps, nachträglich aus Berlin eingetroffen fürs V. Korps, wenden sich auf der Straße an mich, wissen nicht wohin? Architekt Haack, Ingenieur Goeschen — sehen intelligent aus; ich nehme sie ohne weiteres an und teile beide auf ihre Bitte derselben Kompagnie zu, der 9., deren Chef gerade zur Stelle. (Wurden beide vorm Feind Offizier und erwarben das Eiserne Kreuz.)

Brief von meiner Frau. Mein Töchterchen ist auf dem Wege der Besserung. Ein Stein vom Herzen! In Rogasen hat die polnische Bevölkerung zwei Deutsche totgeschlagen und die polnische Fahne aufgezogen. Na, die Landwehr wird sie schon in ihrer Weise in Ordnung bringen.

Nach der Rheinpfalz!

Das Bataillon steht um 3/4 9 Uhr am alten Bahnhofe in 26. 7.
der Stärke von 14 Offizieren, 3 Offizierdienstthuern, 80 Unter-

offizieren, 17 Spielleuten, 896 Gemeinen, 4 Lazarettgehilfen, 20 Trainsoldaten, 1 Stabsarzt, 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher, 35 Pferden.

Das Offizierkorps besteht aus:

Major und Bataillonskommandeur Campe,
Leutnant und Adjutant Kaulfuß,
Stabsarzt Dr. Schiftan vom Landw.-Bataillon Breslau.

9. Komp.: Hauptmann v. Sydow,
Premierleutnant Adamczik,
Sekondeleutnant Kreuzinger (Landwehr-Offizier),
Sekondeleutnant v. Wedelstädt.

10. Komp.: Premierleutnant Fitz,
Sekondeleutnant Schliebitz,
Sekondeleutnant Giersch (Landwehr-Offizier).

11. Komp.: Premierleutnant Breslau,
Sekondeleutn. v. Burghoff (als Fourier voraus),
Sekondeleutnant Jaffé (Landwehr-Offizier).

12. Komp.: Premierleutnant Pachur,
Sekondeleutn. v. Hanstein (im Lazarett Posen),
Sekondeleutnant v. Bomsdorff I,
Sekondeleutnant Erbe (Landwehr-Offizier).*)

Für die Fahrt nach Landau war der Regiments-Stab nebst Musik dem Bataillon attachiert, doch verblieb der Regimentskommandeur während der ganzen Fahrt, scheinbar unwohl, im Waggon. Die Abfahrt sollte um 10^{20} Uhr stattfinden, verzögerte sich aber bedeutend. Ich ließ die Regimentsmusik spielen, die Mannschaft umtanzte sie heiter. Unter Hurraruf und Musik setzte sich endlich der Zug in Bewegung.

*) Von obengenannten Offizieren blieb nur Leutnant Erbe unverletzt, ging aber nach beendetem Feldzuge wegen Krankheit direkt in die Heimat, so daß beim Wiedereinrücken in Posen am 2. Juni 1871 vom ausgerückten Offizierkorps ich allein noch beim Bataillon war.

Mittags kurzer Aufenthalt in Polnisch-Lissa, wo ich so oft in jungen und alten Tagen durchpassiert. Verzehre die üblichen Fraustädter Würstchen nebst Ungarwein mit Behagen für wohl lange Zeit zum letztenmal.

Nachmittags wird Glogau, meine Vaterstadt, erreicht. Dem Bataillon werden Getränke und Speisen von einem Komitee der Stadt verabreicht.

In Sprottau und Sagan wenig Teilnahme, trotzdem hier der Ersatzbezirk des Regiments.

Abends 9 Uhr Eintreffen in Görlitz. Eine Stunde Aufenthalt; Mittagskost fürs Bataillon. Mangelhafte Maßnahmen. Major a. D. v. Nolte, Bruder meiner Mutter, und Cousine Julie — groß und hübsch, mit etwas auffallender Frisur à la Erlkönigs Töchterlein — begrüßen mich herzlich und soupieren mit uns. Beim Abschied sagt Onkel v. Nolte feierlich: „Ich brauche dich wohl nicht erst daran zu erinnern, daß dein Großvater gegen die Franzosen anno 13 bei Bautzen geblieben und dein Vater sich das Eiserne Kreuz erworben."

Bautzen nachts 12 Uhr. Von einem Komitee mit Erfrischungen empfangen. Gymnasiasten brennen ein Feuerwerk ab. Dr. Wegner hält eine patriotische Ansprache, die ich warm beantworte. Mit Hurra und Musik weiter.

Dresden nachts 2 Uhr. Die kleinen Laternen (per Kompagnie zwölf) bewähren sich.

Gegen 4 Uhr morgens hält der Zug auf der Elbbrücke bei 27. 7.
Riesa. Ein Komiteemitglied öffnet den Waggon und weckt mich am Fuße schüttelnd: „Kann ich den schönen Herren mit Lagerbier dienen?" „Jawohl!" schreit alles. Wunderhübscher Morgen, die Sonne gerade im Aufgehen, aus der Elbe steigt der Nebel.

Leipzig. Ankunft 7^{32}. Eine Stunde Aufenthalt zum Frühstückskaffee. Komitee sehr aufmerksam. Publikum sehr patriotisch. Ich lasse die Musik spielen, großer Jubel.

In Altenburg ebenfalls großer Enthusiasmus und Empfang

mit Musik. Damen reichen uns Buketts, den Mannschaften Zigarren und Bier. Auf der Weiterfahrt überall Huldigungen der Bevölkerung. Aus allen Häusern wehen Tücher. Die Dorfjugend schreit Hurra!, von den Fabriken grüßen Gruppen junger Mädchen.

Plauen. Schöne Gegend, tiefe Täler, Fernsicht. Wiederholt wird uns aus den Fenstern großer Fabriken Hurra! zugerufen. — Wir haben von Leipzig einen Graf Thattenbach-Rheinstein mitgenommen, der nach München will und uns den bayrischen Grenzpfahl zeigt.

Hof an der tiefeingeschnittenen Saale. Stürmischer Empfang. Musik im Bahnhof. Bier leicht und gut. Frauensvolk sehr zutraulich. Eine Masse Volk umgibt uns und brüllt bei der Abfahrt Hurra!, während hinter ihnen im Ort zufällig ein Feuer aufgeht. — Wir fahren durchs freundliche Frankenland. Zuerst eigentümliche Felsbildung, dann wieder Wiesenlandschaft mit Überrieselung. Andre Bauart der Dörfer, Schieferdach. Im Hintergrund das dunkle Fichtelgebirge. Wir sehen bayrische Landwehr: gut gekleidet, hübsche Offiziere. Freuen uns auf Kulmbach, werden enttäuscht, fahren vorüber. Sehen die Pleißenburg, famos gelegen.

Lichtenfels, abends 9^{17}. Eine Stunde Aufenthalt; Mittagskost. Etappen-Offiziere von Crousac und Schachtmeyer. Sehr gute Arrangements. Während der Nachtzeit ziemlich gut geschlafen. Fahren an Bamberg vorüber. Bei einem kurzen Halt wird Leutnant Kaulfuß beim Zuwerfen der Waggontür ein Finger eingequetscht. Bleibt sehr ruhig dabei.

28. 7. Mit Tagesanbruch Würzburg. Unsre Leute halten die Weinberge für Kartoffelfelder und freuen sich über die hübsch ausgerichteten Felder und Furchen. Beim Anblick der Marien-Feste erinnern wir uns an den Main-Feldzug 1866, in welchem preußische Artillerie das Schloß in Brand schoß. Wir fahren am Main entlang. Verzögerung der Fahrt vor einem Tunnel infolge Beschädigung der Lokomotive.

Wir sehen das Denkmal von Laufach. In Aschaffenburg keine Bewillkommnung. Eine Stunde Aufenthalt; Mittagskost. In Darmstadt kreuzen wir mit einem Militärzuge (Füsiliere Nr. 26), wodurch neue Verzögerung. Die 26er sollen durch Zusammenstoß mit einem andern Zuge 9 Tote haben. — Gerüchte, daß schon ein Gefecht stattgefunden, die Franzosen Klopfe bekommen haben.

Weiterfahrend kommen wir nach Mainz. Rheinbrücke — prächtig grüner Strom — vollständig armierte Festungswerke — Schildwachen — frische Bettungen — Geschütze. Mit voller Musik fahren wir in den Bahnhof. Großartiger militärischer Trubel. Von hier ab wird auf jeder Station die Mannschaft mit Wein bewirtet.

In Alzheim empfängt uns der katholische Geistliche mit prächtigen Mädchen — Weinkannen tragend. Eine hübsche Blondine gibt mir saftige Aprikosen. Überall in der bayrischen Pfalz die herzlichste Aufnahme, reichliche Erfrischungen. Allerwärts tönt „Die Wacht am Rhein". In Rogasen kannten meine Füsiliere das Lied nicht, jetzt können sie es schon singen; die Berliner Reserven müssen es mitgebracht haben. Mit Enthusiasmus wird es immer häufiger angestimmt.

In Worms treffe ich mit einem Generalstabsoffizier v. Huene zusammen, der meine kleinen Schriften kennt.

Ludwigshafen. Oberst von Gottberg steigt bei uns ein. Wir sehen bayrische Infanterie marschieren und eine mobile preußische Jäger-Kompagnie (Haack) exerzieren. In der Ferne die Konturen des Haardt-Gebirges.

Abends 8 Uhr Ankunft in Landau. Leutnant v. Burghoff mit den Furieren erwartet uns auf dem Bahnhof. Auf der ganzen Fahrt kein Abgang an Mannschaften. Nach raschem Ausladen der Pferde marschiert das Bataillon nach dem Kantonnement Herxheim. Mein Schimmel ist nach der langen Fahrt ganz aufgeregt. Ziehen im Finstern mit voller Musik und Trommelschlag durch die Dörfer, die wie Städte aussehen und gepflastert

sind. Mächtiger Eindruck auf die Bewohner, daß die Preußen schon zu Hilfe kommen. Sie reichen Wein, die Folge: viele Marode. Wir sehen links in der Ferne große Biwakfeuer; es sollen die Bayern bei Germersheim sein.

Gegen 11 Uhr nachts Einrücken in Herxheim. Bewohner kommen uns mit Laternen entgegen. Alte Leute erinnern sich noch der preußischen Einquartierung anno 1814. Seitdem keine Preußen gesehen. Freundliches Quartier in einem Weinschank.

29. 7. Feldwacht- und Gefechtsdienst. Oberstleutnant v. Stosch wird Oberst.

30. 7. Exzellenz v. Bose, Kommandierender General des XI. Korps, hält nach einer Rekognoszierung mit seinem Stabe längere Zeit vor meinem Quartier und schüttelt eine junge Durchlaucht wegen Verspätung. — Exerzieren im Bataillon. — Kriegszustand wird bekannt gegeben. Einrichtung von Magazinen in Insheim, Herxheim und Offenbach; bis zu deren Eröffnung erfolgt die Verpflegung durch die Wirte. — Für den 31. Kantonnementswechsel. Füsilier- und 2. Bataillon Insheim.

In der Nacht durch Pferdegetrappel geweckt, schaue ich aus dem Fenster; es sind Husaren — singen Schillers Reiterlied.

31. 7. Sonntag vormittag 1/4 6 Uhr Abmarsch des Bataillons nach dem von der Brigade befohlenen Rendezvous. Oberst v. Henning auf Schönhoff redet die versammelten Offizierkorps etwa mit folgenden Worten an: „Meine Herren! Die Juden haben Jerusalem verloren, weil sie am Sabbat in den Tempel gingen, statt ihre Aufmerksamkeit dem drohenden Feinde zuzuwenden und sich auf den Kampf vorzubereiten. Wir wollen nicht in denselben Fehler verfallen und, trotzdem heut Sonntag ist, stramm exerzieren ꝛc.“ Alsdann Brigadeexerzieren.

Das Bataillon hat nachmittags 47 Fußkranke, unzweifelhaft eine Folge der neuen Schraubenstiefel, welche Oberst Walter v. Monbary trotz meiner Einwendungen beim Regiment eingeführt hatte. Oberst v. Stosch ist außer sich.

Mitteilung, daß der Kronprinz in Speyer das Armeekommando übernommen.

Die neuen Quartiere sind sehr mäßig: Bier fehlt, Wein gut, Essen schlecht. Sitze mit Major v. Maliszewski gemütlich vor der Tür bei Pfälzer Wein und Zigarren. Wir bewundern die hübschen Pfälzer Mädchen, welche, große Körbe mit vieler Anmut auf dem Kopfe tragend und freundlich grüßend, vorübergehen.

Manövrieren in der Brigade nach einer am 31. Juli aus- 1. 8.
gegebenen Idee. Nach Beendigung marschiert das Bataillon nach dem neu befohlenen engern Kantonnement Steinweiler. Unterwegs sehe ich mich bei einem Rendezvous genötigt, Leutnant v. W. wegen höchst respektwidriger Verantwortung gegen seinen Kompagniechef zu arretieren. Vor dem Einrücken erledige ich die Sache durch einen herben strengen Verweis vorm Offizierkorps und schließe mit den Worten: „Ich hoffe, Sie werden Ihr straffälliges Benehmen vorm Feinde wieder gut machen.“ (Hat's getan, blieb fünf Tage darauf bei Wörth.)

Steinweiler repräsentiert so recht eigentlich die schönen Dörfer der bayrischen Pfalz. Die Giebelfronten der Häuser, mit hervortretendem Gebälk, von Weinlaub umrankt, sind gegen die Straße gekehrt, dazwischen führen große Flügeltore zu den Höfen. Ich liege mit Oberst v. Schön (14. Dragoner) und vielen Offizieren in einem großen Bauernhof. Zwei schlankgewachsene, liebenswürdige Wirtstöchter, Selma und Mine, auf die Premierleutnant v. Rödern und mein Adjutant ganz besondern Eindruck machen, haben große Angst vor den Algierschen Truppen, welche in Straßburg sich übel aufführen sollen, und fragen wiederholt, ob wir sie vor den Turkos schützen werden.

Wunderschöner Abend — Bewohner und Soldaten zusammen vor den Türen. Vor unserm Quartier großer Kreis Offiziere bei Pfälzer Wein, von den Mädchen bedient; unsre Regimentsmusik spielt an der Straßenecke. Alle Fenster erleuchtet. Gehobene Stimmung.

2. 8. Der König ist in Speyer eingetroffen! Ich spreche zu den Kameraden die Überzeugung aus, daß es morgen, den 3. August, Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III., vorwärts geht.

Vormittags Gefechtsübungen der Kompagnien. Treffe die 11. Kompagnie in sehr übler Verfassung und greife energisch ein. Es ist ein großer Übelstand, wenn einem Bataillon vor Beginn des Feldzuges drei Kompagniechefs genommen und fast das ganze Offizierkorps verändert wird.

Alarmierung.

Nachmittags Gefechtsübung des Bataillons im Terrain. Spiele mir das Bataillon in die Hand, bereite Führer und Mannschaft für verschiedene Momente und Fälle vor und suche den kriegerischen Geist möglichst zu heben. Habe eben an der Eisenbahn einen umfassenden Angriff beendet und kritisiere: „Da müßte uns doch der Teufel holen, wenn wir die Franzosen damit nicht kriegen", als ich in der Ferne einen Dragoneroffizier sehr eilig die Chaussee lang nach Steinweiler jagen sehe. „Kaulfuß, der bringt etwas, reiten Sie hin." Zugleich sammle ich das Bataillon. „Herr Major — Marschbefehl! Es soll sofort alarmiert werden!" meldet Kaulfuß mit freudiger Stimme.

Obwohl die Mannschaft mit vollem Gepäck zur Stelle, sende ich sie doch noch einmal querfeldein über Wiesenterrain nach dem etwa achthundert Schritt entfernten, langgestreckten Dorf, um sich bei ihren Quartiergebern zu verabschieden und ihre Brotbeutel füllen zu lassen. Beim Einreiten ins Dorf höre ich schon einen Dragonertrompeter Alarm blasen, gleich darauf schlägt der Tambour der Hauptwache an. Große Bestürzung der Einwohner — unsre Wirtstöchter schreien aus Angst vor den Turkos. Binnen zehn Minuten steht der Ort leer, das Regiment auf dem Alarmplatz rechts der Straße nach Rohrbach, die Dragoner links.

Wenig später tritt das Bataillon an der Spitze des Regiments den Marsch nach dem Sammelplatz der Brigade bei Rohrbach an. Das Armeekorps konzentriert sich bei Billigheim. Hier Biwak ohne Bagage, aus benachbarten Dörfern wird Holz und Stroh beschafft — unruhige Nacht.

Wir verbleiben im Biwak. Gegen 9 Uhr morgens trifft die 3. 8.
Bagage ein. Die höhern Vorgesetzten sind zwecks Herstellung strenger Lagerordnung etwas wild und heftig, nur Divisionskommandeur Schmidt sehr ruhig. Wir bauen uns Laubhütten. Es gibt alle Arten Getränk. Aus Steinweiler haben Selma und Mine ihren Vater mit einem großen Wagen voll Lebensmittel uns nachgeschickt.

Rechts und hinter dem V. Korps stehen die Bayern, links von uns das XI. Korps; Württemberger und Badenser sollen am Rhein auf beiden Ufern bereitstehen. — Gerücht, daß Steinmetz die Franzosen bei Thionville (Diedenhofen) geschlagen: großer Jubel.

Gegen 5 Uhr nachmittags reitet der Kronprinz durch die Biwaks des Korps. Endloses Hurra! Beim Bataillon hält er an und sagt: „Ich kenne euch, weiß, wie sich das Regiment 66 geschlagen.“ Durchs ganze Lager spielen die Musikkorps (von oben her veranlaßt); die Leute sind enthusiasmiert, führen die bekannten Biwakscherze auf. Mancher aber auch in unfroher Stimmung, weiß doch jeder, daß wir morgen zeitig zu Ernstem losgehen. Ich denke an das, was ich so manchmal über den Vorabend einer Schlacht gelesen. — Spät abends treffen Fourage und Lebensmittel aus Landau ein.

Die ganze Nacht hindurch starke Regengüsse, so daß die Mannschaft nicht mehr liegen kann und im Kot um die spärlichen Feuer steht. Von 2 Uhr ab bin ich ebenfalls auf den Beinen.

Weißenburg.

4. 8. Früh 5 Uhr steht das Bataillon zum Abmarsch bereit. Da die 9. Division die Avantgarde bildet, verzögert sich dieser bis 8 Uhr. Erst nach längerm mühseligen Marsch auf grundlosen Wegen erreicht das Bataillon an der Tete der Division die Chaussee nach Weißenburg. Der Himmel klärt sich auf. Gegen 10 Uhr kurzes Rendezvous an einem Waldsaum. Ich vernehme einen ganz schwachen, rollenden Ton aus der Ferne, der anhält, und sehe den Brigadekommandeur fragend an. „Ja, ja, ich hör's auch, wir wollen aber die Leute einen kurzen Augenblick ruhen lassen und sie nicht aufmerksam machen." Gleich darauf treten wir wieder an, überschreiten eine Anhöhe — der Kanonendonner wird deutlich vernehmbar.

Wenig später, bei einer Biegung des Weges, erkennen wir auch schon auf den Weißenburger Höhen die französische Artilleriestellung an dem gerade in die Höhe steigenden Rauch der Geschütze. In raschem Tempo geht's nun vorwärts.

Wir passieren mehrere Dörfer. Die Einwohner reichen der Mannschaft Wasser, Wein, Brot, mir eine Frau zwei weiche, warme Eier mit Salz, die ich sofort verzehre. „Ach, werdet ihr uns auch die Franzosen vom Leibe halten?" rufen Frauen und Mädchen. „Ja, ja, haan Se man keene Bange nich!" antworten unsre Leute.

Immer eiliger wird marschiert. Schon läßt sich Infanterie- und Geschützfeuer unterscheiden, wir nähern uns der Gefechtssphäre. Rechts des Weges Munitionsstaffeln; die ersten Leichtverwundeten kommen uns entgegen. Unsre Leute werden stiller, man hört keine Renommage mehr.

Die Brigade biegt rechts aus und marschiert auf dem Talrande der Lauter angesichts Weißenburg in zwei Treffen auf. Hier die erste Granate. Freier Überblick über das Gefechtsfeld. Famose Stellung der Franzosen auf den jenseitigen Höhen. Rechts

die Bayern im Gefecht. Links in der Ferne rückt das 11. Korps an. Ein Adjutant sprengt vorüber: „Es geht gut, der Kronprinz ist vorn — mitten drin. — Er kommandiert!“ Ein Hurra beweist, wie sehr dieser Zuruf unsre jungen Leute elektrisiert hat.

Drüben halb links auf dem Berge geht jetzt ein Regiment zum Angriff vor. Es muß das 7. oder 47. sein. Es greift in Kolonnen ein Gehöft an, aus dem ihm Schnellfeuer entgegenschlägt. Größte Spannung! Wir hören dumpfen Trommelschlag — immer rascher — Hurra! — das Schnellfeuer schweigt. „Drinnen sind se!“ jubeln unsre Leute.

Befehl: Regiment Nr. 46 links abbiegend zur Unterstützung vorrücken. Eiligst geht es durch Altenstadt über die Lauter, an Gehöften voll Verwundeter und bei finstern Gesichtern französischer Einwohner vorüber. Der Generalstabsoffizier der 10. Division, Hauptmann v. Struensee, fordert sehr erregt wiederholt zur größern Eile auf.

Jenseits des Flüßchens wird in Kolonnen aufmarschiert, auf höhern Befehl eiligst Gepäck abgelegt, Patronen in die Brotbeutel gesteckt! Hier gehen die ersten Chassepotkugeln über uns weg — eigentümlicher Zischlaut, anders wie Zündnadel.

Mit entfalteten Fahnen rücken wir über Kartoffelfelder, besät mit Toten vom 59. Regiment, schwenken etwas links, ersteigen eine Höhe mit drei Pappeln, und sehen vor uns ein Gehöft (Schafbusch), dessen eingeschlossene Besatzung sich gerade ergibt. Links neben uns fahren zwei Batterien gegen Schloß Geißberg auf, aus dessen Fenstern noch gefeuert wird. Einige Schüsse, das Feuer schweigt — weiße Fahne.

Ich lasse einen am Kopf schwer verwundeten und laut klagenden 59er abseits in einen Hohlweg tragen, zur Verhütung nachteiligen Eindrucks auf die junge Mannschaft. Die ersten Gefangenen werden vorbeigeführt. Zuerst eine Gruppe Offiziere, ingrimmig uns anschauend, dann mehrere hundert Mann, darunter Zuaven und Turkos. Ich rufe meinen Leuten zu: „Gefangene verhöhnt man

nicht; sie haben sich brav geschlagen!" Ernst und schweigend steht das Bataillon da, läßt die Rothosen ruhig vorüberziehen, dann aber macht sich der Berliner Humor geltend über „die schwarzen, wie die Affen angezogenen Kerle".

Das Gefecht scheint zu Ende. Der Feind zieht ab, die Stellung ist genommen, der Führer, General Douay, erschossen! Da sprengt der Kronprinz auf uns zu mit glänzender Suite. Wir begrüßen ihn freudig mit Hurra und voller Musik. Vor der Tete des Füsilier-Bataillons flattern die drei entfalteten Fahnen des Regiments. Der Kronprinz reicht mir die Hand und frägt: „Hat das Regiment starke Verluste?" „Nein, Königliche Hoheit." Weiter jagt er die siegesfrohen Truppen entlang. Es war ein prächtiger Moment. Über uns der lachende Himmel!

Von der Höhe des Berges (Sulzkopf?) schaue ich auf das sonnenbeglänzte schöne Lautertal und die alten Weißenburger Linien, welche im vorigen Jahrhundert schon von Preußen gestürmt worden. Wieder stehen preußische Truppen auf französischem Boden nach erstem glücklichem Gefecht.

Das Bataillon hat keinen Verlust, doch sind 16 Mann auf dem eiligen Anmarsch erschöpft liegen geblieben.

Die 19. Brigade kommt auf Vorposten, mein Bataillon ins Gros. Biwak bei Schafbusch unter Benutzung französischer Effekten aus dem Kavallerielager der Brigade Septeuil (3. Hus., 11. Chasseur), welches wir teilweise erst beiseite räumen müssen. Der Feind scheint es sehr eilig verlassen zu haben. Soldaten aller Regimenter stöbern darin herum. Mir bringt ein Füsilier vier sorgfältig verpackte französische Ordensbänder (Krim, Italien, China, Mexiko), welche der Eigentümer gewiß zum Einzug in Berlin tragen wollte.

Das Herbeiholen unsers abgelegten Gepäcks, sowie die Beschaffung der Biwaksbedürfnisse nimmt die Mannschaft dermaßen in Anspruch, daß ich wiederholt denke: Wenn jetzt der Feind

plötzlich anrückte! — Gepäckablegen im Offensiv-Gefecht muß man möglichst vermeiden!

Ich lasse tote Zuaven in einer Gartenecke begraben. Verwundete französische Offiziere liegen daneben in einem Gartenhause, von ihren Damen gepflegt. Wir finden in einem Nebenhaus eine französische Offiziermenage. Ich lasse das Silberzeug durch Leutnant v. Burghoff einer französischen Offiziersfrau übergeben.

Kalte Biwaknacht. Ich schlafe im Garten in einer Laube.

Erster Marsch in Feindesland.

Die Division Abel Douay mit der Kavallerie-Brigade Sep- 5. 8.
teuil hat uns gestern gegenübergestanden. Sie soll sich westlich auf das Korps Mac Mahon, zu welchem die Algierschen Truppen gehören, zurückgezogen haben.

Früh 7¾ Uhr Aufbruch aus dem Biwak. Das V. Korps marschiert in zwei Kolonnen, 9. Division und Korps-Artillerie Sulzer Chaussee, 10. Division auf der Straße am Fuß des Hochwaldes über Bremmelbach, Lobsann. Die Bagage rechts durchs Gebirge auf Lembach.

Vor uns marschiert die 20. Brigade (50. und 37. Regiment) als Avantgarde, an der Tete der 19. mein Bataillon. Für den erkrankten Oberst v. Henning führt Oberst Flöckher die Brigade. Die an der Straße liegenden französischen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände geben Zeugnis von eiliger Flucht. Anstrengender Marsch; es wird sehr heiß. Vor uns das 37. Regiment läßt zahlreiche Marode zurück, das Füsilier-Bataillon Nr. 46 nur zwei Mann. Langes Rendezvous auf Wiesen ohne Schatten an einem schnellfließenden, wasserreichen Bache. Meine Leute zeigen ihre wunden Füße, in welche die hervordringenden

eisernen Schrauben Löcher gedrückt! Diese verfluchten Schraubenstiefel! Daß in der Garnison Feilen ausgegeben, um die durchbrechenden Schrauben abzuraspeln, sagt genug. Sollen jetzt die Leute sich hinsetzen und zu raspeln anfangen? Und was sollt' ich antworten, als die armen Kerls in den Gräben sitzend mir ihre wunden Füße zeigen und rufen: „Wie gern, Herr Major, blieben wir beim Bataillon; wir schämen uns, liegen zu bleiben, aber wir können nicht mehr — die Schrauben, die eisernen Schrauben."

Ich lasse im Weitermarsch die Tete nicht zu sehr ausschreiten, so daß wir von den vormarschierenden, sich mehr und mehr auflösenden 37ern immer weiter abbleiben. Der neue Regimentskommandeur v. Stosch ist darüber sehr ungehalten, äußert: „Die Schlesier können nicht marschieren." Ähnliches wurde anno 66 vom Oberst v. Walther auch zuerst behauptet, im Laufe des Feldzugs bekam er aber eine bessere Meinung von meinen Landsleuten.

„Wenn Herr Oberst befehlen, marschiere ich rascher, ich will nur vermeiden, daß es uns wie den 37ern geht," antworte ich. „Wenn die Division aber auf den Feind stößt, können wir die 20. Brigade nicht rechtzeitig unterstützen." — „Besser, Herr Oberst, etwas später geschlossen einzugreifen, als aufgelöst und erschöpft ins Gefecht zu kommen." — Gereizte Stimmung gegenseitig!

Wir marschieren durch ein langgestrecktes Dorf (Lobsann) bei glühender Sonne bergauf. Die Leute fallen wie die Fliegen. Es ist ein Moment, wo Schlaganfällen und Sonnenstich entgegenzuwirken ist. Da Regiments- und Brigadekommandeur augenblicklich nicht an der Tete, mache ich auf eigne Verantwortung am jenseitigen Dorfende Halt, lasse melden und entsende Offiziere, um Wein und Brot zu requirieren. Die hintern Bataillone tun dasselbe.

Zuerst ein Mordslärm über meine Eigenmächtigkeit, dann aber ein Einsehen und Billigen der höchst notwendigen Maßnahme. Die Requisitionskommandos bringen Wein, Brot, einige

Aprikosen und ein paar Fässer, die wie saure Gurken riechen. Es sind gesäuerte, grüne, lange Bohnen — ein köstliches Labsal! Alles greift mit den Fäusten hinein.

Gegen 7 Uhr abends treffen wir im Biwak bei Preuschdorf ein. Die Regimenter 46 und 6 werden von der Division wegen ihrer geschlossenen Haltung belobt, während die 20. Brigade sich nicht mehr denselben Abend der Sauerübergänge, wie beabsichtigt war, bemächtigen kann.

Ich muß als Lagerkommandant für Sicherheitsmaßnahmen und Ordnung sorgen; bei müden Pferden ein schwerer Dienst. — Jenseits der Sauer soll Mac Mahon mit bedeutenden Kräften stehen. Große Vorsicht ist von oben her empfohlen. Zur Sicherung der linken Flanke schiebe ich meine 10. Kompagnie auf die Höhen vor.

Verpflegung erfolgt durch Lieferung und Requisitionskommandos; für die Offiziere finden sich einige Hühner. Scheußliche Regennacht im tiefen Kot. Unter einem Birnbaum ist mir aus Hopfenstangen und Zweigen eine Hütte gebaut, aber der starke Regen rieselt durch die Blätter, und schließlich fällt die Hütte über mir zusammen. Ich bleibe indessen bis gegen Morgen ruhig darunter liegen, bis Dr. Schiftan, darüber fallend, mir hervorhilft. — Wir stehen wieder bei strömendem Regen im Schmutz um die stark rauchenden Feuer.

Wörth.

Früh 4 Uhr Geschützfeuer auf dem linken Flügel der Vor- 6. 8.
posten; gegen 5 Uhr wird es schwächer, hört dann auf. Infanteriefeuer, bald stärker, bald schwächer, dauert fort. Es heißt, daß heute Ruhetag sein soll, der Feind erst morgen angegriffen wird. Das Füsilier-Bataillon verlegt seinen Biwakplatz auf eine festere Wiese und schickt gegen 8 Uhr einen Zug der 9. Kompagnie auf

Requisition mit dem Befehl nach rückwärts, bei etwaigem Kanonendonner zurückzukehren. Wir kochen ab. Das Gefecht bei den Vorposten wird wieder lebhafter; abermals Geschützfeuer.

Die Offiziere des Füsilier-Bataillons frühstücken zusammen mit vielem Humor. Wir wundern uns, so viele schlechte Infanteriesalven zu hören, bei denen immer ein paar Kerle vorzuschießen scheinen, und kommen schließlich auf die Idee, daß dies Mitrailleusen sind.

Das Gefecht wird auf dem rechten Flügel bei den Bayern ernsthaft.

Ich ersuche Major v. Gallwitz, mit dem Regimentskommandeur über einige mich verletzende Äußerungen des gestrigen Tages zu sprechen. Oberst v. Stosch reicht mir die Hand und sagt: „Lassen Sie uns gute Kameraden sein, wer weiß, wie lange es noch dauert!“ Es waren seine letzten Worte zu mir.

Das Requisitionskommando ist infolge des starken Kanonendonners zurückgekehrt.

Gegen 10 Uhr Befehl zum Umhängen, Gewehr in die Hand! Bei dem weichen, lehmigen Boden wird es schwer, zu Pferd zu steigen. Gottlieb muß den zähen Dreckklumpen mit dem Säbel vom Stiefel lösen. Die Artillerie geht in rascher Gangart vorbei.

Um 10^{10} tritt das Füsilier-Bataillon an der Tete der Brigade an, die nach kurzem Marsch rechts der Straße auf dem hohen Talrand der Sauer — angesichts Wörth — im Granatfeuer in zwei Treffen aufmarschiert. „Der Überzug von den Fahnen!“ Auf strammes Kommando wird im ganzen geladen. Gehobene Stimmung!

Prächtiges Schlachtenbild! Horace Vernet hätte es nicht schöner wünschen können. Die französische Artillerie in famoser Stellung auf den jenseitigen Höhen im Kampf mit der unsrigen auf dem diesseitigen Talrand. Im Grunde Infanteriekampf um die Sauerübergänge. Man sieht die beiderseitigen dichten Schützenlinien sich vor- und zurückschlängeln. Ununterbrochenes, rollendes

Schnellfeuer. Auf dem rechten Flügel scheinen die Bayern in den jenseitigen Waldbergen Terrain zu gewinnen, auf unserm linken Flügel tritt das XI. Korps mit seiner Artillerie in den Geschützkampf ein, der immer heftiger wird.

Ich halte vor der Fahne und wende mich zu meinen Leuten: „Endlich ist der Moment gekommen, den wir alle so oft herbeigewünscht, auf den wir uns lange Jahre vorbereitet haben. Nun zeigt, was ihr könnt. Denkt daran, was ihr dem König geschworen, was ihr überall versprochen und gesungen: ‚Lieb Vaterland magst ruhig sein.' Ich habe die Überzeugung, ihr werdet mir und euch keine Schande machen." — Laute Zustimmung! — „Nun paßt mir aufs Kommando auf, bleibt ruhig und jeder auf seinem Platz. Wird er dort erschossen, hat er seine Schuldigkeit getan, wird er wo anders getroffen, hat er sich's selbst beizumessen."

Wir rücken weiter vor, werden auf ganze Distanz auseinandergezogen, deployieren in Halbbataillonen nebeneinander und legen uns (zwölf Züge in Front) auf vierzig Schritte hinter unsern Batterien (84 Geschütze in Front) nieder. Hier bleibt das Füsilier-Bataillon von ½12 bis 1 Uhr im Granatfeuer und hat 21 Mann Verlust. (Grab in der Kiesgrube.)

Ich reite, gefolgt von Kaulfuß, vor der Front auf und ab und spreche mit den Leuten. Dicht hinter mir fährt eine Granate in die Kiesgrube, so daß der Braune hopst; ein paar Leute sind getroffen. „Ich verblute mich, ich verblute mich!" schreit einer. „Schäme er sich was, wird nicht so arg sein, mach er mir die andern nicht weich." Sofort ist der Mann still, stöhnt bloß noch und wird verbunden. Premierleutnant Fitz bringt mir eine Zigarre und Feuer.

Man sieht zwei Dörfer brennen (Fröschweiler und Elsaßhausen). Zwischen beiden steigen Kolonnen Rothosen die Berge zum Angriff herab. Kaulfuß: „Ach, sehen Sie, Herr Major, die Kolonne, welch hübsches Bild!"

Das Infanteriefeuer kommt näher. Ich instruiere, wie der

Angriff abzuweisen, wenn der Feind die Sauer überschreitet. Hauptmann v. Sydow wiederholt es seinem Halbbataillon Wort für Wort in seiner bekannten kräftigen Weise.

Das Infanteriefeuer vor uns entfernt sich wieder.

Die Bayern scheinen dagegen Terrain zu verlieren.

Die französischen Granaten schlagen tief in den weichen Boden, krepieren daher selten, aber hochauf spritzt der Dreck. Aus der Batterie vor uns werden drei tote Artilleristen hinter die Baumallee zurückgezogen; ich betrachte mir das blasse Gesicht eines Rotkopfs genauer.

Das französische Artilleriefeuer wird sichtlich matter.

Das 6. Regiment ist bereits bataillonsweise ins Infanteriegefecht gezogen; nun gegen 1 Uhr wird auch das 46. vorgeholt, zuerst das 2. Bataillon, dann 1. und Füsilier-Bataillon mit Kompagnien links abmarschiert. Ich reite etwa vierzig Schritte vor dem Bataillon auf der Chaussee. Zwei Granaten schlagen dicht hintereinander in die Tetensektion ein, das Bataillon stutzt aber nicht.

Wir nähern uns Wörth, die Stockungen beginnen. Die Sauerbrücke ist nur mangelhaft wiederhergestellt, und im Ort schieben sich Abteilungen verschiedener Regimenter (u. a. 58. und 37.) in die Intervalle der unsrigen. Um sie zu raschem Vorwärtsgehen zu animieren, lasse ich Avancieren schlagen. Trotzdem ist ein Stutzen der vordern Abteilungen bemerkbar, die Kolonnen scheinen sich an den westlichen Ausgängen zu stopfen, die von den Weinbergen lebhaft beschossen werden.

In diesem Augenblick reitet der Generalstabs-Chef Oberst v. der Esch an mich heran und ruft mir zu: „Sehen Sie, daß Sie nördlich herauskommen und die Weinberge flankierend fassen. Das Gefecht will hier nicht vorwärts, wir müssen erst die vorspringende Höhe da haben."

Durch eine Gerberei, auf schmalem Damm zwischen einem tiefen Wassergraben rechts und einer Hopfenschonung links, ziehe

ich das Bataillon „in Reihen" nördlich aus der Stadt. Mit Kaulfuß voranreitend, komme ich an einen breiten, sumpfigen Graben. Kaulfuß vom Pferde herunter, bis an den Hals im Wasser, watet mühsam durch. Ich ebenfalls herunter, lasse das Pferd im Sumpfboden stehen, komme etwas weiter westlich besser durch, führe die vorderste 12. Kompagnie ganz ausgeschwärmt über die Wiese nach dem Fuß der höchsten von zwei ins Sauertal vorspringenden Bergnasen (Fröschweiler Herrenberg), lasse die 10. und 11. in Halbzugkolonne folgen und befehle Hauptmann v. Sydow, mit der 9. Kompagnie, der Bataillons-Fahne und fünf andern Fahnen, die sich unterwegs angeschlossen, sich aus dem Nahgefecht möglichst zurückzuhalten und die Reserve zu bilden.

Die Franzosen sehen dieser Entwicklung nicht müßig zu. Wir erhalten schon beim Debouchieren aus dem Ort auf etwa 1200 Schritt Feuer und verlieren besonders beim Passieren des Wassergrabens und der Wiese eine Menge Leute. Auch Hauptmann v. Sydow wird hier schon verwundet.

Am Fuß der Bergnase lasse ich die 12. Kompagnie etwas verschnaufen, bis die 11. und 10. rechts daneben in gleiche Höhe gekommen, dann gebe ich das Zeichen zum Erstürmen des Steilbergs.

Nie habe ich mich während des ganzen Feldzuges so über meine Füsiliere gefreut, wie in diesem Moment. Im stürmischen Anlauf treiben die 12. und 11. Kompagnie feindliche Tirailleurschwärme den sehr steilen Bergabhang vor sich her und erreichen — völlig vermischt — mit Hurra und Hussa den Höhenrand, während die 10. in der nördlichen Schlucht die Bergnase zu umfassen sucht.

Oben erhalten wir aber auf zwanzig Schritt von einer in Form zweier Halbmonde angelegten Brustwehr heftiges Feuer. Vergebens versuchen die Leute auf allen Vieren die Brustwehr zu erklimmen. Einer greift sogar in die feindlichen Gewehre, aber tot oder schwer verwundet schurren sie immer wieder herunter, und

ich selbst erhalte einen Streifschuß in die rechte Schulter, der Achselschnur, Knopf und ein Stück Uniform herunterreißt.

Mit Mühe ordne ich die Mannschaft am Höhenrande, warte im Schnellfeuer ab, bis die Schanze nördlich umfaßt, dann „Auf — Hurra!“ — und drinnen sind wir.

Hier viele Schwerverwundete, darunter ein alter Offizier. Ich reiche ihm die Hand, er faßt sie mit beiden, will mir augenscheinlich etwas sagen, da sehe ich, wie im wilden Gewoge alles durcheinander dem fliehenden Feinde auf dem Bergkamm nachstürzt. Mit einem „Pardon camarade!“ reiße ich mich los, aber schon drängen meine Leute wieder in und hinter die Schanzen zurück — ein verheerendes Feuer aus der 250 Schritt vorliegenden Waldlisiere bestreicht den freien Bergkamm, Mitrailleusenfeuer fegt die nördlich ziehende Schlucht entlang, eine Unmasse Leute fallen.

Wiederholt versuche ich, Terrain zu gewinnen, die hier allein noch kampffähigen Offiziere Kaulfuß, v. Burghoff, Heinemann unterstützen mich. Es gelingt nicht. Die besten Leute sind gefallen, die andern kleben an der Schanze und dem Steilabfall und unterhalten von dort ein stehendes Feuergefecht.

Ich halte Umschau. Der Führer der 11. Kompagnie, Premierleutnant Breslau, hat sich mit einigen Leuten links in eine Weinpflanzung des südlichen Berghanges geworfen. Dorthin eile ich, um eine Flankierung der feindlichen Lisiere zu veranlassen. Breslau finde ich nicht, statt dessen Leutnant Flessing vom 6. Regiment mit einem Zuge; ihn dirigiere ich nach einem weißen Winzerhäuschen in Verlängerung der feindlichen Feuerlinie.

Zurückeilend, sehe ich Leutnant v. Burghoff und Vizefeldwebel Gerber vor der Schanze die Mannschaft zum Vorgehen animieren. Ich setze mich an die Spitze und laufe hurraschreiend und säbelschwingend mit den beiden etwa fünfzig Schritt auf dem Plateau vor. Niemand folgt. Was tun? Zurück mögen wir nicht,

wir springen also an einzelnstehende, dünne Obstbäumchen, die bald als Ziel des feindlichen Feuers vielfach getroffen werden.

Da sehe ich an der zweiten Bergnase jenseits der Schlucht einen dichten Schwarm Füsiliere, glaube die 9. Kompagnie zu erkennen und will durch die Bergschlucht hinüber. Kaum aber beginne ich den Abstieg, da erhalte ich einen heftigen Schlag, empfinde einen brennenden Schmerz in der linken Brust, fühle gleichzeitig aber, daß das Geschoß auf der Rippe sitzen geblieben ist. Ich also weiter, da bekomme ich einen Schuß gegen den rechten Oberschenkel, schurre — mich noch aufrechthaltend — den Steilhang hinunter, komme auf die Füße, laufe durch den Grund und jenseits wieder ein Stück in die Höhe. Da plötzlich vergeht mir der Atem, mir schwindelt, ich falle rückwärts und kollere wieder in die Schlucht hinab. Dunkel wie im Traum sehe ich noch, daß Gerber am Baum oben niedersinkt und daß Burghoff den Abhang herab auf mich zustürzt, neben mir hinfällt, an der Schläfe blutet, und langsam weiter rückwärts kriecht, wobei ein paar Kugeln über mich weg in seine Sohlen schlagen. Dann verliere ich das Bewußtsein.

Wie ich wieder zu mir komme, fliegt mir Erde ins Gesicht, sehe ich den klaren Himmel über mir und merke an den neben mir einschlagenden Kugeln, daß von der Waldlisiere nach mir geschossen wird. Einen Moment denke ich, wenn jetzt Frau und Kind wüßten, in welch fataler Situation du dich befindest, fühle dann nach dem Bein, der Knochen scheint nicht entzwei — ich versuche mich aufzurichten.

Da springen zwei Füsiliere von der Höhe herunter, schreiend: „Herr Major, Sie leben noch?“ helfen mir auf und ziehen mich rasch nach dem andern Bergrücken hinauf, wo wirklich ein Teil der 9. Kompagnie liegt.

Kaum oben, sehe ich weiter nördlich starke bayrische Schwärme vorgehen. Ich lasse einen Tambour Avancieren schlagen. Alles erhebt sich, vorwärts geht's, wir gewinnen die Lisiere und werfen mit den Bayern zusammen den schrittweise weichenden Feind wohl

600 Schritt weit von einem Abschnitt zum andern bis zur jenseitigen Lisiere zurück. Von links her schließt sich hierbei ein Leutnant Jäckel (Regiments-Adjutant vom 59. Regiment) mit einem Gewehr in der Hand an. Wir sehen Fröschweiler zu unsrer Linken brennen, rechts an einer Buschlisiere reitet ein dicker bayrischer Oberstleutnant (Graf Leublfing hörte ich später) vor einem Trupp 11. Regiments.

Die aufs freie Feld hinausgetriebenen schwarzen Kerle — Turkos und Zuaven — werfen sich zur Erde, legen zum Teil die Gewehre beiseite und bitten um Pardon. Es hält schwer, den Bayern begreiflich zu machen, daß sie kein Schwarzwild sind.

Ich suche meine Leute zu sammeln, die Leutnants Kreutzinger, Heinemann und Kaulfuß sind behilflich. Ein festgeschlossener Trupp Pioniere schließt sich uns an, sein jugendlicher Führer meldet mit strahlendem Gesicht: „Wir sind auch da, unser Hauptmann Scheibert ist schon verwundet."

Die Bayern fangen plötzlich an, Viktoria zu schießen, präsentieren das Gewehr und knallen dabei in die Luft. Meine Leute sind schwer abzuhalten, es nachzumachen. Ich lasse präsentieren und bringe Sr. Majestät ein Hurra! Hinterher schreit Kreutzinger: „Hurra! unser Herr Major!" Mit Mühe beruhige ich meine Leute und formiere drei Züge.

Major v. Maliszewski kommt mit einem Trupp seines Bataillons den Höhenrücken entlang, läßt sich von zwei Leuten führen, ist ganz erschöpft. Ich sehe jetzt auch Premierleutnant Breslau wieder, welcher sich diesem Trupp angeschlossen, nachdem er seine Kompagnie, die 11., aus der Hand verloren! Zugleich erscheint auch mit Worten der Anerkennung General v. Schmidt, wenig später General v. Walther und mehrere bayrische Generale mit großem Stabe. Die Schlacht scheint gewonnen und — wenigstens für uns — beendet.

„Wo haben Sie denn Ihre Fahne?" fragt da plötzlich General v. Walther. Ich kriege einen riesigen Schreck. „Na, be-

ruhigen Sie sich, ich habe sie mit fünf andern Fahnen bei Ihren Pferdeburschen in einer Hopfenschonung gefunden und dem 6. Regiment übergeben."

Nachträglich bringe ich in Erfahrung, daß der größte Teil der 9. Kompagnie, welcher ich als Reserve-Kompagnie die Fahnen anvertraut, sich — nach Verwundung oder Tötung ihrer sämtlichen Offiziere — gruppenweise an der Erstürmung der Weinberghöhen beteiligt, infolgedessen die Fahnen sich den Pferdeburschen angeschlossen hatten.

Der Generalstabsoffizier der Division, Hauptmann v. Struensee, erzählt, daß eine Fahne des XI. Korps bei unsrer Division aus einer Hand in die andre gegangen und Hauptmann Wolf v. Lüdinghausen mit ihr gefallen sei. —

Nach der Schlacht.

Jetzt erst erfahre ich nach und nach unsre Verluste. Nur drei Offiziere vom Bataillon sind unverletzt!

Wir rücken ins Biwak östlich Fröschweiler, in einen Talkessel, durch den ein frischer Bach sich schlängelt. Ich übernehme die Führung des Regiments, da Oberst v. Stosch am Knie verwundet (starb binnen 14 Tagen). Viel zu tun: Biwakseinrichtung, Munitionsersatz, Verlustlisten, Gefechtsrelationen, Kommandowechsel. Lasse kompagnieweise die von vielen Leuten ohne Befehl abgeworfenen Tornister holen; mißliche Situation, wenn der Feind jetzt wieder angriffe.

Ich fühle mich wie zerschlagen, hundemüde, von Schweiß durchnäßt, aber in der gehobensten Stimmung; die Schlacht ist gewonnen, und man hat noch ganze Glieder.

Generalarzt Chalons untersucht mich. Die Schulter ist vom Streifschuß nur geschwollen, die andre matte Kugel ist auf der Rippe unter der Herzgrube sitzen geblieben, zwei goldene Uhr-

kettenglieder sind ins Blei eingepreßt. Ganz leichte Verletzung — ausgewaschen — Pflaster darauf. Am empfindlichsten ist die Kontusion am rechten Oberschenkel, ganz blauschwarz, erschwerte mir lange Zeit das Reiten.

Nichts zu essen, die Bagage bleibt sehr lange aus. Endlich kommt Ballach, der Stuben-Gottlieb, und gratuliert in komischer Weise, daß ich noch lebe. Auch der Pferde-Gottlieb Schmidt findet sich ein, der Schimmel hat zwei leichte Streifer am Hinterschenkel.

Totalverlust des Regiments: 35 Offiziere 982 Mann, also der dritte Teil der Mannschaft. Verluste des Füsilier-Bataillons: 11 Offiziere 263 Mann.

Tot: Leutnant v. Burghoff, v. Wedelstädt, Giersch, Jaffe, Feldwebel Minde und 83 Mann.

Verwundet: 9 Offiziere 164 Mann.

Vermißt: 5 Mann, wohl auch tot.

Schwerverwundet: Hauptmann v. Sydow, Premierleutnants Fitz, Pachur und Adamszyk, Sekondeleutnants Schliebitz, v. Bomsdorff I (starb sehr bald), Fähnrich v. Muschwitz.

Gegen Abend werden die aufgefundenen toten Offiziere des Regiments neben die Fahnen gelegt, bei denen ich mein Lager aufschlage.

Kalte Nacht, nasse Sachen, wenig Stroh. Ich wache öfters auf. Burghoffs Leiche liegt neben mir, ich streiche mit der Hand über das kalte Gesicht des braven Jungen und denke an seine arme Mutter, deren einziger Sohn er ist. Wie schade um ihn, solch netten, hoffnungsvollen Offizier.

7. 8. Ausgleich der Offiziere im Regiment. Füsilier-Bataillon:
Führer Hauptmann Weiß.
Adjutant Leutnant Kaulfuß.
9. Komp.: Führer Sekondeleutnant Kreutzinger (Res.-Off.)
10. „ „ „ Larisch (Landw.-Off.)
11. „ „ Premierleutnant Breslau
12. „ „ Sekondeleutnant Erbe (Landw.-Off.)

Um dem Mangel an Offizieren abzuhelfen, werden siebzehn der eingezogenen Unteroffiziere, welche das Qualifikations-Attest zum Landwehr-Offizier haben, zu Vizefeldwebeln und Offizier-Dienstthuern ernannt:

bei der 9. Kompagnie Unteroffizier Haußmann,
„ „ 10. „ „ Schlarbaum,
„ „ 12. „ „ Stieger und Herzog.

Im Laufe des Vormittags lasse ich unser Gefechtsfeld in den Weinbergen absuchen; wir finden noch sehr viele Verwundete.

Meine schwerverwundete Bataillons-Ordonnanz Walter erzählt, daß in der Nacht Leichenräuber seine Ledertasche untersucht und die darin gefundenen Pläne ärgerlich umhergeworfen hätten.

Ich lasse die Toten, an zweihundert, beerdigen, darunter einen Herrn v. M., der, wie wir später erfahren, früher im 9. Regiment als Premierleutnant gestanden, aus irgend einem Grunde den Abschied nehmen mußte und augenscheinlich den Tod fürs Vaterland gesucht hat, um sich wieder zu rehabilitieren. Vor der Schlacht bat er dringend, beim Regiment als Freiwilliger eingestellt zu werden. Er begleitete das Regiment in die Schlacht noch in Zivil, bewaffnete sich mit dem Gewehr eines Gefallenen und war der Schützenlinie stets weit voraus, die Mannschaft durch sein Beispiel animierend, wurde aber bald erschossen.

Während die Toten eingesenkt werden, lasse ich die Regimentsmusik an der Schanze den Totenmarsch von Chopin spielen, ein Choral folgt, ich spreche zu den versammelten Offizieren und Mannschaften, was mir der Augenblick eingibt — dann stilles Vaterunser. Noch einmal reichen wir, in die Grube steigend, den hingestreckten Kameraden die Hand, dann wird die Brustwehr auf das nur zwei Fuß tiefe Grab geworfen. Wir alle sind tief ergriffen.

Unter den Klängen unsers Nachod-Marsches rücken wir nach dem Biwak zurück; es schien mir geboten, die militärische Stimmung wieder zu heben.

Ich suche darauf in Wörth unsre Verwundeten auf. In der

Stadt sieht es böse aus, die Straßen sind ganz verfahren, alle Häuser voll Verwundeter beider Armeen. Endlich finde ich Hauptmann v. Sydow mit Schuß durch Oberschenkel aber bei gutem Humor und Premierleutnant Fitz mit bösem Schuß durch den Hals. Die andern Offiziere kann ich nicht entdecken, treffe aber viele Leute des Bataillons voll guten Mutes, sehe Ärzte und Johanniter in aufopferndster Tätigkeit, auch die Einwohner bereitwillig Hilfe leisten und nehme den Eindruck mit, daß für die Verwundeten das Nötige getan wird.

Auf dem Rückwege längs der Fröschweiler Chaussee habe ich das Bild eines noch nicht aufgeräumten Schlachtfeldes in den grellsten Farben. Die Verwesung der vielen toten Menschen und Pferde macht sich bereits bemerkbar.

Nachmittags wird Se. Majestät im Biwak erwartet, erscheint aber nicht. Dafür wird den Truppen die Allerhöchste Kabinettsorder vorgelesen, mit welcher Se. Majestät den Oberbefehl über das deutsche Bundesheer übernommen. Darauf Gottesdienst, sehr feierlich und erhebend.

Die Verpflegung ist hinreichend, doch mangelt es an Brot. Unsre Leute kleiden sich zum Spaß in verschiedene französische Monturen. Man sieht Turkos und Zuaven mit bekannten Gesichtern. Ich denke an Roßbach. Ballach präsentiert in französischer Husarenjacke ein Kochgeschirr mit Suppe. Füsiliere bringen mir zwei große, noch ganz blutige französische Küraſſier-Pallasche. Da ich gestern während der Schlacht meine Säbelscheide verloren, lege ich einen französischen Offizier-Säbel an.

Abends großer Zapfenstreich. Die ganze Nacht hindurch wieder Regen; tiefer Schmutz.

Weitermarsch.

Früh 6 Uhr Marsch durch das zum Teil niedergebrannte und noch rauchende Fröschweiler, über Reichshofen, Gumbrechtshofen nach Uhrweiler. Die 19. Brigade Avantgarde, Vorhut Füsilier-Bataillon 46. Regiments. Bewohner freundlich. 8. 8.

Überall deutliche Spuren eines übereilten Rückzugs: weggeworfene Ausrüstungsgegenstände, zerbrochene Wagen, tote Pferde, häufig auch Akten über Verpflegung, mutwillig zerrissen und zerstreut neben leeren Kassenwagen.

Wir marschieren an Bayern und Württembergern vorüber. Letztere reichen unsern Leuten freundlich Brot in die Glieder. Wegen anhaltenden Regens beschwerlicher Marsch, um 1 Uhr ins Biwak zwischen Uhrweiler und Engweiler. Füsilier-Bataillon auf Vorposten. — Nichts zu essen, müde. Schlage mit Major v. Gallwitz unter einem Birnbaum auf einer Pferdedecke mein Lager auf. — Starker Gewitterregen. — Nachmittags 3 Uhr fernes Geschützfeuer. — Abends kommen requirierte Lebensmittel, doch Mangel an Brot. Scheußliche Regennacht. Aufgeweichter Boden.

Abmarsch 6½ Uhr. Die 20. Brigade Avantgarde, 46. Regiment an der Tete des Gros. Es geht über Mühlhausen nach Weitersviller. Unterwegs lebhafter Kanonendonner, die Württemberger beschießen die Feste Lichtenberg. Zeitweise sehen wir in der Ferne das Schloß auf einem hohen Berge in weißem Pulverdampf, später brennend mit dunklen Rauchsäulen. 9. 8.

Weitersviller ist sehr stark belegt. Ich komme zum evangelischen Pastor Kontz ins Quartier. Freundliche Aufnahme. Verpflegung durch Lieferung, teilweise auch durch die Wirte. Die älteste Tochter, sehr rührig, hilft, wo sie kann, die jüngere spielt uns auf dem Klavier vor. Ein junger Kontz führt uns Offiziere auf eine hohe Bergkuppe, zeigt uns Feste St. Pierre und behauptet, daß die aufgezogene Flagge keine französische mehr sei. Abends kommt

wirklich die Nachricht, daß das Fort bereits von uns besetzt. Ich lasse die Regimentsmusik im Hofe spielen.

Divisionsbefehl über Gesundheitspflege und Notizen für die Kommandeure über Gefechtsführung. Die Artillerie soll mehr vorwirken.

In der Nacht bekomme ich einen Anfall von Cholerine; höllische Leibschmerzen. Dr. Schiftan hilft, die Wirtstöchter geben mir eine rasch aus einem alten wollenen Umschlagtuch geschnittene Leibbinde mit.

10. 8. Marsch durch die Vogesen!

Eigentümlicher Gebirgscharakter: massige Berge, dunkle Waldungen, tiefe Täler. Wir sehen auf St. Pierre eine Schildwache mit Pickelhaube neben der deutschen Flagge und marschieren durch Lützelstein, wo bereits zwei Kompagnien 37er unter Major Lütken einquartiert sind.

Wir steigen nach Lothringen hinab!

Die Dörfer sehen anders aus als im Elsaß, graue, schmutzige Häuser, kein Grün, Mistgrube vor der Tür. Die Einwohner machen verboste Gesichter und wollen kein Deutsch mehr verstehen. Wir rücken mit voller Musik durch alle Ortschaften.

Es zeigen sich Dragoner vom IV. Korps, die Verbindung mit Prinz Friedrich Karl (Zweite Armee) ist also hergestellt. Wir rücken über Ottviller um 3 Uhr ins Biwak bei Weyer. Wieder Regen.

Um meine durchnäßten Sachen einigermaßen zu trocknen, trete ich in eine Wassermühle, lege mich auf ein Bett und versuche etwas zu schlafen, während ein Hautboist mir eine Suppe zubereiten will. Da kommt der Regimentsadjutant, Leutnant Bendemann, mit der Nachricht, daß rechts in der Richtung auf die II. Armee entfernter Kanonendonner hörbar. Ich also raus aus den Federn und lasse die Pferde satteln. Die Mannschaften erhalten Befehl, das Abkochen zu beschleunigen.

Nachmittags 5 Uhr wird wieder aufgebrochen; wir rücken aber nur in Weyer ein und beziehen hier mit Artillerie und

Dragonern (Rittmeister Feisterschek) Alarmquartier. Ich komme wieder zum evangelischen Pastor mit zwei freundlichen Töchtern, aber spärlichem Essen. Zunächst gar nichts, später Wassersuppe, dann Speck mit langen, grünen Bohnen und Speck-Eierkuchen.

Ein Unteroffizier vom Regiment wird arretiert und wegen Marodierens kriegsgerichtlich bestraft. Er war in einen Weinkeller eingebrochen.

Abmarsch früh 5 Uhr im heftigsten Regen. Das Regiment 11. 8.
im Gros der Division. Ankunft im Marschquartier Bettborn mittags 12 Uhr.

Bei Gelegenheit einer Requisition in der Nähe Bettborns, zu der Leutnant Heinemann mit einem Halbzug kommandiert war, wird ein Füsilier durch einen französischen Bauern hinterrücks an der Hand verwundet. Leider entspringt der Kerl. Instruktion, bei ähnlichen Fällen den Täter sofort niederzustechen.

Diesmal komme ich zum katholischen Pfarrer ins Quartier. Trete zuerst in die offenstehende, hochgewölbte Kirche; sie ist leer bis auf einen Geistlichen und zwei Frauen. Schöner, prächtiger Altar, bunte Fenster. Dankgefühle, daß der Himmel mich bei Wörth beschützt.

Dann ins Pfarrhaus. Die alte Wirtschafterin Magdalene heult fortwährend über Krieg und Elend und schimpft schließlich halb deutsch, halb französisch auf Napoleon. Sie klagt, die Franzosen seien alle Spitzbuben, und meint, wir behandelten die Einwohner besser, wie die französischen Offiziere, welche sich auch nicht wie wir auf Stroh legen würden. Bendemann, der Doktor und ich haben uns rasch im Pfarrhaus eingerichtet und mit dem Curé, der schon die Preußen von 1815 gesehen haben will, verständigt.

Ich bin Kantonnements-Ältester. Fortwährend kommen Klagen wegen Requisitionen und unbegründete Beschwerden über Einquartierung, die ich alle abweisen muß. Das erregte fran-

zösische Geplapper ist unausstehlich. Dabei sind die Leute schrecklich schwerfällig in der Auffassung.

Abends Gottesdienst in der Kirche bei angezündeten Lichtern; ein Schweizer mit Hellebarde fungiert als Küster. Außer einer großen Zahl unsrer Leute sind vierzig bis fünfzig Einwohner anwesend. Der französische Prediger hält eine deutsche Rede, deren Inhalt ich ihm im allgemeinen angegeben: daß jeder in ernster Zeit nach Möglichkeit seine Pflicht tue und Menschlichkeit selbst gegen seine Feinde obwalten lassen müsse. Zum Schlusse mogelt der Pfaffe aber doch ein feindseliges Wortspiel in den Sermon, indem er uns im doppelten Sinne das Wort à dieu mit auf den Weg gibt.

Während des Schlußgesanges wird mir die Meldung gebracht, daß man in der Ferne schießen höre. Ich gehe sogleich hinaus auf eine Höhe vor dem Dorf und überzeuge mich, daß es Geschützfeuer aus der Richtung von Pfalzburg ist. Sofort ausgeschickte Dragonerpatrouillen bestätigen später meine Vermutung.

Wir essen unterdessen gemütlich Abendbrot, die Regimentsmusik spielt auf der Dorfstraße. Fortwährend kommen Meldungen von benachbarten Kantonnements und Anfragen wegen des Kanonendonners. Unter andern erscheinen drei bayrische Chevaulegers von der 2. bayrischen Division aus Dianne-Rappel, nette Leute, militärisches, promptes Wesen. Sie bekommen ein Glas Wein und einen Gruß an die bayrischen Kameraden.

Die hiesigen Landleute tragen sich ganz anders, als wir bisher gesehen. Durchgehend blaue Blusen und eigentümliche Kopfbedeckung. Die Frauen tragen eine schwarze, hohe Mütze, deren Zipfel nach vorne hängt. — Wir finden beim Schlafengehen auf unsern Kopfkissen jeder eine weiße Zipfelmütze.

12. 8. Abmarsch um 7 Uhr. Der Pfarrer hält die Frühmesse und läßt gerade die Glocken läuten, als der Brigadekommandeur v. Henning durch Bettborn marschiert. Dieser läßt dem Pfarrer durch Dragoner sagen, daß er ihn auf der Stelle erschießen lassen

würde, wenn das Läuten nicht sofort aufhöre. Eigentümlicherweise wurde nämlich fast immer geläutet, wenn wir Dörfer passierten, und mag dies in der Tat öfters eine Benachrichtigung bezweckt haben.

Wir passieren den Saar-Kanal auf einer von unsern Pionieren aus Flußschiffen hergestellten Brücke an Stelle der gesprengten steinernen. Langes Rendezvous, Generalkommando dabei.

Ich nehme die Offiziere des Regiments zusammen, empfehle strengste Disziplin und jeden auf Wache zu schicken oder anzubinden, der ein Armaturstück verliert. Fürs Gefecht ermahne ich, die Mannschaft möglichst zusammenzuhalten, nicht zu viel ausschwärmen zu lassen.

Wir treffen zeitig im Quartier Langatte ein. — Eingang des Armeebefehls vom 6. August 1870 betreffend Beschaffung der Verpflegungsbedürfnisse auf dem Requisitionswege.

Abmarsch früh 6 Uhr. Ankunft nachmittags 5 Uhr in Bour- 13. 8.
donnay. Quartier beim Maire, dessen Frau hochschwanger und krank. Mit Dr. Schiftan zusammen eine Stube, prächtige Betten; freundlicher Garten mit wunderschönen roten Rosen.

Früh 6 Uhr Abmarsch, gegen 5 Uhr nachmittags Ankunft in 14. 8.
Maixe.

Beim Rendezvous wird uns erzählt, daß Rittmeister v. Poncet vom 2. Leib-Husaren-Regiment am Tore von Lüneville den goldnen Stadtschlüssel auf einem Kissen in Empfang genommen und dem Kronprinzen zugeschickt habe. Daneben unverbürgtes Gerücht, daß der General v. Steinmetz mit der I. Armee die Franzosen westlich Metz auf Chalons zurückdränge.

Wir marschieren wie immer mit Sang und Klang durch alle Ortschaften. Diese sehen wieder freundlicher aus wie in Deutsch-Lothringen, sind besser gebaut, haben flache, etwas vorgerückte Dächer und unregelmäßig verteilte Fenster. Auch die Einwohner sehen manierlicher aus, sind wieder zuvorkommender, reichen sogar beim Durchmarsch mitunter Wein und Wasser in die Glieder,

sprechen aber nur französisch. Ich gebe mir viel Mühe, mich zu verständigen.

In Maixe komme ich zum Maire ins Quartier. Freundlicher Wirt mit mehreren Töchtern, von denen die jüngste sich vor uns zu fürchten scheint; trotz dreizehn Jahren ist sie schon erwachsen. — Leute von uns erbrechen einen Weinkeller, ich lasse sie zur Strafe biwakieren.

Eingang des Armeebefehls, wonach das Requirieren von einzelnen Offizieren und Mannschaften auf das strengste untersagt wird, dieses nur auf dem vorgeschriebenen Wege stattfinden darf. — Vorschläge zu Orden werden verlangt.

15. 8. Wir ziehen durch sehr viele Dörfer und müssen im letzten bei Exzellenz v. Kirchbach vorbeimarschieren. Er poltert, daß die Mannschaft nicht genug im Tritt und viele in Mütze und ohne Tornister zu sehen sind (bei Wörth verloren).

Tausend Schritt hinter dem Dorfe wiederholt sich dieselbe Szene vor Divisions-General v. Schmidt, der außerdem die Verteilung der Spielleute auf die Halbbataillone verbietet.

Eintreffen in St. Nicolas 3 Uhr nachmittags. Wir passieren die Meurthe. Ortskommandant Oberst Schön läßt nicht eher einrücken, bis die Einquartierung geregelt. Sehr freundliche Stadt. Schöne Kirche aus dem 14. Jahrhundert, also aus deutscher Zeit. Beim Einmarsch viel neugieriges Publikum. Das weibliche Geschlecht echt französisch, sehr lebendig, salopp gekleidet, aber gute Chaussure.

Ich komme ins Quartier zu einem alten Herrn (Croix d'honneur) mit Madame und zwei Töchtern. Hübsches Haus und Garten. Abends lasse ich die Musik im Hofe spielen.

16. 8. Ruhetag. Das Korps befiehlt, strengste Marschdisziplin zu halten. Am Morgen Regiments-Appell vor meiner Wohnung auf einer schönen, breiten, mit Bäumen besetzten Straße. Da es vielen Kompagnieführern als Landwehr- und Reserve-Offizieren

an Routine im Kommandieren fehlt, lasse ich die Kompagnien einzeln die einfachsten Gefechtsbewegungen machen.

Dejeuner mit der Wirtsfamilie und Leutnant Bendemann. Wieder französische Küche, aber gutes Dessert — frische Feigen, schöne Pflaumen. Nach Tisch viel mit den Damen parliert, später Musik an der Gartentreppe. Gegen Abend Diner. Bendemann erzählt das Gerücht, daß unser König schon in Metz eingerückt sei; die jüngste Tochter weint darob bitterlich.

Abmarsch früh 3½ Uhr. Ankunft in unserm neuen Quartier 17. 8.
Pont St. Vincent an der Mosel um 11 Uhr. Da der Ort schon von Bayern belegt, bleibe ich vor der Moselbrücke halten und lasse das Regiment an der sehr klaren, frischen Mosel ruhen, bis der Brigade- und Divisions-Stab eintreffen. Ein Chevaulegers-Regiment wird genötigt, Alarm zu blasen und sofort auszurücken, da die Bayern ihre Kantonnementsgrenzen überschritten haben. Wir rücken in die Bergstadt ein.

Ich bin wieder Kommandant. — Gutes Sektquartier bei einem Republikaner. Die Verpflegung wird jetzt immer durch Empfang von den Kolonnen sichergestellt und ist in genügendem Maße vorhanden.

Spät abends werde ich zu Exzellenz v. Schmidt gerufen. Er teilt mir mit, daß die I. und II. Armee seit einigen Tagen bei Metz schwer kämpfen und der König selbst dort kommandiere. Entscheidung noch ungewiß. Exzellenz v. Schmidt macht ein ernstes Gesicht, verlangt schließlich noch mehr Ordensvorschläge, während der Brigadekommandeur sie heute mittag zu zahlreich befunden.

Ausmarsch 5 Uhr, Ankunft mittags 12 Uhr im Gye, 18. 8.
$^5/_4$ Stunden von Toul. Schon unterwegs sehen wir diese kleine Festung mit hübscher Kathedrale an der Mosel liegen. Nachmittags marschieren fortwährend Bayern durch. Mangelhafte Marschdisziplin, aber hübsche Musik, famoser Regimentstambour.

Gegen Toul vorgeschickte Dragoner-Patrouillen melden, daß die Bayern, die bis jetzt Toul beobachtet, abmarschiert seien.

Ein Fähnrich ist mit einigen Dragonern bis aufs Glacis geritten, hat Feuer bekommen und Alarmsignale in der Stadt gehört. Ich setze Feldwachen gegen die Festung aus und treffe Vorkehrungen gegen einen etwaigen Ausfall der Besatzung. — Von der Division werden nochmals Berichte über die Schlacht bei Wörth eingefordert.

19. 8. Abmarsch 6½ Uhr, Eintreffen ½2 Uhr in Rigny la Salle sur la Meuse.

Die 14. Dragoner sind vor uns eingerückt und haben sich ins Schloß gelegt. Ich lasse Rittmeister F. holen, sage ihm meine Meinung, quartiere mich aber beim katholischen Pfarrer ein, der sehr artig ist, aber lästig viel plappert. — Wieder schlechtes Essen: rohe Artischocken, Gemüse und unnennbare Dinge in Fett gebraten. Dagegen gutes Dessert und Wein.

Auf höhern Befehl sollen wir Brot backen, haben aber keine Bäcker. Wir treiben Vieh und Mehl bei. — Es soll bei den Einwohnern nach Gewehren gesucht werden. Wir finden eine ganze Menge; sie werden zerschlagen, die sehr hübschen Ladestöcke unsern Artilleristen gegeben.

Divisionsbefehl: Bei jedem Einrücken ins Kantonnement finden sofort genaue Haussuchungen statt nach Waffen, Munition und neuen französischen Zeitschriften.

20. 8. Ausmarsch früh 5½ Uhr. — Das V. Korps zieht en parade durch Vaucouleurs, in dessen Kathedrale Jeanne d'Arc ihre Mädchenkleider aufgehangen, ehe sie „unters Militär gegangen", wie unsre Leute sich erzählen.

Weitermarsch mit der Reitenden Artillerie-Abteilung unter Major Pilgrim. Sehr enger Wald-Gebirgspfad, den ich für die Artillerie durch Abhauen von Gebüsch fahrbar mache.

21. 8. Ruhetag in Reffroy. Wiederholte verschärfte Korpsbefehle wegen vorschriftsmäßiger Requisition von Lebensmitteln und Vernichtung gefundener Waffen und Munition. Exzellenz v. Kirchbach

spricht den Truppen seine Anerkennung über die musterhafte Ordnung bei den letzten Märschen aus.

Divisionsbefehl: „Den Mannschaften wird streng untersagt, aus Häusern, die von Einwohnern verlassen, bewegliche Sachen mitzunehmen.“ Den Kompagnien wird die Instandsetzung der Sachen und Ausrüstungsgegenstände dringend anbefohlen. — Vom Pferde-Depot erhält das Regiment drei Ersatz-Pferde; die unbrauchbaren werden der Mairie Reffroy übergeben, da sie nicht mehr marschfähig.

Verschiedene Gerüchte. Ein Teil der französischen Armee soll nach Metz abgedrängt, die Kämpfe bei Metz zum Teil unentschieden und sehr verlustreich gewesen sein. Garde-Dragoner und 7. Kürassiere glänzende Attacken. Französische Republik soll erklärt sein mit Bazaine als Diktator. Wir erwarten, über St. Dizier auf Chalons vorzugehen.

Nachricht, daß einige Bataillone Nationalgarden beim Abzuge aus St. Dizier in Vitry durch unsre Ulanen attackiert, überritten und gefangen worden, wobei unserseits ein Offizier gefallen.

Wieder Ruhetag. Es heißt, daß das Garde-, IV. und 22. 8.
XII. Korps zu uns stoßen sollen, um auf Chalons vorzudringen zu einer Entscheidungsschlacht. Ich lasse an beiden Ruhetagen tüchtig exerzieren. Abends wieder großer Zapfenstreich.

Die Verpflegung war in den letzten drei Tagen eine sehr gute. Außer den gewöhnlichen Viktualien wurden bedeutende Quantitäten Zucker, Schokolade, Tabak und Zigarren geliefert.

Um Mitternacht Marschbefehl. Auf Befehl des Kronprinzen 23. 8.
sollen die Kranken, welche in zwei bis drei Tagen hergestellt sein können, per Wagen mitgenommen werden. Sonst war immer Mordskandal darüber. — Nachricht, daß Oberst v. Stosch gestorben.

Weitermarsch in anhaltendem Regen nach Aulnois en Perthois. H. behandelt die requirierten Wegeführer sehr schlecht, weil sie nach seiner Ansicht einen nähern Weg nach unserm Marschquartier verheimlichen. Beim Durchmarsch durch einen städtisch

aussehenden Ort fällt er vom Pferde, beschmutzt sich seinen Radmantel und ist nun erst recht wütend. Schließlich führt er uns direkt auf einen Wald zu, in dem das ganze Regiment zu einem abbrechen muß und sich verläuft. Wir sind froh, die jenseitige Lisiere zu erreichen, und haben nun das Vergnügen, querfeldein über weichen Boden weg unser Quartier zu suchen. H. ist verschwunden und hat mir die weitere Führung überlassen.

Ganz durchnäßt kommen wir in Aulnois an, wo außer dem 46. Regiment noch zwei 6pfündige Batterien und Dragoner liegen. — Gutes Quartier bei einem Notar. Seine hübsche Frau empfängt uns artig, facht selbst das Kaminfeuer an, zieht einen Lehnsessel herbei und kocht Glühwein.

Ich bin wieder Kommandant. Meine Praxis hierbei:

1. Dem Regiment voraus wird stets der Regimentsadjutant mit einem berittenen Offizier für jedes Bataillon bezw. Truppenteil geschickt, der den zum Quartier angewiesenen Ort an die Truppenteile straßenweise verteilt und sofort beim Maire Vieh, Fourage usw. bestellt.

2. Ein von mir bestimmtes Bataillon sorgt für die Sicherheit des Kantonnements und stellt alle Wachen, auch Feldwachen. Der Bataillonskommandeur ist du jour.

3. Zum Maire wird ein französischsprechender Offizier mit einem Kommando, wobei ein Unteroffizier von jedem Truppenteil, gelegt. Alle Requisitionszettel der verschiedenen Truppenteile werden, von mir signiert, an den betreffenden Offizier zur Ausführung (mit Hilfe des Maire) geschickt. Niemand darf sonst requirieren.

Dem Pfarrer des Orts geht die strenge Weisung zu, keine Glocken läuten zu lassen. Die Bataillone haben in ihren Revieren nach Waffen zu recherchieren.

Jedes Bataillon bezeichnet eine Krankenstube. Eine Stunde nach dem Einrücken, außerdem abends 6 Uhr, besichtigt hier der Arzt die Kranken. Der Regimentsarzt meldet abends 7 Uhr an

den wachthabenden Bataillonskommandeur den Bestand an Schwer- und Leichtkranken. Dieser bestellt die nötigen Wagen eine Stunde vor dem Ausrücken zur Hauptwache. Die betreffenden Ärzte revidieren zu gleicher Zeit noch einmal die Kranken und bestimmen nunmehr endgültig, welche Leute nach dem täglich beim Rendezvous neu bezeichneten Lazarett zu senden und welche als Leichtkranke auf Wagen mitzunehmen sind. Das wachthabende Bataillon gibt die nötigen Kommandos.

Exzellenz v. Schmidt spricht auf dem Marsche mit den 24. 8.
Regimentskommandeuren über die zukünftige Fechtweise: starke Schwärme, kleine Kolonnen. Ferner wird uns mitgeteilt, daß wir von jetzt ab stets eisernen Bestand für Biwaks mitführen sollen.

Oberst v. der Esch erzählt, daß Fitz tot (lebt heute noch). Mittags 1 Uhr Eintreffen im Marschquartier Brullan.

Ich werde wie gewöhnlich nach Mitternacht durch den Ad- 25. 8.
jutanten geweckt, der beim Divisionsstabe den Befehl für den nächsten Tag geholt. Früh 2 Uhr Reveille, welche von sämtlichen Spielleuten aufgenommen. Um 3¼ Uhr Signale zum Antreten, um 3½ Uhr Abmarsch. Anstrengender Marsch von 4½ Meilen nach Heiltz le Maurupt, trotzdem wenig Marode. Eintreffen 3 Uhr. Unterwegs werden drei Kühe aus einer großen Herde mit Mühe gefangen und mitgenommen.

Eintreffen des bisher in Posen krank gewesenen Leutnants v. Hanstein und zweier als Portepeefähnriche zum Regiment gekommenen Kadetten. Portepeefähnrich v. Dorpowski wird der 11. Kompagnie zugeteilt.

Ruhetag. Vormittags Gottesdienst für die katholischen Mann- 26. 8.
schaften, abends 6 Uhr für die evangelischen in der hübschen katholischen Kirche, woran ich mit Dr. Schiftan teilnehme. — Eingang von zwei Armeebefehlen, von denen der eine den berittenen Offizieren gestattet, im Tirailleurfeuer vom Pferde zu steigen, der andre wiederum das unbefugte Requirieren betrifft. — Nachricht,

daß Oberst v. Eberhardt, Kommandant von Kosel, die Führung des Regiments erhalten.

Wir hören — jetzt erst —, daß die französische Armee unter Bazaine wirklich in Metz eingeschlossen ist und Mac Mahon bei Chalons große Massen sammelt. Nachmittags kommt die Nachricht, daß unsre Kavallerie bereits das Lager von Chalons erreicht, der Feind es nach Anzündung seiner Baracken verlassen hat.

Rittmeister v. Wechmar, Kommandeur der Stabswache, gratuliert mir im voraus zum Eisernen Kreuze; ich will es nicht glauben, ein junger russischer Fürst Mestchersky und andre vom Generalkommando bestätigen es aber. — Abends lasse ich wieder den russischen Zapfenstreich schlagen und auf Wunsch Sr. Exzellenz v. Kirchbach die russische Volkshymne spielen.

Abmarsch nach Norden.

27. 8. Bald nach Mitternacht Marschbefehl. Sofort Reveille, früh 2½ Uhr Abmarsch bei Laternenschein. Es heißt, daß drei Korps hintereinander dieselben Straßen marschieren müssen.

Rendezvous bei St. Jean de Possesse. Ich erhalte hier das Kreuz II. Klasse auf besondere Verwendung des Obersten v. der Esch, und sind außerdem vier Kreuze für das Regiment bestimmt. Ich gebe dem Regimentsadjutanten, Leutnant Bendemann, und jedem Bataillon eins. Jede Kompagnie wählt einen Gemeinen und wird bataillonsweise das Kreuz unter den vier gewählten Leuten verlost. Beim Füsilier-Bataillon erhält es Füsilier Beyer, welcher beim Sturm auf die Schanze verwundet worden. Die Kameraden, Maliszewski und andre, stecken mir das meinige sofort an. Ich habe mich über dieses Kreuz mehr gefreut wie über alle andern Auszeichnungen.

Starker Marsch bei anhaltendem Regen. Ankunft im Marschquartier Villersen Argonne ½3 Uhr nachmittags. Enge Kantonnements.

Früh 3 Uhr Abmarsch zum Rendezvous St. Elize. Unsre 28. 8.
Kavallerie hat Fühlung am Feinde. Aussicht auf Gefecht. Ich gebe für alle Fälle meinen Gottliebs Schmidt und Ballach die Zulage voraus. Wieder sehr starker, anhaltender Regen, beziehen deshalb zuwider Korpsbefehl, der für heute Nacht Biwak vorsah, engste Kantonnements, wir — 9 Bataillone, mehrere Batterien, Dragoner und Kolonnen nebst Divisions- und Brigadestab — in Villers sur Tourbe.

Französische Gefangene werden vorübergeführt.

Abmarsch früh 5 Uhr. Während ich auf Divisionsbefehl den 29. 8.
Ab- und Durchmarsch der verschiedenen Truppenteile leite und mit Mühe Ordnung halte, dirigiert Bendemann das Regiment zum unrichtigen Dorfende hinaus, wofür ich bei dem Rendezvous vor Cernay von Exzellenz v. Schmidt einen Zopf kriege, den ich mir anstecke, ohne Bendemanns zu erwähnen.

Unterwegs fährt der Kronprinz mit General v. Blumenthal am Regiment vorüber, winkt mich freundlich heran, gratuliert mir zum Kreuz, frägt, wie ich die vier Kreuze im Regiment verteilt, bedauert, daß vorläufig so wenig ausgegeben, erzählt scherzhaft, daß ein Vizefeldwebel vom 50. Regiment sich wie sein eigner Großvater vorgekommen, der das Kreuz von 1813 getragen, und sagt zum Schluß: „Morgen wird's wohl was geben, da könnt ihr euch mehr Kreuze verdienen."

Bald darauf sehen wir im Vorbeimarschieren neben einem Wirtshaus den Kronprinzen, Moltke und Blumenthal stehen. Sie studieren eine Karte, auf der Moltke mit dem Finger hin- und herzeigt. Die Adjutanten halten alles fern.

Um 1 Uhr beziehen wir ein Biwak hinter Fennes. Vor uns liegt Grand Pré, wo der König (und der Kronprinz) das Hauptquartier aufgeschlagen.

Verpflegung sehr mangelhaft, da außer den Medizinkarren keine Bagage zu den Truppenteilen stoßen darf.

Wir liegen auf dem rechten Flügel des Korps auf einer Anhöhe an dem Saume eines wunderhübschen Buchenwaldes. Unsre Leute schlagen mit den Faschinenmessern, so daß es weithin schallt, Zweige zu Hütten und Holz zum Feuern. Sehr hübsches Biwaksbild. Ein Hase wird mit lautem Geschrei bis zu uns durch das Biwak verfolgt, schließlich von unsern Füsilieren mit den Händen gegriffen. Abends bringen mir die Leute von ihm ein gebratenes Stück Lauf.

Nachts kommt Nachricht, daß der Kronprinz von Sachsen ein siegreiches Gefecht bestanden; schlechte Aussichten für uns, wenn wir zu spät kämen.

30. 8. Früh 6 Uhr Abmarsch aus dem Biwak. Die 19. Brigade als Avantgarde der Division, mein Füsilier-Bataillon an der Tete, passieren wir mit voller Musik („Regiments-Kolonnen-Marsch") das Hauptquartier Sr. Majestät, wo mich Major v. Hänisch und v. Haugwitz herzlich begrüßen. — Gegen 11 Uhr hören wir in der Ferne vereinzelte Kanonenschüsse.

Rendezvous bei Oches. Die 9. Division setzt sich links von uns. — Wir marschieren mit kleinen Pausen weiter vor. — Es fahren verschiedene Schlachtenbummler an uns vorüber, die (von uns immer als Sturmvögel betrachtet) auf ein nahes Gefecht schließen lassen. — Unsre Artillerie fährt auf Anhöhen links vor uns auf und beginnt zu feuern. Unsre Brigade marschiert hinter einer Kuppe gleichfalls auf. Die Fahnen werden entfaltet! Die Schlachtenbummler sind ausgestiegen und kriechen mit ihren Mappen neben uns den Berg hinauf.

Der Brigadekommandeur ruft die Stabsoffiziere zusammen, zeigt uns in der Ferne einen hohen Waldberg, welcher vom Feinde besetzt zu sein scheint, und gibt die Angriffsdisposition: Füsilier-Bataillon 6. Regiments (Hauptmann Gößnitz) soll in Kompagniekolonnen auseinandergezogen als erstes Treffen antreten, die

beiden andern Bataillone dieses Regiments haben als zweites, ich mit dem 46. Regiment in geschlossenen Bataillonen als drittes Treffen zu folgen.

Eben erwarten wir seitens des Feindes den Beginn des Feuergefechts, als Exzellenz v. Kirchbach den Angriff untersagt. Wir können uns auch nicht verhehlen, daß wir ohne längere Vorbereitung durch Artillerie vor solch famoser Stellung ungemein große Verluste gehabt hätten.

Wir bleiben also untätig liegen, auch unsre Artillerie stellt das Feuer ein, während rechts von uns eine lebhafte Kanonade vernehmbar wird. Plötzlich scheinen die Rothosen vor uns zu verschwinden, zwei französische Kapitäns treten seitwärts aus der Lisiere und ergeben sich einer Infanterie-Abteilung der 9. Division mit den Worten: „Mit solchen Kanaillen ist nichts zu machen, unsre Leute sind uns davongelaufen."

Endlich brechen wir wieder auf und marschieren in Schlangenwindungen einen sehr steilen Berg hinauf, von welchem wir rechts in einem Waldgrunde — den Hintergrund bilden drei brennende Dörfer — ein sehr lebhaftes Gefecht beobachten können, das beim Dunkelwerden wunderhübsch aussieht. Wir hören, das IV. Korps stehe dort im Gefecht (Beaumont). — Das heutige Engagement ist uns später als Gefecht bei Stonne angerechnet worden.

Nach langem Halt auf steiler Höhe beginnt mit dem höchst schwierigen Abstieg ein sehr anstrengender Nachtmarsch. Erst gegen Mitternacht rücken wir bei Besace in ein von Franzosen verlassenes Biwak, dessen Nähe wir schon an dem Gestank erkennen. Nichts zu essen, keine Bagage, Requisitionen resultatlos, Mangel an Wasser. Wir machen ein großes Feuer an, der Doktor gibt mir etwas Kaffee und eine Decke, so daß ich im zusammengerafften französischen Biwaksstroh wenigstens recht gut schlafe.

Abmarsch früh 8 Uhr. Wir begegnen französischen Gefan- 31. 8.
genen vom gestrigen Gefecht. — Auf dem Rendezvousplatz der Division stoßen die zeitig am Morgen ausgeschickten Requisitions-

kommandos wieder zu uns mit einigen Broten und einer Tonne Bier, die sofort verausgabt wird. — Wir hören wieder rechts entfernten Kanonendonner.

In Chemery marschieren wir beim Kronprinzen vorbei und sehen wieder in der Ferne das IV. Korps mit dem Feinde engagiert.

Nachmittags erreichen wir auf schwierigem Waldwege Marschquartier Bulson, wo in einem Ort von etwa 160 Einwohnern fast die ganze 10. Division sich zusammendrängt. Ich bekomme fürs Regiment sieben Häuser, lasse das I. Bataillon biwakieren, gebe den andern Bataillonen je drei Häuser und lege mich mit Musik und Stab in ein ganz kleines Häuschen.

Während etwas Essen zubereitet wird, gehe ich vors Dorf auf eine Höhe und habe von dortaus einen prächtigen Blick nach dem Tale der Maas, wo ein lebhaftes Gefecht zwischen Bayern und Franzosen stattfindet, das ich durch mein Fernglas bis zum Dunkelwerden beobachte.

In mein Quartier zurückgekommen, finde ich dort einen Trupp freiwilliger Krankenpfleger unter Führung eines Gerichtsrats eingenistet, beschränke sie aber sofort auf den Boden eines Schuppens, in welchem die Musik untergebracht.

Schlacht bei Sedan.

1. 9. Bald nach Mitternacht steht jemand mit brennendem Licht vor meinem Lager und sagt zu mir: „Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich bin der neue Regimentskommandeur, Oberst v. Eberhardt."

„Seien Sie uns herzlich willkommen," antworte ich und höre nun, daß Oberst v. Eberhardt seit sieben Tagen unterwegs, das Regiment lange vergeblich gesucht. Er ist von der anstrengenden Reise sichtlich sehr erschöpft, kann kaum sprechen. Ich lasse ihm

rasch in meinem Stübchen ein Lager zurechtmachen und empfehle ihm, sich möglichst auszuschlafen, da wir den folgenden Tag wahrscheinlich ins Gefecht kommen würden.

Eine halbe Stunde später tritt Bendemann mit einer Laterne herein und teilt mir mit, daß die Division alsbald alarmiert werden würde. Ich trage ihm auf, unter den Pferden der verwundeten Offiziere rasch ein geeignetes für den neuangekommenen Regimentskommandeur auszusuchen und auch unsre Gäule satteln zu lassen.

Während ich mich noch anziehe, ertönt schon das Alarmsignal. Es war gerade 1 Uhr. In kurzer Frist steht nach anfänglich großem Gedränge in pechfinstrer Nacht die Division auf den abschüssigen Wegen vor dem Dorfe.

Wir marschieren bis Tagesanbruch an verschiedenen Biwaks, deren Wachtfeuer weithin leuchten und sich besonders an einzelnen Bergabhängen prächtig ausnehmen, vorüber und kommen bei starkem, kaltem Nebel gegen 5 Uhr bei Villers an den Rendezvousplatz des Korps. Hier stelle ich den neuen Regimentskommandeur dem Regiment vor, muß, da er selbst zu heiser, für ihn das Regiment ansprechen und übernehme dann wieder mein Füsilier-Bataillon.

Schon lange hat aus der Ferne Kanonendonner herübergetönt, der jetzt immer stärker wird. Man erzählt, daß gestern vom IV. Korps dem Feinde 40 Geschütze und gegen 10000 Gefangene abgenommen seien. Gegen 6 Uhr brechen wir auf, kommen nach etwa einer Stunde an einen hübschen, wasserreichen Fluß, die Maas, überschreiten ihn ½8 Uhr westlich Donchery auf zwei Brücken und rücken, das Füsilier-Bataillon im Brigadeverhältnis als Tete des zweiten Treffens, in nördlicher Richtung vor.

Das XI. Korps hat vor uns bereits die Maas überschritten und scheint rechts von uns jenseits der Halbinsel Iges schon ins Gefecht zu treten. Links von uns sehe ich eine bedeutende Höhe bedenklich an, weil auf ihr möglicherweise Truppen der französischen Festung Mezieres erscheinen können.

Wir kommen durch das sehr hübsche, städtisch gebaute Dorf Brigne aux Bois. Während des Durchmarsches mit voller Musik werden die Fahnen wieder entfaltet. Gehobene Stimmung! Jenseits des Dorfes erblicken wir links von der Straße in einem Waldgrunde — sie decken gegen Mezieres — württembergische Truppen, schwenken später rechts im Bogen um die Halbinsel Iges und kommen bei der nördlich von dieser dicht an der Maas liegenden Ziegelei St. Albert in die Gefechtssphäre.

Hier wird etwa eine halbe Stunde gehalten. Die ersten Granaten schlagen auf den Maaswiesen ein, der Feind scheint sich auf unsre Kolonnen einschießen zu wollen. Nicht weit von uns hält Prinz Albrecht mit seiner Suite. Wir bekommen den Eindruck, als wenn die Stellung der französischen Armee von einem Feuergürtel umschlossen sei, der sich immer enger zusammenziehe. Eine alte Bauersfrau ruft uns auf deutsch zu: „Schlagt nur den Napoleon tüchtig.“ Der freiwillige Krankenpflegertrupp, der sich gestern in Bulson so breit gemacht und uns bis hierher gefolgt war, verzieht sich rückwärts.

Wir brechen wieder auf, schlagen nach Norden einen Bogen über einen waldigen Höhenzug, wenden uns zwischen St. Menges und Fleigneux wieder südlich und nun geradewegs dem Feinde auf den Höhen Illy-Floing zu. Unterwegs ist Oberst v. Eberhardt mit dem I. und II. Bataillon zur Unterstützung des XI. Korps nach Floing beordert worden.

Es kommen einzelne ledige Pferde an uns heran, von denen mein Bursche einen kleinen behenden Braunen mit dem Brandzeichen einer Trompete ungesattelt auffängt.

Wir marschieren hinter unsrer feuernden Artillerie in einer Mulde auf, das Füsilier-Bataillon auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens. Ich reite auf die vor uns liegende Höhe zur rechten Flügel-Batterie, bei der mein guter Freund Hauptmann Thadden mit seinem Bataillon (I./6.) als Artilleriebedeckung steht.

Wir können hier die famose feindliche Stellung auf den Höhen

von Floing bis Illy sehr gut übersehen. Hinter dem vor uns liegenden Höhenkamm bemerken wir fünf tiefe feindliche Kolonnen. Der Feuerkreis rings um die feindliche Armee scheint geschlossen zu sein. Rechts von uns steht das XI. Korps, dessen Artillerie auf einer bedeutenden Anhöhe neben einer Parkmauer Position genommen. Links hinter uns sehen wir die 20. Brigade mit dem Garde-Korps in Verbindung treten.

Thadden meint gerade, ich solle wieder zu meinem Bataillon herunter und mich hier nicht ohne Not totschießen lassen, als tief unten im Grunde Hennings Stimme ertönt: „Wo ist der Major Campe?“ So rasch ich irgend kann, reite ich die steile Bergwand hinab. „Was haben Sie denn da oben zu suchen?“ „Wollte mich orientieren für den Fall eines Angriffs,“ antworte ich. „Sie sehen dort das graue Haus auf jener Höhe halb rechts, nehmen Sie es als Point de vue, gehen Sie zum Angriff dagegen vor, das 6. Regiment wird Ihnen folgen.“

Mit kurzen Worten will ich meinen Kompagnieführern, von denen drei Landwehr-Offiziere, die nötigen Weisungen geben, als Henning ungeduldig ruft: „Treten Sie an, vorwärts, vorwärts!“

Ich schwenke also mit dem Bataillon in eine zwischen den Artilleriepositionen des V. und XI. Korps nach dem Illy-Bach sich hinziehende Niederung ein und gehe längs eines kleinen Wasserlaufes (Ruisseau de Fleigneux) vor. Ich befehle hier: „10. und 11. Kompagnie vorwärts auseinandergezogen — Tetenzüge schwärmen — nicht schießen — Tambour schlagen!“

Im Laufschritt gewinnen die beiden vordern Kompagnien etwa sechzig Schritt Abstand, die Schützen dicht vor sich. Ich rufe Kaulfuß zu: „Notieren Sie, wie spät!“ — wir hatten dies bei Wörth vergessen — und setze mich auf etwa vierzig Schritt vor die Fahne des folgenden Halbbataillons. Es ist 11¾ Uhr.

Kaum werden wir dem Feinde sichtbar, als von den jenseitigen Höhen sämtliche Batterien sich gegen uns ereifern und lebhafter feuern.

Halb rechts vor uns, Floing gegenüber, bildet die feindliche Stellung einen eingehenden Bogen, in welchem Batterien und Infanterie hinter Schützengräben terrassenförmig sehr vorteilhaft plaziert sind. Da zu dieser Zeit unsre Infanterie in Floing noch nicht zum Angriff debouchiert, richtet sich von diesen Schützengräben aus ein sehr lebhaftes Frontal- und Flankenfeuer gegen meine rechte Flügel-Kompagnie, die 10., während die 11. Kompagnie, beim weitern Vorrücken durch eine Pappelschonung nach rechts gedeckt, nur Frontfeuer erhält. Trotzdem avanciert zunächst jene wie diese wie auf dem Exerzierplatz.

Verschiedene Schrapnels platzen in der Luft dicht vor dem Halbbataillon; ich kann deutlich in dem weißen Wölkchen die schwarzen Eisenteile sehen, was ich bisher nicht für möglich gehalten. Eine solche Sprengladung findet ihren Weg ins Halbbataillon. Ich drehe mich um, famos! die Lücken schließen sich sofort wieder, nur die Tambours schlagen den Avanciermarsch nicht mehr so voll.

Auf einmal jagt Henning an uns vorbei und verbietet das Avancierschlagen.

Bald darauf sehe ich die Schützen meines rechten Flügels im deckenden Einschnitt des Illy-Baches halten und feuern, das Soutien der 10. Kompagnie gerade in der Gewehrfeuer-Zone stutzen und links am Pappelbusch Deckung suchen. Rasch jage ich dorthin.

„Warum halten Sie hier, Leutnant Larisch?“ frage ich. „Ja, sie hören nicht mehr auf mich, ich kriege sie nicht weiter,“ antwortet dieser. Ich wende mich an die Leute. „Was, die 10. Kompagnie! Ihr wollt euch und mir die Schande machen?“

„Ja, die Nassauer“ — so nannten die Leute das XI. Korps — „schießen von rechts auf uns.“

„Unsinn, hört ihr nicht das Chassepotpfeifen?“ Mit einigen Fluch- und Kraftworten bringe ich den zusammengedrängten Haufen

über die Wiese bis zum Illy-Bach, wo sie aber von selbst in die Schützenlinie eindoublieren und wild zu feuern anfangen.

Unterdessen kommt das Halbbataillon heran, sehe ich aber auch vom zweiten Treffen Major Bauer mit Kompagnien des II. Bataillons 6. Regiments uns fast erreichen. Wütend rufe ich: „Auf, vorwärts!“ und setze mich vor die Fahne des Halbbataillons. Da steigt plötzlich mein Brauner hoch in die Höhe, ich gebe ihm die Sporen, im Sprunge bricht er zusammen, streckt sich nochmals — ist tot. Gewehrkugel gerade aufs Blatt.

Mit großen Schritten drängt alles an mir vorüber hinein in das deckende Bett des Illy-Baches und beginnt ebenfalls zu feuern.

Mit einem dumpfen Schmerz in der rechten Schulter raffe ich mich wieder auf, lasse den zerdrückten Helm liegen und eile nach der vorspringenden rechten Ecke des Pappelbusches, um hier Übersicht zu gewinnen, welche inmitten des sinnlosen Geknalles meiner eignen Leute — die besten waren bei Wörth geblieben — nicht möglich.

Indem ich vor die Lisiere trete, bekomme ich in die herabhängende rechte Hand einen Schuß durch die Finger. Der mittelste wird zerschmettert, ganz rückwärts gebogen. Ich habe zunächst nur das Gefühl eines tüchtigen Schlages.

In diesem Augenblick tritt Hauptmann v. Tiszka vom II. Bataillon 6. Regiments links aus der Lisiere und ruft: „Sie sind verwundet, Herr Major!“

„Ja, aber leicht, bloß ein Fingerschuß!“

„Nicht wahr, Herr Major, wir müssen hier vorwärts.“

„Jawohl, lieber Tiszka, bringen Sie links die Leute vorwärts, ich rechts.“ —

Es gelingt mir, einen Schwarm über den Illy-Bach hinaus bis an die Chaussee Illy—Floing zu bringen, die wenigen Offiziere des Bataillons (noch fünf) folgen mit andern Leuten. Nun weiter. Wir ersteigen einen steilen Bergabsatz, den eine Dornenhecke ab-

schließt. Meine zerschossenen Finger vergessend, greife ich in sie, um mich festzuhalten, lasse aber aus Schmerz plötzlich los und fahre nochmals die Böschung herunter. Zwei Füsiliere helfen mir wieder in die Höhe und durch die Hecke.

Und abermals weiter. In schnellem Sprung erreichen wir eine zweite höhere Terrasse, hier mit Mannschaften vom I. und II. Bataillon 6. Regiments zusammentreffend. Mit diesen völlig vermischt, gelangen wir nach nur kurzem Schnellfeuer im raschen, gleichzeitigen Vorstoß zur letzten, höchsten Terrasse.

Der Feind hatte von Anfang an nur den Höhenkamm dicht besetzt; von ihm trennen uns jetzt nur noch 120 Schritt, aber beiderseits stehen die Schützen bis zur Mannshöhe gedeckt, die meisten Kugeln gehen zu hoch. Ich ermahne deshalb allerwärts, langsam zu feuern, um für die Entscheidung Patronen zu erübrigen.

Inzwischen ist mein Adjutant Kaulfuß wieder zu mir gestoßen, finden sich nun auch die Kompagnieführer Breslau und Erbe nebst einigen Vizefeldwebeln bei mir ein, auch Fähnrich v. Dorpowski, der sich in diesem seinem ersten Gefecht sehr munter zeigt. Leutnant Larisch sehe ich weiter rechts nach dem grauen Hause zu, Kreutzinger links sehr tätig.

Ich höre, daß Sergeant Moebus verwundet im Illy-Bache liegt und die Fahne nicht aus der Hand geben will. Ich schicke einen Vizefeldwebel und einige Unteroffiziere hinunter, sie zu sichern und zugleich die Drücker zu sammeln, die im Grunde und an den Terrassen leider nicht vereinzelt kleben geblieben waren.

Aber da kommt ja eine Fahne. Ist es meine? Nein! Der Fahnenträger I. Bataillons 6. Regiments stellt sich unter meine Obhut, weil, wie er angibt, alle Offiziere seines Regiments tot oder blessiert seien. Es ist die Fahne, zu der ich als Musketier anno 1837 geschworen.

Ein Füsilier gibt mir eine Kommißmütze, da meine wenigen Haare im Winde flattern.

Ich suche ein Urteil über die Situation zu gewinnen. Die

Mannschaften der vier Bataillone starken Brigade bilden eine lange Schützenlinie auf der letzten Terrasse dicht vor dem bis Illy sich hinziehenden Höhenkamm, hinter dem ich fünf tiefe feindliche Kolonnen gesehen hatte. Nirgends sehe ich hinter uns ein Soutien, nur einzelne Leute und kleine Gruppen hocken an den tiefern Bergabsätzen. Mißglückt ein letzter Vorstoß dieser dünnen Linie, so würde der Feind sehr leicht bis zur Artillerie nachdrängen können, deren linken Flügel nur Kavallerie schützt, die in diesem bergigen Terrain nichts zu leisten vermag.

Hier würde also der Feind zur Zeit wohl nach Belgien durchbrechen können! Die 20. Brigade ist bei Fleigneux verschwunden, von der 9. Division nichts zu sehen, vor Floing engagieren sich jetzt erst (1 Uhr) das I. und II. Bataillon 46. Regiments und die 5. Jäger.

Kurzum, ich bekomme den Eindruck, daß die Brigade zu zeitig und ohne genügende Vorbereitung durch Artillerie einen vereinzelten Stoß unternommen.*)

Mindestens 1½ Stunden kleben wir in peinlichster Erwartung an dieser letzten Terrasse. Obwohl meine nächste Umgebung große Lust zu einem letzten Hurra zeigt, auch einige Füsiliere sich bereits an der Terrasse in die Höhe ziehen, untersage ich vorläufig ein weiteres Vorgehen und bin zunächst auf Abwehr eines feindlichen Gegenstoßes bedacht.

Offiziere und Unteroffiziere entsende ich nach rechts und links, um das Feuertempo zu verlangsamen, schicke einzelne Leute zum Sammeln von Patronen bei Toten und Verwundeten nach rückwärts und ordne an, daß durch Ausgleich der Munition jeder Mann wenigstens einige Patronen in der Hand halte.

Diese Maßnahme ermöglicht es dann auch, drei Vorstöße,

*) Später habe ich gehört, daß Exzellenz v. Kirchbach erst gegen 1 Uhr von der Artilleriestellung des XI. Korps aus den Befehl zum allgemeinen Infanterie-Angriff gegeben habe, welcher seitens des XI. Korps erst um 1½ Uhr zur Ausführung kam.

die der Feind jedesmal von einer halb links liegenden Kuppe aus versucht, durch ein salvenartiges, kurzes Schnellfeuer von höchstens drei Patronen abzuweisen.

Jede dieser Offensiv-Bewegungen erkennen wir in unsrer Tiefenstellung übrigens zunächst immer nur an dem plötzlich lebhafter werdenden Feuer unsrer Artillerie, die dicht über uns weg die feindliche Höhenstellung kämmt und unser einziger aber mächtiger Bundesgenosse ist. Auch weither von rechts, wie es scheint vom jenseitigen Maasufer, enfilieren Granaten den Höhenzug und schlagen bisweilen in unsre Linie ein, in die sich häufiger noch preußische Flintenkugeln von Floing her verirren.

Leutnant Kaulfuß schaut dem dort immer heftiger werdenden Infanteriegefecht mit Interesse zu, macht mich öfters darauf aufmerksam und hopst ordentlich vor Vergnügen, wenn unsre Truppen Terrain gewinnen. Er exponiert sich dabei den auf 120 Schritt gegenüberliegenden feindlichen Schützen, und warne ich ihn dieserhalb wiederholt. Eben ist er wieder einige Schritte rechts gelaufen und schaut wie erstaunt nach Floing hinüber, wo gerade jetzt die berühmten französischen Kavallerieattacken abgewiesen werden. Neugierig folge ich ihm. Da höre ich einen klatschenden Ton — Kaulfuß faßt sich an den Kopf und sinkt in sich zusammen. An der linken Kopfseite ist der Schädel entzwei, ich sehe das Gehirn hervortreten; wenige Sekunden noch wimmert mein braver Adjutant leise, — dann ist er tot, sein blühendes Gesicht plötzlich erdfahl und verändert.

Ich wende mich zu Premierleutnant Breslau, der sich an die Böschung gelegt, und sage: „Breslau, nehmen Sie seine Brieftasche und Uhr.“ Dieser scheint nicht zu hören. Ich fasse ihn an, er rührt sich nicht, ist auch tot. Wir finden, daß ein Gewehrschuß in die Brust ihn getötet; die Kugel kann nur von rechts gekommen, eine preußische sein.

In diesem Augenblick wehrt unser linker Flügel wieder einen feindlichen Vorstoß ab. „Ach, unser guter Leutnant Kreutzinger!“

höre ich rufen. Bald darauf wird auch dieser tot herbeigetragen — Gewehrschuß im Unterleib. Jetzt wird mir Dr. Schiftan schwerverwundet gemeldet. Ich hatte ihn zuletzt beim Vorrücken gegen den Illy-Bach das Halbbataillon begleiten sehen. Auch die Reihe der Vizefeldwebel lichtet sich, einer von ihnen, Haußmann, haucht mit einem Gruß an mich sein Leben aus.

Nicht besser ergeht es dem 6. Regiment. Bei ihm sind sämtliche Stabsoffiziere und Hauptleute außer Gefecht gesetzt. Ich sehe indessen Premierleutnant v. Chappuis — 1859 mein jüngster Kompagnieoffizier — sehr tätig das Kommando führen und verständige mich mit ihm.

Auf dem äußersten rechten Flügel ist es unterdessen Leutnant Larisch gelungen, sich der Ferme zu bemächtigen, welche am Westende des nach Floing zu in eine Bergnase auslaufenden Höhenzuges liegt. Die 10. Kompagnie hatte hier ihr Stutzen am Illy-Bach wieder gutzumachen gesucht; Feldwebel Hildebrand hatte das graue Haus gestürmt und 3 Offiziere 40 Mann gefangen genommen, nachdem ein Füsilier den ersten ihm entgegentretenden Franzosen mit dem Kolben zusammengeschlagen.

Von hier aus kann jetzt der südliche Abhang des Bergrückens bestrichen werden, was die feindlichen Reserven veranlaßt, in südöstlicher Richtung nach dem Bois de Garenne zurückzugehen. Nunmehr unternehme ich den letzten Stoß. Es gelingt uns, an einzelnen Stellen im ersten Anlauf den Kamm zu erreichen, an andern durch absatzweises Vorspringen in Kartoffelfurchen. Am hartnäckigsten verteidigt der Feind die Bergkuppe links, aber Premierleutnant v. Chappuis nimmt sie mit Hurra.

Der Feind zieht nun eiligst nach dem dahinterliegenden Höhenrücken ab, besetzt auf ihm eine viereckige Waldparzelle sehr stark und feuert heftig gegen uns. Auch Artilleriefeuer erhalten wir jetzt wieder.

Unterdessen hat aber unsre Infanterie zur Rechten die Höhen vor Floing genommen. Auf ihnen wenden sich nunmehr Ab-

teilungen unsers II. Bataillons und der 5. Jäger flankierend gegen dieses Wäldchen, welches der Feind uns gegenüber frontal aufs hartnäckigste verteidigt.

Unter Beteiligung eines Schwarms Füsiliere vom grauen Hause aus wird nunmehr in konzentrischem Angriff der Saum des Wäldchens genommen, doch wehrt sich der Feind im Waldinnern noch geraume Zeit verzweifelt, wobei namentlich die Jäger empfindliche Verluste haben.

Es mag 3 Uhr sein. Ich hatte schon früher dem Brigadekommandeur Meldung geschickt, daß die Höhe genommen, der Feind abziehe. Jetzt kommt dieser zu Fuß mit einem dicken Stock.

Ich melde ihm; er befiehlt, zunächst nicht weiter vorzugehen und alles zu sammeln.

„Gehen Sie zum Verbandplatz," sagt er dann, meine blutige Hand sehend. „Es ist nicht von Bedeutung, bloß ein Fingerschuß, und ich bin hier der einzige Offizier," antworte ich. „Lassen Sie sich verbinden, ich befehle es Ihnen," sagt Henning wieder. Mit einer anerkennenden Redensart geht er darauf weiter, den Höhenzug entlang, zum 6. Regiment.

Die Schlacht scheint beendet, der Kanonendonner verstummt allmählich. Ich ziehe die Fahne an die letzte Terrasse und lasse hier sammeln. Ein Chirurgengehilfe verbindet mich jetzt, biegt in voller Hand den knirschenden Mittelfinger wieder gerade, was niederträchtig weh tut, und schient sie mit zwei Stöckchen.

Urkomisch war es, wie während des Gefechts einzelne Leute mir zu helfen gesucht hatten. Ich ließ mir aber etwas Schnaps über die Hand gießen, der auch sehr bald das Bluten stillte.

Der Pferde-Gottlieb Schmidt, welcher zuerst dem Halbbataillon dicht gefolgt war und mich hatte stürzen sehen, bringt die Pferde und meinen wieder geradegebogenen Helm herbei. Das Sattelzeug meines erschossenen Braunen hat er auf den Sattel des Packpferdes geschnallt, darüber noch den ganz neuen Sattel eines Adjutanten vom 6. Grenadier-Regiment, so daß der arme

Gaul mit seinen drei Sätteln wie ein bepacktes Kamel aussieht. Das kleine Beutepferd trabt munter nebenbei, es hatte begierig etwas Hafer aus der Hand gefressen.

Es wird nun zunächst für die Verwundeten gesorgt, auch lasse ich an der Stelle, wo Kaulfuß und Breslau gefallen, ein Grab ausheben, in das auch Kreutzinger, die Vizefeldwebel Stieger und Haußmann sowie Sergeant Lippert begraben werden sollen. Leutnant Erbe trage ich auf, von den toten Offizieren Andenken für die Angehörigen aufzuheben, auch Haare abzuschneiden.

Als nach einiger Zeit von allen Seiten, auch vor uns, wieder lebhaftes Geschützfeuer beginnt, vom 6. Regiment nichts mehr zu sehen, auch der Brigadekommandeur verschwunden ist, lasse ich mich auf meinen Schimmel heben, setze Fähnrich v. Dorpowski auf das Adjutantenpferd und rücke in Angriffskolonnen — jede Kompagnie ein schwacher Zug — geradeaus gegen Sedan vor, um am weitern Gefecht teilzunehmen. Feldwebel Eisermann lasse ich mit einem Kommando zurück, um für die Verwundeten und Toten weiter zu sorgen.

Wir überschreiten den vorliegenden Höhenrücken und treffen in einer tiefen Waldschlucht die 17. Infanterie-Brigade in Rendezvous-Aufstellung. Ihr Kommandeur, Oberst Floeckher, hat den Gefechten bei Floing von der Höhe aus zugesehen, äußert sich ganz entzückt über das Vorgehen des 46. Regiments, umarmt und küßt mich. Über den jetzigen Stand des Gefechts kann er mir aber keine Auskunft geben.

Um wieder Anschluß an die Truppen der 10. Division zu gewinnen, wende ich mich nunmehr links, komme auf einem Wege an der Ferme de Garenne vorbei und treffe auf einer Lichtung des Bois de Garenne das II. Bataillon, einen Trupp des I. Bataillons und die Musik unsers Regiments unter Major v. Maliszewski, der aber auch keine weitere Auskunft über die Situation zu geben vermag.

Ich übernehme das Kommando des Ganzen, lasse Wasser

holen und entsende nach verschiedenen Seiten Offiziere, um die Brigade und Division aufzufinden. Das Geschützfeuer ist wieder verstummt.

Ein Assistenzarzt untersucht meinen Fingerschuß und quält mich mit der Sonde.

Da der Abend herannaht, die ausgeschickten Offiziere nur die Nachricht bringen, daß das V. Korps bei St. Menges Biwak beziehen solle, auch vorbeireitende Offiziere dies bestätigen, brechen wir dahin auf. Ich gehe zu Fuß, da mir beim Reiten die Schulter weh tut.

Bei St. Menges finden wir nur die 9. Division vor, dennoch schlage ich wegen Ermüdung der Mannschaften am nordöstlichen Ende des Dorfes, neben einem Hause, in welches General v. Sandrart sich gelegt, das Biwak auf. Zu essen gibt's nichts, im von Verwundeten überfüllten Dorf ist nichts zu haben.

Fähnrich v. Dorpowski sorgt in jeder Weise für mich und bringt mir noch spät abends eine Matratze und Decke, welche er aus einem Hause mehreren Doktors entführt. Sehr ermüdet, schlafe ich famos.

2. 9. Am andern Morgen bringen mir die Füsiliere etwas Brot mit Honig. Sie haben ihn in einem benachbarten Garten ergattert, nachdem sie durch Rauch die Bienen aus ihren Stöcken vertrieben. Diese rächen sich an den Pferden, machen sie wild.

Ich erfahre, daß Dr. Schiftan in einem der nächsten Häuser schwerverwundet liegt und suche ihn auf. Schuß in der Brust, dicht am Halse. Mit Mühe nur kann er mir leise ins Ohr flüstern, daß er nicht zu retten sei und gerne noch seine junge Frau sprechen möchte; einige Tage könne er noch leben. Sehr bewegt verspreche ich ihm die schleunigste Mitteilung an die Seinigen, womöglich über Belgien. Wir nehmen Abschied fürs Leben. —

General v. Sandrart tritt aus seinem Quartier, teilt mir mit, daß Kaiser Napoleon gefangen und beauftragt mich, die Nachricht an die Truppen weiterzugeben. Mit Blitzesschnelle fliegt

die Freudenbotschaft durch die Biwaks, überall ertönen Hurras. Ich lasse die Musik spielen. Die Leute laufen an die Dorfstraße in dem Glauben, Napoleon würde nun auch alsbald vorübergebracht werden.

Fähnrich v. Dorpowski, von neuem zu Pferde ausgeschickt, findet endlich die 19. Brigade bei Illy. Ich rücke sofort dahin ab über Floing; Eintreffen gegen 8 Uhr. Beim Passieren von Illy mit Regiments-Kolonnen-Marsch sieht uns der Divisionskommandeur v. Schmidt. Er schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen vor Erstaunen, daß ich noch so viele Leute vom Regiment wieder zurückbringe. Im Biwak der Brigade hinter Illy werden wir mit Freudenrufen und Hurras empfangen. Einen Trupp Füsiliere unter Leutnant Larisch, der sich gestern zum I. Bataillon herangezogen, finden wir hier bereits vor.

Nun werden die gestrigen Erlebnisse erzählt: der berühmte französische Kavallerieangriff — Dr. Paulis Affäre auf dem Verbandplatz in Floing — Oberst v. Eberhardt zu Fuß im Dorf sticht zwei Lanciers vom Pferde — das I. Bataillon hat einen französischen Adler gewonnen, er ist vor den Gewehrpyramiden zu schauen — der französische General Dumesnil hat sich an Leutnant Bartels ergeben — viele Berberhengste sind erbeutet usw.

Nun erst sind die Verluste zu übersehen. Verluste des Füsilier-Bataillons:

Tot: 3 Offiziere, 50 Mann, 1 Pferd.

Verwundet: 3 Offiziere, 80 Mann.

Vermißt: 1 Mann.

Tote Offiziere: Premierleutnant und Kompagnieführer Breslau, Sekondeleutnant und Adjutant Kaulfuß, Sekondeleutnant und Kompagnieführer Kreutzinger, Vizefeldwebel Stieger und Vizefeldwebel Haußmann.

Verwundete Offiziere: Major Campe, Sekondeleutnant und Kompagnieführer Erbe (verblieben beide beim Truppenteil), Sekondeleutnant Heinemann, Stabsarzt Dr. Schiftan.

Von den Offizieren, welche mit dem mobilen Bataillon von Posen ausgerückt sind, ist nunmehr nur noch ein Landwehr-Offizier — Leutnant Erbe — übrig, der im Regiment selbstverständlich „der Erbe des Füsilier-Bataillons" genannt wird. Obgleich die beiden Musketier-Bataillone verhältnismäßig wenig Verluste bei Sedan gehabt, zählt das Regiment in allem doch nur noch 1590 Köpfe, also etwa die Hälfte der Ausrückestärke.

Ich werde mit der Führung des 6. Grenadier-Regiments beauftragt, bei welchem ich dreiundzwanzig Jahre gestanden. Viel zu schaffen — alles ist zu retablieren. Noch sind keine Verlustlisten und Gefechtsrelationen vorhanden, sämtliche Stabsoffiziere und Hauptleute sind verwundet, im ganzen nur noch 10 Offiziere übrig, und zu Kompagnieführer-Stellen müssen sogar Feldwebel herangezogen werden.

Mit Mühe auf den Schimmel gehoben, reite ich zur Beerdigung der gebliebenen Offiziere des Regiments. In der Ecke des vielerwähnten Pappelbusches ist das Grab gegraben. Mit eigentümlichen Gefühlen sehe ich den Vizefeldwebel Fehland, Sohn meiner Wirtin in Jerzyse bei Posen, welcher mit solcher Ungeduld die Einberufungs-Order erwartete, mit einsenken.

Wieder kein Geistlicher zur Stelle. Ich reite an das offne Grab heran und halte vom Pferde herab eine kleine Ansprache, mit den Worten beginnend:

„Kein schön'rer Tod ist auf der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen
In grüner Heid', auf freiem Feld
Nicht hören darf Wehklagen."

Als ich eben schließen will, kommt unser katholischer Divisionsprediger Wurst vorbei. „Herr Pfarrer, kommen Sie her, segnen Sie das Grab ein, wenn auch Evangelische darin liegen" — und er vollendet die Feier in würdiger Weise.

Wenig entfernt ist ein Verbandplatz, auf welchem Johanniter sehr tätig; nicht weit davon liegt mein toter Brauner. Der Schimmel scheint ihn zu erkennen, beschnuppert ihn ohne Scheu.

Gendarmerie-Rittmeister v. d. Becke teilt mir mit, daß er meine toten Offiziere an der Terrasse noch einmal habe ausgraben und tiefer legen lassen.

Als ich ins Biwak zurückkehre, wird Se. Majestät bereits erwartet. Die Brigade tritt treffenweise vor ihren Gewehren an.

Se. Majestät erscheint gegen 5 Uhr mit dem Kronprinzen und großer Suite, reitet zuerst langsam das 46. Regiment hinunter, hier und da anhaltend, dann um dessen linken Flügel herum an das im zweiten Treffen stehende 6. Regiment heran. Ich reite Sr. Majestät entgegen und versuche, mit der verbundenen rechten Hand zu salutieren.

Der König sagt: „Ich möchte Ihnen gerne die Hand geben, es geht aber wohl nicht?“

„O, Majestät!“ sage ich, lege die Zügel über die rechte Hand und reiche die linke. Ich will auch dem Könige die Hand küssen, er läßt es aber nicht zu und hält meine Hand fest am Pferde herunter, so daß ich rechts neben ihm die Front herunterreiten muß.

Hierbei fragt mich der König nach meiner Verwundung. Ich sage: „Es ist nichts von Bedeutung, ein Fingerschuß, nur ein Finger entzwei.“ Majestät empfiehlt mir Vorsicht. Er wisse aus eigner Erfahrung, wie sehr gerade bei derartigen Verwundungen die größte Schonung nötig sei.

Vor den Fahnen stehen die Offiziere.

„Ist das das ganze Offizierkorps?“

„Zu befehlen, Majestät.“

„Haben Sie das Regiment während der Schlacht geführt?“

„Nein Majestät, das Füsilier-Bataillon 46, dort steht mein kleines Häufchen.“

Dem Könige werden die Augen feucht.

Auf dem rechten Flügel, vor der Front des Füsilier-Bataillons, hält Se. Majestät nochmals an und spricht ungefähr folgendes: „Es ist eine wunderbare Fügung Gottes. Die französische Armee — noch über 70 000 Mann —, die Festung Sedan mit zahlreichem Kriegsmaterial haben kapituliert, der Kaiser Napoleon hat sich persönlich mir ergeben, das alles verdanke ich nächst Gott meiner braven Armee und deren Führern. Ich habe für den Kaiser einstweilen Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt bestimmt."

Mit einigen anerkennenden huldvollen Worten reitet Majestät weiter, der Kronprinz und die Herren der Suite folgen artig grüßend.

Ich erinnere mich, daß der Brigadekommandeur, welcher den König zu Fuß auf der linken Seite begleitete, bei Beantwortung einer Frage das Prädikat „Euer Exzellenz" statt „Euer Majestät" gebrauchte.

Schon am Morgen hatte ich den Regimentsarzt gebeten, mir den Mittelfinger abzuschneiden. Er lehnte es ab und meinte, ich könne doch nicht bei der Truppe bleiben. Gegen Abend treffe ich in Illy, wo mehrere Lazarette etabliert, den Generalarzt Böger, einen hübschen, großen Mann mit militärischer Haltung, und bitte ihn, den Finger zu amputieren, da ich gerne bei der Truppe bleiben wolle.

Er sagt kurz und entschieden: „Das geht nicht, es ist kein Fleischlappen zur Decke des Stumpfes hinreichend vorhanden; der Finger müßte im Gelenk abgelöst werden. Er kann möglicherweise aber noch erhalten werden, doch müssen Sie ins Lazarett."

Verdrießlich kehre ich nach dem Biwak zurück, gebe jedoch die Hoffnung noch nicht auf, am folgenden Tage mit weitermarschieren zu können.

3. 9. Der Regimentsarzt dringt darauf, daß ich ins Lazarett gehe, weil sonst der Brand in wenigen Tagen eintreten könne. Mit

schwerem Herzen entschließe ich mich dazu. Von meinem Burschen Ballach begleitet, gehe ich nach Illy hinein und finde nach langem Umhersuchen endlich ein Unterkommen beim katholischen Pfarrer, bei dem ich auch Major Bauer und meinen Fahnenträger Sergeant Moebus treffe. Die Häuser sind so überfüllt, daß die französischen Leichtverwundeten gruppenweise auf der Straße liegen.

Vom offnen Fenster aus sehe ich einen Wagenzug, von unsern 1. Husaren eskortiert, die Dorfstraße heraufziehen; der an der Tete reitende Offizier ruft mir grüßend zu: „Wollen Sie Napoleon sehen? Im ersten Wagen sitzt er."

Rasch eile ich vor die Tür und komme gerade noch zurecht, das bekannte Profil des in der verschlossenen Glaskutsche sich zurücklehnenden Kaisers zu sehen.

Eine lange Reihe Wagen und sehr schöne Pferde mit eleganten Reitknechten in Radmänteln mit vielen Kragenstufen folgen. Sämtliche Pferde tragen Schellengeläute.

Die französischen Verwundeten rufen an einzelnen Stellen beim Passieren des kaiserlichen Trains ein dumpfes „Vive l'Empereur", was mich eigentümlich berührt. Der Kaiser hatte also doch noch im Unglück Sympathien in der Armee, was so häufig bestritten wird.

Da ich mich bald überzeuge, daß in dem überfüllten Illy wenig Pflege zu erwarten ist, es auch sehr an Lebensmitteln mangelt, so nehme ich und Major Bauer das Anerbieten eines belgischen Priesters an, uns in seinem Einspänner nach Vrigne aux Bois zu fahren. Wir nehmen noch einen verwundeten Vizefeldwebel mit, die Burschen laufen nebenher.

Abermals kommen wir durch Floing und St. Menges, mit Mühe uns durch Kolonnen, Verwundetentransporte und marschierende Truppen durcharbeitend.

In Vrigne aux Bois, das zum größten Teil von den Einwohnern verlassen, auch nicht stark belegt ist, finden wir in einem

leerstehenden schönen, großen Hause gute Betten, frische Wäsche und sonstige Bequemlichkeiten, aber nichts zu essen.

Schrägüber liegt Prinz Albrecht mit seinem Stabe. Er hört durch General v. Treskow von unsrer Lage und läßt uns durch seinen Hofmarschall General v. der Schulenburg zum Souper einladen. Wir werden sehr freundlich empfangen und in jeder Weise versorgt.

Ich lerne hier den Erbprinzen von Meiningen, seinen Adjutanten v. Schleinitz sowie den Erbprinzen von Altenburg (in russischer Husarenuniform) kennen. — Ein Johanniter, Fürst Waldburg aus Württemberg, bringt die Nachricht, daß mit Belgien eine Konvention abgeschlossen, die den Transport von Verwundeten durch Belgien gestattet. Auf Verwendung des Prinzen Albrecht verspricht der Wirt, uns einen Wagen nach Neu-Chateau in Luxemburg zu stellen.

Von Sedan durch Belgien nach Berlin.

4. 9. Beim Frühstück spricht Prinz Albrecht in liebenswürdigster Weise mit uns, ebenso zeigen die Herren vom Stabe sich höchst aufmerksam.

Abfahrt aus Brigne aux Bois ½9 Uhr. Sehr elegante Karosse, als Kutscher ein blauer Husar ohne Säbel — Ordonnanz des Erbprinzen von Meiningen. Unsre Burschen folgen auf einem requirierten Einspänner.

Wir fahren über Donchery, begegnen einem großen Transport leicht verwundeter Franzosen, sehen in Sedan bayrische Pioniere Trümmer von Kriegsmaterial verbrennen und kommen dann wieder über das grausig aussehende Schlachtfeld. Wir passieren Daigny-Givonne; wiederholt explodieren Patronen, über die wir hinwegfahren. Dicht vor der belgischen Grenze begegnen wir nach ihren

Dörfern zurückkehrenden Landleuten, die sich während der Schlacht mit ihren Viehherden in die Wälder geflüchtet.

Gleich hinter der belgischen Grenze ruft uns ein belgischer Infanterieposten an: „Haltez-là!“ Wir müssen trotz allen Sträubens unsre Waffen abgeben und werden durch Kavallerie nach dem Städtchen Bouillon transportiert. In einer Kaserne erhalten wir unsre Säbel zurück, nachdem man uns zu Protokoll vernommen; die Seitengewehre der Burschen werden aber nicht wiedergegeben.

Wir fahren nunmehr nach einem Gasthause, dem Posthof, in dem auch der Kaiser Napoleon übernachtete. Wir treffen hier bereits Major Schorlemmer (XI. Korps), Rittmeister v. Dornberg vom 13. Husaren-Regiment und die Hauptleute v. Thadden und Tiszka vom 6. Regiment vor.

Die Stadt sieht freundlich aus; das Stammschloß des Kreuzfahrers Gottfried von Bouillon liegt romantisch an dem kleinen Flüßchen Semoy.

Die Bevölkerung benimmt sich wüst. Nach und nach versammelt sich der Pöbel um unser französisches Fuhrwerk, hindert das Anspannen, nimmt einem Burschen den Helm weg, einem andern die Satteltaschen des Majors Bauer und fängt an zu schimpfen. Ich sehe französische Offiziere mit Waffen sowie Geistliche sich in der Menge bewegen, die den Pöbel anscheinend aufhetzen. Ein belgischer Oberstleutnant, an den ich mich wende, verhilft uns endlich zum Anspannen. Abfahrt unter Steinwerfen und Geheul, der Johanniter Fürst Waldburg wird dabei angespuckt.

Wir waren der erste Verwundetentransport, welcher Belgien passierte.

Unterwegs sehen wir viel belgische Soldaten, auch ein großes verlassenes Biwak, begegnen dem sächsischen Gesandten v. Fabrice sowie dem nordamerikanischen Gesandten, der uns eine sehr gute Zigarre gibt. — Die Gegend ist öde und kahl.

Gegen Abend nähern wir uns der ersten Eisenbahnstation Libramont und kehren in einem unweit von dieser liegenden Wirtshause ein. Hier finden wir das Offizierkorps des in Bouillon stehenden Chasseur-Regiments, das Napoleon bis hierher begleitet hat. Der Kommandeur, zugleich Kommandant von Bouillon, empfängt uns in höchst liebenswürdiger Weise und seine Offiziere räumen uns sofort einige Stuben ein.

Wir erfahren, daß ein starkes Korps an der Grenze zusammengezogen ist, um die möglicherweise nach Belgien gedrängte französische Armee zu entwaffnen.

Höchst interessant sind die Mitteilungen über die Beobachtungen und Eindrücke während der Schlacht. Unter anderm will man auch einen über dem Schlachtfelde schwebenden Luftballon bemerkt haben.

Bei Tisch setzen wir Telegramme nach der Heimat auf, ich unter andern auch an Frau Dr. Schiftan in Breslau. Nachträglich habe ich erfahren, daß sie ihren Mann noch am Leben getroffen und ihm nach einigen Tagen die Augen zugedrückt hat. — Ein belgischer Offizier ist so freundlich, unsre Korrespondenzen sofort nach dem Bahnhof zu tragen, und erfahren wir durch ihn, daß der nächste Zug nach Lüttich erst am folgenden Morgen abgeht.

5. 9. Noch in der Dunkelheit fahren wir — gut untergebracht — von Libramont ab. Auf der letzten Station vor Lüttich kommt uns von dorther ein Herr Oppenheim entgegen, begrüßt uns sehr artig, teilt uns aber mit, daß alle Preußen und Franzosen in Brügge interniert werden sollen, was uns natürlich in Aufregung versetzt. Die Nachricht, daß in Paris die Republik erklärt, macht hingegen keinen Eindruck auf uns. Ich erinnere mich, hierbei den Namen Gambetta zum erstenmal gehört zu haben.

Auf dem Bahnhof in Lüttich finden wir sehr nette Aufnahme. Augenscheinlich sind besondere Vorbereitungen getroffen, uns gegen ähnliche Insulte wie in Bouillon zu sichern, von denen ich dem Kommandanten Mitteilung gemacht.

Der Perron ist abgesperrt, ein besonderer Salon für uns reserviert. Damen bringen uns Buketts und überhäufen uns mit Artigkeiten. Der belgische Kriegsminister, General Chazal, empfängt uns mit einer längern französischen Ansprache, in welcher er der deutschen Armee große Elogen macht, und erklärt uns, daß unsrer Weiterreise nach Aachen nichts im Wege stände. Ich danke ihm mit einigen französischen Redensarten.

Wir werden in einen Salon geführt, wo ein großartiges Frühstück für uns bereitsteht. Die meisten von uns, durch ihre Verwundung und Reise angegriffen, begnügen sich indessen mit einem Glase Sekt.

Auf der Weiterreise begleitet uns ein Journalist bis Verviers, der sich meinen und Major Bauers Namen aufschreibt und uns um einige Notizen zu einem Zeitungsartikel ersucht.

Die Gegend von Verviers fällt uns durch ihre Schönheit auf und erinnert an das romantisch gelegene Schloß Bouillon. Mit einem Hurra! aus vollem Herzen passieren wir die deutsche Grenze, kommen bei Aachen vorbei und gelangen gegen Abend nach Köln.

Der Etappenkommandant gibt uns Quartierbillets für Ernsts Hotel. Mit Hauptmann Tiszka zusammen werde ich in elende Mansardenstuben hinaufgeführt. Wir danken in ziemlich derben Worten für solch elende Unterkunft und legen uns auf eigne Rechnung ins Hotel du Nord.

Frühzeitig begeben wir uns nach dem Bahnhofe. Ballach 7. 9.
verläuft sich nach Deutz, kommt aber im letzten Moment atemlos und schweißtriefend noch zurecht.

Ich benachrichtige meinen Schwiegervater in Berlin telegraphisch von meiner Ankunft und werde auf dem Bahnhofe von ihm und meiner Frau bewillkommnet. Frohes Wiedersehen.

Aufenthalt in Berlin vom 7. September bis 11. Oktober.

Meine Wunde hat sich während der Reise sehr verschlimmert und stinkt bereits, so daß mein Schwiegervater, obgleich selbst ein erfahrener Arzt, noch den Dr. Esmarch hinzuzieht. Dieser steckt mich sofort ins Bett und behandelt den Finger mit Karbolsäure, um den Brand zu verhüten. Fast vierzehn Tage muß der Arm fortwährend in einer Wanne mit heißem Wasser liegen. Nach und nach kommen einzelne Knochensplitter heraus. Die Schmerzen in der rechten Schulter erklären beide Ärzte nur für Mitleidenschaft der Fingerwunde.

Ich erhalte sehr viele Besuche, besonders in den ersten Tagen. So kommen: Oberstleutnant v. Hugo, Oberst Borbstädt, Dr. Toeche,*) General v. Webern, die arme Mutter des Leutnants v. Burghoff und viele andre.

Ende September darf ich kleine Spaziergänge machen. Ich besuche zunächst mit meiner Frau im Augusta-Hospital den Hauptmann v. Sydow und Leutnant v. Massenbach und treffe hier zu meinem Erstaunen den totgesagten Premierleutnant Fitz. Große Freude!

Mein Eisernes Kreuz wird hier wie schon unterwegs als etwas Neues angestaunt, denn bis dahin waren Kreuze erst in geringer Zahl ausgegeben worden.

Einen bei Wörth verwundeten französischen Kürassier-Oberst sehe ich im gestreiften Lazarettanzug im Garten promenieren und begrüße ihn.

Mit Interesse betrachte ich bei meinen Spaziergängen das großartige Geschützmaterial, welches fortwährend nach den Bahnhöfen gefahren wird.

In Besorgnis, daß sich Paris vor meiner Ankunft übergeben möchte, bereite ich mich Anfang Oktober auf meinen Abgang zur

*) Inhaber der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Vgl. Seite 128.

Armee vor. Aus Rogasen kommt mein Pelzpaletot, aus Posen neue Ausrüstungsgegenstände für Ballach. Durch Oberst v. Sydow vom Generalstabe erhalte ich Pläne der Gegend südlich von Paris.

Mein Schwiegervater warnt vor vorzeitiger Abreise, da die Wunde noch offen und ein neuer Splitter sich zeige. Es gelingt mir, Dr. Esmarch zu einer kleinen Operation zu bewegen, um den Splitter zu entfernen. Ich fahre mit ihm nach den Baracken, wo er mir in Gegenwart einer jungen, hübschen Doktorin aus Kiel den Splitter und ein Stückchen vom untersten Gelenk, welches wehtätig ins Fleisch hineinstand, herausnimmt.

Am 8. Oktober melde ich beim Gouverneur, Exzellenz v. Canstein, meinen Abgang zur Armee; dieser nimmt mich zur Königin mit und stellt mich vor.

Ich muß Ihrer Majestät von meinen Erlebnissen erzählen. Weißenburg und Wörth scheinen sie besonders zu interessieren. Ich schildere, welchen Eindruck es bei Weißenburg auf unsre junge Mannschaft gemacht habe, als ein Adjutant mit den Worten herangesprengt sei: „Das Gefecht steht gut, der Kronprinz ist schon da, mitten drin, er kommandiert selbst."

Ich muß immer mehr erzählen, auch wie es mir bei Sedan ergangen.

Ihre Majestät schließt nach etwa ¾ Stunden die Audienz, sagt aber: „Warten Sie noch einen Augenblick!" und eilt ins Nebenzimmer.

Exzellenz v. Canstein äußert zu mir: „Jetzt bringt sie Ihnen was."

Ihre Majestät sagt zurückkommend: „Ich möchte Ihnen gerne ein Andenken an diese Stunde geben," reicht mir das Bild des Königs in einem preußischen Adler von Goldbronze und entläßt uns höchst gnädig.

Mein Schwiegervater empfiehlt mir, in möglichst kleinen Etappen zu reisen, um Zeit zur vollständigen Heilung der noch offnen Fingerwunde zu gewinnen, und nicht von der Reise an-

gegriffen bei rauher Jahreszeit wieder in Dienst zu treten. Den Arm, welchen ich nur schwer bewegen und nur wenig heben kann, soll ich in der Binde tragen, der Finger wird durch einen festen Lederüberzug geschützt.

Rückkehr zur Armee. Von Berlin nach Versailles.

11. 10. Meine Frau begleitet mich zur Bahn.*) Wir besprechen so manches für alle Fälle. Ich rate ihr, ein eignes Quartier zu mieten, und empfehle für den Fall, daß mir was passieren sollte, nicht ohne meinen besondern Wunsch nachgereist zu kommen.

Fahrt über Magdeburg nach Kassel. Bei Münden schöne Bergtäler mit herbstlich gefärbten Laubwäldern. Unter starkem Regensturm lange ich um 1/2 6 Uhr abends in Kassel an und finde im Hotel du Nord teures aber gutes Nachtquartier.

12. 10. Zeitig aufgestanden, sehe ich mir per Droschke Kassel an. Hübsche Stadt; betrachte mit Interesse König Jeromes unvollendetes Palais, von welchem ein Tunnel unter der Fulda durch nach dem jenseitigen Ufer gehen soll. Abfahrt 8 Uhr. Wir fahren an der Wilhelmshöhe vorbei, sehen rechts zwei hübschgelegene Burgen. Hier sitzt Napoleon. Wunderschöne Gegend zwischen Marburg und Gießen. Interessante Reisebekanntschaft: Frau v. Schreckenstein geb. v. Arnim aus Düsseldorf, wo ihr Gemahl zum Hofe des Fürsten von Hohenzollern gehört.

Ankunft in Frankfurt a. M. mittags 2 Uhr. Quartier mit Verpflegung im Hotel Nassau. Sehe mir die Stadt in Begleitung eines Freiwilligen vom 82. Regiment an. Betrachte mit Interesse

---

*) Vor der Haustüre bringt Frau v. Müllenheim mir noch ein Bukett. Meine Frau beneidet sie, daß ihr Mann zur Landwehr-Division Kummer kommandiert. Wenige Tage darauf kommt er schwerverwundet von Metz zurück, stirbt im Augusta-Hospital.

die hohen Giebelhäuser, die Judenstraße und schaue von der Mainbrücke nach Sachsenhausen, dessen Einwohner ihrer Grobheit wegen bekannt. Später besuche ich den Kaisersaal im sogenannten „Römer", äußere zu dem herumführenden Mädchen: „Hier ist ja kein Platz mehr für das Bild unsers Königs übrig" und erhalte zur Antwort: „Da müßte noch ein ganz neuer Saal erst gebaut werden."

Ich gehe in eine große Bierhalle, wo alles sehr artig gegen mich ist.

Ein Maltheser-Ritter — v. Schorlemmer — gibt mir eine 13.10.
Empfehlungskarte an den Maltheser v. Landsberg in Kreuznach, wie ich gesprächsweise ihm mitteile, daß ich in meiner Handwunde wieder Schmerzen empfinde und irgendwo unterwegs ein paar Tage werde liegen bleiben müssen. Abfahrt 10 Uhr. Mache schon in Mainz wieder Halt. Werde im Hotel Taunus einquartiert. Schlechtes Wetter. Ich schaue von der Rheinbrücke nach Castell hinüber und gehe dann nach dem Café Paris, in welchem französische Offiziere, massenhaft versammelt, mich artig grüßen.

Ankunft in Kreuznach. Der Maltheser v. Landsberg hat im 14.10.
Hotel Palatinet für mich eine hübsche Stube bestellt und führt mich in der Stadt herum. Hübscher Punkt an dem Wasserfall der Nahe. Eigentümliche Bauart der auf der Nahebrücke stehenden Häuser. Der Ort erscheint sehr öde, da die Badegäste fehlen. Am Abend kommen zwei katholische Schwestern aus Münster, welche mir die Hand verbinden und einen Splitter feststellen.

Es erscheint wieder eine der barmherzigen Schwestern, zieht 15.10.
mir sehr geschickt einen Splitter aus dem Finger und ordnet Handbäder an. Gegen Abend besucht mich ein Stabsarzt, welcher die Wunde in gutem Zustande findet, mir aber empfiehlt, noch ein paar Tage hier zu bleiben.

Wunderschöner Morgen. Ich fühle mich ganz wohl und 16.10.
beschließe abzureisen. Letzter Verband. Ich mache noch kleine Einkäufe, trete vorübergehend in die hübsche Kirche und fahre um

2 Uhr ab. Die Bahn führt an der Nahe entlang durch viele Tunnels. Wir sehen rechts in den Fels eingehauen eine Kapelle. An dem regen militärischen Treiben auf den Halteplätzen wird die Nähe des Kriegsschauplatzes immer bemerkbarer. Eintreffen in Saarbrücken abends 8 Uhr. Hier sieht es noch weit kriegerischer aus. Mit Mühe erlange ich ein Unterkommen im Rheinischen Hof. An der Wirtstafel treffe ich viele Offiziere und Herren vom Zivil, bringe den Abend in angenehmer Unterhaltung zu und lerne den Etappenkommandanten, frühern Artillerie-Oberst Helf, kennen.

17. 10. Frühzeitiger Aufbruch. Erlange mit Mühe etwas Kaffee und gehe um 5 Uhr mit einem Herrn v. Prinz von den Garde-Dragonern zur Bahn. Wildes Gedränge auf dem Bahnhofe. Fahrt nach Remilly bei starkem Regen. Lerne unterwegs eine Witwe Sinagowitsch aus Saarbrücken kennen, welche einen vor Metz gebliebenen Anverwandten ausgraben lassen will. Da ich aufmerksam gegen sie bin, fordert sie mich auf, mich nach Saarbrücken evakuieren zu lassen, falls ich wieder verwundet werden sollte, und bezeichnet dort ihre Wohnung Obergasse 75. — Trotzdem wir nur wenige Meilen von Metz vorüberfahren, bemerkt man bei dem düstern Nebelwetter nicht, daß zwei große Armeen sich hier gegenüberstehen. Nicht einmal einen Schuß aus der Ferne höre ich. Wir kommen an einer großen Viehherde vorüber, welche von Musketieren in voller Ausrüstung geweidet wird. Der bebrillte Führer sitzt auf einem Feldstein, hat vielleicht vor kurzer Zeit auf dem Katheder gestanden.

In Remilly besuche ich General v. Tiedemann, Etappeninspekteur der Zweiten Armee, welcher mich aufs herzlichste aufnimmt und mir ein improvisiertes Frühstück vorsetzt. Ich gebe ihm über die Etappe Kreuznach einige Auskunft. Großer Trubel von Militärtransporten. Mittags 12 Uhr Abfahrt auf der von uns neugebauten sogenannten Pacific-Bahn, welche gerade von einer mitfahrenden Kommission untersucht wird. Das nasse Wetter

hat den neuaufgeworfenen Damm so aufgeweicht, daß durch die Erschütterung des Zuges der Schmutz unter den Schienenschwellen aufspritzt. Die ganze Fahrt ist höchst interessant, erscheint aber mir und einem Herrn v. Kameke von den Oldenburgischen Dragonern riskanter wie ein kleines Gefecht.

In Pont a Mousson nehme ich wieder Quartier. Die Stadt macht einen freundlichen Eindruck; von der Moselbrücke hübscher Blick auf die Mosel-Talränder. Ich besuche eine alte, schöne Kirche, in welcher französische Gefangene eingesperrt sind. Den Abend bringe ich sehr angenehm in Gesellschaft von Offizieren des 5. Reserve-Husaren-Regiments*) zu; ich erinnere mich der Namen: v. Heusinger, v. Kerssenbrock und Majors v. Alvensleben. Letzterer hatte seine Frau nachkommen lassen, welche sehr anmutig die Honneurs an der Tafel macht.

Fahrt nach Nancy mit einem Doktor aus Glogau. Ich 18.10.
treffe auf dem Bahnhofe meinen frühern Burschen August Rehnisch (anno 64 mit mir an der russischen Grenze in Dolzig) als Ordonnanz bei der Etappe. Er freut sich sehr, mich wiederzusehen und erweist mir verschiedene kleine Dienstleistungen. — Nachdem ich zwei nacheinander von der Mairie geholte Quartierbillets vergeblich zu realisieren gesucht, treffe ich auf dem Stanislausplatz den bayrischen Regimentsarzt Bürdel, welcher mich und Ballach in sein Quartier nimmt, bis er für mein Unterkommen gesorgt. Da ich mich sehr unwohl fühle, spreche ich ihm den Wunsch aus, ins Lazarett gelegt zu werden, höre aber, daß hierzu der Raum fehlt und alle kranken Offiziere in der Stadt untergebracht sind. Mit Hilfe eines Hauptmanns v. Sydow vom 11. Infanterie-Regiment und dessen Onkel, Johanniter v. Rüdiger, erhalte ich endlich ein Dachstübchen im Hotel de France. Der Glogauer Doktor verschreibt mir eine Medizin, welche er unter seiner Aufsicht in

*) Es ist dasselbe Regiment, von welchem sich später zwei Schwadronen nebst dem Landwehr-Bataillon Unna in Chatillon sur Seine von den Garibaldianern überfallen ließen, wobei v. Alvensleben erschossen wurde.

einer französischen Apotheke machen läßt, die man bei uns eine schlechte Drogerie nennen würde.

An der Table d'hote lerne ich abends den Professor Niemeyer aus Tübingen, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Württemberg, sowie einen Grafen Wartensleben, zur Präfektur Lothringen gehörend, kennen.

19.10. Gut geschlafen, fühle mich wohler. Ballach muß meine Korrespondenzen besorgen. Ich diktiere ihm einen Brief an meine Frau, welche gewiß über die böse Orthographie herzlich gelacht haben wird. — Ein Doktor besucht mich und erklärt, daß ich in dem Zustande noch nicht zur Armee reisen könne; der Finger habe noch keine Festigkeit, wackle noch. Ich gehe dann mit v. Rüdiger nach dem Bahnhof, der von Doppelposten bewacht ist, da häufig in der Dunkelheit von der hochgelegenen Brücke auf abfahrende Züge geschossen wird. Hierauf wandern wir nach dem Lazarett, wo uns Schwestern aus Neiße Bouillon und einen kleinen Imbiß zum Frühstück geben. Es werden mir hier auch französische Waffen gezeigt.

Im Hotel muß ich mich mittags noch einmal an den Frühstückstisch setzen. Das eigentliche Diner findet hier immer frühestens 6½ Uhr statt, meistens später. Nachmittags besehe ich mir die Bildergalerie auf dem Stanislausplatz und treffe hier die Generalin v. Bonin nebst Tochter. Der General logiert als Gouverneur von Lothringen im Palais des Königs Stanislaus Leszczynski.*) An der Abendtafel nimmt ein kleiner Generalarzt mit weißem Haar teil, der von der Zweiten Armee von Metz herübergekommen und mit Professor Niemeyer eine interessante Unterhaltung führt. Die Herren tauschen ihre während des Feldzuges gemachten Erfahrungen aus, unter anderm, daß jede Verwundung durch hinzutretende Ruhr fast immer brandig werde. Am zweck-

*) In Murowanna Goslin, wo die Brüder des Königs einst gelebt, dachte ich nicht, sobald das Palais von Stanislaus Leszczynski zu sehen (s. 20. Juli).

mäßigsten seien Amputationen auf dem Schlachtfelde selbst und dann sofortige Evakuierung in die Heimat. Überhaupt sei es besser, zuerst die Schwerverwundeten, wenn irgend transportabel, zu evakuieren, dann erst die Leichtverwundeten. Ich höre auch die Klage, daß zu wenig Verbandkräfte auf dem Schlachtfelde vorhanden. Nachträglich erfahre ich, daß der kleine Herr der berühmte Generalarzt der Armee Dr. Langenbeck sei. — In der Nacht schlecht geschlafen, Rheumatismus durch den ganzen Körper.

Besuch vom Generalarzt Langenbeck, den Niemeyer zu mir 20.10.
geführt. Er findet meine Handwunde in gutem Zustande, dagegen bedenklicher, daß ich den Arm noch nicht heben kann; ich soll noch acht Tage hier bleiben, dann mit Gipsverband um den Finger weiterreisen. Er will mir einen Arzt (Dr. Hitzig aus Berlin) senden, hätte nicht Zeit, sich weiter mit mir zu befassen.

An der Abendtafel lerne ich den Militärschriftsteller Julius v. Wickede kennen, welcher von Orleans gekommen und Berichterstatter für den Staatsanzeiger und die Kölnische Zeitung ist. Er erzählt mir, daß er schon acht Feldzüge in dieser Weise mitgemacht, dabei immer ohne Gepäck gewesen, sich stets mit einer ledernen Tasche für Schreibutensilien und einem Plaid resp. Mantel begnügt habe. Eigentümlicherweise sei er im Jahre 1866 kurz vor dem Feldzuge in Ungarn gewesen, in diesem Jahre ebenso in Frankreich, so daß ihm die Rückkehr schwer geworden. Ferner teilt er mir mit, daß die Franzosen im Gefecht immer schlechter standhielten und man vor Paris der Ansicht sei, daß die Stadt in nicht langer Zeit durch Hunger fallen müsse. Das letzte Gefecht der 22. Division bei Orleans habe er aus nächster Nähe mit angesehen (11. Oktober). — Ich muß mich auf der Herreise stark erkältet haben, bekomme des Abends gewöhnlich eine Art Schnupfenfieber.

Meldung ans Regiment, daß ich noch vor Ende des Monats 21.10.
bei demselben einzutreffen hoffe. — Der Dr. Hitzig erscheint, behandelt den Finger mit Höllenstein. Mir ist heute wieder

nicht recht wohl, das schauerliche Regenwetter mag wohl Einfluß haben.

Es wird erzählt, daß vergangene Nacht zahlreiche Minister der süddeutschen Höfe Nancy auf dem Wege nach Versailles passiert haben.

Bei der Abendtafel lerne ich den Johanniter Graf Schwerin kennen. Dr. Niemeyer hat gewöhnlich die rekonvaleszenten Offiziere an einem kleinen Tisch um sich versammelt und weiß mit großer Liebenswürdigkeit die Unterhaltung zu beleben. Als Professor an der Universität Tübingen hat er gewiß mit der Jugend viel verkehrt, denn er versteht es ganz besonders, sich mit den jungen Herren in freundlicher Weise zu unterhalten und sie geistig anzuregen. Heute abend erzählt er uns manches aus seiner Jugendzeit und dann mit einem gewissen Stolz von seinem Sohn, der als Freiwilliger beim 4. Württembergischen Reiter-Regiment vor Paris stände. Gewöhnlich schlägt er zum Schluß ein Glas Champagner vor, weil es für Rekonvaleszenten sehr zuträglich sei; heute stößt er mit uns darauf an, daß wir alle den Weihnachtsabend zu Hause zubringen möchten.

22.10. Schlechte Nacht gehabt, der Finger tut wieder weh; die hiesige Lebensweise scheint mir nicht gut zu bekommen. Ich versuche trotz schlechten Wetters mir mehr Bewegung zu machen, werde dabei in den Vorstädten, die nicht belegt sind, mit feindseligen Blicken angesehen.

Ich sehe v. Wickede, welcher nach Reims fahren will. Nachmittags gehe ich am Meurthekanal westlich der Stadt spazieren. Ein Beamter warnt mich, gegen Abend allein hier zu promenieren, da die feindselig gesinnte Bevölkerung sehr leicht versuchen könne, mich in den Kanal zu werfen. Durch den wunderhübschen Schloßpark (von Stanislaus Leszczynski noch angelegt) kehre ich zurück.

23.10. Mit Hilfe einiger Tropfen Akonit besser geschlafen. Besuche am Morgen das Lazarett; die schlesischen Schwestern setzen mir

wieder eine Tasse Bouillon vor. — Die Tischgesellschaft findet sich heute zahlreich und zeitig zusammen. Wir verleben einen recht angenehmen Abend. Der Präfekt Graf Villiers, der Oberforstmeister v. Petzel, die ganze Verwaltung der Lorraine und der Redakteur des hiesigen Gouvernementsblattes speisen im Hotel. Niemeyer präsentiert eine famose Zigarre. Im Hintergrunde der Stube sehe ich Major Lanken aus Posen, der wahrscheinlich irgend ein hübsches Etappenkommando zu erlangen sucht.

Mit Hilfe von Akonit wieder gut geschlafen. Der Höllenstein 24.10.
scheint gute Wirkung zu tun, der Finger ist fast ganz getrocknet und zusammengeschrumpft, wackelt aber noch. — Bei Malmaison vor Paris hat am 21. d. Mts. ein Ausfallgefecht stattgefunden. An der Mairie ist eine offizielle Mitteilung über dasselbe angeschlagen. Der Schlußpassus läßt vermuten, daß es nicht so glänzend wie bisher für uns gewesen, wenigstens wird die Möglichkeit hingestellt, daß die Franzosen sich den Sieg zuschreiben könnten.

Ich will morgen abreisen und bitte Dr. Hitzig um einen Gips- 25.10.
verband. Er findet diesen unnötig, hält eine einfache Schiene für besser und untersucht mich nachmittags. Zuerst probiert er, wie hoch ich den Arm heben kann, reißt ihn dann plötzlich mit beiden Händen gewaltsam in die Höhe und renkt ihn im Kreise herum, so daß es knorpelt. Ich habe dabei so großen Schmerz, daß ich hinterher fast bewußtlos werde. Er beglückwünscht mich dann, daß ich ihm in die Hände gefallen, er sei gerade Spezialarzt für derartige Leiden. Ich hätte den Arm nie wieder ordentlich brauchen können, wenn er ihn nicht gerenkt und die falsch angewachsenen Achselbänder losgerissen hätte. Darauf gibt er mir noch eine Jodmedizin zum innerlichen Gebrauch und erklärt, daß ich noch hierbleiben, er mich einige Tage elektrisieren müsse.

Nachrichten treffen ein, daß die Festung Schlettstadt kapituliert, General v. Werder die Garibaldianer geschlagen, Friedens-Unterhandlungen angeboten seien, Bismarck aber nur auf der Grundlage verhandeln wolle: „Abtreten von Lothringen und

Elsaß, Einmarsch in Paris." — Für die bevorstehende Übergabe von Metz werden hier Eisenbahnzüge vorbereitet.

26.10. Dr. Niemeyer redet mir zu, die Jodmedizin trotz Widerstrebens zu nehmen; eine Flasche könne nichts schaden, aber viel nützen. Ich lasse mich elektrisieren; es tut nicht weh, dagegen schmerzt das wiederholte Renken des Armes. Er scheint jedoch beweglicher zu werden. Die rigorose Behandlung hat mich etwas angestrengt, nervöse Unruhe im Körper und rheumatisches Ziehen machen sich bemerkbar. Daher unbehagliche, verdrießliche Stimmung; habe Nancy satt, beschließe Sonnabend abzureisen.

Es verbreitet sich die Nachricht, daß Metz heute kapituliere und sogar schon Truppen von der Zweiten Armee nach Paris in Marsch gesetzt seien. — Nachmittags treffe ich im Café Stanislaus Herrn v. Wickede, der eben von Reims zurückkommt. Er erzählt, daß man bei der Kapitulation von Metz die Offiziere nicht auf Ehrenwort freilassen wolle, weil bereits Erfahrungen gemacht, daß es nicht immer gehalten werde; die Unterhandlungen würden sich daher wohl verzögern.

Am Abend sitze ich in meiner Stube am Kaminfeuer und quäle mich damit, Ballach einen Brief in die Feder zu diktieren resp. vorzubuchstabieren. Draußen schauderhaftes Wetter, furchtbarer Regensturm. Der Wind drückt eine Fensterscheibe ein und wirft die Splitter in die Stube. v. Rüdiger und v. Sydow hören in der Nebenstube den Lärm, glauben, ich sei von Franzosen überfallen und stürzen — verschiedentlich bewaffnet — in meine Kemnate. In heitrer Stimmung gehen wir hinab zum Diner.

Professor Niemeyer präsidiert wieder sehr liebenswürdig an unserm kleinen Tischchen und erzählt gelegentlich, daß er jetzt die Vorrede zur 8. Auflage eines medizinischen Werkes schreibe, welches er so gefaßt habe, daß auch Laien aus den gegebenen sanitätlichen Ratschlägen Nutzen ziehen könnten. Professor Niemeyer ist der Bruder des berühmten Theologen, dessen Gesangbuch auch in

Norddeutschland sehr bekannt. — Oberst v. Horn vom 86. Regiment soll mit einem Schuß durch die Brust hier angekommen sein.

Ich operiere mit Jod und lasse mich elektrisieren. — Auf dem Bahnhof treffe ich einen Krankentransport; mehrere 46er erkennen mich und machen sich bemerkbar. Ich lasse mir vom Gefecht bei Malmaison erzählen: das Regiment hat von der Division die meisten Verluste gehabt, Oberst v. Eberhardt, Major v. Gallwitz und noch einige Offiziere verwundet, Leutnant Ritter, Fähnrich Wentscher tot. Major v. Maliszewski führt das Regiment. Jetzt leidet es mich nicht länger mehr hier, am liebsten führe ich noch heute ab. 27.10.

Dr. Hitzig warnt dringend vor übereilter Abreise, ich käme sonst gleich wieder nach Versailles ins Lazarett und würde den Arm nie ordentlich gebrauchen können. Ich bleibe aber bei meinem Entschluß, Sonnabend zu fahren.

Nachricht, daß heute nachmittag 5 Uhr Metz kapituliert hat.

Ich besuche noch einmal die hübschesten Punkte der Stadt: den Park, die verschiedenen schönen, großen Plätze und das altertümliche Tor. Das Museum de Lorraine mit einer Menge alter Steinfiguren und Reliefs sowie eine noch im Bau begriffene gotische Kirche hatte ich mir schon am Tage vorher näher besehen, ebenso das in einer kleinen Kirche — Bonsecours — der Vorstadt St. Pierre gelegene, sehr schöne Grabmal von König Stanislaus Leszczynski und seiner Gemahlin. Nancy macht für den ersten Moment einen sehr günstigen Eindruck durch den mit vergoldeten Gittertoren abgeschlossenen Stanislausplatz und dessen Umgebung, der Triumphpforte und dem Palais Carrière des Königs Stanislaus Leszczynski. In wenig Tagen aber bekommt man das Monotone aller übrigen Stadtteile herzlich satt. 28.10.

Abschied von Nancy vormittags 10 Uhr. Herzlicher Abschied vom Professor. Der Johanniter v. Rüdiger begleitet mich zur Bahn, führt mich hier in den Proviantschuppen der Johanniter 29.10.

und läßt mir eine Kiste packen, in welcher ein großer Schinken und alle möglichen Viktualien, sogar Lichte und Feuerzeug, Aufnahme finden, außerdem noch für mich eine wollene Decke und für Ballach eine warme Jacke. Ich muß versprechen, ihn gelegentlich auf seinem Gut bei Züllichau zu besuchen. Mit herzlichem Dank für alle seine Freundlichkeiten nehme ich Abschied.

Wir fahren sehr langsam; überall ist die Bahn durch Posten und Patrouillen bewacht. In meinem Waggon sitzt eine Exzellenz v. Linden, süddeutscher Minister, sehr liebenswürdiger Herr; ferner Exzellenz Hann v. Weyhern, Kommandeur der 4. Division, welche bereits nach Paris zu in Marsch gesetzt, außerdem ein Feldjäger. Dieser kommt von Metz und erzählt, daß Se. Majestät den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Karl zu Feldmarschällen ernannt hätten.

Wir kommen über Chalons, wo es traurig aussieht, nach Epernay. Obwohl die Züge gewöhnlich nur bei Tageshelle fahren — zur Vermeidung von Unglücksfällen, da der feindseligen Bevölkerung Bahnbeschädigungen zuzutrauen —, will man dennoch heute versuchen, bis la Ferté sous Jouarre zu gelangen. Tatsächlich kommen wir am späten Abend bis zur Station Nogent. In pechfinstrer Nacht, bei scheußlichem Regen lasse ich mich zum Etappenkommandanten führen, der in einem alten Schlosse liegt und mich freundlich bei sich aufnimmt. Ich finde hier einen größern Kreis Kameraden, mit welchen ich eine angenehme Stunde verplaudre. Der Kommandant ist Major Gertel, Sohn jenes Hauptmanns Gertel, der beim 6. Regiment die Freiheitskriege mitgemacht, und von dem ich als junger Offizier manches gehört. Er erzählt mir, daß er in der vergangenen Nacht meinen frühern Regimentskommandeur, jetzigen General Walther v. Monbary, in demselben Stübchen beherbergt habe, welches mir heute angewiesen werden würde; der General ginge krank nach Deutschland zurück, von seinem Neffen, einem Freiwilligen, begleitet.

30.10. Ich schließe mich einem kleinen Transport nach der nächsten

Etappe Coulommiers (drei Meilen) an und fahre mit zwei Landwehrmännern voraus. Mit Mühe erlange ich hier von dem Etappenkommandanten einen zweirädrigen Karren — Schimmel-Einspänner — mit der Bedingung, daß ich ihn von der nächsten Etappe Tournon (vier Meilen) zurücksende. Gegen Abend langen wir hier an. Der Eigentümer des Fuhrwerks gibt mir zu verstehen, daß er mich gern bis Versailles weiterfahren wolle, wenn ich mich erkenntlich zeige. Da in Tournon trotz aller Bemühungen kein Fuhrwerk zur Weiterfahrt zu erlangen, nehme ich das Anerbieten an und quartiere mich in einem behaglich aussehenden Wirtshause ein, in dem bereits die Offiziere eines eben angekommenen bayrischen Landwehr-Bataillons sich untergebracht haben.

Bei starkem Regen fahre ich über Brie—Comte Robert nach 31.10.
Villeneuf St. Georges (vier Meilen). Da man mir sagt, daß die letzte Strecke durch Franktireurs gefährdet sei und in letzter Zeit verschiedene Transporte hier überfallen worden wären, nehme ich von einem bayrischen Pionier-Bataillon, an dem ich vorüberfahre, einen Unteroffizier bis Villeneuf mit, wo ich gegen 11 Uhr eintreffe. Hier sehe ich das erste Mal die Seine, welche mit ihrem klaren, grünen, rasch strömenden Wasser einen guten Eindruck macht. — Während ich in einem kleinen Gärtchen sitze und frühstücke, höre ich von Paris her einige dumpfdröhnende Kanonenschüsse aus schwerem Festungsgeschütz, welche mich in angenehmer Weise erinnern, daß ich mich dem Ernst des Krieges wieder nähere.

Wir passieren bei der Weiterfahrt die Seine auf einer Pontonbrücke, gelangen zum Zernierungsgürtel der Einschließungstruppen und werden von unsern Vorposten genötigt, links vom Wege abzubiegen, um nicht das Feuer der feindlichen Vorposten auf die diesseitigen zu ziehen. Auf aufgeweichtem Boden querfeldein fahrend, erreichen wir die große Straße von Longjumeau nach Sceaux, kommen damit auf die gerade Straße nach Versailles. An zerbrochenen Wagen und von Geschütz tiefausgefahrenen

Gleisen ist zu erkennen, daß wir uns auf der großen Heeresstraße befinden. Bei dem starken Regenwetter macht sie einen düstern Eindruck. Höchst selten begegnet man einem vereinzelten Reiter. Wir kommen an Villacoublay vorüber, wo links der Straße der Belagerungspark sichtbar; auf unsrer rechten Seite ist weder von Paris noch von unsern Vorposten etwas zu sehen.

Es wird Nacht, und immer noch ist von Versailles nichts zu bemerken. Endlich gelangen wir an einige Fermen, an welche sich eine Straße anschließt; daß sie in eine große Stadt führt, ist bei der schlechten Beleuchtung nicht zu erkennen, nur die Doppelposten an der Barriere geben mir die Gewißheit, Versailles erreicht zu haben.

Wir gelangen durch eine große, breite Avenue zur Hauptwache, ich lasse mich zur Kommandantur weisen und finde daselbst als zweiten Kommandanten einen alten Bekannten, Major v. Rettberg vom 4. Dragoner-Regiment, vor. Er gibt mir Quartierbillets für Hotel Reservoir, doch legt man mich und einen Dr. Bamberger (Agent von Bismarck) von dort in ein andres Haus. Soupiere im Hotel Reservoir und treffe hier viele Bekannte. An meinem Tisch sitzen Rittmeister v. Rosen von den 4. Dragonern, v. Üchtritz von den Ulanen und Major Pilgrim von der Reitenden Abteilung, der mich herzlich begrüßt. Der Erbprinz von Meiningen und sein Adjutant v. Schleinitz treten an mich heran und freuen sich, mich wiederhergestellt zu sehen. Ich erfahre, daß die Ordonnanz des Prinzen, welche mich von Sedan nach Libramont gefahren, am zweiten Tage glücklich zurückgekehrt ist. — In einer Nebenstube sehe ich eine Menge Diplomaten, darunter Thiers, sitzen, welcher eben von Paris gekommen.

Man kann hier in dem großen Salon und den Nebenzimmern das Hauptquartier und die ganze Armee vertreten sehen, von Moltke mit seinem Generalstabe bis zum jüngsten Reserveoffizier, Vizefeldwebel und Freiwilligen. Ebenso sind die Fürsten Deutsch-

lands vertreten. — Mit großem Interesse höre ich von Kameraden des V. Korps einiges über die gegenwärtige Situation, unsre Postierungen, Kantonnements.

Am frühen Morgen bummle ich in Versailles herum und 1. 11.
bekomme einen sehr guten Eindruck von der altfranzösischen Königsstadt, zumal dem Schloß und den vom Schloßplatz strahlenförmig ausgehenden Avenuen. Die Bevölkerung scheint sich schon an den Anblick des militärischen Trubels gewöhnt zu haben; ich bemerke bald regen Verkehr auf der Straße und in den Läden.

Zunächst suche ich Major v. Gallwitz auf, der in Privatquartier untergebracht ist. Herzliches, freudiges Wiedersehen. v. Gallwitz ist nur durch eine Granatkontusion leicht verletzt, jedoch durch eine innere Krankheit ans Lager gefesselt. Darauf melde ich mich beim kommandierenden General, Exzellenz v. Kirchbach. Er umarmt und küßt mich, sogar Tränen treten ihm in die Augen. Er hat bei Sedan einen Sohn verloren und ist seitdem leicht in weiche Stimmung versetzt. Er teilt mir mit, daß ein großer Ausfall gegen Versailles in Aussicht, französische Truppen von der Loire und von Westen her bis auf zwei Tagemärsche in unserm Rücken ständen. Er äußert sich sehr besorgt, ob das V. Korps bei einem doppelten Anfall in der Front und im Rücken das Hauptquartier zu schützen und seinen Kriegsruhm zu wahren vermöchte. Ich spreche natürlich die größte Zuversicht sowie meine Freude aus, zu den zu erwartenden Ereignissen rechtzeitig eingewechselt zu sein. Auch Oberst v. der Esch begrüßt mich recht herzlich.

Ich versuche hierauf, mich bei Sr. Majestät zu melden. Ein alter General, den ich vor dem Palais (Präfektur) treffe, sagt mir, daß Se. Majestät soeben ausgeritten seien und heute wohl schwerlich noch Meldungen entgegennehmen würden. — Da es in Versailles keine Droschken gibt, mache ich nunmehr zu Fuß den sehr weiten Weg zum Quartier des Kronprinzen, einem hübschen Schlosse vor der Stadt. Zu meinem Erstaunen sehe ich dieses nur durch eine schwache Wache gesichert, die, und mit ihr den

Kronprinzen, Franktireurs leicht würden aufheben können. Da gerade Vortrag, komme ich leider auch hier nicht zur Meldung.

Um noch bei Tageslicht mein Regiment zu erreichen, welches, wie ich gehört, gerade auf Vorposten bei La Celle-St. Cloud liegt, und um mich dort noch orientieren zu können, fahre ich bald nach eingenommenem Frühstück in meinem treuen Schimmel-Einspänner dorthin ab.

II. Teil.

Vor Paris.

(1. 11. 70—29. 1. 71.)

In Versailles hatte ich meine Armbinde abgenommen, um 1. 11.
nicht merken zu lassen, daß ich noch nicht ganz hergestellt. Den Arm konnte ich immer noch nicht recht gebrauchen, die Hand erst recht nicht. Jede Berührung war sehr schmerzhaft. Für gewöhnlich suchte ich den Arm dadurch zu schonen, daß ich ihn im Paletot oder Waffenrock auf der Brust festknöpfte.

Sehr bald erreichen wir das Divisions-Stabsquartier Beauregard, ein sehr hübsches, von einem Park umgebenes Schloß. Es liegt links an der Chaussee nach La Celle-St. Cloud und gegenüber dem Divisions-Sammelplatz, vor welchem ein zur Verteidigung eingerichteter Abschnitt nebst Verhauen sich befindet. Ich erfahre hier zunächst, daß die Brigaden abwechselnd alle sechs Tage auf Vorposten und in Reservequartieren ständen. Gegenwärtig sei die 19. Brigade auf Vorposten, der Stab und das Regiment 46 lägen in La Celle-St. Cloud und davor.

Der Divisionskommandeur v. Schmidt begrüßt mich freudig und ladet mich zur Mittagstafel ein. Ich lehne dankend ab, weil es mir wünschenswert scheint, mich noch am Tage über unsre Vorpostenstellung zu orientieren, da ich beim Generalkommando gehört, daß ein großer Ausfall in Aussicht steht. Der Divisionskomman-

deur fordert mich auf, ein anderes Mal zu Tisch zu kommen, in der Zeit, wenn ich im Reservequartier liegen würde, und entläßt mich.

Auf der Weiterfahrt fallen mir verschiedene Verteidigungseinrichtungen an Mauern, Gebäuden und geeigneten Punkten in die Augen. Nachmittags bei guter Zeit erreiche ich La Celle und melde mich alsbald beim Brigadeführer, Oberst Eyl (Kommandeur vom 59. Regiment), welcher den in Versailles krank liegenden Oberst v. Henning vertritt. Ich werde in liebenswürdigster Weise von ihm und allen Kameraden empfangen.

Alsbald übernehme ich die Führung des Regiments, welche bis jetzt Major v. Maliszewski gehabt. Zwei Bataillone liegen als Spezial-Reserve in Alarmquartieren in La Celle, während die Füsiliere den rechten Flügel der Vorposten von St. Cucufa bis einschließlich La Jonchère bilden. Vom 6. Regiment sind in derselben Weise zwei Bataillone in Bougival einquartiert, das dritte Bataillon steht von La Jonchère bis zur Seine auf Vorposten, zugleich den Park von Malmaison mit einer Kompagnie besetzt haltend. Alle zwei Tage wechseln die Bataillone auf Vorposten, ebenso die Vorpostenkommandeure; dies sind die beiden Regimentskommandeure und der älteste Stabsoffizier der Brigade.

Meine Pferde finde ich ganz munter vor. Gottlieb Schmidt erzählt, daß der kleine bei Sedan eingefangene französische Braune sich tüchtig angefressen habe und sehr gut gehe.

Auf dem hübsch in einem Park gelegenen Schloß der eleganten Madame Pescatore, einer Freundin der Kaiserin Eugenie, liegen der Brigade- und Regimentsstab und noch mehrere Offiziere. Mir wird ein freundliches Zimmer mit Himmelbett und seidener Eiderdaunendecke angewiesen.

Sobald ich mich im allgemeinen etwas orientiert, gehe ich zum Dorf hinaus nach dem Kiosk der Kaiserin Eugenie, welcher auf einem kleinen Plateau, von fünfhundertjährigen Edel-Kastanien-

bäumen umgeben, liegt. Hier stehen zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons als Vorposten-Soutien im Biwak. Sobald mich die Leute erkennen, kommt alles herbeigelaufen und begrüßt mich mit großem Jubel. Ich lasse mir alles zeigen und viel erzählen.

Im Innern des Kiosk, den der Vizekönig von Ägypten der Kaiserin geschenkt hat, ist außer einigen ganz kleinen Gemächern ein großer Saal, in dem an den Wänden entlang große Diwans stehen. Hier ist eine Kompagnie untergebracht. Die Füsiliere liegen mit ihren lehmbeschmutzten Stiefeln auf dem geblümten, seidenen Überzug. In einem hübschen Gartenhaus — das Efeuhäuschen genannt — sind die Offiziere einquartiert.

Am Rande des Plateaus beginnen in der Richtung nach der Vorpostenlinie große Waldungen. Hier steht mit einem Fernrohr ein Beobachtungsposten, von dessen Standpunkt aus ich zum erstenmal im Nebeldunst das Fort St. Valerien sehe. Ich bekomme den Eindruck, daß das Fort seit dem Ausfall vom 21. Oktober sich durch seine Artilleriewirkung doch etwas in Respekt gesetzt haben müsse, denn der Posten sagt mir mit halblauter Stimme: „Herr Major, es ist verboten, mit dem Fernrohr frei in die Lichtung hinauszutreten, weil der Valerien sofort schießt, sobald irgend etwas in unsrer Postenlinie sichtbar wird.“ Wir mögen etwa 5000 Schritt vom Fort entfernt sein.

Als ich zurückkomme, gehen wir zum Souper in einen hübsch eingerichteten salle à manger. Der Wein und die Speisen sind recht gut, obwohl nach französischer Art bereitet; alte französische Diener, von unsern Ordonnanzen unterstützt, warten sehr gewandt auf. Alle Kameraden sind sehr aufmerksam gegen mich; man legt mir vor und zerschneidet mir das Fleisch, damit ich meinen Arm schonen kann. Es ist mir ganz behaglich zu Mut, und muß ich unwillkürlich an die Winterquartiere in Schlesien zur Zeit des Siebenjährigen Krieges denken, wie sie Willibald Alexis in seinem Roman „Cabanis“ so hübsch beschreibt.

Auf meinem Zimmer finde ich Ballach am hellen Kaminfeuer fest eingeschlafen. Ich hatte bestimmt, daß er auf Vorposten stets in meinem Zimmer schlafen sollte, weil er sehr schwer zu erwecken ist und eine Alarmierung jedenfalls überhören würde. Tatsächlich stören die Granaten, welche Fort Valerien um Mitternacht in unsern Park sendet, seinen festen Schlaf auch nicht im mindesten.

2. 11. Zeitig auf; gebe dem französischen Fuhrmann, welcher mich mit seinem Schimmel-Einspänner bis hierher gebracht, ein Zertifikat darüber und einige Goldstücke und lasse ihn den Heimweg antreten.

Benutze den Tag, mich gründlich über die Vorpostenstellung der Division zu orientieren; steige viermal zu Pferde. Freue mich, Hauptmann v. Johnston und Premierleutnant Wiarda, welche während meiner Abwesenheit mit 30 Unteroffizieren, 206 Mann Ersatzmannschaften von Posen beim Regiment eingetroffen, wiederzusehen. Mit Vergnügen höre ich, daß die von mir in Vorschlag gebrachten Vizefeldwebel nunmehr Offiziere geworden, und daß viele Unteroffiziere und Mannschaften mit dem Eisernen Kreuze dekoriert sind.

Das Füsilier-Bataillon ist in folgender Weise mit Offizieren besetzt:

Bataillonsführer: Hauptmann v. Johnston.

Adjutant: Portepeefähnrich v. Dorpowski.

9. Komp.: Kompagnieführer: Premierleutnant Wiarda.
Sekondeleutnant Albrecht (Reserve).

10. Komp.: Kompagnieführer: Sekondeleutnant Larisch (Lw.).
Sekondeleutnant Herzog (Reserve).

11. Komp.: Kompagnieführer: Sekondeleutnant v. Gliszczinski.
Sekondeleutnant Kruska II.
Sekondeleutnant Schlarbaum (Reserve).

12. Komp.: Kompagnieführer: Sekondeleutnant Erbe (Lw.).
Leutnant Prüfer (Reserve).

Das erste Bataillon führt Major Tellenbach vom 37. Regiment, das zweite hat Major v. Maliszewski wieder übernommen.

Vormittags bereite ich den rechten Flügel unsrer Vorposten. Sehe mir das mächtige Fort Valerien näher an. Vom äußersten vorgeschobenen Posten, dem Jägerhäuschen, erblicke ich, aus einer Dachluke schauend, zum erstenmal das Häusermeer von Paris — die goldige Kuppel des Invalidendoms, in der Sonne glänzend, das Pantheon, den arc de triomphe usw. Links in der Tiefe die Seine und St. Germain. Die Morgenluft trägt ein leises Rauschen aus der großen Stadt bis hierher an die Waldeshöhe.

Auf dem Rückwege hören wir eine Kanonade, welche, der Richtung nach, zwischen Fort Issy und den bayrischen Vorposten sich entsponnen haben mag.

Mittags 11 Uhr 30 Minuten kommt eine Meldung von den Vorposten der 9. Division (Königs-Regiment), daß man dort einem feindlichen Angriff entgegensehe. (Bestätigt sich nicht.) Das Füsilier-Bataillon wird durch das erste Bataillon auf Vorposten abgelöst und rückt um zwei Uhr in dessen Quartiere nach La Celle. — Das Regiment erhält eine bedeutende Lieferung an Kognak.

Nachmittags besuche ich den linken Flügel der Vorposten und treffe hier an der Barrikade von Bougival als Abschnittskommandeur und in jovialster Laune Hauptmann v. Thadden, der schon vor mir zu seinem Regiment zurückgekehrt. Wir sprechen gegenseitig unsre Verwunderung aus über die gedrückte Stimmung, welche gerade an den ältern Offizieren zu bemerken ist, hervorgerufen durch den anstrengenden Dienst, die stete große Verantwortlichkeit und fortwährende hochgespannte Erwartung eines wiederholt in Aussicht gestellten großen Ausfalls.

Mit großem Interesse besuche ich darauf Schloß und Park Malmaison. Ich lasse mir dort die Zedern zeigen, welche Napoleon I. vom Libanon mitgebracht, sowie das Denkmal, welches man an der Stelle errichtet hat, wo der Kaiser von seiner Umgebung

Abschied genommen, als er nach St. Helena ging. Rund um dieses Denkmal sind die berühmten Rosen von Malmaison gepflanzt, von welchen täglich Blüten und Knospen von Offizieren aus Versailles als Andenken geholt werden. Trotz der späten Jahreszeit finde ich noch einige aufgebrochene Rosenknospen vor, welche ich mitnehme, um sie nach Hause zu schicken.

Abends kommt ein Befehl der Division, daß in der Nacht an der Befestigung des Parkes von Malmaison gearbeitet werden soll. Leutnant v. Hanstein leitet die Arbeit; hierzu sind kommandiert bis Mitternacht vom zweiten Bataillon: 1 Offizier, 12 Unteroffiziere, 200 Mann, welche um 12 Uhr vom Füsilier-Bataillon abgelöst werden. (Letzteres erst morgens 3 Uhr von Vorposten gekommen.)

Ich besichtige zu Fuß die Arbeiten und die Vorposten. Wunderschöne Novembernacht. Die Statuen von schwarzem Marmor zwischen den Bosketts nehmen sich bei magischer Mondbeleuchtung ganz zauberhaft aus. Ein nackter Turko würde in dem schwach bewachten, von verschiedenen Seiten zugänglichen Park als Apollo oder Merkur angesehen werden können — welche Chancen für den Kundschafterdienst!

In dieser Nacht schlägt in La Celle eine Granate mit großem Lärm dicht neben dem Schloß auf einem Gartenweg ein und sprengt ein mannstiefes Loch aus.

Auf Vorposten.

3. 11. Früh 4¾ Uhr werden Kommandos zu Befestigungsarbeiten nach dem Schwanenteich gesandt, von jedem Bataillon 1 Offizier, 5 Unteroffiziere, 50 Mann. Die Bataillone selbst (in Spezialreserve) rücken gleichzeitig zum Kiosk der Kaiserin resp. nach La Jonchère vor, wo sie bis Eingang der Meldung, daß vom Feind nichts zu bemerken, bei zusammengesetzten Gewehren stehen bleiben. — Einrücken früh 8 Uhr.

Ich bereite abermals die Vorposten und finde, daß sie nicht zweckmäßig aufgestellt sind. Gerade die beiden vorspringenden Teile unsrer Stellung, also der nordwestliche Ausläufer der Garcher Höhen sowie Park Malmaison sind schwach besetzt; diese Abschnitte würden sich gut verteidigen lassen, da sie von hohen Mauern umgeben. Unser vorspringendster Punkt auf den dichtbewaldeten Garcher Höhen ist das Jägerhäuschen; es wird nur am Tage mit einem Unteroffizierposten besetzt. Dahinter im Grunde von St. Cucufa ist unsre rechte Flügel-Feldwacht, welche durch drei Unteroffizierposten längs des Grundes mit der 9. Division in Verbindung steht. Der Feind kann ungehindert sich bei Nacht des Waldhöhenrückens vom Park Buzanval bis zum Jägerhäuschen bemächtigen, dann bei Tagesgrauen unsre Vorposten bis La Celle zurückwerfen, die Vorposten der 9. Division zugleich von der Bergerie aus aufrollen. Wir müßten unter allen Umständen den ganzen Garcher Höhenzug in festen Besitz nehmen.*)

Im Park von Malmaison steht vorläufig nur eine Offizierfeldwacht mit einigen Unteroffizierposten gegen Rueil. Die Mauer an der nach dem Valerien zuliegenden Seite ist gar nicht besetzt.

Ich finde auch, daß die einzelnen Posten nicht klar genug bezeichnet sind. Es gibt sogar einen namenlosen Posten. Der Übersicht wegen will ich die Vorposten der 10. Division kurz zusammenstellen.**)

1. Rechter Flügelabschnitt. Eine Vorposten-Kompagnie stellt vom rechten Flügel (Vacherie St. Cucufa) ab drei Feldwachen und an die Lisiere des Bois Beranger einen vorgeschobenen Posten.

Eine zweite Vorposten-Kompagnie in La Jonchère stellt zwei Feldwachen, deren Posten in den von St. Cucufa nach Malmaison führenden Grund sehen.

Zwei Kompagnien liegen als Soutiens auf dem Plateau

*) Den Beweis hierfür gab der 19. Januar.

**) Die Aufstellung wurde späterhin häufig verändert.

am Kiosk der Kaiserin. Sie sind in letzterem, dem sogenannten Pilz, in einer Baracke und in dem Efeuhäuschen untergebracht.

Spezial-Reserve: 2 Bataillone, 1 Zug Dragoner in La Celle-St. Cloud. In der Villa Girard im Bois Beranger ist das Observatorium, wo Leutnant v. Malachowski vom 37. Regiment und Vizefeldwebel Dr. Gente stationiert sind.

2. Linker Flügelabschnitt. Von La Jonchère bis zur Seine. Eine Vorposten-Kompagnie in den Wirtschaftsgebäuden gegenüber Park Metternich mit vorgeschobenen Unteroffizierposten auf dem Abhang von La Jonchère bis Park Malmaison.

Eine zweite Vorposten-Kompagnie an den Barrikaden von Bougival mit je einer Feldwache in Malmaison und westlich der Chaussee und einem Unteroffizierposten am Seinehäuschen. Als Replis je eine Kompagnie in Villa Metternich und hinter der Barrikade von Bougival.

Spezial-Reserve: 2 Bataillone, 3 Züge Dragoner, 1 Batterie im südlichen und östlichen Teil von Bougival.

Hauptreserve der 10. Division: Eine Infanterie-Brigade, drei Eskadrons, drei Divisions-Batterien, zwei reitende Batterien der Korpsartillerie, die zweite Sappeur-Kompagnie und Sanitätsdetachement in Chesnay, Roquencourt, Les Gressets, St. Michel, Louveciennes, Montbuisson und Prunay. Alarmplatz bei Beauregard.

Die Infanterie der Spezial-Reserve beider Abschnitte muß täglich von früh 5 Uhr ab unter Gewehr in Bereitschaft stehen, und zwar je ein Bataillon am Kiosk und in La Jonchère, zwei Bataillone in Bougival. Außerdem geht jeden Morgen um 3 Uhr eine Kompagnie aus der Spezial-Reserve des rechten Abschnitts ins Vorterrain. Erst wenn von dieser bei Tagesanbruch oder fallendem Nebel die Meldung eingegangen ist, daß vom Feinde nichts bemerkt und dies vom Observatorium aus bestätigt worden ist, kann die Spezial-Reserve einrücken. —

Nachmittags promeniere ich mit Major v. Wenski im Park

von Malmaiſon. Wir ſehen uns das Innere des zum Teil zerſchoſſenen und ausgeplünderten Schloſſes an und beſuchen auch das Denkmal. Es trägt auf einem Sockel eine Halbkugel, auf welcher der franzöſiſche Adler mit geſenkten Flügeln ſteht. Auf dem Sockel iſt die Inſchrift zu leſen: „Le dernier pas de Napoléon partant pour Rochefort le 29 Juin 1815.“ (Quatre heures après midi.) Ich nehme wieder Malmaiſon-Roſen mit, um ſie nach Hauſe und an Bekannte zu ſenden. Während wir hier ſtehen, kommt Meldung, daß zwei feindliche Kompagnien in Begleitung von Kavallerie gegen Malmaiſon vorrücken. Vorkehrungen zur Abwehr. Der Feind verſchwindet wieder. Darauf gehe ich unſre Chaine entlang bis zum Seinehäuschen. Der Fluß hat hier ein ganz andres Ausſehen als oberhalb Paris, fließt träge und hat eine grünweißliche, ſchmutzige Farbe.

Nachmittags 4½ Uhr ſtehen die 10. und 11. Kompagnie unter Leutnant v. Gliszinski zum Arbeitsdienſt bereit zur Dispoſition der Premierleutnants Adamczyk und v. Hanſtein. Ich laſſe das Plateau am Kiosk mit Schützengräben verſehen und den Metternichpark zur Verteidigung einrichten.*) — Während der Nacht iſt eine ſehr ſtarke Kanonade hörbar.

Stehe zwiſchen 3 und 4 Uhr auf. Sitze behaglich am ewig 4. 11.
brennenden Kaminfeuer beim Kaffee und einer guten Zigarre in luxuriöſer Umgebung. Seidene Betten, rote Lampen, ſchwere ſeidene Vorhänge, weiche Teppiche. Dazu der Reiz der Nähe des Feindes! Jeden Moment kann eine Granate ein Loch in die Decke ſchlagen. Aber dieſes ewige „qui vive“, die beſtändige Spannung greift mit der Zeit an, wie ich von allen Kameraden höre, auch an dem Ausſehen der Leute merke. Um 8 Uhr übernehme ich das Kommando der Vorpoſten. Starker Nebel. Vom Obſervatorium nichts zu ſehen. Einrücken der Spezial-Reſerve. Hübſcher Anblick, wie gegen 10 Uhr nach und nach der Nebel verſchwindet

*) Der in dem Manuſkript faſt tagtäglich erwähnte ſchwere Arbeitsdienſt uſw. bleibt fortan zumeiſt unerwähnt. D. H.

und der Mont Valerien sowie Paris immer deutlicher aus dem Schleier hervortauchen. Bislang schallte jeden Morgen vom Valerien — die Soldaten sagen „Bullerjahn" — das Üben der französischen Spielleute, besonders das Trommeln, herüber, heute aber nicht; dagegen trägt der Wind das Geräusch der großen Stadt bis an unsre äußersten Vorposten. — Wir erhalten Wallbüchsen, welche ich auf dem namenlosen Posten bei Malmaison und am Jägerhäuschen aufzustellen beabsichtige.

Nach dem Frühstück (Johanniter-Schinken aus Nancy) längerer Aufenthalt im Kiosk der Kaiserin. Ich weise die Mannschaften an, die überall auf dem Boden herumliegenden edlen Kastanien zu sammeln, da es an Kartoffeln mangelt. „Das fressen bei uns zu Hause die Schweine, Herr Major!" wird geantwortet. In spätern Tagen, nachdem sie auf den Geschmack gekommen waren, sammelten unsre Leute die Früchte eifrig.

Vom Unteroffizierposten auf dem Plateaurande sehe ich mit Fernrohr sehr deutlich die Franzosen aus dem Fort kommen und Kartoffeln suchen. Der Valerien schießt heute viel nach der 9. Division. In den Zwischenpausen glauben wir Mitrailleusenfeuer in Paris zu hören, vermuten, daß das französische Gesindel in der Stadt sich untereinander schlägt. Um Mittag erhält auch der Kiosk einige Granatsprengstücke. Es wird erzählt, der Kommandant vom Valerien sei abgesetzt worden, weil er zu wenig schießen ließ und sein Nachfolger wolle dies jetzt nachholen.

Nachmittags 3 Uhr löst uns die 20. Brigade ab, mich speziell Major Krüger vom 50. Regiment. Marsch über Beauregard nach Rocquencourt, wo Regimentsstab, erstes und Füsilier-Bataillon ins Quartier kommen. Brigadestab und zweites Bataillon nach Chesnay.

Rocquencourt gehört einer Enkel-Schwiegertochter des erschossenen Marschalls Ney, einer Duchesse d'Elchingen, die mütterlicherseits mit dem Dichter Heinrich Heine verwandt ist, der auch zeitweise hier gelebt hat. Das Schloß ist von terrassenförmigen,

steinernen Treppen umgeben. Auf beiden Seiten liegen je zwei steinerne Sphinxe, deren Profile dem der Duchesse ähnlich sein sollen. Sie ist nach England geflohen, hat aber eine Menge Bilder und Photographien ihrer hübschen Persönlichkeit auf den Tischen umherliegend zurückgelassen. Natürlich sind sie längst vergriffen, doch erhielt ich durch einen Offizier des Regiments noch ein Exemplar davon. Die innere Einrichtung des Schlosses ist sehr ansprechend. Im hohen Parterre befinden sich drei große Salons, im ersten Stock viele Schlafzimmer längs eines Korridors. Ich nehme mir das Zimmer der Duchesse nebst den anstoßenden vier kleinen Kammern, in deren eine Ballach gelegt wird. Wunderhübsche Einrichtung. Himmelbett mit Spitzen garniert. An ihm sind Porzellanknöpfe angebracht mit den Namen der dienstbaren Geister, zu welchen die Klingelzüge führen. Die Tapeten, Möbel und Draperien des Himmelbetts haben dasselbe weiß und grüne Muster im Stoffgewebe. Im Toilettenzimmer befinden sich eine Menge Kristallfläschchen mit Odeurs und Requisiten, von deren Gebrauch und Anwendung ich keine Ahnung habe. Jede Bequemlichkeit ist in diesen kleinen Räumen geboten, aber auch jede!

Die großen Spiegelfenster, nach Süden gekehrt, zeigen im warmen Sonnenschein schöne Aussicht nach dem Höhenzuge von St. Cyr. Im Park, der nördlich des Schlosses bergan steigt, ist noch alles grün. Blühende Blumen wie Heliotrop und dunkelrote Rosen stehen in reicher Fülle um das Schloß herum. Auf der Höhe befinden sich einige hübsche Lauben und Tempelchen. Von hier aus bietet sich ein Überblick über kleine Teiche, welche ein fließendes Wasser, terrassenförmig herabstürzend, miteinander verbindet. Bei Mondlicht sieht der Park feenhaft schön aus.

Ich liege hier mit Major Tellenbach und 18 Offizieren im Quartier. Nur die männliche Dienerschaft ist zurückgeblieben. Die Gesellschaftsräume im Parterre bestehen aus einem großen Speisesaal, dem Billardzimmer und dem großen Gesellschafts- oder Tanzsaal. Zwischen beiden letztern ist die Mauer bogenförmig

durchbrochen; sich gegenüber befindliche Wandspiegel vergrößern noch scheinbar die eleganten Räume. Im wunderhübsch eingerichteten Salon steht ein gutes Instrument zu unsrer Verfügung. Als Deckengemälde prangen die Brustbilder der Duchesse und ihrer Mutter. Luftheizung erwärmt das ganze Parterre, doch frieren wir zunächst sehr, weil unsre Leute diese Einrichtung nicht verstehen. Schließlich bringt ein Landwehr-Offizier die Heizung in Gang.

Wir führen eigne Wirtschaft mit verteilten Rollen. Ein Offizier besorgt die für unsre Verpflegung nötigen Einkäufe in Versailles. Wein ist zur Genüge da. Wir unterhalten uns gut bei der Abendtafel.

5. 11. Morgenmusik. Der Musikmeister trägt den eben fertig gewordenen Wörthmarsch vor. Ich fühle mich gestärkt, kann den Arm etwas bewegen. Die Hand ist durch steifen Lederbezug geschützt.

Um 9 Uhr reite ich mit dem Brigadeführer die Stellung bei Beauregard ab. Hier wird gearbeitet. — Nachmittags 3 Uhr lasse ich durch das II. und Füsilier-Bataillon die angewiesenen Abschnitte besetzen. — Maliszewski ist an Rheumatismus erkrankt. — Um 5 Uhr sende ich die Regimentsmusik nach Beauregard zum Divisionsstab. — Während der Nacht ist starker Kanonendonner hörbar.

6. 11. Bericht über Besetzung der dem Regiment angewiesenen Stellungen an die Brigade. — Von 9—11 Uhr in der Kirche zu Chesnay evangelischer Gottesdienst. Die Mannschaft marschiert mit Musik zurück. — Heinrich Kranz, Sohn unsers lieben Generalsuperintendenten in Posen, besucht mich und bleibt zu Tisch. Regimentsmusik spielt, alles ist sehr heiter. — Adjutant bringt mit Parole Nachricht, daß in Paris Trochu und Favre durch eine Volksbewegung abgesetzt, bald darauf aber ihrer Wirksamkeit zurückgegeben worden seien. Wir erwarten für morgen einen großen Ausfall. — Divisionsbefehl, daß von jetzt ab statt nach-

mittags 3 Uhr die Vorposten immer früh bis 10 Uhr abgelöst werden sollen.

Bald nach dem Diner reite ich auf dem französischen Braunen mit Hauptmann v. Johnston nach Versailles, dort durch den Schloßpark nach Groß- und Klein-Trianon. Prächtige Aussicht von der Schloßterrasse auf den südöstlich vorliegenden Höhenzug. Reiten durch die Avenuen und Straßen von Versailles und kehren im Hotel Reservoir ein. Lernen hier den Maler A. v. Werner kennen; will uns Ende der Woche auf Vorposten bei La Celle besuchen.

Abends kommen Moltke, der Großherzog von Weimar, der Augustenburger und andre kleinere Fürstlichkeiten Deutschlands ins Hotel. Wir soupieren mit Rittmeister v. Teisterczek und v. Rosen.

Wir reiten dann im Mondenlicht zurück, prächtige Nacht. Die Schildwache bei Beauregard fordert Losung und Feldgeschrei: „Büchsenschmidt, Franz". Meldet darauf, daß sie viel Granaten in den Vaucresson-Wald hat fliegen sehen. Zu Haus bemerke ich, daß ich im Hotel Reservoir eine Mütze mit Generalstabsrot (vielleicht gar Moltkes) eingetauscht habe; habe sie behalten.

Zur Vermehrung unsrer Kartoffelvorräte für den Winter 7. 11.
werden vor- und nachmittags ganze Kompagnien auf den Feldern nach Versailles zu verwandt. — Reite mit Hauptmann v. Johnston nach St. Germain. Liegt wunderschön hoch am Talrand der Seine. Prächtige Promenaden mit Terrassen, von denen das Seinetal bis Paris zu überschauen. Großartiger Überblick. Viele Spaziergänger. Die alten Gebäude umgeben riesig hohe Gartenmauern, welche wohl so manches Geheimnis verdeckt haben mögen. Mir fällt die eigentümliche Bauart des alten, prächtigen Schlosses, jetzt Lazarett, auf. — Wir besuchen unsern verwundeten Oberst v. Eberhardt; er will uns durchaus zum Souper dabehalten. Erfahre, daß mein Schwager Georg in Bailly, nur eine halbe Meile von Rocquencourt, liegt. Im Finstern, bei nassem, nebligem Wetter reiten wir scharf nach Hause über Marly und an der

großartigen Wasserleitung vorbei, von welcher der König dem Gefecht am 21. Oktober zugeschaut. Bei Louveciennes werden wir beinahe von Dragonervedette angeschossen, weil wir auf den Anruf nicht gleich parieren und Losung und Feldgeschrei (Degenspitze — Anton) vergessen haben. Erfahren zu Haus, daß Trochu heute nach Versailles zu Unterhandlungen gekommen. Vom Valerien ist heute kein Schuß gefallen.

8. 11. Die Katholiken zur Kirche nach Chesnay. — Die Unterhandlungen sollen wieder abgebrochen sein. Der „Bullerjahn" läßt sich wieder hören. Die Bataillone bleiben auf höhern Befehl bis mittags 1 Uhr konsigniert, weil Franktireurs unter dem Schutz des Nebels unsre Feldwachen zu überfallen suchen. — Divisionsbefehl, von jetzt ab auf alles zu schießen, auch auf Kartoffelsucher; Wallbüchsen werden hierzu postiert.

Mittags reite ich zu Schwager Georg, treffe ihn heiter und munter im Kreis seiner Kameraden. Nehme ihn auf dem französischen Braunen mit nach Rocquencourt, reiten nach Tische nach Versailles und durch die königlichen Gärten, besichtigen die Statue Ludwigs XIV. sowie die der französischen Feldherren und Staatsmänner, kehren in raschem Tempo zurück. Unterwegs starker Kanonendonner und lebhaftes Gewehrfeuer aus Richtung St. Cloud, das bis 8 Uhr anhält.

9. 11. Vormittags exerzieren die Kompagnien auf dem Plateau vor Marly. Oberst v. Eberhardt trifft ein, übernimmt das Regiment. Bei Übernahme des Füsilier-Bataillons halte ich eine kleine Ansprache, erwähne das Stutzen der 10. Kompagnie bei Sedan, warne die sogenannten „Drücker" und drohe mit den strengsten Maßnahmen für den Fall, daß im Gefecht jemand zurückzubleiben versucht. — Hauptmann v. Johnston übernimmt wieder die 10. Kompagnie, Leutnant Larisch die 12. — Besuche nachmittags den kranken Major v. Gallwitz in Versailles, treffe Major Hänisch auf der Straße.

10. 11. Um 11½ Uhr auf Vorposten. Ansprache des Oberst an das

Regiment unter Schneetreiben über Verhalten im Gefecht und Verwarnung vor dem „Sich drücken". Der Oberst ist noch zu angegriffen, um auf Vorposten zu ziehen.

Wir erhalten wieder den rechten Flügelabschnitt, Quartier in La Celle. Ich komme mit den Offizieren des Füsilier-Bataillons in das sogenannte „Schlößchen" der Villa Hogg und finde eine kalte, schlecht möblierte Stube, Bett ohne Wäsche und Decke. Nachmittags 2 Uhr ist die ganze Ablösung vollendet.

Befehl, daß von jetzt ab jede Nacht von 10 Uhr ab bis zum hellen Morgen zwei Kompagnien in La Jonchère, zwei im Metternichpark in Bereitschaft stehen sollen. Sämtliche andern Bataillone der Vorposten-Brigade treten des Morgens um 6 Uhr in ihren Revieren an und bleiben gleichfalls in Bereitschaft, können dabei aber in die Häuser zurücktreten.

Wir haben in unsrer Villa gemeinsamen Mittags- und Abendtisch.

Auf Vorposten. Das II. Bataillon ist über Nacht in Be- 11. 11.
reitschaft, das Füsilier-Bataillon von früh 6 bis 8¼ Uhr. Rekognosziere zu Fuß nach den äußersten Vorposten, die ich nachmittags wiederhole. Arbeite mich in großem Bogen mit Mühe durch die Verhaue bis zum Jägerhaus durch, wo jetzt ein stehender Offizierposten ist, dem das Wallbüchsenkommando beigegeben. Höre hier mit Bedauern, daß eine Frau beim Kartoffelsuchen angeschossen ist. Tröste mich damit, daß sie — französischer Trick — unter den Frauenkleidern rotbehost gewesen ist.

Fürs Regiment sind Eiserne Kreuze angekommen. Sergeant Neumann, bisher Regimentsschreiber, der bereits das Eiserne Kreuz erhalten, auf seine Bitten wiederholt zum Gefecht eingetreten ist und sich dabei gut benommen hat, wird zum Füsilier-Bataillon zur Dienstleistung kommandiert. — Abends spät Granaten vom Valerien.

Besuche Park Metternich und Villa Sampson. Grauenhafte 12. 11.
Zerstörung. Alles ist durcheinandergeworfen. Im Damenzimmer liegen die schönsten Kleider aus den Schränken herausgerissen auf

der Diele, ebenso in der Bibliothek die Bücher, vor den Wandschränken zertrümmertes Glas und Porzellan. Gehe von hier zu den Vorposten des 6. Regiments im Park Malmaison und sehe mir Schloß Malmaison genauer an. Im Schwanenzimmer steht noch das historische Sofa, auf welchem im bekannten Bilde Napoleon I. mit dem kleinen König von Rom dargestellt ist. Der rote Stoff des Sofas ist bereits von einem Truppenteil zur Ausbesserung der Aufschläge an den Waffenröcken benutzt worden.

Auf einem Felde der Tür zum Schlafzimmer der Kaiserin Josephine ist ein zierlicher Storch gemalt. Der Hauptsaal ist in altrömischer Art ausgestattet. In ihm sind noch einige Bildsäulen, die der Zerstörung widerstanden. Eine Granate vom Valerien hat hier die große Verwüstung angerichtet. Im Zimmer der Kaiserin Eugenie sah ich die Trümmer prächtiger Möbel und zerbrochenen Porzellans. Ein noch nicht krepiertes Geschoß in Form eines großen Zuckerhutes liegt auf einer zertrümmerten Treppe.

Bringe die Nacht auf Schloß Metternich inmitten greulicher Verwüstung zu. Durch Kruskas Fürsorge sind Plätze mit Sofakissen um ein Kaminfeuer arrangiert, das in bläulicher Flamme aufschlägt, weil es mit den von französischen Granaten zerschossenen Mahagoni-Möbelstücken genährt wird. Unser Koch Fischer bereitet uns Punsch; dennoch frieren wir sehr, da die Fensterscheiben zerschlagen sind. Vom Valerien aus muß der Lichtschein bemerkt worden sein; einige Granaten kommen heulend übers Dach geflogen. Fischer, der den Punsch bringt, meldet: „Soeben ist auch von Paris Musik angekommen.“ Sobald wir die Fenster dicht verhängt haben, hört das Schießen auf. Es ist eine recht garstige, unbehagliche Nacht.

13. 11. Das Regiment sendet heut mehrere Wagen zur Abholung von Liebesgaben nach Nogent. Es sollen Vorschläge zur Verleihung bayrischer Orden eingereicht worden sein. Zur Nacht starker Regen.

Übernehme frühzeitig die Vorposten auf zwei Tage. Ändre 14. 11.
die Aufstellung des rechten Flügelabschnitts, um die Kompagnien besser zu gruppieren und dem rechten Flügel ein Kompagnie-Soutien zu geben, welches in drei Zelten untergebracht wird. Es stehen auf diese Weise zwei Kompagnien auf Vorposten selbst, zwei Kompagnien als Soutien am Kiosk der Kaiserin; sie wechseln von vierundzwanzig zu vierundwanzig Stunden. — Der Vorpostenkommandeur muß fortan täglich sämtliche Posten revidieren. Bei dem durchgeweichten, lehmigen Boden ist es sehr schwierig, zu Fuß bergauf an der Mauer entlang zum Jägerhäuschen zu klimmen und von dort wieder bergab, alle Posten entlang, nach Park Malmaison und dem Seinehäuschen zu gelangen.

Ich bringe beide Nächte im Mittelpunkte der Stellung in einem der Wirtschaftsgebäude der Villa Metternich zu. Anfertigung einer Disposition zur Verteidigung unsrer Vorpostenstellung auf Wunsch des Oberst Eyl.

Unruhiger Tag. Verspätete Meldung der vorgeschobenen 15. 11.
Kompagnie, — sage Hauptmann M. meine Meinung darüber. — Hauptmann v. Thadden sagt zu seinem Adjutanten, der ihn während des Essens auf das Einschlagen der Granaten aufmerksam macht, ärgerlich: „Ich bitte mich nicht bei Tische zu stören, verschonen Sie mich mit solchen Privatangelegenheiten.“ — Erhalte viele Briefe, sehe sie flüchtig an, habe nachts genügend Zeit, sie gründlich zu lesen. — Bei meiner nächtlichen Ronde bemerke ich wiederholt ein Korrespondieren des Feindes zwischen Paris und St. Germain mittelst elektrischen Lichts. — Die französische Loire-Armee soll*) auf geringe Entfernung westlich von St. Germain stehen. Bin neugierig, was der Tag bringen wird!

Früh 10 Uhr heftiges Schießen gegen unsre Vorpostenstellung. 16. 11.

*) Sie war tatsächlich unbemerkt von der deutschen Kavallerie in unsern Rücken gelangt und stand mit Paris durch Scheinwerfer und Luftballons in Verbindung. Ihr traten Prinz Friedrich Karl südlich, Manteuffel nördlich Paris entgegen, bevor sie mit der Pariser Armee zu einer Kooperation gelangt war.

Ich rekognosziere selbst und sehe mit Staunen einer feindlichen Felddienstübung auf etwa tausend Schritt zu. Von Meudon und Ville d'Avray kommen dieserhalb telegraphische Anfragen. — Gegen Mittag erst kommt die verspätete Ablösung vom 50. Regiment. Sechs schwere Tage liegen hinter mir. Wieder nach Rocquencourt. Frische Wäsche, schlafe mich im Bette aus. Abends sitzen wir wieder zusammen. Spreche mit Johnston viel von der Heimat. Heute vor einem Jahr war in Rogasen der Tauftag seines ersten Jungen. Trinken auf das Wohl meines Patchens. Nachts friere ich trotz wollener Decken. Die tiefen, großen Spiegelfenster und der Zug vom Kamin sind schuld daran.

17. 11. Stehe zeitig auf, lasse Feuer anzünden. Ballach ist kaum zu erwecken, stets verschlafen. Nebliges, unfreundliches Wetter. Verteilung neuer Montierungsstücke und von Handwerkszeug an die Kompagnien. Ein Paket bayrischer Montierung dabei. Leutnant Schulz sorgt für unsre Menage. Kauft in St. Germain zum Amüsement der Französinnen in großen Körben auf dem Markte ein; famoser Rosen- und Blumenkohl. Um 11½ Uhr Frühstück, 6 Uhr abends Diner, dann Tee, Plauderstunde und Musik, zuweilen wird getanzt nach deutscher Walzermelodie. Aus Posen und Rogasen neue Liebesgaben, darunter Ungarwein. Nachricht, daß die französische Loire-Armee geschlagen; Festung La Fère ist eingeschlossen.

18. 11. Das Regiment erhält dreiunddreißig Eiserne Kreuze für das Gefecht bei Malmaison. Mittags Tischmusik; kurzer Besuch des Oberst v. Henning. Nachmittags suchen die Kompagnien Kartoffeln.

19. 11. Von 9—11½ Uhr Exerzieren in den Kompagnien und im Bataillon. Spreche zu den Offizieren ein ernstes Wort über Hazardspiel. Besichtige im Schloß von Versailles den prachtvollen Schlachtensaal. In ihm prächtige Bilder aller französischen Siege. Der Zutritt ist jedermann gestattet. Kein Wunder deshalb, daß die Franzosen, von Jugend auf durch derartige Schaustellungen, die den Ruhm Frankreichs durch alle Jahrhunderte verherrlichen, angeregt, große Nationaleitelkeit besitzen. Beim Anblick der Dar-

stellungen der französischen Kriegstaten in Algier, der Krim, Italien, China, Mexiko können auch wir uns recht wohl vorstellen, wie schwer es der sieggekrönten Armee und dem eitel gewordenen Volke sein mag, die jetzige Demütigung zu fassen und zu ertragen. Schloßkapelle und Theater sind prachtvoll ausgestattet.

Ich begegne in den Sälen Graf Holnstein, Flügel-Adjutant des Königs von Bayern, später dem Großherzog von Baden. Dazwischen französische Straßenjungen, Familien mit schwarzgekleideten Damen, Soldaten und Offiziere in allen Uniformen unsrer Armee. Alles durcheinander. — Generalarzt Chalons erzählt mir, daß morgen wieder ein Ausfall sein soll. Einige hundert Verwundete seien deshalb rückwärts geschickt, um im Lazarett Platz zu machen. Treffe auch Dr. Bamberger wieder; er will Mittwoch oder Donnerstag zu unsern Vorposten kommen. Ein Gardeoffizier aus St. Germain erzählt mir, daß fünf Bataillone Garde-Landwehr zur Unterstützung der Kavallerie-Division nach Dreux geschickt sind, um Franktireurs und allerhand Gesindel aus den westlich gelegenen Orten zu vertreiben. Das Garde-Grenadier-Landwehr-Bataillon Hamm, bei welchem Schwager Georg steht, ist auch dabei.

Vergeblich auf Ausfall gewartet. Mit Fahnen zum Gottes- 20. 11.
dienst nach Chesnay.

Reite nachmittags durch die Schloßgärten und den Hirschpark von Groß-Trianon, einst Wohnsitz der Maintenon. Das Schloß enthält viele Bilder der Venus, aber auch Erinnerungen an die erste Kaiserzeit. Ein bekanntes Bild vom Feldzug 1812 finde ich hier im Original. Ein alter Kürassier hält einen sterbenden, erstarrten jungen Soldaten im Arm, im Hintergrund Kosaken im Schneegestöber. In Trianon sind auch die Krönungswagen, die glänzendsten stammen von Napoleon I.

Dann nach Klein-Trianon; hier hat die Pompadour gelebt.

Ich sehe mehrere Bilder von Marie Antoinette. Das schönste stellt sie in voller Jugendfrische und Heiterkeit, Française tanzend, dar. Am Abend vergnügtes Abschiedsfest für Oberst Eyl, der von der Führung der 19. Brigade zurücktritt.

21. 11. Oberst v. Henning übernimmt wieder die Brigade und verlegt den Brigadestab nach Rocquencourt, worüber wir nicht sehr erfreut. Frühzeitig zur Kasse. Dann zu Fuß nach dem benachbarten Beauregard. Dieses reizende Schloß hat Napoleon III. seiner ersten Frau, der Miß Howard, die ihm das Geld zum Staatsstreich geliehen, geschenkt. Es ist später an den Herzog von Bauffremont, den bekannten Roué, verkauft. Der Herzog ist tot. Jetzt gehört das Schloß einer englischen Maitresse Napoleons III., Miß Harris, von welcher mehr als dreißig Photographien in verschiedenen Situationen in großen Rahmen im Speisesaal hängen. Alles ist mit höchstem Luxus feenhaft schön eingerichtet. Auch hier im Schlafzimmer ein wunderschönes Himmelbett mit zehn Klingelknöpfen zum Herbeirufen der Dienerschaft. Über ihm vier reizende Deckengemälde. Inhaber dieses Zimmers — katholischer Divisionspfarrer Wurst. Im Speisesaal, welcher eine prächtige, meilenweite Aussicht nach Norden über das Seinetal mit seinen weißen Häuserkomplexen und Ortschaften bietet, sind sehr hübsche Fresken, Decken- und Wandgemälde, die Freude, die Poesie, die Musik und die Geschichte darstellend. Auch folgende vier bekannte historische Bilder aus Malmaison hat Exzellenz v. Schmidt vorläufig hierher bringen lassen: 1. Napoleon empfängt den Gesandten des Papstes, „das Konkordat" 1801. 2. Napoleon an der Brücke von Chateau Thierry 1814. 3. Kaiser Alexander besucht Josephine und Hortense in Malmaison 1814. 4. Napoleons Abschied von Königin Hortense 1815 im Garten von Malmaison. Im Hintergrund dieses Bildes sieht man den Aquädukt von Louveciennes. Es ist dieselbe Stelle, auf welche Hortense das Denkmal mit der Inschrift „Les derniers pas de Napoléon" usw. hat setzen lassen. Diese Bilder sind wahre, große Kunstwerke.

Bald nach Tisch reite ich nach Versailles und sehe die Wasserkünste in den Schloßgärten zu Ehren des Geburtstages unsrer Kronprinzessin springen. Eine Garde-Landwehr-Kompagnie erwartet als Ehrenwache Se. Majestät am Gartentor. Der König, die Prinzen, das ganze Hauptquartier reiten durch die Gärten. Der Flügeladjutant Graf Holnstein sagt mir Elogen über mein Buch „Die Ausbildung der Kompagnien für das Gefecht".*) Hauptmann v. Johnston erzählt mir von einer schwedischen Übersetzung desselben Buches, welche er in Stockholm gefunden und mir mitgebracht hat. Ich kaufe Ansichten von Versailles, um sie nach Hause zu schicken. — Neue Vorschläge zu Auszeichnungen sollen eingereicht werden mit besonderer Berücksichtigung derjenigen, welche durch Tod oder Verwundung der Führer nicht bedacht worden sind.

Wieder auf sechs Tage auf Vorposten. Komme wieder nach 22.11.
La Celle zu Madame Pescatore ins Quartier und erhalte im ersten Stock ein nach dem Mont Valerien zu gelegenes Eckzimmer.

Nachts schlagen mehrere Granaten im Park nieder, ein großer Zuckerhut dicht am Schloß, so daß die Fenster des Speisesaales und der Nebenräume zertrümmert werden. Selbst der sonst so verschlafene Ballach richtet sich auf und sagt: „Die kam uns aber nahe, Herr Major!"

Unsre Schanzen und Barrikaden werden immer stärker. Nach- 23.11.
richt, daß Prinz Friedrich Karl heute gegen die Loire-Armee kämpft.

Die Flügeladjutanten General v. Loucadou und Graf Lehn- 24.11.
dorff besuchen uns. — Die Verpflegung bei Madame Pescatore wird täglich schlechter. Wir haben nichts als unser geliefertes Schöpsenfleisch, doch sind Rotwein und Zigarren zur Genüge da. — Abends 10 Uhr soll die 12. Kompagnie nach La Jonchère und von dort zwischen Mitternacht und Tagesanbruch ins Vorterrain rücken.

Ich lasse für die Zelte der Vorposten Stroh aus Vaucresson 25.11.

*) E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1867.

holen, da das Bataillon diese morgen bezieht. Streife zu Fuß durch Bougival über alle Barrikaden hinweg. Stoße hierbei auf die sogenannte „musikalische Barrikade". Sie ist aus einem Billard und mehreren großen, mit Sand gefüllten Flügeln und Pianinos zusammengesetzt; eine schöne Lampe steht in der Mitte darauf. Es sieht in Bougival grauenhaft aus. Die Landhäuser mit hohen Mauern haben etwas Geheimnisvolles. Waren famos eingerichtet. Die reichen Pariser hielten ihre Maitressen hier. Jetzt ist alles leer und verlassen. Es ist unheimlich in den öden Straßen, und trete ich mit einer Art Gruseln in die verlassenen Räume und Wohnungen.

Bei den Vorposten des 6. Regiments wird erzählt, der Feind habe von Nanterre aus versucht, eine Brücke über die Seine zu bauen, sei aber durch unsre 4. Jäger von der Halbinsel her daran verhindert worden. Mont Valerien rächt sich heute dafür durch heftiges Schießen. Treffe Reserveleutnant Bauch vom 37. Regiment, welcher allnächtlich von einem Franzosen aus Rueil, mit dem er in Verbindung getreten, Pariser Zeitungen holt, die sofort ins Hauptquartier gesandt werden. Der Mann hat einen Passagierschein vom Fort Valerien, um täglich Holz nach Paris zu bringen.

Nachmittags lasse ich über Vorpostendienst instruieren. Abends bin ich von meinen Offizieren ins hohe Schlößchen — Villa Hogg — geladen.

26.11. Vormittags 8 Uhr übernehme ich das Kommando der Vorposten. Bis Mittag reite ich herum, treffe Exzellenz v. Schmidt. Bekommen viele Granaten. Nachts soll tüchtig geschanzt werden. — Abendunterhaltung mit Musik in La Celle, muß mit Oberst v. Eberhardt walzen. Darauf besichtige ich die Schanzarbeiten, ruhe mich angezogen ein wenig aus und sitze von 3 Uhr früh ab munter am Kaminfeuer.

27.11. Gehe zeitig nach La Jonchère, finde den neuausgehobenen Graben nur drei statt zehn Fuß tief. Sehr starker Nebel bis

11 Uhr. Vizefeldwebel Göschen kommt deshalb von der übernommenen Patrouille ins Vorterrain erst gegen Mittag zurück. Ich halte mich am rechten Flügel auf. v. Henning ist indessen nach Malmaison gegangen, glaubt zu erkennen, daß der Feind im Nebel einen Angriff beabsichtige, und veranlaßt falschen Alarm. — Vier Franktireurs aus Rueil, welche sich den Vorposten näherten, werden gefangen, zwei erschossen. — Lasse um 1 Uhr die Vorposten-Kompagnien mit den Replis-Kompagnien einzeln successive wechseln. — Finde in La Celle zum zweiten Frühstück eine Kiste von meiner Frau vor.

Nachmittags Infanteriefeuer zwischen unsern Vorposten von der Parkmauer und den Franktireurs in Rueil. Auf dem Rückwege teilt mir Henning mit, daß Prinz Friedrich Karl an der Loire Erfolge erkämpft. Abends wird uns bei der Befehlsausgabe Mitteilung gemacht, daß die Pariser täglich die Eröffnung des Bombardements erwarten und durch einen großen Ausfall unsre Batteriebauten stören wollen.

Über Nacht bei lebhaftem Feuer einige Stunden in La Celle 28.11.
geschlafen. Früh 4 Uhr Offizierpatrouille unter Vizefeldwebel Meyer und Fähnrich v. Dorpowski ins Vorterrain. Wir werden wieder durch das 50. Regiment abgelöst, ich durch Oberstleutnant v. Heinemann. Ich begrüße Oberst Michelmann, der, bei Wörth verwundet, jetzt wieder sein Regiment übernommen hat, und höre von ihm, daß auch General v. Walther wieder da ist. Wir kommen in unser altes Quartier Rocquencourt. Fähnrich v. Dorpowski faßt nahe dem Schlosse einen Wagen mit Wein ab, den eben Dorfbewohner aus dem Schloßkeller beladen hatten und fortführen wollten. Er findet bald darauf im Garten eine Stelle, wo der Gärtner zweihundert Flaschen Bordeaux vergraben hat. Oberst v. Henning führt ein strenges Regime in betreff der französischen Dienerschaft ein. Unsern Ordonnanzen wird ihre Überwachung aufgetragen, das Küchenpersonal aus Soldaten zusammen-

gesetzt. — Wir müssen Verlustlisten über sämtliche Schlachten und Gefechte summarisch einreichen.

Verluste des Füsilier-Bataillons bis jetzt: an Toten: 10 Offiziere, 19 Unteroffiziere, 105 Mann, 1 Stabsarzt; an Verwundeten: 8 Offiziere, 31 Unteroffiziere, 202 Mann; an Vermißten: 38 Mann. Summa: 18 Offiziere, 50 Unteroffiziere, 345 Mann.

In der Nacht wird starkes Geschützfeuer hörbar.

29.11. Auf Befehl des Generalkommandos sollen wir von 5 Uhr ab konsigniert sein. Mit Tagesanbruch gehe ich im Garten spazieren und suche nach dem Schall mich zu orientieren, wo ein Gefecht sich engagiert hat. Es scheint neben uns bei den Bayern zu sein. Wir können jetzt auch deutlich Infanteriefeuer unterscheiden. Um 10 Uhr werden wir alarmiert, marschieren nach Beauregard. Oberst v. Henning reitet an uns eiligst vorüber, seinen dicken, weißen Spazierstock um den Kopf schwingend. Meine Leute schreien „Hurra!“ — hoffen, endlich einmal die Franzosen ordentlich anlaufen zu lassen. Alles ist in bester Gefechtsstimmung. Auf dem Alarmplatz hören wir lebhaftes Gewehrfeuer bei der 9. Division und dann auch bei unsern Vorposten. Erfahren, daß ein Ausfall gegen das 6. Armeekorps stattfände und scheinbar gegen uns nur demonstriert werde. Bestätigt sich. Franzosen greifen unsre Feldwacht am Jägerhäuschen lebhaft an und lassen vor ihr an sechzig Tote und Verwundete liegen; diesseits kein Verlust. Um 12½ Uhr rücken wir auf die Nachricht, daß der Feind sich zurückziehe, wieder mit Musik in die Quartiere.

Verpflegungsrat Leutnant Schulz bringt Enten und Gänse vom Schwanenteich. Nachmittags Vorlesung der Kriegsartikel.

Wetter freundlich und mild. Rascher Ritt nach Versailles. Major Hänisch erzählt dort, daß unsre Nord-Armee bei Amiens gesiegt; der Ausfall heute morgen habe gegen das IV. und VI. Korps stattgefunden, während der Feind das V. Korps nur „amüsiert“ hätte. Major v. Gallwitz berichtet, daß Einwohner von Versailles schon früh um 3 Uhr, auf den Dächern der Häuser sitzend, den

Ausfall erwartet hätten — jedenfalls muß also doch Verbindung mit Paris existieren! Grüneberger Liebesgaben werden verteilt.

Die ganze Nacht hindurch und am Morgen heftige, anhal- 30.11.
tende Kanonade in südöstlicher und nördlicher Richtung. Früh von 5 Uhr ab konsigniert, werden wir gegen 9 Uhr alarmiert und rücken nach dem Alarmplatz. Wiederum ist weiteres Vorgehen nicht nötig. Oberst v. Eberhardt teilt dem Regiment mit, daß gestern Prinz Friedrich Karl und der Großherzog von Mecklenburg die Loire-Armee gänzlich geschlagen (Beaune la Rolande). Unteroffizier Schulz wird wegen wiederholter Auszeichnung vor dem Feinde zum Offizier ernannt.

Oberst v. Eberhardt bringt mir den Bayrischen Militär-Verdienst-Orden, Ritterkreuz I. Klasse, und zugleich die Erlaubnis zur Anlegung durch Kabinettsorder vom 27.

Erster Frost bei hellem, klarem Wetter. Morgens Kompagnie- 1.12.
exerzieren. Werde Präses der Kommission zur Revision der Kriegs-Stammlisten.

Besuche Gallwitz. Höre, daß gestern die Franzosen gegen die Württemberger ausgefallen und zwei Dörfer genommen haben. Es heißt, daß Artillerie-Oberst v. Rieff die Beschießung von Paris leiten soll. Mittags kommt General v. Walther nach Rocquencourt. Um 5 Uhr bin ich in Beauregard beim Divisionskommandeur, um mich mit dem bayrischen Orden dekoriert zu melden. Er behält mich zum Diner dort.

Ein klarer, kalter Wintertag. Von früh 7 Uhr ab bis 2.12.
3½ Uhr nachmittags hören wir starken Kanonendonner von rechts her. Die Kompagnien exerzieren von 9—11 Uhr. Nachmittags höre ich in Versailles, daß die Dörfer Bry und Champigny den Franzosen wieder entrissen sind.

Die Kompagnien exerzieren. Darauf Besuch in Beauregard. 3.12.
Unser katholischer Divisionspfarrer Wurst gibt mir das Miniaturporträt einer hübschen Dame, welches die jungen Offiziere aus Neckerei in seinen Koffer getan.

Wieder Kanonendonner aus der Ferne hörbar. Es geht ein anonymer Brief gegen Major M. ein wegen schlechter Behandlung seiner Leute. Gallwitz schreibt mir einen Zettel: „Bry und Champigny gestern zweimal verloren und wiedergewonnen, heut wird wieder darum gekämpft.“ Der Großherzog von Mecklenburg soll an der Loire einen Sieg erfochten haben (Loigny—Poupry). Premierleutnant Wiarda stallmeistert zuviel — ist heut mit dem Pferd gestürzt und hat sich verletzt.

4. 12. Wir stehen mehrere Stunden bei Beauregard in Bereitschaft. Bei heftigem Wind und vier Grad Kälte frieren wir erbärmlich. Hören starken Kanonendonner in Richtung des VI. Korps. Um 11 Uhr auf Vorposten.

5. 12. Die Granaten schlagen im Park sowie im Stall ein und töten uns einige Hammel.

Mit Exzellenz v. Kirchbach Vorposten revidiert. Er bittet mich, Handschuhe für seine Damen in St. Germain besorgen zu lassen. Nachricht eines Sieges bei Orleans.

7. 12. Etwas milderes Wetter bei mäßigem Schneefall. Lebhafter Patrouillengang. Ich lasse im Park von Malmaison ein in die Erde versenktes Blockhaus herstellen. Innen wird es behaglich eingerichtet. Nachricht, daß Oberst v. Verdy in Paris zum Unterhandeln sein soll. Die Vorposten melden, daß Fort Valerien beim Dunkelwerden eine Fahne aufgezogen hat. Nachts kein Schuß. Viel Schnee.

8. 12. Es wird Tag; die ganze Gegend hat ein winterliches Kleid angelegt. Früh wieder einige Granaten. Keine Fahne mehr zu sehen.

9. 12. Der Bullerjahn schießt viel, wirft sogar bis Beauregard seine Granaten. Es wird wieder einmal ein Ausfall vermutet, und passiert doch „nichts Neues vor Paris“!

10. 12. Ablösung der Vorposten. Quartierwechsel. Unser schönes Heine-Rocquencourt-Schloß ist uns verloren. Mein neues Quartier in Louveciennes ist kalt und unfreundlich. Verlassenes, zugiges

Schloß, schlechte Matratzen, keine Wäsche — so bin ich untergebracht. Wir richten uns ein, so gut es geht. Wir müssen jetzt von Erbswurstsuppe und Schöps leben. Im Garten sehe ich ein eigentümliches Denkmal auf dem Grabe eines Hundes; es trägt eine Sphinx, deren Kopf dem der Eigentümerin des Schlosses gleichen soll. Ich bestimme den Alarmplatz am Ausgang nach Rocquencourt, wo die Batterie steht.

Ich lege eine Wache in die Ferme Aubère zum Schutz der 11.12.
Geschütze, weil auf den Artilleriepostен geschossen, außerdem eine Telegraphenstange am Wege von Louveciennes nach Marly mutwillig zerbrochen worden ist.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß 1200 Franktireurs in 12.12.
hiesiger Gegend umherstreifen. Verstärke die Wachen.

Lange Rede des Oberst v. Schön wegen Sicherung der Kantonnements und andrer Maßnahmen. Ich reite nach Beauregard, frühstücke mit dem Divisionsstab und kehre gegen Mittag zum Gottesdienste in der katholischen Kirche zurück.

Entsetzliches Wetter. Von 5—10 Uhr konsigniert. 13.12.

Nachmittags Spaziergang nach dem Aquädukt. Herrlicher 14.12.
Blick auf das Seinetal und den Mont Valerien. Hierauf gehe ich nach dem sogenannten goldnen Schloß, welches Ludwig XV. der Gräfin Dubarry geschenkt. Es ist feenhaft eingerichtet mit schönen Bildern aus jener Zeit. Wir beschließen, am 15. abends hier eine Reunion zu veranstalten.

Abends schreibe ich Briefe nach der Heimat, erzähle ein kleines Abenteuer, das Hauptmann v. X. passiert. Geht nachts mit einer Patrouille durch Park Malmaison, sieht eine dunkle Gestalt, ruft „Halt, Werda!“ und dann ärgerlich zu dem Mann der Spitze: „So examiniert doch.“ Da zupft ihn der Gefreite von hinten und sagt leise: „Herr Hauptmann, das Frauenzimmer is man bloß 'ne Puppe!“ Es war eine Diana-Statue.

Früh von 5—10 Uhr konsigniert, später eine Stunde exer- 15.12.
ziert. Reite nach Beauregard, bitte um Musik, dann bei starkem

Nebel nach Versailles, treffe Oberst v. Esch. Mit Hilfe des Zahlmeistergehilfen Freudenberg mache ich verschiedene Einkäufe, besuche die kranken Offiziere. Treffe auf dem Rückweg Major Pilgrim, welcher mir erzählt, daß vor der 9. Division sich stärkere, feindliche Streitkräfte zeigen; ich eile zurück nach Louveciennes. Schönes Wetter. Wir warten vergeblich auf Alarmierung.

Oberst v. Schön verhindert unser Vergnügen im Schloß Dubarry, weil in der letzten Nacht dort eingebrochen und Bilder gestohlen worden sind. Ich lege eine Wache ins Schloß.

Wir finden uns im Quartier des Leutnants Gliszczinski am Abend zusammen. Musik spielt. Wir trinken die verschiedenen südfranzösischen Weine, welche Leutnant Prüfer (im Zivilverhältnis Weinhändler) in Versailles in unserm Auftrag eingekauft.

16.12. Marsch nach Bougival, wo wir das 50. Regiment ablösen. Rekognosziere mit Major Tellenbach die Vorposten bis zum Roten Hause. Oberst v. Eberhardt ist in La Celle Vorpostenkommandeur, ich führe an seiner Stelle das Regiment. Finde in Bougival sehr einfaches Quartier in der Propstwohnung neben Kirche, das mir zusagt. Abermalige Aussicht auf großen Ausfall. Es kommt Meldung, daß Franzosen am Mühlberg Schanzen bauen.

17.12. Von 5 Uhr ab als Spezial-Reserve konsigniert. Befehl von der Division, daß für einen eventuellen Abmarsch zu andrer Verwendung alles vorbereitet sein soll. Die eisernen Portionen werden täglich revidiert. Schmiede und Stellmacher sind zur Reparatur der Wagen kommandiert. Jeder Bataillonskommandeur erhält vier Dragoner als Ordonnanzen zu Meldungen.

Beantworte einen Brief der Frau Hauptmann Wiarda, die nach ihres Mannes Befinden fragt. Schicke ihr Ring, Orden, Portemonnaie und Visitenkartentasche, das letzte Gehalt sowie eine Locke meines bei Sedan gebliebenen lieben Adjutanten Leutnant Kaulfuß mit dem Auftrag, es den ihr bekannten Angehörigen zuzustellen. Schreibe einen Weihnachtsbrief an meine Frau, lege zwei Tannenzweige hinein.

Früh um 8 Uhr tritt das Bataillon zum Ablösen der Vor- 18.12.
posten an. Weise Offiziere und Unteroffiziere an, die ihnen zugewiesenen Posten unter allen Umständen festzuhalten, da wir jeden verlornen Posten doch wieder nehmen müßten. Die 9. Kompagnie kommt nach Villa Metternich, die 12. an die Barrikade, die 10. in Schloß und Park Malmaison, die 11. in Reserve.

Aus den Häusern von Rueil wird auf eine unsrer Patrouillen geschossen. Zur Strafe werden einige der dem Park Malmaison zunächst stehenden Häuser von Rueil angezündet. Der „Bullerjahn" rächt sich.

Premierleutnant Bauch (Reserve) vom 37. Regiment bittet um Begleitmannschaften ins Vorterrain. Er hat ein großes Weinlager in unterirdischen Kellereien entdeckt, das der Division zugute kommt. Wenige Tage darauf bittet ihn seine Frau brieflich, die seltenen Kellerschätze ihres Onkels, eines Pariser Weinhändlers, die dieser in einer Villa auf unserm Terrain verborgen habe, zu schützen.

Unsre Vorposten an der Parkmauer von Malmaison schießen 19.12.
sich mit Franktireurs in Rueil herum. Ein Korpsbefehl ordnet die Anlegung von Annäherungshindernissen an. Leutnant Albrecht erhält die Führung der Patrouillenmannschaften. Dies sind aus allen Kompagnien ausgesuchte, gewandte und zuverlässige Leute, welche auf der Mütze verschiedene bunte Federn tragen dürfen, die sie den in den großen Volieren verhungerten oder verspeisten Papageien und andern ausländischen Vögeln entnommen haben.

Im Park Malmaison strömen plötzlich große Wassermassen 20.12.
(wahrscheinlich eine zerstörte Wasserleitung) von einem Hügel neben dem Blockhaus herab durch die Gänge. Noch brennt es in Rueil, und der Valerien wirft Granaten — Feuer und Wasser entfesselt! Im Park werden Gräben und Verhaue angelegt. Das Füsilier-Bataillon wird von den Vorposten abgelöst und bezieht die Spezial-Reserve-Quartiere in Bougival. Nachmittags 5 Uhr Alarm. Abends 7 Uhr zurück. Wir bleiben während der ganzen

Nacht konsigniert. Die Ordonnanzen bringen uns Glühwein und Zigarren. Meldung, daß die Franzosen an der zerstörten Brücke von Chalons arbeiten.

22.12. Von 5 Uhr ab konsigniert; um 7½ Uhr werden wir durch die 20. Brigade abgelöst. Das Bataillon rückt nach Louveciennes. Mein Quartier ist im Schloß Dubarry, wir richten uns behaglich ein. Nachmittags kommen noch ein und eine halbe Kompagnie vom II. Bataillon hierher, weil in ihrem Quartier Le Regret die Pocken ausgebrochen sind.

23.12. Mit dem Fernrohr in der Hand gehe ich auf der Terrasse vor dem Schlosse auf und ab. Mittags beginnt beim IV. Korps ein starkes Gefecht, welches wir von hier beobachten können. Versammle das Bataillon auf dem Alarmplatz zur Verteilung der für Sedan noch verliehenen Kreuze. Reite nach Versailles, finde Gallwitz noch sehr krank. Es wird erzählt, daß starker Landwehr-Nachschub unterwegs. Höre, daß das Gardekorps gestern bei Le Bourget ein heftiges Gefecht gehabt hat. Ein vermeintlicher Spion wird durch Patrouillen gefangen und abgeführt.

24.12. Um 9 Uhr wird in Louveciennes eine Haussuchung nach Waffen und Franktireurs veranstaltet. Es werden gefunden 73 Gewehre, 66 Bajonette, eine Anzahl Säbel und Lanzen. Die Gewehre werden an die Kommandantur in Versailles geschickt, die übrigen Waffen vernichtet. Wir verhaften viel Gesindel. Die arretierte Frau eines Flurschützen lasse ich wieder in Freiheit setzen. Eine Menge weinender Frauen kommen später zu mir auf die Terrasse. Wo ich irgend kann, gebe ich den kranken Frauen oder Müttern den Mann, den Sohn wieder. Der Krieg ist schlimm.

Die Herrschaft Primkenau in Schlesien hat dem Regiment für die ihr zugehörigen Mannschaften Geld zu Weihnachtsgaben geschickt. Von den Offizieren des Füsilier-Bataillons ist auf meine Veranlassung eine Geldspende zur Bescherung der Unteroffizierfamilien des Bataillons in Rogasen an Frau Hauptmann v. Sydow schon vor acht Tagen abgesendet worden. Zwei Offiziere des

Bataillons sind nach Versailles beurlaubt, um kleine Gaben für einen jeden von uns auf gemeinschaftliche Kosten einzukaufen. Ich schreibe an meine Frau. In wehmütiger Stimmung sitze ich am Kaminfeuer, will später zu den Kameraden gehen. Im vergangenen Jahr führte ich um diese Zeit das Kind in die Kirche zu den brennenden Tannenbäumen und ließ die Spielleute am Weihnachtsmorgen in der Frühe den Choral „Vom Himmel hoch da komm ich her" blasen.

Gemeinschaftliches Abendessen der Kameraden in Schloß Louveciennes. Zuerst ist alles still und nachdenklich. Später werden wir lustiger. Ein geputzter, sehr schöner Tannenbaum wird angezündet. Vizefeldwebel Hülsen verteilt die aus Versailles geholten kleinen Geschenke mit sehr hübschen, humoristischen Verschen. Es wird Klavier gespielt, sehr hübsch gesungen, guter Punsch herumgereicht. Ich schaue dem Treiben der jungen Offiziere freundlich zu, bin aber nicht so heiter als sonst. Ich sitze in einem großen Sessel, von welchem aus Louis XV. vielleicht auch einmal dem Weihnachtsfest zugeschaut hat. Dazwischen dröhnt in kurzen Pausen ein Kanonenschuß nach dem andern vom Valerien.

Schöner heller Wintertag. Reite mit Urlaub nach Versailles, 25.12.
hole unterwegs in Chesnay Hauptmann v. Thadden ab, der mir ein selbstgemaltes Bild vom St. Valerien schenkt. Wir besuchen Gallwitz im Lazarett, dann wird in Versailles herumgebummelt. Hoch auf dem Hauptquartier weht recht stolz unsre dunkelrote Königsflagge.

Wir treffen Oberst Beyer v. Karger, meinen einstigen französischen Lehrer auf der Divisionsschule, der von der Nordarmee zu Prinz Friedrich Karl geht, um dort die 36. Brigade zu übernehmen. Wir beschließen, zusammen zu speisen, und bestellen ein Diner im Hotel Reservoir. Bis dasselbe hergerichtet, wird noch in den Avenuen promeniert. Nicht weit vom Königlichen Schloß klopft ein Dragoner-Offizier in einem Café ans Fenster, öffnet es, springt heraus und eilt auf mich zu: „Herr Major, Sie wissen

wohl noch nicht, daß Ihr Füsilier-Bataillon nach St. Germain abgerückt ist?" Ich eile sogleich nach Hotel Reservoir, wo meine Pferde eingestellt, und begegne unterwegs einer Dragonerordonnanz mit einem Zettel von Dorpowski, auf welchem die Meldung, daß das Bataillon mit einer Batterie nachmittags 4 Uhr zum Ablösen der Garde-Landwehr in St. Germain sein soll.

Ich reite um 3¾ Uhr drauf los auf dem französischen kleinen Braunen, während der Pferde-Gottlieb auf dem Schimmel nach Louveciennes muß, um die nötigen Sachen mitzubringen. Trotz glatter Chaussee bleibe ich in schärfster Gangart; mitunter rutscht der Braune auf den Hinterteil, wenn es rasch bergab geht. Gegen 4½ Uhr lange ich an den ersten Häusern von St. Germain an. Hier treffe ich zwei Kompagnien meines Bataillons auf dem Wege nach der Brücke Chatou, um die Vorposten zu übernehmen. Hauptmann v. Johnston steht mit den andern beiden Kompagnien auf der Schloßterrasse, von großen Gruppen Einwohner umgeben, welche neugierig nach dem Mont Valerien hinschauen, der sich bemüht, mit seinen Granaten hierher zu reichen. Eine Granate schlägt in die Seine unter der Terrasse.

Ich melde mich beim Divisionskommandeur, General v. Loën, welcher sich noch im Hotel an der Schloßterrasse aufhält. Die Garde-Landwehr ist bereits zur Unterstützung des IV. Korps abmarschiert. Nur einige hundert Mann eines kurz vorher eingetroffenen Garde-Landwehr-Nachschubes befinden sich noch in St. Germain und halten die Wachen besetzt. Ich lasse die 11. Kompagnie nebst Fahne mit der Batterie nach einer Kaserne, Quartier de Luxembourg, rücken, für die 10. Kompagnie Stadtquartier besorgen und bleibe vorläufig mit ihr auf der Schloßterrasse. Trotz schneidend kalten Windes (10 Grad Kälte) singen die Leute „Die Wacht am Rhein".

Ein anständig gekleideter Jude, welcher aus Paris vertrieben und Korrespondent einer deutschen Zeitung gewesen sein will, präsentiert sich mir, aus einem eleganten Wagen steigend, der

Rothschild gehören soll. Ich will nichts mit ihm zu tun haben, es ist möglicherweise ein Spion.

Stab und Offiziere werden zum Direktor der belgischen Eisenbahnen gelegt. Ein junges Mädchen, Nichte des Wirtes, richtet rasch eine Abendtafel in französischer Weise her. Sie spricht nur französisch, ist sehr resolut und kurz in ihren Antworten, fertigt unsre Burschen barsch ab. Der Wirt sitzt an unserm Tisch, raucht nachher schweigsam seine Zigarre. Im eisigkalten Schlafzimmer frieren wir in den Betten.

Um Mitternacht trifft die Order ein, daß die Garde-Landwehr zurückkommt, weil eine Unterstützung des IV. Korps nicht mehr nötig. Unsre Vorposten würden gegen Morgen abgelöst werden. Ich sende Vizefeldwebel Elster zu den betreffenden Kompagnien nach der Brücke von Chatou mit dem Befehl, daß sie nach der Ablösung direkt nach Louveciennes abmarschieren sollen. 26.12.

Wir stehen zeitig auf und finden im Salon schon ein großes Kaminfeuer und den Frühstückstisch mit gutem Kaffee hergerichtet. Zu unserm Erstaunen erscheint die Nichte des Hausherrn, in ein warmes Tuch gehüllt, macht die Honneurs, setzt sich zu uns an den Frühstückstisch, spricht deutsch und entpuppt sich als eine Würzburgerin, welche von ihrem Onkel nach dem Tode seiner Frau aus einer Pension in Toul ins Haus genommen, um die Wirtschaft zu führen. Sie erzählt, der Onkel sei ein Stock-Franzose, der uns hasse; deshalb habe sie gestern so unfreundlich erscheinen müssen. Ihr Bruder sei bayrischer Ingenieur-Offizier im Tannschen Korps; sie bittet uns um seine Adresse. Fähnrich v. Dorpowski übernimmt die Besorgung eines Briefes. Das Mädchen klagt, daß man hier keine Weihnachtsfeier in deutscher Weise kenne, die Franzosen seien ohne alle Religion, es gefalle ihr nicht, sie sehne sich sehr zurück nach der deutschen Heimat. Sie teilt uns mit, daß sie von den Franzosen gehört, Paris müsse sich bald, spätestens in vier Wochen, ergeben wegen Mangel an Holz, Kohlen und Lebensmitteln. Wir nehmen Abschied von der hübschen

Bayerin, Dorpowski holt sich den Brief von ihr. Gegen 8 Uhr marschieren wir ab. Exzellenz v. Loën laß ich durch den Adjutanten unsern Abmarsch melden. Wetter kalt, starker Nebel. Wir treffen um 9 Uhr in Louveciennes ein.

Nachmittags bei hellerm Wetter promeniere ich mit dem Fernrohr auf der Terrasse und im Park; ich finde hier eine sehr hübsche Tropfsteingrotte, über welcher sich ein kleiner Tempel mit prächtiger Aussicht ins Seinetal und nach Mont Valerien befindet. Abends schreibe ich Brief nach der Heimat.

27. 12. Schneetreiben. Im Norden hören wir starkes Geschützfeuer. Es sollen 74 Belagerungsgeschütze von uns in Tätigkeit sein. Leutnant Landvogt und Vizefeldwebel Hülsen erhalten den Auftrag, von den Vorposten der Garde-Landwehr auf der Seinehalbinsel aus die feindliche Stellung an der Brücke von Chatou zu rekognoszieren. Nachmittags 4 Uhr kehren sie zurück mit einer Skizze der Stellung und der Meldung, daß zwei feindliche Geschütze unweit der Brücke plaziert seien.

Abends 7½ Uhr werden uns Liebesgaben aus unsrer Garnison Rogasen durch die Gutsbesitzer Weiher und Nathusius überbracht. Die beiden Herren werden aufs freundlichste bei uns aufgenommen und nach besten Kräften verpflegt. Sie sagen zu, uns morgen in die Vorpostenstellung zu begleiten. Sie haben für General v. Kirchbach verschiedene Sachen aus Posen im Auftrag Ihrer Exzellenz mitgebracht.

Am späten Abend entdeckt Leutnant Schlarbaum einen unterirdischen Gang unter dem Schloß, der uns so lange verborgen blieb. In ihm finden wir Weine und schöne Möbel versteckt.

28. 12. Um 7½ Uhr rückt das Bataillon direkt in seine Vorpostenstellung bei Bougival. Die Rogasener Herren sind verschwunden. — Fähnrich v. Dorpowski wird zum Sekondeleutnant befördert.

Beim Dunkelwerden brennen vier Häuser in Rueil — Vizefeldwebel Hülsen und Fähnrich v. Muschwitz haben sie angezündet, um Franktireurs auszuräuchern; Gegenbefehl kommt zu spät. Mont

Valerien rächt sich durch starkes Bombardieren von Bougival. In einem leeren Hause sitzend, diktiere ich v. Dorpowski eben Ordensvorschläge, als eine Granate vor den Fenstern platzt und uns die Scheiben klirrend auf den Tisch wirft. Es ist eine schöne Winternacht, erhellt vom Mondlicht und dem Schein der brennenden Häuser in Rueil. Bei der 9. Division in St. Cloud brennt es auch. Sie nennen uns den „Verschönerungsverein".

Es wird Lärm gemacht wegen Abbrennens zu vieler Häuser. 29.12.
Es bleibt auf Muschwitz sitzen. Der Fähnrich soll in Arrest, ich nehme mich seiner an.

Ein Pionierunteroffizier meldet sich, um die auf der Seine liegenden Boote anzubohren. Villa Crochair soll rekognosziert werden, hierzu Leutnant Landvogt und Vizefeldwebel Elster.

Wir sitzen im Hause an der Barrikade. Plötzlich Granaten, zugleich Meldung, daß Feind bei Brücke von Chatou schanze, vier Geschütze aufgefahren habe und mit Infanterie vorrücke, augenscheinlich zur Deckung der Schanzarbeit. Rasch lasse ich die diesseitigen Stellungen durch die Soutiens besetzen. Befehle, erst zu feuern, wenn sich der Feind bis vierhundert Schritt genaht. Wir beobachten ihn von der Barrikade. Ein Herr v. Sonsfeld aus Schlesien besucht uns hier. Von 3—5 Uhr beschießt uns der Feind aus den vier Feldgeschützen bei Chatou und wirft nach Malmaison und Bougival über hundert Granaten. Zugleich entspinnt sich ein Infanteriegefecht an der Parkmauer von Malmaison. Wiederholt versucht der Feind, mit einer Tirailleurlinie zwischen Seinedamm und Chaussee gegen uns vorzugehen, nähert sich aber immer nur bis 1200 Schritt, obwohl wir auf sein Feuer nicht antworten. Zu unserm Erstaunen fliegen plötzlich Granaten von rückwärts über uns weg nach der feindlichen Stellung. Auf Divisionsbefehl unterstützt uns eine schwere Batterie von der Höhe von St. Michel aus, über 2500 Schritt hinter uns. Nach wenigen Schüssen, von denen einige sichtlich Treffer, schweigt der Feind bei eintretender

Dunkelheit. Diesseits keine Verluste, dagegen hat der Feind auch durch unser Infanteriefeuer bei Rueil viele Leute verloren.

Oberst Floeckher verlangt dringend Meldung und Gefechtsbericht. Durch Patrouillen wird festgestellt, daß der Feind ein Geschütz-Emplacement zwischen Bahnhof und Brücke Chatou gebaut, dasselbe aber verlassen hat. Spät abends untersucht Leutnant Schlarbaum die leichte Eisdecke der Seine und gelangt mittels einer Bohle an das andre Ufer.

30.12. Meldungen nebst Gefechtsbericht eingereicht. Der Bahnhof von Rueil scheint noch vom Feind besetzt zu sein. Vizefeldwebel Hülsen hat gestern abend nicht weit genug patrouilliert, um sich davon zu überzeugen. Um 9½ Uhr wird das Füsilier-Bataillon durch das erste von den Vorposten abgelöst. Vorpostenkommandeur Oberst v. Eberhardt. Das Bataillon bezieht die Spezial-Reserve-Quartiere im südwestlichen Teil von Bougival.

Ich nehme wieder mein altes Quartier im Pfarrhaus neben der Kirche. Die Rogasener Liebesgaben werden verteilt. Es erhalten die Offiziere Ungarwein, Gilka, Schinken, Kaviar, Käse, Kaffee usw. Wurst und Benediktiner legen wir für den Oberst zurück.

Ich schlafe mich zwei Stunden einmal ordentlich aus, spaziere dann mit dem wiederhergestellten Wiarda und Doktor Pauli in Bougival herum. Wir treffen eine Marketenderin, welche Bier ausschenkt. Das haben wir lange nicht gehabt.

Bin gespannt darauf, ob nicht bei der Befehlsausgabe ein Angriff auf Bahnhof Rueil für heute abend befohlen wird. Der Feind ist heut merkwürdig still, nirgends Kanonendonner zu hören. Mont Avron soll infolge Beschießung gestern verlassen worden sein.

Es heißt, daß Prinz Hohenlohe das Kommando für den Artillerieangriff erhalten hat. Für morgen werden Lazarettvorkehrungen getroffen; die Beschießung von Paris steht also nahe bevor.

Die Division gestattet, Schießübungen mit dem Nachersatz vorzunehmen. 31.12.

Ich gehe spazieren auf dem mit hübschen Weihnachtsbäumchen bewachsenen Höhenzug des Metternichparkes bis zu einem hochgelegenen Tempel, dessen eine Säule abgeschossen ist.

Silvesternacht 70—71. Vor Mitternacht stehe ich wieder auf, revidiere die Vorposten an der Seine und lasse die Festigkeit des Eises untersuchen. Meine Uhr zeigt die zwölfte Stunde, das neue Jahr beginnt, was wird es uns bringen? Der Himmel ist trübe, kein Stern zu sehen! Ich hatte die Überzeugung, daß die Franzosen um Mitternacht uns einen feurigen Gruß zusenden würden. Da alles still bleibt, kehre ich, fast enttäuscht, gegen 1 Uhr zurück. Plötzlich wird der düstere Himmel hell erleuchtet; rasch wende ich mich um, sehe den Mont Valerien für einen Augenblick grell aufflammen. Nach einigen Sekunden schwirren eine Menge Granaten über mich fort, schlagen krepierend im Dorf und an andern Punkten ein. Eine ganze Weile hinterher kommt erst der Geschützdonner vom Fort nach. So begrüßte uns Fort Valerien zum neuen Jahr, indem es aus seinen sämtlichen Geschützen Salven nach verschiedenen Richtungen abfeuerte, die aber kein Unheil anrichteten. — Zufriedengestellt kehre ich in mein Quartier zurück und lege mich wieder aufs Ohr.

Oberst v. Henning, Major v. Maliszewski und zwei Feldwebel der Brigade erhalten das Kreuz I. Klasse, v. Maliszewski für das Gefecht bei Malmaison auf besondere Empfehlung des Oberst Eyl. Ich gratuliere ihm; er entschuldigt sich gewissermaßen, daß er früher wie ich das Kreuz I. Klasse erhalten, da ich doch bereits für Sedan vorgeschlagen wäre. Ich beruhige ihn darüber. 1.1.71.

Das Bombardement von Paris soll wieder verschoben sein.

Ich begleite einen Irländer, Carlysle, nach Villa Metternich. 2. 1.

Mit General v. Walther nach Vendressson geritten; er erzählt mir, daß morgen endlich das Bombardement anfangen soll, Prinz Hohenlohe würde Leben in die Sache bringen. 3. 1.

5. 1. Frühzeitige Morgenpromenade auf der Terrasse bei 8 Grad Kälte und Nebel. Mit Sinken desselben, gegen 8¾ Uhr, beginnt endlich das langerwartete Beschießen der Südforts, hört aber gegen Mittag auf. Schneegestöber.

Ordonnanzoffizier Kuhlmay vom 1. Ulanen-Regiment kommt nachmittags mit der Nachricht, daß die Südforts zum Schweigen gebracht und diesseits das Beschießen der Forts infolge einer Depesche aus Paris an den König eingestellt sei.

6. 1. Bis auf weiteres beständig konsigniert. Von früh 6 Uhr ab diktiere ich neue Ordensvorschläge. Man hört langsames Geschützfeuer gegen die Südforts.

Bin nicht recht bei Stimmung. Wechsel vor Paris wünschenswert. — 784 Stück warme Kapotten für das Bataillon erhalten. — Abends gegen 8 Uhr starkes Gefecht beim IV. Korps auf der Seine-Halbinsel. Man hört Geschütz- und Gewehrfeuer. In St. Germain bei der Garde-Landwehr wird alarmiert, wir hören den Generalmarsch blasen. Diesseits werden sofort Patrouillen nach der Halbinsel und nach St. Germain geschickt. Von der Schloßterrasse kann man deutlich das Aufblitzen der Schüsse sehen, was sich in der Dunkelheit sehr hübsch macht. Das Gefecht entfernt sich, man kann nichts mehr hören, sieht aber noch lange das Aufblitzen.

7. 1. Für die Mannschaft 520 Paar Socken erhalten. — Vom Bombardement nichts zu hören, alles still. Es müssen Unterhandlungen im Gange sein. — Untersuchung der Pferde in bezug auf Rotz. Instruktion der Mannschaften.

9. 1. Um 7½ Uhr rückt das Bataillon in die Vorpostenstellung bei Bougival. Gegen 1½ Uhr unternimmt der Feind aus Rueil eine Rekognoszierung gegen Malmaison und Villa Dollinger und dringt bis zur Feldwache Nr. 5 vor, welche aber ihren Posten an dem zerschossenen linken Eckpavillon festhält. Fähnrich v. Muschwitz und Unteroffizier v. Sehlen benehmen sich hierbei recht gut. Der Feind verliert mehrere Leute, diesseits kein Verlust. Das

Gefecht, ausschließlich durch die 10. Kompagnie geführt, dauert eine Stunde. Als später auf eine Patrouille der 10. Kompagnie aus einem Hause geschossen wird, wird dieses angezündet; es brennt bereits, als der Befehl von Oberst Flöckher eintrifft, daß heute abend nichts abgebrannt werden soll. Wir treffen Vorsichtsmaßnahmen zur Abwehr eines etwaigen nächtlichen Überfalles.

Vizefeldwebel Hülsen (Philologe) soll mit vier Unteroffizieren, 10. 1.
sechzig Mann ermitteln, ob die feindlichen Posten am Eisenbahndamm Chateau Nanterre noch stehen. Abmarsch 5 Uhr früh. Der Bataillons-Hilfsschreiber Brandt (Doktor der Philologie) bittet, die Rekognoszierung mitmachen zu dürfen; es wird ihm gestattet. Ich instruiere Hülsen, zwischen Seine und Uferdamm vorzugehen, lautlos, mit ungeladenem Gewehr, nur drei Unteroffiziere als Spitze, den Trupp dicht dahinter längs des Dammes, um feindliche Posten möglichst überraschend mit dem Bajonett anfallen zu können. Er soll sich auf kein stehendes Feuergefecht einlassen, sondern rasch spurlos verschwinden, wenn der Feind seine Annäherung vorzeitig entdeckt und Feuer gibt.

„Machen Sie Ihre Sache gut, so daß ich Sie zum Kreuz vorschlagen kann."

Der Mond ist untergegangen, aber die leichte Schneedecke erhellt die Landschaft ein wenig. Mit Spannung schaue ich, an die Malmaison-Barrikade gelehnt, in den dunklen Morgen hinein. Es dauert lange, man hört und sieht nichts, da blitzt es zweimal auf, dann wiederholtes Aufblitzen — Schnellfeuer —, der Knall der Gewehrschüsse kommt nach, nun wieder alles still und ruhig. Also die feindliche Feldwache steht noch, hat sich nicht überfallen lassen! Nach längerer Pause kommt Dr. Brandt, das Gewehr weit hintenüber, atemlos angesetzt. „Wir haben plötzlich Feuer gekriegt, die andern kommen nach." „Da werdet ihr wohl zu laut gewesen sein! Geben Sie nur das Gewehr wieder ab und melden Sie sich wieder zum Bureaudienst."

Nach einer Weile kommt der Trupp zurück, zwei Verwundete

tragend. Diese waren auf dem Damm statt längs desselben gegangen, die Mannschaft aber nicht still genug gewesen. Die französische Feldwacht, zeitig genug von ihrem Posten avertiert, gab überraschend Schnellfeuer, welchem sich die Patrouille am Damm entlang rasch entzog. Nur der durch die Hüften geschossene Unteroffizier Scheibner brach auf dem Damm zusammen und rief: „Herr Vizefeldwebel, lassen Sie mich nicht hier liegen.“ Sofort sprang Hülsen zurück, nahm mit kräftigem Arm den Schwerverwundeten auf seine Schulter und trug ihn ruhigen Schrittes im Schnellfeuer zurück. — Trotz seiner persönlichen Bravour bin ich ärgerlich auf Hülsen und die sonst so bewährte Mannschaft wegen ihres unvorsichtigen Vorgehens. Unteroffizier Scheibner stirbt später in Versailles an seiner Wunde.

11. 1. Abgelöst. Spezial-Reserve-Quartiere in Bougival. Altes Quartier in Propstwohnung. Sehr behaglich. Schlafe eine Stunde. Werde durch unsre Batterie auf St. Michel geweckt.

Kasse. Gefechtsberichte über die kleinen Vorposten-Affären. Finden in Höhle unterhalb des Metternichparks Bilder (Maria Stuart und eine Landschaft). Vizefeldwebel Haak zeichnet mir ein Bild vom Valerien.

15. 1. Um 3 Uhr marschiert das Füsilier-Bataillon nach Rocquencourt in die Hauptreserve. Sind hoch erfreut.

16. 1. Zum Divisionsstab nach Beauregard berufen, um gelieferte Zigarren zu prüfen. Frühstück beim Stabe. Oberst v. Esch läßt mir sagen, daß ich zum Kreuz I. Klasse für Sedan eingegeben sei. Gemütlicher Abend in Rocquencourt. Es wird viel musiziert. Der alte Henning feiert den Geburtstag seines Sohnes, setzt uns Rüdesheimer vor und tanzt schließlich mit einem jungen Offizier.

17. 1. Abends kommt Befehl, daß morgen von jedem Regiment des Korps ein Stabsoffizier mit den Fahnen zur Kaisererklärung nach Versailles soll und hierbei nur deutsche Orden anzulegen seien. Heiterer Abend in gehobener Stimmung auf Schloß Rocquencourt.

Das von den Berliner Reserveoffizieren komponierte Bougival-Lied wird gedruckt verteilt und gesungen.

Kaiserproklamation. Sollten heute die Franzosen uns nicht 18. 1.
mit einem Ausfall stören? Sie wissen in Paris doch jedenfalls, was heut in Versailles vor sich geht. Treffe deshalb Vorkehrungen für den Fall eines Ausfalles während der Feier. — Nach dem heutigen Standesausweis beträgt die Kombattantenzahl des Bataillons 790 Mann, im Revierlazarett 11 Mann, in auswärtigen Lazaretten krank 64 Mann, verwundet 199 Mann.

Reite um 10 Uhr mit dem Oberst zur Publikation der Kaiserwürde nach Versailles. Die Fahnensektion voraus. Im Schloß selbst gratuliert mir Dr. Toeche*) zum Oberstleutnant, gleich darauf sehe ich Schwager Georg, welcher jetzt in St. Cyr mit der Garde-Landwehr liegt, an der Statue Louis' XIV. wieder. Wir sprechen über die Wichtigkeit des Tages. Auf allen Gesichtern sieht man feierlich-gehobene Stimmung. Eine preußische Kompagnie bringt mit voller Musik einen Fahnenwald in den Schloßhof und marschiert durch die lange Reihe Statuen französischer Kriegsmänner früherer Jahrhunderte von Bayard bis zu Louis XIV., welche verwundert dreinzuschauen scheinen. Gleich darauf ebenso eine kombinierte bayrische Kompagnie mit ausgesucht hübschen Offizieren und Mannschaften. Hoch darüber auf dem alten, französischen Königsschloß weht die deutsche Kaiserflagge. Von Paris her tönt der Geschützkampf mit den Süd-Forts. Auch Mont Valerien läßt seine tiefe Stimme hören aus dem Riesengeschütz. Unsre Prinzen, die deutschen Heerführer, Fürsten und Staatsmänner treffen nach und nach ein; die Deputationen der Truppen mit ihren Fahnen gruppieren sich im großen, historischen

*) Das Militär-Wochenblatt wurde während des Feldzugs täglich ausgegeben. Aber die Übermittlung von Berichten an dasselbe aus dem Großen Hauptquartier mußte gegen den Kriegsdienst so zurückstehen, daß Dr. Toeche im Januar 1871 nach Versailles reiste und der Redaktion eine Erleichterung ihrer Aufgabe erwirkte. Als Teilnehmer der Kaiserproklamation in Versailles hat er diese in einem Sonderwerkchen trefflich geschildert.

Saal Louis' XIV. Da salutiert die Ehren-Kompagnie im Hof, unser König kommt! Mit ernst-bewegtem Gesicht tritt er ein und schreitet durch den Saal dorthin, wo Deutschlands Fürsten zusammenstehen. Die Predigt ist ergreifend — der Situation entsprechend, den historischen Moment hervorhebend. Ferner Geschützdonner dazwischen hörbar.

Unser König spricht. Dann liest Bismarck die Wahlakte vor. Der Großherzog von Baden tritt vor, hebt den Helm und bringt das erste Hoch auf den deutschen Kaiser Wilhelm I. aus. In unser stürmisches „Hoch" fällt vom Schloßhof Truppenmusik ein. Der Ruf „Hoch, Kaiserliche Majestät!" pflanzt sich durch die auf dem Schloßplatz und den Avenuen versammelte Soldateska unter Salutfeuer der Feldartillerie fort. Die Einwohner von Versailles aber sitzen auf ihren flachen Dächern und warten vergeblich auf einen großen Ausfall der Pariser, der erst am folgenden Tage in Szene gesetzt werden konnte.

Nach dem feierlichen Akt ist in einem andern Saal Vorstellung der an diesem Tage Beförderten. Der Kaiser äußert hierbei: „Die Herren sind wohl überrascht," und spricht auch zu mir einige gnädige Worte. Der Kronprinz gibt mir die Hand. Viele alte Bekannte aus verschiedenen Regimentern begegnen mir und gratulieren.

Alsdann Fortbringen der Fahnen, darauf ins Hotel Reservoir, um mit Jugendfreunden, lieben Kameraden und Schwager Georg auf Kaisers Wohl zu trinken. Der Sekt fließt in Strömen, aber mit Mühe erkämpft man sich einen Sitz und irgend etwas Eßbares.

Nachmittags Rückkehr nach Rocquencourt in seliger Stimmung. Schwager Georg kommt mit. Jetzt sind wir also „kaiserlich"! — Der Brigadekommandeur v. Henning ist heute General geworden und wieder sehr guter Laune. Er bringt sehr gerührt den Toast auf den Kaiser aus und gibt mir seine Achselstücke. Sehr heitrer Abend; es wird bis spät in die Nacht musiziert und

getanzt. Oberst v. Eberhardt singt. Ich spiele zu einer Quadrille alle meine Märsche auf. Henning kommandiert schließlich: „Machen Sie sich beritten, meine Herren!“ und führt nun auf Stühlen rittlings Evolutionen mit uns aus. Darauf dirigiert er im ganzen: „Tro, Tro, Tro, Tro, Trochu rückt an“ nach der bekannten Melodie „Laudon“ usw. Am andern Tage kam Trochu wirklich. Georg amüsiert sich prächtig.

Schlacht vor dem Mont Valerien.

Vormittags. Frühzeitig konsigniert im Kantonnement. 19. 1.
Wir frühstücken bei einem Morgenständchen der Regimentsmusik. Ich promeniere mit Georg in dem reizenden Park. Der Geschützkampf zwischen unsern Batterien und den Forts scheint immer lebhafter zu werden. Ich rate meinem Schwager, seinen Einspänner zur Rückfahrt nach St. Cyr anspannen zu lassen, da es heut morgen etwas geben kann. Ein Dragoner jagt von Beauregard her durchs Dorf nach dem Schloß, bringt uns Alarmbefehl. Gleich darauf schlägt auf der Wache der Tambour an. Ein Massenausfall auf das V. Korps wird gemeldet. Georg fährt mit seinem zweirädrigen Karren ab, als ich gerade die Fahnen abholen lasse. Ich reite noch heran und gebe ihm vom Pferd herab zum Abschied die Hand. Es ist 9½ Uhr.

Auf dem Marsch zum Alarmplatz jagt Henning am Regiment vorbei, seinen dicken Stock schwingend und „Hurra!“ schreiend. Die Artillerie wird vorgezogen. Die 19. Brigade und das 14. Dragoner-Regiment bleiben sieben Stunden in der Reservestellung bei Beauregard auf einem durchgeweichten Platze im tiefen Schmutz stehen. Vor uns Verhaue.

Während vorn in der Vorpostenstellung bei der 20. Brigade das Gefecht immer lebhafter wird, erhalten wir nur hin und wieder einige große Zuckerhüte vom Valerien, die zum Teil nicht platzen; sie kommen meist in denselben Strich, schlagen zuerst auf dem linken, zuletzt auf dem rechten Flügel der Brigade ein. —

Die Ambulanzen führen Verwundete vorbei. Das Infanteriegefecht scheint zurück-, dann wieder vorzugehen. Ein Adjutant kommt von La Celle St. Cloud herangesprengt. Ich reite entgegen. „Unterstützung?“ „Nein, aber Patronen brauchen wir; das Gefecht steht ganz gut, wir werden schon mit den Kerls allein fertig werden.“ — „Na, wir schicken sofort Patronen.“

Nachmittags. Das Geschützfeuer wird immer heftiger. Unsre Batterien bei Louveciennes und St. Michel werden von jenseits der Seine kräftig unterstützt. Wir sehen Batterien des IV. Korps von Argenteuil her auf der Seine-Halbinsel rasch nacheinander auffahren und in die rechte Flanke der Ducrotschen Massen am Mont Valerien feuern.

Es macht einen sehr guten Eindruck, wie diese Artillerielinie durch einige Batterien der Garde-Landwehr-Division rechts verlängert wird. Augenscheinlich gestaltet sich das Gefecht vor der Front der 10. Division immer günstiger, während rechts von uns bei der 9. Division — nach dem Schall zu urteilen — der Feind Terrain gewinnt.

Naßkaltes Wetter. Wir frieren sehr. Da erscheint mein Bursche Ballach mit zwei Kochgeschirren voll heißer Erbswurstsuppe auf der Bildfläche, die er im nahen Rocquencourt gekocht. Wird natürlich für diese gute Idee gelobt. Noch nie hat mir ein Schluck warmer Suppe so wohlgetan. Die noch ganz warmen Blechkessel gehen von Hand zu Hand, so weit es reicht. Ich trage Ballach auf, meiner Frau in kurzer Zuschrift mitzuteilen, daß mir nichts passiert ist, was er, wie ich später erfuhr, in komischer Weise ausgeführt hat.

Um die sechste Abendstunde rücken wir auf die Nachricht, daß der Feind zurückgeworfen, in die Quartiere zurück. Durchfroren und verhungert setzen wir uns an die bereitstehende Abendtafel in Schloß Rocquencourt und sind eben bei der Suppe, als ein Dragoner dem neben mir sitzenden General v. Henning einen Zettel überbringt.

Befehl vom Generalkommando: „Regiment 46 soll sofort zur Unterstützung der 9. Division nach St. Cloud abrücken.“

„Na, meine Herren,“ sagt Henning, „denn man vorwärts! Nehmt, was vor euch steht, mit, dort werdet ihr wohl nichts zu essen kriegen. Ich denke, ihr werdet eure Sache schon machen.“ Ich nehme die vor mir stehende Flasche Rotwein und ein Stück Brot unter den Arm und empfehle mich. Henning gibt mir die Hand: „Behüt' Sie der Himmel.“

In kürzester Frist befindet sich das Regiment wieder auf dem Marsch. Ich reite an der Tete. Der Oberst ist beim Divisionsstab. Bei Beauregard stößt das II. Bataillon aus Chesnay zu uns. Der kommandierende General v. Kirchbach war diesem begegnet und hatte zu Major v. Maliszewski ungefähr folgendes gesagt: „Ich sende gerade euch zur Unterstützung der 9. Division. Die Montretout-Schanze ist verloren gegangen und muß unter allen Umständen wieder genommen werden. Ich bin überzeugt, daß das Regiment 46 mein Vertrauen rechtfertigen wird.“

Wir lassen Vaucresson links liegen und kommen an dem großen Hospiz Brezin vorüber. Von hier ab erhalten wir den Eindruck, daß die 9. Division viel Verluste gehabt und nicht glücklich gewesen. Das Infanteriegefecht ist fast gänzlich verstummt, wir begegnen keinem einzigen geschlossenen Trupp, aber vielen zerstreuten Leuten, welche deprimiert scheinen und wenig günstige Auskunft geben; eine Menge Verwundeter werden uns entgegengetragen.

Der Valerien beschießt unsre Anmarschstraße von der linken Seite her. Die Granaten gehen meist dicht über uns weg in die zur Rechten liegenden Gärten von St. Cloud, wo sie hinter der Gartenmauer für uns unschädlich krepieren, darunter einige mit doppelter Detonation, also wohl mit zweifacher Sprengladung. — Finstre Nacht. Vor uns in St. Cloud scheinen einige Häuser zu brennen. Wir sind zweifelhaft, ob die Garcher Höhen links von uns noch diesseits besetzt sind.

Nachdem wir etwa 1½ Stunde marschiert sind, trifft uns in der Nähe von Porte jaune der Befehl der 9. Division, daß das Regiment halten und die Stabsoffiziere nach einem in der Nähe liegenden Blockhause zum Divisionskommandeur, General v. Sandrart, kommen sollen, wo Oberst v. Eberhardt bereits sei. Ich lasse auf der linken Straßenseite an einem Weinberghang dicht in Kompagniekolonnen aufrücken und Gepäck ablegen.

Exzellenz v. Sandrart scheint ebenso wie die Offiziere seines Stabes erregt und mißgestimmt zu sein. Er geht auf und ab und erklärt uns wiederholt, daß wir die Montretout-Schanze noch heute nehmen müßten, „coûte que coûte — coûte que coûte!“ Ja, aber wo liegt sie denn? Keiner von uns kennt dieses Terrain; dabei pechfinstre Nacht. Hauptmann v. Strantz von den 5. Jägern wird dem Oberst beigegeben, jedes Bataillon erhält zwei Oberjäger als Führer.

Wir erfahren nun, daß der Feind am frühen Morgen durch Überraschung sich der Montretout-Schanze und der Garcher Höhen bemächtigt habe, und daß nur letztere zum Teil wiedergewonnen wären. Wiederholte Angriffe auf die Montretout-Schanze seien mit großem Verlust abgeschlagen worden, wobei besonders das Jäger-Bataillon viel Leute verloren.

Oberst v. Eberhardt bestimmt, daß das II. Bataillon die Schanze frontal angreifen, das I. Bataillon sie rechts, das Füsilier-Bataillon sie links umfassen soll.*) Mannschaft ohne Gepäck in Mütze, Offiziere ohne Pferde. — Maliszewski reicht mir mit ernstem Gesicht die Hand. „Na,“ sag' ich, „so weit sind wir noch nicht.“

Kurz teile ich dem Füsilier-Bataillon mit, daß wir die Ehre haben sollen, einen kleinen Überfall auf eine Schanze zu machen, empfehle hierbei lautlose Stille, lasse daher auch nicht laden.

*) Die Truppenverteilung steht in einigem Widerspruch mit den Angaben des damaligen Generalstabsoffiziers Stieler v. Heydekampf in seinem Buch: Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich 1870—71. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1872. D. H.

Ich bestimme, daß hinter jeder Kompagnie ein Offizier mit dem Feldwebel und einigen Unteroffizieren darauf halten soll, daß niemand bei Verwundeten zurückbleibt. „Ich erwarte, daß jeder seine Schuldigkeit tut. Sollte, was ich nicht glaube, einer uns Schande machen, ist er sofort niederzustechen.“ Wir treten in Kompagniekolonnen auf der großen Chaussee nach St. Cloud an; ich marschiere mit den beiden Oberjägern an der Tete. Granaten vom Valerien schlagen vor uns auf der Straße ein. Von St. Cloud schallt uns Gewehrfeuer entgegen, die 47er stehen also dort noch im Gefecht. Wir hören Hurrageschrei, welches matter wird und nach einer schlechten Salve verstummt. „Das ist jedenfalls ein abgeschlagener Angriff.“ Gleich darauf kommen uns ledige Offizierpferde entgegengaloppiert, welche zuerst für Kavallerie gehalten werden. Auch Verwundete werden vorbeigebracht.

Wir biegen links ab, an der Ecke steht General v. Bothmer (18. Brigade). Es geht an einer Gartenmauer entlang aufwärts. Der eine Oberjäger sagt: „Sechshundert Schritt jetzt geradeaus liegt die Schanze; an der Gartenecke oben kriegen wir Feuer.“ — Ein Befehl von General v. Bothmer erreicht mich, zwei Kompagnien zur Unterstützung der 47er zurückzulassen; ich bestimme die beiden hintersten hierzu, gebe sie nur ungern ab. Eine offene Gartentür bietet den Anblick eines Verbandplatzes. Wir kommen an die hohe Gartenecke, sehen rechts hellen Dunstkreis über Paris und unzählige Lichter. Die Schanze ist noch nicht zu erkennen; wir biegen links aus zur Umfassung. Mit Spannung erwarten wir jeden Moment Feuer zu bekommen. Sehr schwieriger Weg, unebenes Weinbergterrain, tiefe Löcher, zerrissene Drahtzäune. Ich falle über einen Gegenstand und greife mit der linken Hand in ein Gesicht, klebrig feucht, Blutgeruch. „Das sind ein paar arme Kerle von uns,“ sagt der Oberjäger, „begreife nicht, daß wir noch kein Feuer kriegen.“

„Wie weit sind wir noch ab?“ frage ich. „Kaum dreihundert Schritt.“

Schweißtriefend arbeiten wir uns durch das Weingestrüpp weiter. Ich hatte absichtlich meinen Pelzpaletot angezogen, um gegen Frost geschützt zu sein für den Fall, daß ich verwundet über Nacht irgendwo liegen bleiben sollte. Der Oberjäger sagt: „Da halb rechts kann man die Schanze liegen sehen, der schwarze Punkt dort. Still, hier kommt was" — eine dunkle Masse taucht seitwärts auf.

Ich flüstre meinen Leuten zu: „Paßt auf, wenn ich „Hurra!" rufe, wird attackiert."

Wir wenden uns dem Gegner entgegen. Eben will ich „Hurra!" schreien, da höre ich Tellenbachs bekannte Stimme: „Immer ruhig, Leute." — Es ist unser erstes Bataillon, auf das wir uns im nächsten Moment mit gefälltem Gewehr gestürzt hätten.

In diesem Augenblick hören wir Lärm und Geschrei ganz in der Nähe. Das zweite Bataillon ist in die schwach besetzte Montretout-Schanze überraschend eingedrungen; etwa 100 Mann Franzosen, um Feuer in Hohlräumen sitzend, ergeben sich, nachdem ihre zusammengestellten Gewehre umgestoßen worden. Kein Schuß war hier gefallen, während in St. Cloud noch geschossen wird. Der Feind hält dort noch einige Häuser besetzt, welche erst am folgenden Mittag wieder genommen werden.

General v. Bothmer ist ganz erstaunt, daß wir die Schanze ohne Kampf bekommen haben, und läßt sie alsbald von seiner Brigade wieder besetzen. Wir können wieder nach Hause gehen, haben unsre Schuldigkeit getan. Wo aber sind die Pferde-Gottliebs? In der Nacht verschwunden, nirgends zu finden, in keiner „ferme" weit und breit. Also zu Fuß nach Hause im schweren Pelzpaletot! Den Nachtmarsch vergeß ich nie.

20. 1. Hundemüde lange ich um 1 Uhr morgens in Rocquencourt an. Der Oberst ist nach Beauregard zu Exzellenz v. Schmidt geritten, also muß ich dem alten Henning unsre Rückkunft melden. Er empfängt mich im Bett liegend. Da kein leerer Stuhl vorhanden,

muß ich mich aufs Fußende seines Bettes setzen. „Na, es freut mich, daß Sie noch leben. Beim Abmarsch glaubte ich nicht, viele von euch wiederzusehen. Nun erzählen Sie, wie war's? Aber erst trinken Sie einen Schluck Rüdesheimer." Damit greift er hinten herum unter das Bett und holt eine halbgeleerte Flasche hervor.

Ich trinke ohne Glas den Rest. Er schmeckt köstlich, zumal ich lange keinen Rheinwein getrunken. Darauf berichte ich ausführlich. Henning hört mit großem Interesse zu, einige kritische Bemerkungen in seiner Weise dazwischen werfend, und entläßt mich.

Schon um 3 Uhr früh werde ich wieder aus tiefem Schlaf geweckt. Wir rücken nach Beauregard. Französische Truppenmassen sollen noch unter dem Valerien biwakieren. Wir tun desgleichen im Schlamm. Stimmung der Leute trotzdem gut. Sie erhalten Brot, Kognak und jeder Mann 100 Patronen. Um 4 Uhr sind wir wieder am Park Rocquencourt und bringen die Fahnen mit Musik ab. Dr. Toeche und Hauptmann Zingler vom Generalstab kommen gerade zu unserm Diner zurecht. Gehobene Stimmung. Heitre Unterhaltung.

Nachts 12 Uhr trifft die Mitteilung ein, daß von der Regierung in Paris ein Waffenstillstand vom 21. morgens 7 Uhr bis 22. abends 5 Uhr erbeten sei, und modifiziert demgemäß die Division die zur morgigen Ablösung der Vorposten gegebenen Befehle.

Um 1 Uhr morgens teilt die Division wiederum mit, daß 21. 1.
der Waffenstillstand Allerhöchsten Orts nicht genehmigt, und ändert aufs neue die Bestimmungen für die Ablösung der Vorposten.

Um 11 Uhr wird zur Ablösung der Vorposten abmarschiert. Das Füsilier-Bataillon kommt in Spezial-Reserve nach La Celle-St. Cloud. Ich bekomme im Erdgeschoß des Schlosses der Madame Pescatore ein Zimmer der Vorderfront, in dem ein Granatstück vom Valerien die Tür durchschlagen. Es ist daher kalt und zugig.

Der Graben von der Mauer bei Bougival bis zur Seine soll durch nächtliche Arbeiten vollendet werden.

Nachmittags wandere ich bis zur 9. Division nach La Bergère, dann auf den Garcher Höhen bis zum Jägerhäuschen, wo unsre 2. Kompagnie steht. Leutnant Linke übergibt hier gegen zweihundert in unsrer Vorpostenstellung noch liegende tote Franzosen an französische Ambulanzen. Ich treffe den französischen Ober-Intendanten Allemagne und bewillige ihm unter Vorbehalt für den nächsten Tag die Übergabe der zahlreichen noch unbeerdigten Franzosen.

22. 1. Ich bin beauftragt, die Toten zu überliefern. Ich lasse sie vor unsrer Vorpostenstellung, in welche die französischen Krankenträger nicht dürfen, zusammenlegen und gestatte, daß einige hundert Schritt vor unsrer Postenlinie die Beerdigung stattfindet. Eine ganze Schar katholischer Geistlicher ist anwesend, welche uns neugierig betrachten und wehklagen, wenn ein Gefallener aus guter Pariser Familie angebracht wird. Es sind deren viele, wie man an der Kleidung erkennen kann. Meist durch den Kopf geschossen, liegen sie kaum 50—60 Schritt vor einer krenelierten Parkmauer, welche diesseits vom 50. Regiment verteidigt wurde. Fast jeder Tote hat noch reichlich Brot, Pferdefleisch, Reis und Wein bei sich. Da leiden sie doch wohl noch keine Not in Paris. Ich betrachte die Gesichtszüge der Gefallenen. Ein Franktireur mit feiner Wäsche liegt in einem Reisighaufen; er ist durch die Kinnlade geschossen, muß noch eine Weile gelebt haben, hat in der blutigen, starren Hand bunte Zuckerkugeln.

Wir mögen hier am heutigen Tage wohl 250, im ganzen aber mehr als 400 Tote dem französischen Sanitätsdetachement übergeben haben. Einzelne Offiziere, welche von uns schon am Tage vorher beerdigt worden waren, werden auf Wunsch der Franzosen wieder ausgegraben und dem französischen Sanitätsdetachement zugetragen.

Interessanter, höflicher Verkehr mit den Franzosen. Ein junger, hübscher Ordonnanzoffizier des Generals Noel (des Kommandanten des Mont Valerien) in Husaren-Attila und gelben

Glacéhandschuhen unterhält sich mit Leutnant v. Dorpowski. Es wird ihm von unserm Frühstück (kaltes Fleisch, Wurst) angeboten. Er lehnt sehr artig ab, hätte schon heute morgen seine Tasse Schokolade getrunken, zündet sich eine Zigarette an, Dorpowski gibt ihm Feuer. General v. Henning kommt dazu, stellt sich, mit seinem kurzen Radmantel angetan, in hohen Stiefeln, seinen großen Knotenstock in der Hand, auf einen Erdhaufen und schaut zu, wie die Franzosen ein riesiges Grab ausheben.

Nach mehreren Tagen brachten mir meine Reserveoffiziere ein in irgend einer Villa aufgefundenes Pariser Blatt, in welchem der Verkehr mit uns bei Beerdigung der auf den Garcher Höhen Gefallenen in sarkastischer Weise besprochen und wir als Halbbarbaren dargestellt waren. Sehr böse war Henning geschildert, seine Figur mit Falstaff verglichen; ich und Dorpowski kamen noch am besten weg.

Während der Beerdigung wird hinter unsrer Postenlinie ein Verhau längs des Garcher Höhenzuges angelegt. Man kann das Fällen der Bäume hören. Aufmerksam horcht der französische Ordonnanzoffizier und wendet sich zu Dorpowski: „Ils travaillent?“ „Ja, wir holen uns hier unsern Holzbedarf.“

Um Mittag ist das Grab wieder zugeschüttet. Mit verbindlichem Dank scheidet das französische Beerdigungskomitee. Ich verspreche, daß etwa noch aufgefundene Leichen ans Grab gelegt werden. Neben diesem lassen die Franzosen riesige Flaschenkörbe (voll Englisch Porter und Ale, wie es schien) stehen. Ich verbiete meinen Leuten, davon zu nehmen. Wie ich später hörte, sind die Körbe von den Franzosen nicht wieder abgeholt und schließlich von unsern Patrouillen ihres Inhalts entleert worden.

Abends trifft der Landwehr-Leutnant R. (Regierungsrat in Posen) mit 600 Mann vom Ersatz-Bataillon ein. Das Kommando ist vollständig auseinander, muß erst von uns zusammengeholt werden. Die Leute machen verwunderte Gesichter über alles, was sie hier sehen. Das Bataillon erhält 1 Unteroffizier, 166 Mann,

ist nunmehr stark: 17 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 17 Spielleute, 876 Gemeine, 3 Lazarettgehilfen, 30 Trainsoldaten.

Beim Abendbrot in La Celle erscheint ein Vizefeldwebel des Regiments, welcher in den letzten Tagen von den Franzosen in Rueil gefangen genommen und jetzt wieder freigelassen worden ist. Er erzählt, daß er anständig behandelt und (vielleicht absichtlich, um die Gerüchte von Hungersnot in Paris zu widerlegen) reichlich verpflegt worden sei.

23. 1. Auf Brigadebefehl ist von jetzt ab der Posten bei St. Cucufa stets durch eine Kompagnie aus dem Replis des Abschnitt I zu besetzen und wird neben dem zerschossenen Jägerhaus ein Blockhaus errichtet. Also endlich hat man eingesehen, daß man die Garcher Höhen und speziell den Posten am Jägerhaus von vornherein hätte genügend besetzen müssen, was ich schon im November behauptete, als ich zum Regiment zurückkam.

Befehl, daß kein Verkehr mehr mit den Franzosen stattfinden darf.

24. 1. Mitteilung an die Truppenteile:

1. Der Verlust des V. Korps am 19. d. Mts. betrug an Toten und Verwundeten 38 Offiziere, 599 Mann, der des Feindes nach eigner Angabe und durch die Zahl der aufgefundenen Toten bestätigt zwischen 6—700 Mann.

2. Infolge der am 22. zwischen Nancy und Toul von Franktireurs gesprengten Eisenbahnbrücke ist die Postverbindung vorläufig unterbrochen.

Nachmittags spaziere ich im Schloßgarten. Der Erbprinz von Meiningen, Oberst v. Egloffstein und der Adjutant des Prinzen, Premierleutnant v. Schleinitz, kommen ans Schloß geritten und betrachten mit Interesse die Zerstörungen im Erdgeschoß, welche eine große Granate vom Valerien vor einigen Tagen, als ich gerade abwesend war, angerichtet hat. Ich erzähle ihnen einige Details darüber. „Eine kleine Eckstube neben meinem Schlafzimmer im Erdgeschoß war zum Brigade-Bureau eingerichtet worden und

schien früher wohl eine Art Studierzimmer oder Bibliothek gewesen zu sein. Über dem in der Mitte stehenden Tisch hing von der Decke herab eine riesige Erdkugel, Wandschränke enthielten verschiedene wissenschaftliche Werke. Während der Brigadeschreiber am Tisch arbeitet, schlägt plötzlich ein großer Zuckerhut vom Mont Valerien durch die Wand, krepiert, wirft einen Teil der Wand in die Stube und zertrümmert alle in ihr befindlichen Gegenstände mit Ausnahme des von der Decke hängenden Globus. Die Sprengstücke der Granate fahren zu den Fenstern und Türen wieder hinaus, ein Stück fliegt durch meine Stube bis ins Billardzimmer. Eine mächtige Staubwolke zieht aus der Maueröffnung, dann ist alles still. Plötzlich öffnet sich das nach der Hausfront zu belegene Fenster des Bureaus, der Schreiber springt mit gelblichem Staub ganz bedeckt — aber sonst ganz unversehrt — heraus, rennt wie besessen das Haus entlang, wirft sich neben dem Haustor auf eine Bank und ruft wiederholt: ‚So was ist mir noch nicht passiert, nein, so was ist mir mein Lebtag nicht passiert!‘ Offizierburschen, Ordonnanzen und die Schildwacht umstehen ihn neugierig und lachen den Erschreckten, der sich erst nach und nach wieder beruhigt, weidlich aus.“

Ich mache dem Erbprinzen die Honneurs. Es trifft sich günstig, daß gerade eine halbe Feldbatterie von uns nach La Jonchère fährt, um von hier den französischen Posten in Villa Crochard zu ärgern. Nach mehreren rasch abgegebenen Schüssen fährt sie wieder ab. Etwas später senden Mont Valerien und die Mühlenschanze einige Granaten ohne Erfolg nach, müssen also momentan nicht schußbereit gewesen sein. Unsre Artillerie hat sich amüsiert, aber unsre Feldwachen und Piketts sind infolge ihrer Neckerei längere Zeit dem Feuer der feindlichen Geschütze unnötig ausgesetzt.

Leutnant v. Malachowski vom 37. Infanterie-Regiment, welcher bis zum 19. auf dem Observatorium in La Jonchère stationiert war, teilt unser Abendessen; er ist noch etwas blaß

von einer Kontusion am Schlachttage. Der Mont Valerien hatte nämlich unser in einem Dachstübchen etabliertes Observatorium bei Beginn der Schlacht durch einige wohlgezielte Granaten vollständig zertrümmert. Die erste tötete die Ordonnanz, die zweite zerschmetterte das Fernrohr zwischen Malachowski und dem Vizefeldwebel.

Ich revidiere mit Oberstleutnant v. Webern — Vorpostenkommandeur — unsre Vorpostenstellung. Anstrengende Promenade vom linken Flügel (Seine) bis nach Schloß Buzanval, wo ein detachierter Unteroffizierposten steht. Wir müssen eine freie Waldfläche im feindlichen Schußbereich im Lauf hin und zurück passieren. Der Feind richtet seine Wallbüchsen auf uns, fehlt aber.

„Denn träfe eine jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegte der König seine Soldaten dann!"

Auf dem Rückweg räsonnieren wir über die maßlosen und unnützen Verhauarbeiten eines Ingenieur-Hauptmanns. Wir können schließlich selbst nicht mehr aus unserm Bau, und die Verbindung mit unsern vorgeschobenen Posten ist sehr erschwert.

27. 1. Das Regiment empfängt neue Bekleidungsstücke, die unbrauchbaren sollen morgen der Intendantur in Tonnen verpackt zum Rücktransport an das Ersatz-Bataillon übergeben werden.

Mitteilung vom Oberkommando der Dritten Armee: „Der Kampf am 19. Januar ist „Schlacht vor dem Mont Valerien" zu bezeichnen. Dem V. Korps haben am 19. Januar mehr als 100000 Mann gegenübergestanden. Auf dem rechten Flügel kommandierte Ducrot, in der Mitte Bellemare, auf dem linken, unsrer 9. Division gegenüber, Vinoy."

28. 1. Notiz vom Generalkommando: „Nach der Kapitulation von Paris marschiert das V. Korps."

Auf dem Mont Valerien.

Befehl, nach dem Kiosk der Kaiserin Eugenie bei La Celle- 29. 1.
St. Cloud zu rücken. Dort eintreffend, erhalte ich — ohne weitere Auseinandersetzungen — den kurzen Auftrag, mit dem Füsilier-Bataillon gleich im Marsch zu bleiben und den Mont Valerien zu besetzen. Eine Schwadron Dragoner und ein Detachement Artilleristen und Pioniere werden mir beigegeben, Rest des Regiments 46 würde folgen. Also jedenfalls Kapitulation!

Ich frage nicht erst lange, nehme die Musik mit und rücke weiter, schicke aber zwei Vizefeldwebel ins Schloß La Celle, um dort rasch eine deutsche Flagge zu improvisieren und nachzubringen. Die Pioniere räumen die Barrikaden auf, und wir marschieren mit Musik und fliegender Fahne bei Villa Metternich und Bougival durch die Vorposten der 50er und 37er hindurch am Park Malmaison entlang. Die Dragoner schwärmen voraus übers freie Feld.

Plötzlich erhalten sie von der französischen Feldwacht am Eingang von Rueil eine Salve. Ich lasse das Bataillon an der Villa Dollinger halten und durch den Adjutanten rückwärts anfragen, ob ich angreifen oder parlamentieren soll. Es wird geladen und zum Gefecht bereit gemacht. Ein Generalstabsoffizier, von Exzellenz v. Kirchbach gesandt, erscheint, um das Mißverständnis aufzuklären. Es dauert ziemlich lange. Die französischen Posten scheinen noch nichts von einer Konvention zu wissen.

Unterdes spielt unsre Musik, Offiziere und Vizefeldwebel singen das Bougival-Lied. Französische Einwohner nähern sich aus Rueil und hören zu, auch Franktireurs zeigen sich neugierig.

Endlich geht's weiter. Wir marschieren durch Rueil an einer großen Kaserne vorbei; eine hübsche, französische Marketenderin begleitet uns ein Stück. Die Dragoner streifen wieder voraus, jetzt schon um den Valerien herum gegen Paris zu. Ein lediges Dragonerpferd kommt über eine Höhe gejagt, erkennt uns, wiehert, rutscht und springt einen steilen Abhang herab gerade vor die

Tete der Kolonne, trotzdem wir es durch Zuruf abzuhalten suchen. Durch die Wucht des Sprunges knickt es momentan zusammen, hebt sich aber unversehrt, schüttelt sich, wiehert und läuft mit uns mit. Bei Nanterre wird nach dem Valerien abgebogen.

Die letzten französischen Fuhrwerke kommen uns vom Fort den gewundenen Weg hinab entgegen. Dem berittenen Führer, einem alten Sergeanten, treten die Tränen in die Augen, als er uns sieht. Er tut mir leid.

Vor dem Forteingang hält ein elegant gekleideter französischer Generalstabsoffizier, welcher mit kalter Höflichkeit mitteilt, daß das Fort bereits geräumt und nur einige Bagagewagen noch im Abfahren begriffen sind. Ich besetze die große Eingangswache des Forts, schicke nur Leutnant v. Gliszczinski mit der 11. Kompagnie, den Pionieren und Artilleristen ins Werk hinein und lasse einstweilen die andern drei Kompagnien am Eingang halten, bis die Pioniere nach Minen und andern Teufeleien gründlich geforscht haben. Es wird eine ganze Menge Zeug entladen. Die Artilleristen orientieren sich unterdes über das vorhandene Geschützmaterial und staunen die riesige Valerie an, die uns ihre großen Zuckerhüte eine Meile weit bis Beauregard zugeworfen.

Die Wälle des Mont Valerien erscheinen alsbald mit einer Menge preußischer Schildwachen garniert. Auf dem höchsten Punkte des Forts aber wird eine deutsche Flagge aufgehißt, mit dreifachem „Hurra!" begrüßt. Die beiden Vizefeldwebel hatten ihren Auftrag so gut es ging zur Ausführung gebracht und aus einer roten Bettdecke, einem weißen und einem schwarzgefärbten Bettlaken der Madame Pescatore eine deutsche Flagge von etwas zweifelhafter Farbe hergestellt.

Nachmittags. Ich lasse melden, daß das Fort Mont Valerien übernommen, abgesucht und besetzt worden ist. Die beiden andern Bataillone des Regiments 46 kommen heran. Feierlicher Einmarsch mit voller Musik um 4 Uhr. Parademarsch auf der obersten Plattform. Dann dreifaches „Hurra!" dem Kaiser.

Kommandant des Forts: Oberst Köhler von der Artillerie, Platzmajor: Hauptmann Steinbrunn vom 46. Regiment.

Die Esplanade des Forts ist auf drei Seiten vom Offizierpavillon, Kasernen und Magazinen umgeben, die vierte nach Paris zu nur durch eine niedere Brüstung eingefaßt; prächtiger Blick über die ganze Stadt. Die Kasernen sind voll Unrat und Schmutz. Die Mannschaften werden sehr gedrängt einquartiert, im Stall fehlen die Krippen. In den Offizierwohnungen sind Spiegel und alles Geschirr zerschlagen, die Scherben liegen sogar in den Betten. Ich nehme für mich zwei kleine Stübchen auf der Giebelseite des Pavillons, Fenster nach Paris.

Das französische 46. Linien-Regiment hat vor uns im Fort gelegen, wie an den Türen zur großen Verwunderung unsrer Leute verzeichnet steht.

Die nun zu haltende Demarkationslinie ist für uns die Seine, deren Übergänge von der Garde-Landwehr besetzt werden. Der Verkehr mit den Parisern soll aufs äußerste beschränkt werden.

Eine Kabinettsorder bestimmt, daß den Offizieren und Beamten, welche sechs Monat mobil sind, die Mobilmachungsgelder erneut gezahlt werden sollen.

Abends großer Zapfenstreich — natürlich meine Idee — auf dem Mont Valerien; er tönt weit über das Lichtermeer der unter uns liegenden Stadt Paris hin. Diesen Tag mit seinen Eindrücken gäbe ich nicht für alles Gold.

Zeitig auf. Prächtig geschlafen. Erster Blick vom Bett aus 30. 1.
auf die Weltstadt. Orientierung im Fort. Ein Waffensaal birgt die vollständige Armierung eines Kürassier-Regiments. Die Geschosse der Riesenkanone (elfzöllig) wiegen sieben Zentner; zwei andre große Geschütze sind achtzöllig. Zwei russische Offiziere besuchen das Fort. Die Kompagnien liegen eng und schlecht. Ein Bataillon soll aus dem Fort verlegt werden. Es heißt, daß ein dreiwöchiger Waffenstillstand geschlossen sei.

Nachmittags kommt hoher Besuch: zuerst Herzog von Alten-

burg mit Hoheit Bruder, Herzog von Gotha, dann die Prinzen Karl und Adalbert, der Kronprinz mit General v. Blumenthal, Prinz Friedrich von Hessen und viele andre.

Der Kronprinz geht durch das zum Appell aufgestellte Füsilier-Bataillon und spricht mit allen, die das Kreuz haben.

Wir führen die Fürsten Deutschlands überall herum. Jeder will einen Pallasch oder sonst ein Andenken aus dem Waffensaal haben. Ich teile freigebig aus. Als ich Major v. Maliszewski ersuche, den Prinzen von Hessen im Fort zu orientieren, sagt er in dessen Gegenwart: „Für einen Orden tue ich alles." Der Prinz lacht, hat aber keinen gegeben.

Auch der Herzog von Meiningen, der Erbprinz mit Oberst v. Egloffstein und Leutnant v. Schleinitz erscheinen. Der Herzog erzählt uns über die Waffenstillstandsbedingungen einiges; er ist nicht sehr erbaut von ihnen, findet sie zu mild.

Im Speisesaal sind fast gar keine Möbel, es ist recht ungemütlich. Mangel an Feuerung macht sich fühlbar. Es wird angesagt, daß mit Dunkelwerden die Offiziere sich im Saal zu versammeln haben, jeder möge im Paletot erscheinen und einen Stuhl, Licht, etwas Getränk und ein Glas mitbringen. — Es geht recht heiter zu, da an flüssigem Stoff kein Mangel. Hauptmann Dieckhoff vom 50. Regiment hat uns sogar Sekt und Porter aus Rueil besorgt.

Großer, russischer Zapfenstreich, den ich selbst ums Fort führe, so daß man ihn möglichst weit über Paris hin tönen hört. Das hätte ich nicht gedacht, als ich in Rogasen den letzten Zapfenstreich schlagen ließ, daß ich ihn den Parisern vorspielen lassen würde.

31. 1. Von 8½—10 Uhr Exerzieren der Kompagnien auf dem Kasernenhof. Ich sende Reserveoffiziere mit kleinen Detachements nach Suresnes und in gut aussehende Villen, welche ich ihnen vom Fort aus zeige, um Möbel und Geschirr für Speisesaal und Menage zu schaffen. Fast alle Häuser sind verlassen, an allem Nötigen ist daher große Auswahl. Nach und nach wird

unser Kasino wunderhübsch mit Diwan, Fauteuils, Kronleuchter, Teppich, ja sogar mit einem Instrument ausstaffiert. Die französischen Offiziere werden später gewiß recht erfreut darüber gewesen sein, daß wir ihnen Fort Valerien so elegant eingerichtet haben.

General Gaede übernimmt die Oberleitung der artilleristischen Herrichtung und Armierung des Forts gegen Paris. Das II. Bataillon wird nach Rueil, eine Sappeur-Kompagnie aufs Fort gelegt. Hauptmann Hummell wird Ingenieur-Offizier vom Platz. Aus den im Arsenal vorgefundenen Schanzzeugstücken und Seitengewehren komplettieren sich die Bataillone.

Roon, Moltke und General Baumbach (Württemberger) besuchen das Fort, auch Wachenhusen und verschiedene Zeitungsschreiber — Russen und Engländer — bummeln dort herum.

Um 1 Uhr kommt der Kaiser mit großer Suite. Seine Majestät sind sehr gnädig gegen uns: „Daß wir jetzt hier sind, dazu habt ihr alle beigetragen." — Er gibt Eberhardt und mir die Hand bei diesen Worten. Bei der Riesenkanone fragt Majestät: „Wie weit mag sie wohl tragen?" Die Artilleristen, General Gaede und der Kommandant, Oberst Köhler, sind stille. Alles schweigt. Ich antworte: „Majestät, 11000 Schritt." Der Kaiser lacht, faßt mich an die Schulter und sagt: „Na, das ist wohl doch zu viel, wirklich?" Ich versichere, daß Granaten über unser Divisions-Stabs-Quartier Beauregard (eine Meile Entfernung) hinweggegangen, eine sogar unter St. Germain in die Seine gefallen sei. Der Kaiser ist sichtlich freudig gestimmt und sehr gnädig, sieht sehr wohl aus.

Abends sind wir alle zusammen. Wir beschließen, gemeinsamen Mittagstisch für täglich 8 Franks einzurichten; an Geld fehlt's nicht, statt Lieferung erhält jeder Offizier 15 Franks.

Von 8 Uhr ab Exerzieren. Spielleute und Musik üben in 1. 2.
Bastion 2. Zur Kasse. Wir erhalten 90 Taler Mobilmachungsgeld für 1871. Für die Besatzung des Mont Valerien wird von heute ab eine erhöhte Verpflegungsportion gegeben: Für Offiziere

täglich eine Flasche Wein, für die Mannschaft 1½ Pfund Fleisch und ¼ Quart Branntwein pro Kopf neben der täglichen Brotportion von 1½ Pfund. Sämtlichen Offizieren, Ärzten und Ober-Militärbeamten ist eine tägliche Zulage von 15 Franks während der Dauer des Waffenstillstandes bewilligt.

Auf dem Fort wird ein Observatorium errichtet und auch von der Belagerungsartillerie werden zwei Festungs-Kompagnien ins Werk gelegt. Generalmajor Schulz hat die nötigen fortifikatorischen Änderungen zu bestimmen.

Um 4 Uhr Diner, es ist immer noch sehr schlecht.

2. 2. Ich reite nach Beauregard, wo für das Kaiserbild die Deputation des Regiments mit den Fahnen photographiert wird. Die Bevölkerung hat sich teilweise wieder eingefunden, friedlicher Verkehr äußert sich mehr und mehr. Zurück über St. Cloud, welches durch die Geschosse des Mont Valerien arg zerstört ist. Ganze Häuserreihen stehen mit offener Frontseite da, so daß man ins Innere der verschiedenen Etagen sehen kann.

Nachmittags reite ich mit Dorpowski zur Brücke von Neuilly, von welcher eine Hauptstraße direkt nach dem Arc de Triomphe in Paris geht. Förmlicher Korso der neugierigen Pariser, die uns Barbaren sehen wollen. Höchst interessanter Verkehr der Einwohner mit der Garde-Landwehr, welche die Brücke besetzt hält — vis-à-vis französischen Gendarmen. Beide Wachen sollen nur Pariser passieren lassen mit Erlaubnisschein von Vinoy.

3. 2. Zeitig auf. Wunderschönes Wetter. Paris liegt klar vor meinen Augen. Die riesigen Dimensionen seiner Häusermassen mit unzählbaren Türmen, Kirchen und Palästen erinnern an Bilder großer Städte des Altertums, an Babylon und Ninive. Aus dem Häusermeer hebt sich die vergoldete Kuppel des Invalidendoms, das Pantheon, die Kirche Notredame und der Arc de Triomphe besonders heraus. Mit dem Fernrohr vom Observatorium kann ich auf letzterem einen Mann sehen. Es fällt mir auf, daß aus den Dachluken so vieler Häuser dunkelrote Fähnchen hängen.

Wollen sie uns etwa damit ärgern wie einen Puterhahn oder einen Stier?

Von 8 Uhr ab Bataillonsexerzieren auf dem großen Plan vor der Mühlenschanze.

Reite mittags nach der Brücke von Neuilly.

Die Demimonde versucht unsre Garde-Landwehr durch Liebenswürdigkeit zu bewegen, sie durchzulassen, wird aber kurz abgewiesen. Ein riesiger Grenadier schleudert ein zudringliches, geputztes Frauenzimmer beiseite; höchst komische Szenen. Viel elegante Equipagen passieren mit Erlaubnisschein die Brücke.

Eine neue, deutsche Flagge aus Versailles wird auf dem 4. 2.
Paris zugewandten Giebel des Offizierpavillons aufgezogen. Nachmittags massenhafter Besuch auf dem Fort. Das macht die neue Fahne und das schöne Wetter! Unser Kronprinz kommt. Ich gehe ihm entgegen. Er ist sehr gnädig, fragt nach meiner verwundeten Hand.

Der Zudrang im Fort nimmt überhand. Ein ganzes Bataillon vom Regiment 66 drängt sich herum. Ich lasse durch Hauptmann Steinbrunn es ausweisen und im Fort Ordnung schaffen.

Um 10 Uhr Gottesdienst für die Katholiken in der Kapelle 5. 2.
des Forts. Reite an der Seine entlang nach Batterie I bei St. Cloud. Treffe bei Suresnes Bismarck im Wagen, gebe ihm Auskunft und halte mich zu seinem Schutz in der Nähe, als er an der Fähre von Longchamps südlich der gesprengten Brücke inmitten regen Verkehrs der Pariser halten läßt. In Kürassieruniform, wird der Kanzler zuerst von der Menge nicht beachtet. Da ruft es plötzlich: „Voilà Bismarck, Bismarck!“ und nun drängt alles heran. Nur ein Unteroffizierposten steht in einiger Entfernung. Ich reite zwischen Wagen und die neugierigen Franzosen und winke für alle Fälle meinen Pferde-Gottlieb näher heran. Bismarck schaut ruhig über das Getriebe hinweg nach Longchamps und Paris hin. Endlich fährt er ab.

Besuche St. Cloud. Es ist während des Geschützkampfes vom Mont Valerien in Brand geschossen, sieht übel aus, ist vollständig ausgebrannt. Eisernes Gitterwerk hängt in der Luft. Hinter Batterie I sind die Bäume im Park zersplittert, große Verwüstung durch Granaten.

Rückweg über Montretout-Schanze. Mit großem Interesse betrachte ich bei Tage die Schanze und deren Umgebung, unsern nächtlichen Anmarsch am 19. Januar im Terrain verfolgend. Der Graben nicht sehr tief, steile Lehmwände, das ganze Werk unvollkommen. Auf der Straße noch Pferdekadaver.

Die fünfzehn Franks kriegen wir nicht, weil Paris nicht zahlt; mit dem Einmarsch ist's auch nichts. —

6. 2. Der Prinz Ludwig von Hessen erscheint auf dem Fort und läßt von hier nach Darmstadt telegraphieren. — General v. Kirchbach mit dem bayrischen General v. Hartmann und zwei bayrischen Chevauleger-Offizieren geleite ich durchs Fort. — Paket Nr. 4 kommt von Hause mit allerhand guten Sachen.

7. 2. Vormittags. Marsch nach Rueil. Exerzieren im großen Kasernenhof, zuerst im Bataillon, dann im Regiment. Rückmarsch über Nanterre mit voller Musik. Die Franzosen wundern sich, daß wir wie im Frieden exerzieren. Im Fort noch bei Prinz Friedrich Karl vorbeidefiliert.

Während der Abendtafel trifft aus Versailles Nachricht ein, daß das V. Korps nach dem Süden marschieren soll. Nachts 1 Uhr kommt der Befehl. Um 3 Uhr früh wieder ein Befehl: Das V. Armeekorps soll am 8. Februar dislociert werden, am 9. seinen Marsch auf Orleans antreten. Die Garde-Landwehr-Division wird die vom V. Korps innegehabte Position am 8. morgens besetzen. Fortan jedes Bataillon nur zwei Bagagewagen. Also „Hurra mit Sack und Pack". Wir marschieren nach dem Süden!

Marsch nach Orleans.

Regenwetter. Nach einem dreimaligen „Hurra!“ auf Seine 8. 2.
Majestät den Kaiser Abmarsch um 10½ Uhr. Wir ziehen durch die Positionen, in welchen wir so lange Monate vor dem Mont Valerien standen und welche binnen kurzem die französische Armee gegen die Kommune besetzen wird. Vorüber geht's an Malmaison, Villa Metternich und durch Bougival mit voller Musik. Die Barrikaden auf den Straßen sind fortgeräumt, einige Einwohner zurückgekehrt, sonst ist nichts verändert. Beim kurzen Rendezvous wird mir gemeldet, mein Bursche Ballach liege schwer erkrankt auf dem Bagagewagen hinter dem Regiment. Es war derselbe, der vor Paris jeden Morgen sagte: „Ich gratuliere dem Herrn Oberstwachtmeister, daß Sie noch am Leben sind.“ Ich schicke eilig den Bataillonsarzt hin, reite selbst nach. Doktor Pahlke meldet: „Der Mann ist sinnlos betrunken, sonst fehlt ihm nichts.“ Dabei fällt mir unser Liebesgabenwein aus Posen ein. „Herr Zahlmeister, wo ist unser Fäßchen Ungarwein?“ „Ah, vergessen mitzunehmen.“ „Dann kehren Sie um und holen Sie es nach, auf dem Marsch können wir es gut brauchen.“ Aber das Fäßchen war nicht zu finden, sein Verbleib blieb unaufgeklärt.

Nachmittags um 2 Uhr im Quartier in Mareil und L'Étang. Ich lasse mir durch den Doktor Lazarettkranke bezeichnen, welche den Marsch nicht mitmachen können und in Versailles zurückzulassen sind. Gehe zeitig zur Ruhe, will auf Vorrat schlafen. Ballach aber wird zur Strafe über Nacht in einen Stall eingesperrt; da er lärmt, wird er mit Schlägen bedroht.

Abmarsch 4¾ Uhr bei Mondschein. Durchmarsch durch Ver- 9. 2.
sailles mit Pauken und Trompeten. Das V. Korps tritt aus der kronprinzlichen Dritten Armee und bei seiner Ankunft an der Loire in die Zweite Armee unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl. General v. Schmidt ist schwer erkrankt. Die 19. Brigade wird der 9. Division unterstellt. Der übrige Teil der 10. Division unter General

v. Walther marschiert als linke Flügelkolonne auf Gien, eine Brigade der 9. Division (die 17. unter General v. Bothmer) als rechte Flügelkolonne auf Blois.

Der Kronprinz begegnet unterwegs den verschiedenen Truppen, nimmt warmen Abschied von uns und sagt: „Meine schönsten und festesten Federn werden mir ausgezogen, und das tut weh!" Der Brigadekommandeur antwortet: „Kaiserliche Hoheit, wir stecken sie alle auf Ihren Marschallshut."

Anstrengender Marsch bei schönem Wetter. Viel Marode. Die Wagen haben die Truppenteile noch nicht erreicht. Es ist schon nachmittags 4 Uhr, als das Füsilier-Bataillon die im Tal gelegene, hübsche Stadt Limours erreicht, wo das Generalkommando bereits die besten Quartiere belegt hat. Ich erhalte hier einen lieben Brief von meiner Frau — habe unsern Verlobungstag im Kriegszustand vergessen! Antworte sofort.

10. 2. Ich muß ein anderes Packpferd haben, weil mein altes bald ein Fohlen haben wird. Scheußliches Regenwetter mit Graupeln. Garstiger Marsch über St. Cyr, dazu ein ein bis zwei Stunden ausgedehntes großes Rendezvous mit der 9. Division. Man hält eine unendliche Rede ohne Pointe. Durchnäßt und durchfroren marschieren wir in Dourdan ein. Ein verwitterter, steinerner Turm erinnert an alte Sagen und Romane. Schöne Kirche. Quartier bei freundlichen alten Leuten mit Hauptmann v. Johnston und Dorpowski. Zimmer kalt, Wein gut, Essen echt französisch. Abends bekommt die Wirtin einen Nervenzufall.

11. 2. Abmarsch früh 3 Uhr über les Granges le Roi nach Authon, wo großes Rendezvous. Exzellenz v. Kirchbach liebenswürdig zu mir. Gebe dem Feldpostillon eine Briefkarte an Frau. Weitermarsch. Das Land wird eben und triste. Mit erstem und Füsilier-Bataillon nach Pussay ins Quartier. Wetter trocken und kalt. Es wird Mehl requiriert und Brot gebacken. Freundliche Wirtsleute.

12. 2. Ruhetag in Pussay. Speise mit freundlichen Wirtsleuten.

Der Sohn, Mobilgardist, ist bereits aus Paris zurück. Sie stoßen mit mir an. „Pour la paix! Régence Orléans!“

Abmarsch früh 8 Uhr. Die nicht marschfähigen Kranken werden nach Angerville gefahren und von dort per Bahn nach Orleans ins Lazarett geschafft. Das Füsilier-Bataillon rückt über Angerville und Belle Aire nach Toury. Öde Stadt, schlechtes Quartier, aber gefällige Wirtin. Man merkt, daß wir uns dem Terrain der Loirekämpfe nähern. Viel frische Gräber, zum Teil noch bekränzt. Auf dem Stadtkirchhof eigentümliche Kreuze mit bunten Photographien gebliebener Franzosen. 13. 2.

Abmarsch früh 7 Uhr. Das Bataillon marschiert allein über die Schlachtfelder bei Artenay nach St. Lyé am Forêt d'Orleans. Abgebrannte Häuser, tote Pferde, alte Biwakplätze zeigen die Spuren des heftigen Kampfes. Alles Holzwerk, wie Bäume, Sträucher, Türen sind verschwunden — zu Brennmaterial verbraucht. Durch Artenay mit Musik. In St. Lyé passables Quartier. Statt Dielen Steinboden in meiner Stube. Freundliche Wirtsleute. Alte Kirche, zur Zeit der Ligue zerstört; ein halber Bogengang ist noch gut erhalten. — General v. Sandrart hat befohlen, daß die Spielleute geteilt vor beiden Halb-Bataillonen marschieren. 14. 2.

Früh 5 Uhr marschiert das Bataillon bei hellem, warmem Wetter nach Chevilly. Wir kommen an französischen Verschanzungen vorbei, in welchen noch schwere Marinegeschütze stehen. Bei Beginn der langgestreckten, zerschossenen Vorstädte von Orleans wird gehalten, dann um 1 Uhr im ganzen einmarschiert. Auf dem Place Jeanne d'Arc bei der Reiterstatue der Jungfrau von Orleans nimmt Exzellenz v. Kirchbach den Parademarsch ab. Es begrüßt uns eine Abteilung preußischer Marine aus Danzig mit Hurra! Sie ist zur Bergung der genommenen Loire-Kriegsfahrzeuge hierher kommandiert. Mein Bataillon kommt nach Boulevard Madeleine. Hier kampiert eine Fuhrwerkkolonne mit polnischen Kutschern, bekannten Gesichtern. 15. 2.

General v. Fabeck ist Kommandant von Orleans. An In-

fanterie liegen außer Regiment 46 noch das 6., 7. und 47. Regiment in der Stadt, in den Vorstädten noch die 4. und 14. Dragoner, Feldartillerie und Pioniere. — Sehr viel französische Rekonvaleszenten sieht man in den Straßen.

An der Loire.

Orleans.

15. 2. Mein Quartier ist eine Villa inmitten eines Gartens mit künstlich angelegten Bodenerhöhungen und Vertiefungen. Freundliche alte Wirtsleute mit Tochter, die nicht hübsch aber artig ist.

Ich besichtige alsbald mit Adjutant Dorpowski die Stadt. Zuerst zur Reiterstatue der Jeanne d'Arc — sie salutiert mit Reitpeitsche, gen Himmel blickend. Echt französisch. Prächtige Reliefs umkränzen den Sockel, das Leben der Jungfrau bis zu ihrer Verbrennung darstellend.

Herrlich ist auch die Paulskirche. Nun an die Loire — mächtiger Strom, fließt rasch, ist so breit wie der Rhein bei Mainz, aber von gelblicher Färbung. Auf ihm Waschschiffe und die den Franzosen genommenen vier kleinen Kriegsschiffe. Zwei schöne Brücken.

Esse mit den Wirtsleuten en famille zu Abend (ihr Diner). Werde aufgefordert, täglich um 12 Uhr zum Dejeuner, um 6 Uhr zum Diner zu kommen. Kaffee in meiner Stube.

16. 2. Wunderschöner Tag. Die Sonne scheint so warm, wie bei uns kaum im Mai. Ich eile zeitig hinaus über die große Loirebrücke. In einer der Hauptstraßen ist ein großes, altes Tor, wie in Prag. Jenseits wieder eine große Statue der Jeanne d'Arc mit hocherhobener Fahne. Orleans ist eine sehr alte Stadt, schwarze Gebäude, enge Gassen. Nur die Hauptstraßen und die Plätze sind breit und hübsch. An der Loire entlang sind schöne Villen und Promenaden, die im Sommer reizend sein müssen. Die Einwohner haben südfranzösischen Charakter. Das macht den

Verkehr leichter, als in den Nordprovinzen. Die Teuerung nimmt überhand. Massenhaft betteln uns die Leute auf der Straße an.

Parolebefehl: Oberst v. Eberhardt führt die 18. Brigade, ich das Regiment, v. Johnston das Füsilier-Bataillon; dies alles ist nur interimistisch. Die Verpflegung soll grundsätzlich durch die Quartiergeber erfolgen.

Frühzeitig melde ich mich bei Exzellenz v. Kirchbach als 17. 2.
Regimentsführer. Generalstabschef v. Esch ist liebenswürdig wie immer, v. Sandrart macht viel Worte, General v. Henning sehr gut gelaunt. Besuche unsern frühern Brigadekommandeur, Exzellenz v. Tiedemann (General-Etappen-Inspekteur). Er ist erfreut und gerührt — unsre Musikkorps bringen ihm gerade ein Ständchen.

Kirchbach deutet auf Detachierungen zur Eintreibung von Kriegskontributionen hin. Unangenehmes Kommando. Ich lasse den Tierarzt zu meinen Pferden holen; sie sind schlecht beschlagen, der Falbe hat Krampf. Stroh muß beschafft werden, es ist knapp, das Bund kostet zwei Mark. — Mein Wirt gibt mir Kamelien aus seinem Garten für meine Frau.

Der Kronprinz besucht Orleans von 1—5 Uhr, kommt per Bahn von Versailles, fährt später nach Blois. Ich treffe ihn bei der Jeanne d'Arc, er erkennt mich, gnädiger Gruß. Die vier Kanonenboote haben geflaggt, ich besteige sie im Gefolge des Kronprinzen.

Später begleite ich Oberst v. Eberhardt bei einer Orientierungsfahrt jenseits der Loire. Wir fahren weit hinaus über das Flüßchen Loiret, finden aber keinen Überblick — überall Fermen, Obstgärten, meilenweit sich hinziehende Dorfstraßen.

In Orleans reges, militärisches Treiben. Komisch sieht das Stiefelputzen auf den Straßen aus. Unsre Leute können sich das Vergnügen nicht versagen, für zwei Sous sich von einem Franzosen die Stiefel wichsen zu lassen.

Gutes Diner bei meinen Wirtsleuten, besonders schöne Früchte und Fruchtgelees zum Dessert, aber wie so oft keine Bouillon.

18. 2. Ich reite mit Oberst v. Eberhardt zur Quelle des Loiretflüßchens. Es tritt in einem tiefen, runden Bassin im schönen Park eines Engländers zutage und fließt wasserreich rasch weiter. Unterhalb spielen Mücken bei 18 Grad Wärme — es ist Februar! Schöne Aussicht nach Orleans. Zurück. An der Fahnenstatue der Jeanne d'Arc spielen französische Mädchen sehr graziös Federball. Das Abendrot spiegelt sich in der Loire, wunderhübsche Farben, rot und blau.

Nach dem Ritt mundet das Diner mit den liebenswürdigen Wirtsleuten. Von Haus sind Karten der Loiregegend gekommen, zu denen mir Regely, jetzt im Kriegs-Ministerium, früher im 6. Regiment, verholfen hat. Meine kleine Else hat mir auch ein Paketchen geschickt. Ich lege in den Brief an sie große, duftige Veilchen, die hier weit schöner und violetter als bei uns.

19. 2. Schönes Wetter. Gottesdienst. Befehl, daß die Bataillone an verschiedenen Orten Kontributionsgelder (von Prinz Friedrich Karl ausgeschrieben) einziehen sollen. Vorbereitungen für den Abmarsch.

Nachmittags Spaziergang. Wunderschönes Wetter. Die französischen Damen sind bunt gekleidet, statt schwarz wie bisher. An den Loireufern wogt alles durcheinander, selbst Marine sieht man und französische Soldaten, welche als Rekonvaleszenten promenieren dürfen. Mehrere Tausend Leichtverwundeter befinden sich noch in Orleans. Am Kai spielen preußische Unteroffiziere mit französischen Mädchen heiter Krocket. Fähnrich v. Muschwitz erscheint mit vier französischen Damen promenierend. Musik auf Place Ambois. Täglich sollen nachmittags von 4—5 Uhr die Musikkorps der hiesigen Regimenter abwechselnd bei der Jeanne d'Arc-Statue spielen. Hauptpublikum französische Rekonvaleszenten.

Diner sehr nett, Wirtsleute hoffen auf baldigen Friedensschluß. Ich gehe allein nach der Stadt bis zur Statue, mit Umweg zurück. Wunderhübscher Abend, der Sternenhimmel ist klarer

als bei uns, der Orion funkelt strahlender. — Empfange abends 10 Uhr auf dem Bahnhof ein Ersatzkommando aus Posen.

Nach Chateauneuf.

Abmarsch des Füsilier-Bataillons früh 4 Uhr. Lasse den 20. 2.
Regiments-Kolonnen-Marsch spielen. Macht in den engen Straßen einen Mordslärm. Alle Fenster werden hell, Nachtmützen gucken heraus. Die Tete stutzt etwas, dann geht es über ein totes Pferd hinweg.

Das Füsilier-Bataillon besetzt heute mehrere Ortschaften, der Stab und 10. Kompagnie Chateauneuf. Reite nach Orleans zurück und gebe die Regimentsführung ab, da Oberst Michelmann eingetroffen. Bin in einem Militär-Effektenladen Zeuge rührenden Wiedersehens einer englischen Lazarett-Miß mit einem bayrischen Offizier, den sie gepflegt. Verehre der Miß ein Eisernes Kreuzchen en miniature, die hier zu haben sind. Abschiedsdejeuner mit meinen liebenswürdigen Wirtsleuten. Nachmittags begleitet mich Oberst v. Eberhardt in einem Wagen, der früher Prinz Napoleon gehörte, nach Chateauneuf.

Ich versammle die Notabeln und lasse Vieh und Pferde unter Bewachung zusammenbringen. Ansprache an die Väter der Stadt, daß ich Befehl habe, die rückständigen Summen der von Prinz Friedrich Karl auferlegten Kontributionen binnen kurzem einzutreiben. Ich wolle Milde walten lassen und nach Zahlung sämtliches Vieh zurückgeben. — Rössel tritt in Vitry sehr entschieden einem arroganten französischen Herzog von Chatenay entgegen. Dort noch andrer interessanter Fall. Rössel hat die Milchkühe in einem Hof unter Bewachung konzentriert und läßt nicht melken. Darüber Revolte der weiblichen Bevölkerung; sie attackiert mit Holzpantoffeln und Geschrei die Wache. Die Füsiliere wehren sie sich zuerst lachend ab, da aber die Pantoffelschläge zu grob werden, greifen sie fest zu, besonders bei den jüngern paysannes. Schließlich legt sich die männliche Bevölkerung ins Mittel,

entfernt ihre Frauen und Töchter aus dem Handgemenge, hilft den Soldaten.

Elster bringt 3000 Franks aus St. Denis von der 12. Kompagnie. Der Maire von Chateauneuf liefert alsbald 1000 Franks ein. Habe viel zu tun. Der Curé und mein Wirt (Notar) versprechen, alles Mögliche zu tun, bitten um Nachsicht. Garstiges Kommando, diese Pression zu üben! Mir sehr unangenehm. Die Einwohner zeigen guten Willen; ich bin so freundlich comme possible. Die eingegangenen Gelder sollen an den Präfekten in Orleans eingesandt werden.

21. 2. Wetter schön. Zeitig auf. Eine Menge Meldungen aus den Kantonnements. Expediere durch Dragoner Antworten und Befehle. Viel Trubel. Sende Leutnant Albrecht mit den zuerst eingegangenen 4000 Franks nach Orleans an die Präfektur mit der Anfrage, ob den Maires der verschiedenen Ortschaften eine Ermäßigung der zu zahlenden Kontribution in Aussicht gestellt sei, wie sie fast alle behaupten.

Reite mit Dorpowski am schönen Loireufer entlang; lasse mein Pferd aus der Loire saufen, wie aus allen französischen Flüssen, die wir passieren. Der Schimmel, den ich 1866 an der Thaya während des Feldzuges in Böhmen gekauft, hat nun schon die Mosel, Meurthe, Maas, Ornain, Aisne, Marne und Seine gekostet; die Lauter und Sauer gehören zum Rheingebiet. — Dejeuner um 11 Uhr bei höflichen Wirtsleuten. Sehr liebenswürdige Frau, zwei reizende Kinder. La petite Louise will partout neben meinem jungen Adjutanten sitzen. Nach dem Essen erscheinen der Maire Adjoint und drei Abgeordnete mit 7000 Franks.

Aus Orleans Befehl, daß die Kontributionssumme auf die Hälfte herabgesetzt und weitere Milde nach Umständen dem Kommandoführer anheimgestellt sei. Mache den Kompagnien entsprechende Mitteilung. Mein Wirt hat Hauptmann Kröck zum Souper eingeladen. Sehr animierte Unterhaltung, nette Leute.

Spät abends kommt wieder ein Befehl, daß wir die Einziehung der Kontribution einstellen und nach Orleans zurückkehren sollen.

Wetter gut. Sende Leutnant v. Dorpowski mit 8900 Franks 22. 2.
nach Orleans voraus. Die vorschußweise Zahlung von täglich 15 Franks an Offiziere, Ärzte und Ober-Militärbeamte für die Dauer des Waffenstillstandes bis inkl. 24. Februar aus Truppenkassen wird vom Oberkommando bewilligt. — Ich gehe im Schloßpark spazieren, ist groß und schön. Prächtige, alte Bäume, dicker, saftiger Efeu an der hohen Mauer, welche sich längs der Loire hinzieht. Das Schloß erinnert an altfranzösische Zeiten, ist altertümlich, scheinbar gut erhalten, doch haben hier vor uns mehrere Wochen hessische Reiter gehaust. Kaufe vom Schloßgärtner ein hübsches Bukett für meine Frau Wirtin. Treffe unterwegs Dragoneroffiziere aus Orleans, welche erzählen, daß von uns im Elsaß bereits ein XIX. Armeekorps formiert würde. Es hieße, Nr. 46 solle auch dazu gehören. — Der Maire von St. Martin bringt noch 600 Franks, hat sie bereits mit trauriger Miene auf den Tisch gezählt. Ich sage ihm, er möge sie nur wieder einstreichen und behalten, es sei Befehl gekommen, die Requisition zu beenden und abzumarschieren, worüber wir sehr froh. Der Mann äußert ganz erstaunt: „Unsre französischen Offiziere hätten sich die 600 Franks auch noch eingesteckt!“ Bin abends mit den Wirtsleuten Derbois, dem Großvater und dem Curé des Orts zusammen. Letzterer sehr interessanter Mann. Um 9 Uhr kommt Dorpowski von Orleans geritten. „Was bringen Sie so spät?“ „Gratuliere zum Kreuz I. Klasse; wollte der erste sein, der Ihnen heut noch die frohe Nachricht bringt.“ Ich bin in der Tat sehr erfreut. Unser Wirt bringt sofort frischen Wein zum Anstoßen.

In der Nacht Meldung aus St. Denis de l'hôtel: „Auf die Fouriere ist geschossen, der Fourierunteroffizier der 12. Kompagnie hat dem Marchand Dubois einen Hieb über den Kopf gegeben. Bewegung der Einwohner. Die 12. Kompagnie hat die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.“

23. 2. Lasse frühzeitig Generalmarsch schlagen. Herzlicher Abschied von meinen Wirtsleuten. Reite mit dem Dragonerdetachement nach St. Denis. Die 12. Kompagnie ist noch nicht angetreten. Lasse Generalmarsch schlagen, den Maire arretieren und zur Stelle bringen. Es ergibt sich, daß Monsieur Dubois aus dem Fenster auf den Fourierunteroffizier mit Jagdgewehr geschossen, dafür von diesem mit dem Faschinenmesser über den Kopf gehauen ist. Über Nacht ist der Verwundete verschwunden, nirgends zu finden, wahrscheinlich über die Loire gebracht worden. Was tun? Halte dem von Einwohnern umstandenen Maire eine Strafrede vom Pferde herab, drohe ihm Arretierung und Mitnahme nach Orleans, der Stadt Repressalien an, lasse schließlich aber den geängstigten Mann laufen. Auch die 12. Kompagnie bekommt ihren Wischer, weil sie Monsieur Dubois trotz Verwundung nicht arretiert oder bewacht hat; eigentlich hätte er des Beispiels wegen sofort nach dem Schuß niedergestochen werden müssen.

Weitermarsch am Loireufer. Prächtiges Wetter. General v. Walther und Hauptmann Melms fahren vorüber. Um 12 Uhr rückt das Bataillon in Orleans ein und bezieht die früheren Quartiere.

Wieder in Orleans.

Meldung bei Kirchbach. Er gibt mir das Kreuz I. Klasse mit wahrhaft väterlicher Güte. Jetzt bin ich zufrieden, nun mag kommen, was es auch sei. General Gaede und Oberst v. Esch stecken es mir im Hofe an. Maliszewski und andere gratulieren mir. Meldungen usw. — Ich wandere durch die Stadt, treffe viele Bekannte und höre das Gerücht, daß nach Ablauf des auf zwei Tage verlängerten Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder beginnen, wir gegen das 25. französische Korps auf Bordeaux zu weiter vorrücken würden.

Nachmittags Musik bei Jeanne d'Arc. In einem frühern französischen Bäckerladen wird Sekt zu fünf Franks die Flasche in

großen Spitzkelchen verkauft. Wir sitzen vor der Tür, hören die Musik. — Abendessen mit den Wirtsleuten, lebhafte Unterhaltung. Monsieur Renard ist Legitimist, wie ihn Cabanis in seinen Romanen zeichnet.

Wetter hell und trocken. Kompagnieexerzieren auf dem 24. 2
Alarmplatz Boulevard St. Jean. Die Offiziere sollen von jetzt ab auf Regimentsbefehl die Hosen über den Stiefeln tragen. Ich mache vergeblich Gegenvorstellungen, weil viele Offiziere sich dieserhalb neue Hosen anschaffen müssen, die hier den doppelten Preis kosten. Außerdem dürfen die berittenen Offiziere laut höherm Befehl hohe Stiefeln tragen. Ich erscheine in hohen Stiefeln. Differenz mit dem Oberst darüber — er versteht mich nicht.

Heller, warmer Sonnenschein. Es wird schon alles grün. 25. 2.
Wir sitzen öfters vor dem Bäckerladen im Freien. Reite mit Dorpowski am Loireflusse spazieren, er erinnert uns ein wenig an die hohen Wartheufer bei Posen nach dem Schilling zu. — Wir haben unsre 15 Franks pro Tag heute erhalten, macht für mich 100 Taler. Die Offiziere des Bataillons sammeln auf meine Anregung 82 Taler für Unteroffizier-Witwen; lasse sie durch den Zahlmeister an Frau v. Sydow zur Verteilung nach Rogasen senden.

Nachmittags Musik bei Jeanne d'Arc. General v. Blumenthal (früher 52er) geht mit Frau vorüber. Es wird viel vom Wiederbeginn des Krieges gesprochen. Die französischen Rekonvaleszenten zeigen freche Gesichter. Abends beim Diner ist der Wirt sehr nett, gibt mir eine rote Kamelie für meine kleine Else.

Sommerlicher Frühlingstag. Gottesdienst. Sende Schwester 26. 2.
Malwine, Johanniterin in Marange bei Metz, Geld. Gehe nach der Loirebrücke spazieren. Es heißt, daß der Waffenstillstand, welcher heut Nacht 12 Uhr abläuft, nicht verlängert wird. Von der Division und Kommandantur Anordnungen dieserhalb. Vorposten werden ausgesetzt. Sehe das 7. Regiment vorbeimarschieren. Treffe General v. Henning in rosiger Laune. Gehobene Stim-

mung unsrer Soldaten; man sieht sie truppweise munter verkehren — zuweilen auch Betrunkene. Alles bereitet sich vor, den Kehraus des Krieges zu tanzen. Allgemeiner Wunsch.

Nachmittags Musik bei Jeanne d'Arc. Tausende von französischen Verwundeten, die ganz rüstig scheinen, stehen massenhaft um die Musik, benehmen sich auffallend. Da rücken plötzlich aus allen Straßen Kompagnien auf den Platz. Sämtliche französische Rekonvaleszenten werden in Lazaretten und Kirchen interniert. Razzia durch die ganze Stadt. In kürzester Frist kein Rothose mehr auf der Straße. Aufregung in der Stadt.

Unsre Leute sind abends in den Weinhäusern sehr lustig, ich höre viele alte, bekannte Soldatenlieder. Alles wartet bis Mitternacht. Es kommt keine Prolongation. Ich lege mich schlafen.

27. 2. Früh morgens 3 Uhr Ordonnanz vom General v. Henning: „Die Friedenspräliminarien sind unterzeichnet!" Ich klopfe an die Schlafstubentür meiner Wirtsleute und rufe: „Monsieur Renard! La paix conclue!" Höre Monsieur Renard mit gleichen Füßen aus dem Bette springen, Türe aufschließen, springt mir im Hemd und spitzer, weißer Zipfelmütze um den Hals. — Ich schreibe sofort an meine Frau, lege Blumen bei.

Von 9—11 Uhr Exerzieren. Das 7. Regiment soll nach Paris zum Einzug. Zum Dejeuner bringt Monsieur Renard Bordeaux von 1830 aus dem Keller. Duftet nach Blumen. Nachmittags um 3 und um 6 Uhr Appell. Die Kriegsartikel werden verlesen; wir sollen die Disziplin etwas fester anziehen. Großer Zapfenstreich; die Einwohner sind in einem Freudentaumel, dann geht alles nach Hause. Patrouillen durchziehen die Stadt. Ordnung. Es ist also Friede! Die Bedingungen kennen wir noch nicht.

Nach Tours.

Nehme sechsunddreißig Stunden Urlaub nach Tours. Helles 28. 2.
Wetter. Per Bahn mit Hauptmann v. Thadden usw. über Blois. Hier steigt General v. Bothmer ein, außerdem Artilleriemajor Borries. Das Passieren der Loirebrücke ist sehr gefährlich. Auf dem linken Ufer schöne, alte Schlösser. Tours ist eine prächtige Stadt. Herrliche Kathedrale. Vor dem erzbischöflichen Palais steht ein mächtiger, schöner Weihnachtsbaum mit weit hinausgestreckten Zweigen, daneben Zedern. General v. Düringshofen kommt hier ins Quartier. Die 40. Brigade wird bald einrücken. Wir gehen bis zur schönen Loirebrücke entgegen; das jenseitige Ufer ist hoch, die Vorstadt sehr hübsch gelegen. Da kommen sie. Zuerst hannoversche 9. Dragoner, dann 17. Infanterie-Regiment, Braunschweigisches Infanterie-Regiment Nr. 92, Batterien. Wir lassen sie vorbeidefilieren, Düringshofen grüßt herzlich.

Zurück nach Orleans. Über Mittag in Blois. Interessante, 1. 3.
alte Stadt am hohen Uferrand, zum Teil steile Straßen mit Treppen, hübsche Anlagen. Warm und hell. Gehen auf der Loirebrücke bis zum gesprengten mittelsten Pfeiler. Wir sehen uns das altfranzösische Königsschloß an, wo Katharina von Medicis residiert. Aus der höchsten Etage wird uns in der Ferne, im Walde versteckt, das Schloß Chambord gezeigt. Abends zurück nach Orleans. Finde Brief und Paket von Hause vor.

Warmes Frühlingswetter. Melde mich bei Kirchbach von 2. 3.
Tours zurück. „Na, Sie Herumtreiber, nun werden Sie wohl auch noch zum Einmarsch nach Paris wollen?“ „Wenn ich drei Tage Urlaub bekommen kann?“ „Na, da fahren Sie mit der Bahn nach Juvisy, aber nehmen Sie sich vor den Parisern in acht.“

Ich schicke sogleich Unteroffizier Freudenberg und meinen Burschen Ballach mit Pferd nach Juvisy voraus, folge abends nebst Dorpowski und etwa hundert Offizieren des V. Korps.

Einzug in Paris.

Freudenberg erwartet uns auf Bahnhof Juvisy; hat in einem verlassenen Haus Quartier gemacht, wo er gute Matratzen fand, und wo auch schon die Pferde untergebracht sind. Etwas Brot und Rotwein ist da und aus meinem Paket habe ich Wurst mitgenommen.

3. 3. Früh 3 Uhr auf. Gegen 4 Uhr im Mondschein Abritt über Belle Epicier, Chatenay, Meudon, Sèvres (Schanze), St. Cloud. Unterwegs hören wir, daß Jules Favre die Friedensunterzeichnung schon von Bordeaux gebracht, daher kein Einzug stattfinden würde. Dann treffen wir aber bayrische Offiziere, welche mitteilten, daß bereits das erste bayrische und unser sechstes Korps in Paris ständen, bis heut morgen 11 Uhr die Stadt aber geräumt sein müsse. Also vorwärts!

Im starken Morgennebel reiten wir bei St. Cloud vorbei. An der Seine höre ich rechts Arbeitsgeräusch; richtig, unsre Pioniere schlagen eine Pontonbrücke nach Longchamps hinüber. Belag liegt lose, noch kein Geländer. Der kommandierende Offizier erlaubt uns aber die Passage. Vorsichtig geht es über die klappernden Bohlen. Da scheut mein Schimmel, macht Kehrt und wäre um ein Haar mit mir in die Seine gesetzt. Pferde-Gottlieb, rasch entschlossen, galoppiert mit dem andern Gaul vorbei; der Schimmel beruhigt sich, folgt.

Wir reiten über Longchamps, Bois de Boulogne immer halb rechts lassend, und suchen im dichtesten Nebel vergeblich eine Hauptstraße nach Paris hinein. Da tönt sehr volle und gute preußische Infanteriemusik. „Das ist ein Garde-Regiment von uns," sage ich. Wir wenden uns darauf zu. Es ist das erste Garde-Regiment auf der Rue de l'Impératrice, auf welcher auch wir nun den Arc de Triomphe erreichen.

Es mag 8 Uhr sein. Der große Platz ist militärisch abgesperrt, Geschütze sind abgeprotzt und an jeder Straßenmündung stehen eine

Kompagnie Infanterie und eine halbe Eskadron Husaren, welch letztere die unruhige, schimpfende und pfeifende Menge bisweilen im Trabe mit flachen Säbelhieben zurückdrängen. Wir reiten langsam die Champs Elysées nach den Tuilerien zu. Prächtige Häuser. Großartiger Anblick. Da kommt der Kommandant, General v. Kameke, mit großer Suite, hinter ihm das bayrische Korps. Wir müssen Kehrt machen, uns dem Gefolge anschließen. Vorbeimarsch: Vor dem Arc de Triomphe in Zügen, durch ihn hindurch im Laufschritt mit „Hurra!" in Halbzügen. Macht sich famos. Dazwischen das Zurückwerfen der tobenden Menge in die Seitenstraßen.

Ich begrüße Exzellenz v. Kirchbach, treffe eine Menge Kameraden. Da kommt das 10. Regiment vom VI. Korps, geführt von meinem lieben Freund Baumeister. Mit ihm muß ich durch die Triumphpforte galoppieren und „Hurra!" schreien, kann nicht anders. Nun zurück nach Versailles.

Mein Schimmel hatte wohl infolge der Eisenbahnfahrt in Juvisy schlecht gefressen und zeigte sich schon während des langdauernden Vorbeimarsches so faul, daß ich zeitweise absteigen mußte. Jetzt ist er so matt, daß ich den französischen Braunen, das Trompeterpferd von Sedan, besteige, den Schimmel führen lasse und langsam mit Dorpowski auf der Avenue de la grande Armée nach der Brücke von Neuilly reite. Hier Frühstück im Café Napoléon. Dem Schimmel wird mit Gewalt eine halbe Flasche Madeira eingegossen. Zuerst steht er noch eine Weile mit gesenktem Kopf, dann wird er munter und fängt an Brot zu fressen, welches wir in Madeira tauchen. — Aus der Ferne, von Longchamps her, hören wir Musik. Der Kaiser hält über die Garde unter Geschützdonner große Revue ab.

Nachdem Mann und Pferd sich erholt, geht's nach Versailles, wo ich mir vom Kommandanten (Oberst v. Rettberg, alter Freund aus der Leutnantszeit) Quartierbillet geben lasse. Quartier ist schlecht. Speise im Neptun, weil im Hotel Reservoir alles besetzt.

Bummel durch Versailles. Treffe General v. Kirchbach und höre, daß die 14. Dragoner nach Colmar, Infanterie-Regiment 47 nach Pfalzburg, Saarburg und Dieuze kommen.

4. 3. Gebe frühzeitig Postkarte an meine Frau auf der Kommandantur ab und treffe dort Hauptmann Stieler v. Heydekampf, der gerade nach Orleans telegraphiert, daß das V. Korps am 5. März nach Dijon abmarschieren soll. Lasse sofort satteln.

Wunderschöner Morgen. Von 9—1 Uhr Ritt nach Juvisy. Dorpowski ist marode, das Reiten wird ihm schwer. Auf dem Bahnhofe sind nur Eier zu haben. Man bringt uns Sekt dazu, hübsche Französinnen bedienen. Kirchbach, Sandrart und zahlreiche Offiziere vom V. Korps kommen. Abfahrt um 3 Uhr. Ein Ersatztransport fährt mit. Ankunft in Orleans abends 8 Uhr. Die Pferde kommen in der Nacht nach. Meldung, daß der 12. Kompagnie ein Bagagepferd aus dem Stall gestohlen, der Täter ist nicht zu ermitteln. Dorpowski ist unwohl. Für die kleine Else wird noch mit Hilfe der Tochter Renard ein blauweißseidenes Kleidchen bestellt. Nachts kommt Befehl, daß das Korps erst am 7. den Abmarsch beginnen soll.

5. 3. Setze den Wirtsleuten beim Dejeuner den von meiner Frau geschickten Kaviar vor. Die Damen sehen das schwarze Zeug mißtrauisch an, danken verbindlich. Monsieur Renard sagt: „Ah je sais, je sais, c'est Caviar!“ nimmt aber nur eine Messerspitze voll. — Dorpowski krank.

6. 3. Ich promeniere zum letztenmal nach der Loirebrücke. Jenseits der Loire in Marceau sind schon Posten des französischen 25. Korps. Adieu, Loire!

Mittags Regenwetter. Henkersmahlzeit bei Renards. Ausgezeichnet. Liebenswürdige Leute. Trotzdem kleiner politischer Disput, aber bald Frieden. Nehme schon abends herzlichen Abschied von ihnen, weil morgen zeitiger Aufbruch. Dorpowski muß zurückbleiben, Brandenburg wird Adjutant.

Marsch nach Dijon.

(Das V. Korps tritt aus dem Verbande der Zweiten Armee.)

Monsieur Renard ist natürlich trotz früher Stunde auf. 7. 3.
Um 4¾ Uhr Abmarsch im Dunkeln mit voller Musik. Beim Durchmarsch durch Chateauneuf grüßen uns lächelnd bekannte Gesichter. Um 1 Uhr lange ich mit 11. Kompagnie in St. Aignan an.

In Bray sind vorgestern abend drei Schuß auf die Fouriere der 10. Kompagnie gefallen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden, daher heute sofortige Arretierung des Maire und Haussuchung nach Waffen, wobei es etwas scharf hergeht, auch einige Prügel setzt. Mein Wirt, ein artiger Mann, Ingenieur, setzt uns Pasteten und Sardinen, Lieblingsspeisen der französischen Offiziere, vor. Überall blühen im Freien Unmassen von duftenden Veilchen; ich pflücke davon und lege sie in den Brief nach Hause.

Um 5½ Uhr, bei starkem Nebel, wird von sämtlichen Spiel- 8. 3.
leuten des Kantonnements Reveille geschlagen. Dies soll während der Dauer des Marsches stets 1½ Stunde vor dem Ausrücken geschehen, ¼ Stunde vor dem Abmarsch soll Generalmarsch geschlagen werden.

Um 7 Uhr marschiert das Füsilier-Bataillon mit dem I. Bataillon über Lorris auf Montereau zu. Wir passieren Waldungen, welche an unsre polnischen bei Rogasen erinnern, und müssen verschiedene verbarrikadierte Einschnitte der Chaussee umgehen. Unterwegs wird von Hauptmann Kröcks Leuten in einem kleinen Waldteich ein sehr großer Hecht, der sich an der Oberfläche zeigt, erlegt. Ankunft in Montereau (am Forêt d'Orleans) durchnäßt und durchfroren um 12½ Uhr. Böswillige Einwohnerschaft. Ich liege mit Kröck beim Hufschmied und Weinwirt. Eine freundliche alte Frau bereitet uns den Hecht zum Abendessen. Wir lagern in einer großen Halle mit Herdfeuer und Kamin, in welcher alles zusammen speist und schläft. Nur mir gibt man ein kleines Stüb-

chen. Der Oberst bestraft einen Füsilier mit drei Tagen, weil er sich vom Feld einige Kartoffeln geholt.

9. 3. Um 7 Uhr Rendezvous für I. und Füsilier-Bataillon 1½ Kilometer hinter Montereau. Wetter schön und warm. Wir marschieren durch das große und wohlhabende Dorf Nogent sur Vernisson. Feindselige Gesichter. Einige Dragoner-Offiziere holen uns später ein und erzählen, daß die Einwohner dieses Ortes eine Fuhrparkkolonne hinter uns mit Steinen beworfen, einige Unteroffiziere deshalb hätten einhauen müssen. Und Oberst v. Eberhardt war es nicht recht, daß ich in Bray den Maire über Nacht einsperrte, weil auf meine Fouriere geschossen worden war!

Um 12 Uhr Ankunft in Chatillon sur Loing. Schlechtes Quartier. Generalkommando, Brigadestab, drei Bataillone und die Fuhrparkkolonnen liegen im Ort. Die 11. Kompagnie muß auf sieben Fermen detachiert werden. Nachträglich werde ich noch zum Kantonnementsältesten bestimmt.

Ein Brigadebefehl vom 8. 3. wird bekannt gegeben: „Händel mit französischer Bevölkerung sind zu vermeiden, jedem Angriff mit Waffen aber ebenso und ‚entschieden' zu begegnen und dadurch auf der Stelle zu erledigen." — Um 5 Uhr Regimentsmusik beim Generalkommando auf Schloß Montmorency. Abends großer Zapfenstreich.

10. 3. Ruhetag. Meldung von der Kantonnementswache, daß von Nogent her starkes Infanteriefeuer hörbar. Möglicherweise also ein Zusammenstoß mit der feindseligen Bevölkerung. Ich lasse das Füsilier-Bataillon durch Signalruf ins Gewehr treten, den Ausgang nach Nogent durch eine Kompagnie besetzen, schicke Patrouillen und sende Meldung an Oberst, Brigade- und Generalkommando. Exzellenz v. Kirchbach läßt eine berittene Stabswachtpatrouille gen Nogent entsenden, mein Bataillon soll vorläufig auf dem Alarmplatz stehen bleiben. — Es geht Nachricht ein, daß Regiment 6 in Nogent überflüssige Patronen in Peloton- und Schnellfeuer gegen Scheiben verschießt!

Ich lasse als Kantonnementsältester die Wache mit Musik aufziehen. Dem Oberst ist dies nicht recht.

Bin zum Diner auf Schloß Montmorency geladen. Das Gebäude und der noch gut erhaltene Turnierhof hinter ihm — er liegt in Höhe des ersten Stocks — erinnert an altfranzösische Ritterzeiten. Bei Tisch kommt die Unterhaltung auf das hohe Alter des Geschlechts der Montmorency. Der liebenswürdige Wirt erzählt: „Ja, ich kenne auch die Sage, daß, als Noahs Arche von den schwellenden Wassern eben gehoben war, noch ein Mann herangeschwommen kam, der Noah eine Rolle zureichte mit den Worten: Wenn Sie mich auch nicht mehr aufnehmen können, Monsieur Noah, retten Sie wenigstens die Papiere derer von Montmorency."

Wetter schön und warm. Abmarsch um 6 Uhr über Champig- 11. 3.
nelles nach St. Martin sur Ouanne. Die Falbe hat über Nacht ein munteres Fohlen geworfen, das auf dem Wagen mitgenommen, von Ballach aber nur mit Mühe festgehalten wird. Beim Rendezvous springt es herunter.

Die Vegetation schreitet vorwärts. Die Wiesen, an den vielen Wasserläufen voll bunter Blumen, sehen reizend aus. Die Falbe mit ihrem Fohlen macht den Leuten auf dem Marsch viel Spaß. Ich komme zum Curé. Im Dorf sind die Pocken. Ich lasse die Gehöfte, in denen Kranke sind, nicht belegen und bestimme Umquartierungen in Scheunen, Ställe usw.

Monsieur le Curé läßt sich entschuldigen, er sei unwohl. Während wir bei Tisch, erscheint er plötzlich, zeigt sein von noch blühenden Blattern entstelltes Gesicht, spielt den Liebenswürdigen, fragt, ob ich Lektüre wünsche. Ich lasse mir keine Scheu merken, bitte um Cäsar von Napoleon III. Er holt das Buch, ich fasse fest zu, trage es in die Nebenstube und wasche mir rasch die Hände. Unterdes verschwindet der Hallunke. Ich quartiere abends um zu einer freundlichen, alten Frau. Übrigens ist vom ganzen

Bataillon niemand angesteckt worden, ich hatte allen Vorsicht anempfohlen.

12. 3. Abmarsch 5½ Uhr. Sehr warm, trocken, staubig. Ich laß dieserhalb die Leute mit Hosen in Stiefel gesteckt marschieren, worüber sich der Oberst entsetzt, als er uns am östlichen Ausgang von Grandchamps ankommen sieht. Henning hat gehört, ich hätte wegen Pocken biwakieren lassen. Ich beruhige ihn durch Meldung, daß ein Teil der Leute in Scheunen, Gartenhäusern und Ställen untergebracht worden. Durch das Städtchen Toucy geht es mit voller Musik. Um 12½ Uhr Quartier in Parly bei Monsieur Meunier; guter, alter Herr, alte Frau, niedliches Töchterchen Berthe. Gutes Diner mit köstlichem Obst. Abends spielt unsre Musik — die französischen Damen weinen.

13. 3. Abmarsch 5½ Uhr. Einmarsch in Auxerre 12½ Uhr unter dem Brigadekommandeur. Sämtliche Spielleute wieder an die Tete, was mir auch besser gefällt. Das Füsilier-Bataillon kommt in eine selbstverständlich schmutzige französische Kaserne.

Unser ruhiger, verständiger Divisionskommandeur v. Schmidt ist wieder gesund und bereits in Auxerre, Gott sei Dank! General v. Walther hat sich mit dem Pferd überschlagen.

Statue von Davoust mit Interesse besehen. Mein Wirt, Monsieur Charre, hat als Offizier die Feldzüge unter Napoleon I. mitgemacht, auch bei Waterloo gekämpft, schriftstellert jetzt etwas. Sehr gute Aufnahme. Am Spieß gebratenes Geflügel tranchiert er selbst mit wenig Schnitten.

14. 3. Ruhetag. Exerzieren und Freiübungen auf der Promenade. Zwei katholische Geistliche, für die wir sonst Luft, bleiben stehen, als eine Kompagnie „Arme streckt — in die Höhe" macht. Höre Äußerung: „Diese prussiens exerzieren auch das Beten zum Himmel ein."

Die Fouriere werden fortan in stärkerer Zahl abgeschickt, um sicherer gegen die feindselige Bevölkerung zu sein; vom Bataillon heute Hauptmann Kröck mit 5 Unteroffizieren, 49 Mann. —

Besuche die sehr schöne Kathedrale mit Krypta; sie soll im achten Jahrhundert erbaut sein. Auxerre ist eine größere, hübsche Stadt an der Yonne, einem klaren, schnellfließenden, wasserreichen Fluß. — Famoses Diner beim alten, französischen Kolonel.

Prächtiger Frühlingstag. Alles grünt, Wiesen blumenreich, 15. 3.
Veilchenduft. Wir kommen durch bergige Gegend.

Um 12 Uhr Eintreffen in Lichères. Freundliche Einwohner. Viele hübsche Strohwitwen von prisonniers im fernen Deutschland. Das Bataillon kommt nach fünf Orten. Das berühmte Chablis ist etwa 1½ Meile entfernt. Hier natürlich Generalkommando. Beim Entlassen der Kompagnien sage ich den Offizieren: „Meine Herren, heut nachmittag 4 Uhr Stelldichein in Chablis bei der größten und besten Weinfirma; wir wollen das Gewächs an der Quelle probieren. Von jeder Kompagnie muß aber ein Offizier im Kantonnement bleiben."

Pünktlich alle zur Stelle, teils zu Roß, teils in zweirädrigen Einspännern. Sehr heiter. Wir kosten den Chablis. „Das ist doch nicht unser Chablis, wie wir ihn bei Kaatz in Posen zum Frühstück trinken; viel zu matt — bessern her!" Man bringt uns vom Weinjahr 1846. Angenehme Blume, aber kein Frühstückswein. Wir reklamieren und hören, daß unser Chablis des Transports wegen stark mit Sprit versetzt wird. — Geburtstag meines Töchterchens. Trinken auf ihr Wohl.

Chablis ist eine alte, originell gebaute Stadt, inmitten von Weinbergen. Hübscher Spaziergang. Der gute Wein macht sich nachträglich bemerkbar, er war also doch nicht leicht. Stürmischer Nachhauseritt resp. Fahrt im Finstern. Auf der Chaussee Wettlauf — bald sind die Reiter, bald die Karren vor. Ich stoppe endlich ab: „Lassen wir die französischen Wirte vorausjagen, wir müssen unsre Pferde schonen, es war heute ein starker Marsch." Da sehen wir vor uns Feuer aufflammen. Grund? Im Hof einer Ferme ist ein Reisigfeuer angezündet, damit wir nicht vorüberreiten. Der Besitzer, Cousin eines unsrer Wirtskutscher, steht auf

der Straße, erbittet unsern Besuch. Bald sitzen wir am Feuer und werden mit einem Glas Chablis, dem „wahren, echten", bewirtet, als der Cousin erzählt, daß uns der Wein in der Stadt nicht als der richtige erschienen sei. So habe ich am 15. März an der Quelle des Chablis Elsens Geburtstag gefeiert.

16. 3. Recht kalt und trocken. Garstiger Wind. Abmarsch 6½ Uhr. Ballach will das Fohlen auf dem Wagen mit einem Woilach zugedeckt halten, es springt ihm aber wiederholt herunter. Bergiges Terrain. Auf einem Gebirgsplateau fängt es an zu schneien. Bauern spannen ihre Pferde von der Feldarbeit ab und jagen vorbei nach Hause. Schließlich entfesselt sich ein so furchtbarer Schneesturm, daß einzelne Leute nicht mehr fort können und auf die Wagen gelegt werden müssen. Brandenburg kann die Zügel nicht mehr halten. Das Reiten wird unmöglich. Alle müssen absteigen, ich zuletzt. Es ist der schlimmste Marsch, den ich je erlebt. Wir erreichen einen Ort, Noyers, wo ich unter Führung von Offizieren und zuverlässigen Unteroffizieren zwei Kompagnien rechts, zwei links in den Häusern rasten lasse. Da hier angesagte Einquartierung erwartet wird, empfehle ich, „den Kameraden nicht das Mittagbrot wegzuessen, aber warme Suppe oder ein warmes Getränk sich geben zu lassen und bei Generalmarsch sich am jenseitigen Ausgang des Ortes zu sammeln".

Nach ½ Stunde Rast lasse ich blasen. Weitermarsch. Pferde-Gottlieb bringt mir eine graue Liebesgaben-Kapuze aus der Packpferdtasche, die gute Dienste leistet. Schnee und Sturm halten bis zum Abend an, sollen durch das ganze mittlere Frankreich gezogen sein. Mache noch im Dorf Sarry kurzes Rendezvous in ähnlicher Weise und kommen ohne ernstlich Kranke ins Quartier nach Anoux. Hörte später, daß es andern Truppenteilen des V. Korps schlechter gegangen.

Sehr gutes Quartier beim Comte de Verrien, Legitimist. Hübsche Töchter: Komtessen Marguerite, Henriette und die zehnjährige kleine Marie; daneben aber ein taubstummer

Schwiegersohn. Alles comme il faut, verbindlich, artig, kein Mißton. Wir sitzen im Kreise um ein Kaminfeuer. Der alte Graf fordert uns wie ein Tanzmeister auf, die Damen zu Tische zu führen. Der Speisesaal ist kalt, das Kaminfeuer entfernt. Ich sitze neben dem Grafen und der ältesten Tochter. Lebhafte Unterhaltung. Der Graf äußert: „Sie können sich denken, wie schwer es mir war, meine Söhne auf Gambettas, eines revolutionären Advokaten, Geheiß herzugeben, mais la patrie!" Die kleine Komtesse Marie kokettiert schon ganz niedlich, das steckt hier schon im Kind.

Hier und auf dem linken Armançonufer hat die Brigade v. Kettler, 21. und 61. Infanterie-Regiment, fünf Tage lang gelegen, ehe sie zu den verlustreichen Kämpfen auf Dijon vorrückte. Unsre Wirtsleute erzählen uns davon in interessanter Weise. Nach dem Diner wird bei Tisch Mundwasser zum Spülen gereicht. Ein Reserve-Offizier hält das warme Wasser für Punsch, trinkt zu aller Gaudium davon.

Kalt, sehr glatt. Das Bataillon langt nach sehr kleinem 17. 3.
Marsche um 11 Uhr in Moutiers St. Jean an. Komme zum Arzt ins Quartier, freundlicher Empfang. Es wird wieder warm, das Fohlen springt munter herum.

Abmarsch 6 Uhr. Hübscher, kurzer Marsch längs des Ar- 18. 3.
mançon, den wir zweimal passieren. Auf den Bergen liegt noch Schnee. Überraschend liegt plötzlich Semur pittoresk im Talgrund vor uns. Einmarsch im ganzen mit Musik. Ich bin wieder Kantonnementsältester, habe viel Schererei mit widerwilligen Einwohnern. Requiriere Wagen, um Kranke unter Leutnant Hülsen nach Montbard zu schicken.

Mein Wirt, enragierter Franzose, sucht mich mit raisonnements über den ungerechten Frieden und mit Hervorheben der famosen Haltung Garibaldis, gegen den die Brigade Kettler nichts vermocht, zu ärgern. Ich kläre ihn auf, daß letztere nur den Auftrag gehabt, „d'amuser Garibaldi", und dies gründlich

getan. Fertige ihn sonst kurz ab. Die Wirtin, eine resolute Frau, zeigt sich widerhaarig bei der Unterbringung der Burschen usw. Ich drohe umzuquartieren, statt meiner kämen dann fünfzig Mann ins Haus. Esse im Wirtshaus.

Abends sind die Wirtsleute schon freundlicher, bitten mich dringend, nicht im Hotel zu dinieren. Großer Zapfenstreich.

19. 3. Ruhetag in Semur. Leutnant Haak (Architekt), der schon vor Paris sehr hübsche Federzeichnungen von verschiedenen Situationen gemacht, nimmt zwei sehr gelungene Ansichten der altertümlichen Stadt auf.

20. 3. Um 6 Uhr Abmarsch. Wir verfolgen nunmehr die Straße auf Dijon, betreten das alte Burgund und ziehen über die Côte d'Or, von welcher langgestreckte Höhenrücken, durch die drei Flüßchen Oze, Ozerain und Brenne getrennt, in nordwestlicher Richtung sich hinstrecken. Wir passieren den Kanal de Bourgogne und kurz hinter einander die genannten drei Flüßchen, welche weiter abwärts sich vereinigen und in den Armançon fließen. Romantisch schöne Gegend. Wir kommen an der Statue des alten Galliers Vercingetorix vorüber, welche hoch oben auf der auslaufenden Höhenzugkuppe zwischen Brenne und Ozerain steht. Marschiere dann am rechten Ozeufer aufwärts bis Thenissey, woselbst das Bataillon um 12½ Uhr einrückt.

Unser Wirt in Thenissey ist ein lahmer, alter Marquis, seine Frau Malerin — volle, üppige Figur mit etwas künstlerischen Allüren. Napoleon I. hat der Familie das durch die Revolution verloren gegangene Besitztum wiedergegeben. Im alten Schloß, das im zwölften Jahrhundert erbaut, macht sich das Atelier mit vielen Bildern bemerkbar. Hier auch ein Medaillonbild von Marie Antoinette als Hirtenmädchen mit Hund. Es werden uns grausige Geschichten aus der Revolutionszeit erzählt, auch wie méchant die Garibaldianer sich gezeigt.

21. 3. Vor dem Abmarsch lasse ich einen frechen Franzosen, der seine Einquartierung des Diebstahls von Schmucksachen seiner Frau

beschuldigt, durch die Mannschaft selbst im Hofe tüchtig durchhauen, nachdem das bezeichnete Kollier in einer Kommode versteckt aufgefunden worden ist. Ich hatte durch einen Offizier danach Haussuchung halten lassen. Sein Geschrei wird durch die Trommeln der die Fahnen abholenden Kompagnie übertönt.

Hübscher Marsch den Oze aufwärts. Wir kommen an einen links auf der Felshöhe pittoresk gelegenen Ort Salmaise mit altem Schloß vorüber. Hier bleibt Leutnant Haak mit einigen Leuten zu seiner Sicherung zurück, um eine Ansicht zu skizzieren. Soll nach einer Stunde folgen, beim Rendezvous sich wieder anschließen. Treffen um 11½ Uhr in Bloisy Bas ein. Alte französische Frauen zeigen sich freundlich, sonst aber wird nach Dijon zu die Bevölkerung immer feindlicher. — Zur Vorfeier des Geburtstags Sr. Majestät unsers Kaisers abends 8 Uhr großer Zapfenstreich.

Kaisers Geburtstag. Heute tritt das V. Korps zur Armee 22. 3.
des Generals v. Manteuffel in Dijon. Die Mannschaften erhalten fortan täglich 2½ Groschen Zulage, die Unteroffiziere doppeltes Gehalt, die Offiziere bis ultimo März täglich 15 Franks, von da ab 5 Franks.

Wetter heiß und trocken. Anstrengender Marsch. Um 8 Uhr Regiments-Rendezvous vor dem östlichen Ausgang von Pasques. Das Fohlen läuft munter mit. Weitermarsch über hohe Berge. Bei Frensis hält Oberst v. Eberhardt eine Rede, läßt das Gewehr präsentieren und „Hurra!“ schreien. Wir können Dijon sehen, von wo Geschützdonner herübertönt: General v. Manteuffel nimmt dort die Parade über Pommersche Truppen ab.

In Dijon.

Wir kommen nach Ruffey ins Quartier, ich zum Curé, dessen Vorgänger unter Verdacht der Spionage von den 61ern erstochen worden. Vom Kaiser erhalten die Leute doppelte Verpflegung und fünf Groschen Zulage.

Nachmittags fahre ich mit Brandenburg im Einspänner nach Dijon. Die schöne Hauptstadt von Burgund, an der Ouche und der Suzon gelegen, ist von den Römern gegründet. Ganz eigentümliche Bauart. Viel spitze Türmchen und Erker. Schöne Kathedrale.

Treffe Patrunky, v. Czettritz, v. Dorpowski im Hauptcafé, trinken Sekt auf Kaisers Wohl. Bummle mit General v. Walther durch enge Straßen mit alten, hohen Häusern nach dem Fontänenplatz, wo heut morgen Parade gewesen. Kleine Einkäufe (gutes Messer). Viel französische Soldaten, Rekonvaleszenten und freigegebene Gefangene auf den Straßen. In andres Café. Manteuffel wird sehr gelobt, sorgt sehr gut für seine Untergebenen, ist bestimmt und entschieden, hält seinen Stab auf seine Kosten (nimmt nichts vom Wirt an) immer frei, überhaupt offene Tafel.

Drei französische Offiziere treten ins Café, behalten Mütze auf, betragen sich flegelhaft. Strecken Beine aus, lümmeln sich auf, spucken um sich in weitem Kreise. Der anwesende Kommandant von Dijon schickt seine Adjutanten fort. Die französischen Offiziere räsonnieren ungehörig und sehen die preußischen Offiziere herausfordernd an. Einem pommerschen Hauptmann reißt die Geduld. Er tritt an die Franzosen heran und gebietet ihnen, die Mützen abzunehmen, da sie doch sähen, daß die preußischen Offiziere auch unbedeckt in dem Lokal säßen. Freche Antwort. Darauf zwei schallende Ohrfeigen. Das Käppi des Getroffenen fliegt über den Büfettisch einem hübschen, französischen Ladenmädchen auf den Schoß. Die nächsten preußischen Offiziere springen auf und werfen die drei Franzosen aus der Tür, wo gleichzeitig die vom

Adjutanten des Kommandanten geholte Wachmannschaft eintrifft, welche die französischen Offiziere auf Kommandanturbefehl arretiert und abführt.

Der Vorfall verbreitet sich schnell in der Stadt, die vielen französischen Soldaten zeigen Aufregung und versuchen unsre anzurempeln. Exzellenz v. Manteuffel erfährt davon, schickt einen Generalstabs-Offizier zum nächsten Pommerschen Bataillon, welches gerade Abendappell im Ordonnanzanzuge abhält, und läßt es in kleinen Abteilungen die Straßen ohne unnötige Arretierungen aufräumen. Es setzt tüchtige, pommersche Hiebe ohne Säbelziehen. Binnen kurzem kein Franzose mehr auf den Straßen.

Fahre mit beiden Adjutanten, Brandenburg und Dorpowski, nach Ruffey zurück, wo uns monsieur le curé noch mit dem Diner erwartet. Sehen unterwegs die krenelierte Mauer, vor welcher die Fahne der 61er unter einem Haufen Toter gefunden. Die Bänder an dieser wurden von Menotti Garibaldi mit chevalereskem Schreiben zurückgesandt. Dorpowski übernimmt wieder die Adjutantengeschäfte beim Füsilier-Bataillon.

Abends Befehl: Das V. Korps soll die Departements Haute Saône und Doubs besetzen und über Gray auf Vesoul rücken.

Marsch nach Vesoul.

23. 3. Weitermarsch nach Mirebeau sur Bèze. Wetter warm und trocken.

24. 3. Das Regiment marschiert nach Gray. Hübsch gelegene Stadt. Werde von einem Arzt, der mit dem französischen Kommandanten von Belfort verwandt, sehr gut aufgenommen. Blick auf die Saônebrücke und die Stadt. Klarer, schöner Fluß, weiterhin prächtige Wiesen voll bunter Blumen. Lange Kolonnen freigegebener Gefangener, welche per Bahn aus Deutschland gekommen, marschieren ein mit Hörner- und Trommelschall. Mein

Brauner etwas gedrückt, Sattel schuld. Promeniere abends auf der Brücke über das Wehr. Rauschender Fall des Wassers. Mondsichel und Sterne funkeln in der klaren Flut. Denke an Frau und Kind. Dorpowski warnt vor Franzosen, die einen Einzelnen leicht über die niedrige Brüstung in den Fluß stoßen können. Einige nahe vorübergehende Franzosen rempeln wirklich uns auch an.

25. 3. Ruhetag. Ich höre von Exzellenz v. Schmidt Näheres über die Dimensionen des Kommuneaufstandes in Paris.

26. 3. Wunderschöner, klarer Tag. Hübscher Weg. Rendezvous vor Dampierre sur Salon, wo dieser Fluß in die Saône mündet. Wir sehen in weiter Ferne nach Südost am Horizont einen spitzen, glänzenden Punkt, in dem sich die Sonne spiegelt. Es ist der Mont Blanc, dreißig Meilen in der Luftlinie. Oberst v. Eberhardt teilt uns mit, daß er als Kommandeur des Regiments Nr. 46 bestätigt sei. Ich gratuliere mit dem Offizierkorps, gebe in gemessenen Worten unsrer Freude Ausdruck.

Gutes Quartier in Membrey beim Curé, der bestätigt, daß wir die Spitze des Mont Blanc gesehen. Als ich dem General v. Henning das Einrücken des Füsilier-Bataillons melde, steht dessen Wirt, ein langer, dünner, alter Mann, steinreicher Weinbauer, in neuer, blauer Bluse, hohen Päffchen und nagelneuem Zylinderhut auf dem Kopf in der Stube und macht die Honneurs. „Bleiben Sie hier," sagt Henning, „kosten Sie mal den guten Wein. Der Hallunke muß Sie zum Diner einladen." In der Tat ist der Bourgogne ausgezeichnet, und auch der Mann ladet mich zum Diner à sept heures ein, indem er mit seinem Zylinder salutiert.

Nachmittags mache ich mit Hülsen und Dorpowski einen hübschen Spaziergang nach einer Wassermühle, wo wir noch andre treffen und wo es das hier seltne Bier gibt.

27. 3. Kleiner Marsch allein im Bataillon nach Combeaufontaine. Wetter heiß und klar. Mein Wirt ist Notar. Hübsche, blonde

Frau mit zwei artigen Kindern. Mein Bursche Ballach macht sich liebenswürdig, tanzt mit ihnen und muß der Wirtin den deutschen Walzer zeigen. Komische Szene.

Sehr schlechtes Marschwetter. Heftiger Nordwind mit Schnee 28. 3.
und Regen. Zur Sicherung des Generalkommandos bleibt die 12. Kompagnie in Combeaufontaine zurück, kommt den 29. nach. Um 8 Uhr Rendezvous vor Port sur Saône. Von dort mit erstem Bataillon nach Vesoul. Die Stadt ist von Bergen umgeben, macht den Eindruck eines Badeortes. Quartier sehr mäßig. Frühstücke mit General v. Walther, der bald nach Königsberg abgeht.

In Vesoul.

Wir richten uns für 4 und 2½ Franks gemeinsamen Mittags- 29. 3.
und Abendtisch um 12 und um 7 Uhr ein. Ich orientiere mich in der Stadt, in der auch Generalkommando und Divisionsstab liegen. Der geeignetste Spaziergang ist nach dem Bahnhof, wo immer Kameraden und trinkbares Bier. Ich sehe mir die französische Kavalleriekaserne an. Für die Pferde luxuriös eingerichtete Ställe und hübsche Höfe mit langen, steinernen Wassertrögen zum Saufen. Das Kasernement für die Reiter ist hingegen sehr primitiv, eng, schmutzig.

Die Ersatzmannschaften exerzieren jetzt täglich von 8—10 Uhr 30. 3.
auf dem Place neuve. Außerdem sind als Exerzierplätze zur Verfügung gestellt: Place Beaumarchais, Place des chevaux und Quartier neuf an der Kaserne. Für größere Übungen ist das Champ de manoeuvres, ½ Stunde vor der Stadt. Aber auch dieses ist nicht sehr groß, auf schräger Fläche und namentlich für Kavallerie wenig geeignet, trotzdem Vesoul Garnison eines französischen Reiter-Regiments.

Abschiedssouper für General Walther v. Monbary, unsern frühern Regimentskommandeur. Toast durch Eberhardt, Walther

antwortet, ich ergänze. Eberhardt reicht mir die Hand. Idee eines Ehrengeschenks für den scheidenden Regimentskommandeur.

31. 3. Den Soldaten wird das Verlassen der Quartiere von Zapfenstreich bis Reveille streng untersagt. Abends bin ich beim Generalkommando eingeladen. Der neue Stabschef v. Scheliha ist dort. Kirchbach, sehr liebenswürdig, sagt: „Vielleicht werde ich noch euer Regimentschef.“*) Ich erzähle von der Ehrensäule, die wir Walther schenken wollen. Kirchbach will sich beteiligen.

3. 4. Ich gehe mit Abschrift der Kabinettsorder, welche den berittenen Offizieren gestattet, die Hosen in hohen Stiefeln zu tragen, zum Oberst.

4. 4. Um 11 Uhr Wahl des Fähnrichs v. Muschwitz und Vizefeldwebels Neumann zu Offizieren.

Nach Belfort und der Schweiz.

7. 4. Ich habe mit andern Urlaub nach Belfort. Wir fahren um 10 Uhr ab, passieren das hübsche Oignontal und treffen mittags in Belfort ein. Sehr zerschossen, überall Spuren der Belagerung.

Wir speisen mit den 61ern und begegnen der Witwe eines Offiziers vom 21. Regiment, die die Leiche ihres Mannes holt.

Wir besuchen das hochgelegene Schloß, an dessen Felsenwänden man die Granatspuren an geringen Eindrücken erkennen kann. Von oben sehen die Dächer wie ein Sieb aus. Dann auf die Höhe der Perches; mit Interesse besichtigen wir die Stelle des verunglückten nächtlichen Sturmes und den Wallgraben, in welchem so viele Landwehrleute gefangen wurden. Zur Stadt zurück. Die Kirche ist gestützt, weil die Pfeiler zerschossen. Wir nehmen zu acht Personen einen Wagen für 90 Franks nach Dannemarie, da

*) Er wurde es auch.

der Viadukt über das tiefe, breite Rhonetal und über den Rheinkanal noch nicht fahrbar. Drei Meilen Fahrt, spät abends Ankunft, suchen Quartier, finden mit Hilfe eines Eisenbahnbeamten in der Nähe einer erleuchteten Kirche Unterkommen für die Nacht.

Frühzeitig auf, um mich in Dannemarie umzusehen. An der 8. 4.
Kirche ist ein kleines Feuer, geweihte Ölreste werden hier verbrannt. Jungen halten Stöcke ins Feuer, bringen sie dann nach Hause, sollen vor Blitz und Feuer schützen!

Wir fahren im offenen Viehwagen, auf welchem Bänke gestellt, nach Mülhausen. Heitere Tour.

Kurzer Halt in Altkirch, wo Haak versucht, die sehr hübsche, hochgelegene Kirche rasch zu skizzieren; er vervollständigt das Bild auf dem Rückweg und später auf der Rückfahrt in die Heimat. In dem später von ihm herausgegebenen Skizzenheft ist es eine der gelungensten Zeichnungen.

Wir besichtigen Mülhausen und entschließen uns plötzlich, nach Basel zu fahren. Links der Schwarzwald und, hoch auf den Bergen gelegen, die alte Feste Hüningen. Letzte preußische Schildwacht in St. Louis. Basel ist eine hübsche Stadt. Steigen in den Drei Königen ab. Erblicken aus den hohen Saalfenstern dicht vor uns den Rhein milchig grün gefärbt in rascher Strömung und begrüßen den deutschen Fluß in froher Stimmung. Der Wirt, ein würdiger, alter Herr aus Königsberg in Preußen, versichert auf Befragen, ob wir es riskieren könnten, in Uniform mit Waffe bis zum Vierwaldstädter See und auf den Rigi zu gelangen, daß wir in der deutschen Schweiz keinerlei Unannehmlichkeiten haben würden. Während der Table d'hote erscheint er im Frack, hinter ihm der bärtige Oberkellner mit silbernem Tablett voll großer Römer mit Rheinwein, und spricht mich feierlich an: „Gestatten Sie, meine Herren, daß ich mit dem edelsten deutschen Wein meines Kellers einen Toast auf die deutsche Armee ausbringe." Alle Fremden an der Tafel erheben sich: „Hoch die deutsche Armee!" Sehr angenehm berührt, danke ich dem liebens-

würdigen Wirt in warmen Worten und ersuche ihn, in unsrer Mitte Platz zu nehmen. Ein Herr an der Tafel stellt sich mir als alter Bekannter vor. Es ist Graf Haugwitz, Schwiegersohn des Fürsten. Er wäre beinahe auf dem Thuner See das Opfer Schweizerischer Artillerie geworden, die sein Boot mit einer Granate lädierte. Schon sinkt der Kahn, da kommt rechtzeitig vom Ufer Hilfe.

Dann sehen wir uns Basel an. Ein junger Schweizer Architekt, Freund des Leutnants Haak, führt. Eine Bastei am Rhein rührt noch von den Römern her. Evangelische Kirche, früher katholisch, beweist, daß die Bilderstürmer doch nicht alles zerstört haben; die törichten Jungfrauen, wunderschön in Stein gemeißelte Figuren, sind an der Kirchtür stehen geblieben. Ritter St. Georg mit dem Lindwurm. Sehenswertes Rathaus. Denkmal der Schlacht bei St. Jacob an der Bies — ein verwundeter Schweizer wirft einem höhnenden Ritter einen Stein ins Gesicht: „Da hast du deine Rosen." Im Museum zeigt uns der Direktor selbst bereitwilligst alles. In der Bierhalle am Bahnhof, auf die Abfahrt nach Luzern wartend, werden wir in unsern verblichenen Feldanzügen vom Publikum neugierig gemustert.

Unser liebenswürdiger Wirt hat an den Besitzer des Schweizerhofs in Luzern unsertwegen telegraphiert. Unsre Zeche will er durchaus nicht bezahlt nehmen; wir geben den Kellnern Goldstücke als Trinkgeld. Abfahrt nach Luzern 6½ Uhr. In Olten ½ Stunde Aufenthalt. Überall werden wir freundlich angesehen.

Ankunft in Luzern. Über die Reußbrücke gehen wir nach dem Schweizerhof. Vorbereiteter Empfang. Im hübschen, kleinen, ovalen Saal steht Souper mit Forellen und Schweizer Weinen für uns bereit. Wir bleiben bis 12 Uhr zusammen. Freundliches Schlafzimmer mit Aussicht auf den See, spiegelnde Lichter im Wasser.

9. 4. Lasse mich früh 3¾ Uhr wecken, um 5 Uhr geht's aufs

Dampfschiff. Es ist sehr kalt und nebelig heute am ersten Osterfeiertag. Der Nebel fällt, schönes Wetter. Die Sonne geht prächtig auf mit wunderschöner Beleuchtung der den See umkränzenden Bergriesen.

Wir kommen nach Wäggis, nehmen Führer und werden beritten gemacht. Ich wähle einen Schimmel, Bourbaki genannt, welcher der über die Schweizer Grenze getretenen französischen Armee gehört hat. Allgemeine heitere Stimmung. Ich nehme die Tete: „Zu Einem! Galopp — Marsch!“ und galoppiere eine Strecke bergan. Die Führer laufen der Kavalkade schreiend nach, denken, das wird so fortgehen und ein Unglück geben. An der nächsten Ecke kommandiere ich: „Eskadron — Schritt!“ Es geht zuerst sehr steil in die Höhe bis zum Felstor. Hier erste Station, sende ein Telegramm an meine Frau. Schöner Frühlingsmorgen, die Aussicht wird immer hübscher, überall grünt es und blühen Alpenblumen. Wir kommen an Schnee, müssen absteigen und erreichen zu Fuß das großartige Hotel Kaltbad. Bis hierher führt die Zahnradeisenbahn, die aber so früh im Jahre noch nicht eröffnet ist.

Im Hotel ist am Osterfeiertag alles ausgeflogen, nur die Tochter mit ihrer aus Wäggis zu Besuch gekommenen Cousine, Tochter des dortigen Wirtes, hütet das Haus. Wir bestellen Mittagessen für unsre Rückkehr und steigen nach Rigi Culm in die Höhe. Voran der eine Führer, dann ich, Wiarda usw., zuletzt der kleine Doktor, ein Führer schließt. Schmaler, zwei Fuß breiter Schneepfad, in den der Führer Fußtapfen macht. Rechts hohe Felswand, links tiefer Abgrund ohne Geländer oder Leine, welche während des Winters weggenommen. Herrliche Aussicht links auf Zürich. Wir gebrauchen die gezogenen Säbel als Stöcke. Ein Ruf hinter mir — Wiarda wird schwindlig, hält sich an einer Telegraphenstange fest. Ich rufe: „Halt, meine Herren, der vordere Führer muß Wiarda zurückbringen, bitte, setzen oder drücken Sie sich an die Felswand, um vorbeizulassen.“ Der Führer

nimmt Wiarda, trägt ihn sichern Schrittes bei allen vorbei bis zum Ende des schmalen Pfades und setzt sich dann wieder an die Tete. Ich mache mir schwere Gedanken: wenn jetzt einer meiner Offiziere, nachdem sie den Gefahren des Krieges glücklich entgangen, verunglückte, noch dazu ein Verheirateter, welche Vorwürfe müßte ich mir zeitlebens machen, sie hierhergeführt zu haben, obgleich alle mich dringend darum gebeten.

Endlich langen wir, sehr echauffiert, oben an. Wirtshaus öde und verschlossen. Nach längerem Klopfen wird aufgetan. Es gibt Rotwein und etwas warme Suppe. Beschwöre meine Herren, nicht zu viel zu trinken, damit nicht ein Fehltritt Unglück herbeiführe. Nun auf den Turm. Großartige Aussicht. Rundschau sehr klar. Berner Alpen in der Ferne. Wir lassen uns Küßnacht, die Dörfer Goldau, Art (Bergsturz) usw. zeigen. Im ganzen brauchten wir von Wäggis herauf 3½—4 Stunden.

Herunter geht's rascher. Wir sehen auch schon sichrer in die tiefen Abgründe. Bin dennoch froh, als ich sie alle wieder glücklich in Kaltbad habe, hatte während des ganzen Feldzugs nicht solche Besorgnis.

Die beiden in Schweizer Tracht gekleideten recht hübschen Mädchen Babette und Marie haben inzwischen ein ländliches Mittagsmahl hergerichtet. Nachher wird getanzt. Die Mädchen walzen sehr gut. Haak skizziert sie rasch. Kröck und ich spielen abwechselnd. Abschied, wieder zu Pferd, ich schließe diesmal die Kolonne. Dorpowski holt sich noch einen Dank von den Mädchen: springt ab, kommt zurück und meldet mir: „Drei Küsse von der Blonden."

Wir kommen wieder ins Grüne, dann in die Blumenzone; in Wäggis zahlreiche Luzerner, welche, wie sie äußern, gekommen, um uns zu sehen. Freundliches Begegnen. Unter einem Vorbau am See speisen wir nochmals Forellen. Die Schweizer haben verschiedene Schußwaffen mitgebracht, zeigen uns ihre Büchsen,

auch wird nach kleinen Zielen auf dem See geschossen. Im Saal ist wieder Tanz.

Nachmittags 4 Uhr gemeinschaftliche Rückfahrt. Auf dem Schiff ist der Polizeipräsident von Luzern, ein alter Schweizer Offizier. Alle versichern uns, daß in der Schweiz viel Sympathie für Deutschlands Einigung sei. Freundschaftlicher Verkehr.

In Luzern stehen Wagen bereit. Nachdem wir unsre Rechnung im Hotel berichtigt, fahren uns zwei Herren in der Stadt herum, zeigen uns alles, z. B. den sterbenden Löwen, dann nach dem Bahnhof. Unterwegs werden wir vielfach von Einwohnern gegrüßt, auf dem Bahnhof sind viel Leute versammelt, die uns bei der Abfahrt Hochs bringen. In Olten wieder ½ Stunde Aufenthalt. Ein etwas angetrunkener Schweizer Miliz-Artillerist gibt uns die Hand, schwatzt viel. Abends 10 Uhr Basel.

Noch einmal zur nahen Brücke. Abschied vom Rhein am 10. 4.
Turm, wo früher die Jungfernprobe stattfand, jetzt der Wasserstand zu ersehen. Bei der Abfahrt tritt der Wirt an den Wagen, herzlicher Abschied.

Mülhausen. Einkäufe in der Stadt. Weiterfahrt nach Altkirch. Haak zeichnet an der Kirche weiter. Ankunft in Belfort. In der Restauration nichts zu haben. Heitre Rückfahrt nach Vesoul. Im Zuge Exzellenz v. Kirchbach. Bei Ankunft melde ich mich. „Wo kommt ihr her?“ — „Exzellenz, direkt vom Rigi.“ — „Was? Aus der Schweiz? Haben sie euch dort nicht mit Steinen geworfen?“ — „Nein, Exzellenz, wir fanden überall die artigste Begegnung, in Luzern brachte die Bevölkerung uns Hochs.“ — „Sie haben aber viel riskiert, und nun werden es Ihnen viele nachmachen wollen. Passiert einem Offizier des V. Korps etwas in der Schweiz, wohin niemand in Uniform darf, dann sehe ich Sie dafür an.“ Er sagt alles dies lächelnd und verabschiedet sich mit freundlichem Gruß.

Abendessen im Madeleine-Hotel. Meinen Anteil an der Schweizer Partie mit 50 Talern bezahlt.

11. 4. Sehr gut ausgeruht. Warmes, trocknes Wetter. Nachmittags Spaziergang mit Oberst v. Eberhardt und Offizieren nach einem Dorf. Sehr hübsch gelegener Park und Wohnhaus. Wir sitzen auf einem Altane beim Glas Landwein. Auf dem Heimweg begegnet uns eine Schar singender französischer junger Landmädchen, welche auf verschiedene Ansprachen munter Antwort geben. Haben zum Teil blühenden Schneeball im schwarzen Haar.

12. 4. Beantrage Ersatz für mein bei Sedan erschossenes Pferd.

13. 4. Um 10 Uhr Eintreffen des ersten Transports freigegebener französischer Gefangener aus Deutschland. Werden im Holzgebäude der Kaserne untergebracht. Für die Dauer der Gefangenentransporte wird ein Pikett von zwei Unteroffizieren, einem Sergeanten und 40 Mann in den hinteren Räumen der Kaserne stationiert. Schönes Wetter wechselt mit plötzlichem Regen. Ritt nach Colombier zum Pferdedepot. Finde nichts Geeignetes.

14. 4. Brief an meine Frau. Sie soll die Berliner Wohnung aufgeben und nach Kreuznach gehen. Es heißt, unser Regiment würde in Nancy stationiert werden. Mittags bei Tisch kurzer Entschluß, nehme drei Tage Urlaub nach Plombières.

Fahre um 3 Uhr mit Wiarda, Dorpowski, Haak und Hülsen vierspännig nach Luxeuil. Auffallendes Rathaus, alte Häuser, Badeort aus Franz' I. Zeit, schöne Bäder in altem Stil. Soupiere im Grünen Löwen mit Kameraden des 6. Regiments. Musikalischer Abend im kameradschaftlichen Kreis.

15. 4. Brunnenpromenade. Wir kosten ein Glas. Um 8 Uhr Abfahrt. Zunächst den Combeaute Rivière entlang bei Regen und Schnee nach Val d'Ajol. Warten in einem schlechten Wirtshaus die von den Vogesen sich herabsenkenden Regenschauer ab. Lassen uns Weinpunsch machen, um uns und unsre Fahrer zu erwärmen; französische Bauern schauen neugierig zu. Weiterfahrt durch ein wunderschönes Tal mit massenhaft blühenden Kirschbäumen. Dieser Wechsel! Schnee und in voller Blüte stehende Bäume! Dann

über hohe Berge in gewundenen Wegen nach dem im tiefen Tal liegenden düstern Plombières.

Wir treffen im Hotel Tete d'or Offiziere vom 77. Regiment, 16. 4.
das zeitweise im Ort gestanden, zum Besuch. Wir frühstücken, gehen dann spazieren. Auf der Promenade alte Linden und großes Badehaus. Einrichtungen wenig hübsch, Bäder schlecht. Alles macht den Eindruck eines heruntergekommenen Badeortes. Viel hübsche Mädchen im Ort. Abfahrt. Umweg über St. Loup durch ein schönes Tal mit munter fließenden kleinen Gewässern und Rieselungen. Abends wieder in Luxeuil im kameradschaftlichen Kreise bei Musik und Gesang.

Früh 7 Uhr schon zurück in Vesoul. 17. 4.

Exzellenz v. Kirchbach bestellt mich zu sich, hat einige Fragen über den Gefechtsverlauf bei Sedan behufs Klarlegung der Relationen. Exzellenz äußert die Absicht, die lebensgroßen, schönen Bilder Napoleons III. und der Kaiserin Eugenie, welche in jeder Präfektur hängen, der hiesigen für 1000 Franks abzukaufen.

Mittler & Sohn (Dr. Toeche) hat ans Regiment geschrieben und regt eine Regimentsgeschichte an. Gegenwärtig viel Zeit, noch alles frisch im Gedächtnis. Der Oberst fordert mich hierzu auf. Ich bitte verschiedene Offiziere des Regiments, behufs späterer Zusammenstellung ihre Erinnerungen aufzuschreiben.

Sehr schlechtes Wetter. Pferdeangelegenheiten: fünf Stück sollen verkauft, eins dem Depot zurückgegeben werden. Das Bataillon hat noch zwei Marketenderpferde über den Etat, ein drittes ist im Interesse der Musikkasse verkauft. Es sind dies französische Pferde, welche herrenlos der Truppe zugelaufen, nicht im Gefecht erbeutet sind.

Exzellenz v. Kirchbach läßt mich holen und liest mir die Relation 18. 4.
über die Tätigkeit des V. Korps in der Schlacht von Sedan vor. Nach ihr wurde der Befehl zum Infanterieangriff der 10. Division auf die Höhen zwischen Floing und Illy (französische Division Liébert) erst um 1 Uhr erteilt. Die 19. Infanterie-Brigade aber

griff schon gegen 12 Uhr an. Oberst v. Henning wartete die Vorbereitung durch unser Artilleriefeuer zu wenig ab. Ich schweige indessen hierüber, erwähne aber, daß das Füsilier-Bataillon 46 die Tete beim Angriff erhalten und nicht mit dem II. Bataillon 6. Regiments ins erste Treffen vorgezogen sei. Ich berichte ferner, daß das Bataillon durch die Niederung bis zum Illy-Bach nicht „im Laufschritt", sondern Tambour battant avancierte, außerdem noch, daß die Batterien Kirsch und Caspari uns noch während des Angriffs wiederholt durch Schnellfeuer in geeigneten Momenten wesentlich unterstützt haben. Exzellenz v. Kirchbach korrigiert einiges danach.

19. 4. Nachmittags Rekognoszierungsritt den Colombine-Rivière entlang. Südlich des Flüßchens liegt auf hohem Plateau mit steilen Felsabhängen ein altes römisches Castrum, das in seinen Dimensionen noch deutlich zu erkennen ist.

Marketenderpferde verkauft; 160 Taler in die Musikkasse.

25. 4. Nehme achttägigen Urlaub nach Kreuznach.

Gemäß Korpsbefehl sollen fortan die preußischen Soldaten die französischen Gendarmerie-Offiziere grüßen, und werden umgekehrt die französischen Gendarmen und deren Offiziere die preußischen Offiziere grüßen.

Urlaub nach Deutschland.

26. 4. Dorpowski begleitet mich zur Bahn. Über Belfort—Mühlhausen nach Kolmar. Besichtige Stadt. Treffe Bekannte vom 14. Dragoner-Regiment. Sie zeigen mir die hübsche Präfektur, loben Kolmar sehr; die Stadt sieht in der Tat freundlich aus. Weiterfahrt. Links Vogesen, rechts Schwarzwald, wechselnde Bilder. Im Rheintal prächtiges Wiesenland. Es wird dunkler, bei Schlettstadt regnet es, schließlich finster, ich schlafe ein.

Ankunft in Straßburg 10½ Uhr abends. Erkenne es trotz

Dunkelheit an den zerschossenen Festungswerken. Langer Bahnhof. Höre Hauptmann v. Sydows Stimme; er ist meinetwegen von Baden-Baden herübergekommen. Bis 12 Uhr geplaudert.

Besichtige mit Sydow, dessen Bein noch steif, in Droschke 27. 4
die zerstörten Stadtteile, die Lünetten 52 und 53 (Angriffsobjekt) und die Schiltigheimer Schanze, vor der Schwager Georg gelegen. Verfolge zu Fuß die Laufgräben durch den Kirchhof, wo Gräber und Särge schräg durchstochen. Später nach dem Straßburger Münster, wo paradeweißgekleidete Mädchen, in lange Schleier gehüllt, gefirmelt werden.

Besuche Oberst v. Esch, unsern frühern Generalstabschef. Er ist sehr herzlich, erinnert daran, daß ich bei Wörth auf seine Weisung den Herrenberg gestürmt. Er hat für seine Teilnahme an der Schlacht den Pour le mérite bekommen.

Mittags Abfahrt nach Koblenz, wohin ich Familie bestellt. Ein junger französischer Offizier fährt bis Darmstadt mit. Ihm gegenüber sitzt ein Bankier, der auf die Franzosen schimpft. Ich suche zu mildern und helfe dem jungen Offizier, der uns bei Wörth gegenübergestanden und sich in Straßburg das croix d'honneur erworben. — Mainz, Koblenz, Hotel zum Riesen.

Denke viel an Frau und Kind. Bin sehr ungeduldig. Wie 28. 4.
gewöhnlich viel zu früh auf dem Bahnhof. Endlich kommt der Zug. Sehe Else zuerst. Große Freude.

Nachmittags Partie nach Stolzenfels. Else ist ganz glückselig, reitet auf einem Esel mit elegantem Sattelzeug den Berg hinauf, sehr hübscher Nachmittag.

Prächtige Rheinfahrt. Eine Dame will mich mit Blumen 29. 4.
bekränzen, hält mir eine Ansprache auf dem Schiff. Nehme in Bingen Wagen nach Kreuznach. Viel Gepäck, selbst ein Puppenwagen von Else wird auf dem Bock neben dem Kutscher placiert. Fahren die Nahe entlang, werden in den Dörfern freundlich begrüßt. Die Jungen schreien „Hurra!", sobald sie meine Uniform sehen,

und lächelnd schauen die Einwohner auf die glückliche Soldatenfamilie, deren Oberhaupt gesund aus dem Kriege heimgekehrt.

In Kreuznach werden wir im Pfälzer Hof, wo ich im Oktober als Rekonvaleszent von der aufmerksamen Wirtin so gut gepflegt wurde, herzlich empfangen; wir logieren uns im Gartenhause ein.

30. 4. Mein Geburtstag. Meine Frau gratuliert zuerst. Bukett. Else erscheint als kleine Marketenderin gekleidet. Überraschung. Sagt Gedicht auf, Machwerk meiner Frau, sehr hübsch; bietet mir Rheinwein im silbernen Becher mit Kriegsemblemen. Dann kommt auch die Auguste, unser Rogasener Dienstmädchen; das gute Frauenzimmer ist ganz gerührt. Nach dem Frühstück in die Kirche. Lange Predigt. Wohnungen besehen. Wir promenieren durch den hübschen Badeort die Nahe entlang. Diner an der Table d'hote. Offiziere vom 40. Regiment, darunter v. Winterfeld, v. Bock. Gratulationstelegramme.

4. 5. Schöne Tage in Kreuznach. Fahrt nach Metz. Schlechte Unterkunft im großen, ersten Hotel de l'Europe.

5. 5. Ich promeniere mit Hauptmann Hirsch, Premierleutnant v. Hugo, v. Seidlitz — alle vom 7. Regiment — in der Stadt. Schöne Esplanade. Statue des Marschall Ney: theatralische Stellung mit Gewehr in der Hand gegen Kosaken 1812, Najade gießt Wasser aus einer Sauciere, sehr graziös, Pferd in sehr falscher Stellung. Am Musiktempel stehen noch Eisenbahnwaggons, in welchen französische Verwundete während der Zernierung untergebracht. Prächtige Aussicht ins Moseltal. Jenseits der Mosel die Pulverinsel mit rauschendem Wehr. Vis-à-vis Fort St. Quentin. Herrliche Kathedrale. Das Innere der Stadt sehr eng. Uralte Häuser, bergige, schräge Straßen, öde Stadtteile. Man merkt die Nachwehen des Krieges.

Um 10 Uhr vormittags Weiterfahrt über Nancy, Epinal bis Vesoul. Es geht über drei gefährliche Abgründe, bei denen die gesprengten Viadukte mit Balkenkreuzungen provisorisch hergestellt sind. Am unheimlichsten ist die Passage über das Moseltal bei

Epinal: zehn Etagen hoher Holzbau, beim Blick aus dem Fenster kein Brückenbelag, kein Geländer, tief unten auf der Talsohle winzig klein das Piket der Brückenwache. Die Schienen liegen nur auf starken Balken, man glaubt, in der Luft zu schweben. Im langsamsten Tempo geht es über die schwankende Stellage.

Höre unterwegs, daß unsre Division nach Nancy käme. Glaub's nicht recht. Abends 8 Uhr in Vesoul. Auf dem Bahnhof Oberst v. Scheliha und Major Manthey. Sie wissen nichts Neues, also doch wohl nicht nach Nancy!

Melde mich von Urlaub zurück. Oberst macht Anspielung, 6. 5.
daß ich zu häufig auf Urlaub gehe. In meiner Abwesenheit ist bei der 9. Kompagnie ein Dreijährig-Freiwilliger, der Franzose Düringer, eingestellt worden.

Heute ist des Obersten Geburtstag, ich muß bei Tisch ihn und auch Leutnant Kruska II als Geburtstagskinder leben lassen. Letzterer wird zur Kriegsschule kommandiert. Rege bei Tisch die Idee an, ein Regimentsdenkmal bei Wörth auf dem Herrenberg über den in und bei der genommenen Schanze begrabenen 10 Offizieren, 214 Mann zu errichten. Spreche mit Oberst im Interesse von Hauptmann v. Sydow, der infolge seiner Verwundung wahrscheinlich invalide wird.

Inspizierung. Exzellenz v. Schmidt findet viel an der Be- 11. 5.
kleidung zu tadeln. Nach einem Feldzug von neun Monaten und langem Herumziehen in Feindesland sind die Sachen natürlich schlecht. Bagagewagen zur Zufriedenheit. Ein sehr guter Parademarsch bessert die Stimmung. Nun finden auch meine Kompagniekolonnenbewegungen Anerkennung: „Ja, ja, so geht's! Wir müssen wieder eingerenkt werden, sind durch den Krieg ganz aus dem Exerzitium gekommen, sehr verwildert!"

12. 5. Die Kompagnien exerzieren, die Rekruten schießen. Die Kommandantur macht bekannt, daß deutsche Soldaten, welche Permission zur Reise besitzen, für den vierten Teil des tarifmäßigen Fahrgeldes befördert werden. Nachmittags Bataillonsexerzieren in Kompagniekolonnen. Gerüchte von Abmarsch.

14. 5. Begegne Kirchbach, er ruft uns im Vorübergehen zu: „Abmarsch nächste Woche! Telegramm von Podbielski über Rückkehr des V. Korps in die Heimat."

16. 5. Wetter schön und klar. Bataillonsexerzieren. Nachmittags Partie nach Faulx. Dort Konzert. Diner vor dem Wirtshaus auf der Dorfstraße. Die Dorfkinder schauen zu, nähern sich, bekommen vom Dessert, auch Sousstücke zugeworfen. Der katholische Divisionspfarrer Wurst hat besondern Zulauf von französischen Backfischchen, die er mit Bonbons füttert.

18. 5. Himmelfahrt. Schön Wetter. Zur Kirche. Abgabe von Sachen zum Verpacken. Treffe im Hotel Madeleine den Prinz von Hessen mit Gefolge. Er erkennt mich wieder, ist sehr liebenswürdig. Wir frühstücken am Wirtstisch. Lebhafte Unterhaltung. Der Prinz erzählt, daß in den Zeitungen meine Schweizer Reise mit acht Offizieren sehr hübsch dargestellt worden sei.

22. 5. Nachricht, daß Marschorder gekommen, am 27. erster Fahrtag.

Abmarsch nach Belfort.

25. 5. Helles, sehr warmes Wetter — in Rogasen soll es noch schneien. Das Füsilier-Bataillon steht um 5½ Uhr auf Place neuve. Ansprache ans Bataillon. Ich erinnere die Mannschaften an die Gefühle beim Verlassen der Garnison Rogasen im Gegensatz zu den heutigen beim Abrücken aus dem letzten Kantonnement Frankreichs und gedenke des gebliebenen Regimentskommandeurs, welchen wir in Frankreichs Erde zurücklassen. Dann Abmarsch mit voller Musik.

Diniere im Marschquartier mit zwei Franzosen. Sie erzählen 26. 5.
mir von der Verteidigung von Belfort und von den Franctireurs dans les Montagnes Vosges. Schneiden etwas auf. Zeigen mir nach Tisch ihre Fabrik und wollen mich nach La Chapelle am Walde führen. Ich sehe es mit seinen fünf Türmen in der Ferne liegen, da aber Gewitter droht, müssen wir umkehren. Wir treten bei einem frühern Spahi, jetzt Bierwirt, unter. Das von den Vogesen herkommende Unwetter entladet sich mit starken Schlägen und tollem Regen. Abends hell und lau.

Um 4 Uhr Abmarsch. Schöne, bergige Gegend. Wir nähern 27. 5.
uns den Gefechtsfeldern an der Lisaine; kleines Gewässer, hohe Ufer; deutliche Kampfesspuren.

Quartier in Essert. Hat bei der Belagerung von Belfort sehr gelitten, ganz zerschossen, wenig Einwohner, die aber scheinbar freundlich und gefüge geworden, besonders das weibliche Geschlecht. Liege im Wirtshaus mit offnem Dach. Es regnet ein. Gute Verpflegung, aufmerksame Bedienung. Letztes Nachtquartier in Frankreich.

Heftiger Regen. Trotzdem besichtige ich die Laufgräben und 28. 5.
Batterien gegen Belfort vor Essert. Nachmittags 4½ Uhr ist Appell. Exzellenz v. Manteuffels Abschiedsgruß ans V. Korps wird vorgelesen.

Abschiedsgruß ans V. Korps.

„Die Marschorder ist eingegangen. Das V. Korps hat nur kurze Zeit und nicht im Kriege selbst unter meinem Kommando gestanden. Aber das Armeekorps hat sich auch in diesem Kriege wieder so hohen Ruhm erkämpft, daß ich dasselbe nicht aus der Armee scheiden sehen kann, ohne Ew. Exzellenz (Kirchbach) es auszusprechen, wie es mir eine liebe Erinnerung bleiben wird, dieses brave Armeekorps in einer von mir befehligten Armee gehabt zu haben, und wie ich von ganzem Herzen wünsche, daß es nach der glorreichen Pflichterfüllung in der Kampagne jedem

einzelnen von Ihnen wohl und glücklich in der Heimat ergehe. Ich ersuche Ew. Exzellenz, dies den Generalen, Regimentskommandeuren, Offizieren und sämtlichen Mannschaften auszusprechen und Ihnen persönlich zugerufenes und aufrichtig anerkennendes Lebewohl freundlich aufzunehmen. gez. E. v. Manteuffel."

Eisenbahnfahrt des Füsilier-Bataillons von Belfort nach Posen.

28.–31.5. Einschiffung. Abfahrt morgens 5½ Uhr. Empfehle strenge Ordnung. Kurzer Halt in Altkirch. Haak vollendet seine Zeichnung. — In Mülhausen Verpflegung des Bataillons mit Kaffee. Richtiges Pfingstwetter. — Schlettstadt, kleine Festung an der Ill, altertümliche Türme. — Königshofen bei Straßburg. Hier erhalten wir warme Kost. — Mit Hurra geht's 6^{10} abends über den Rhein. Kehl und alle folgenden Stationen werden mit Hurra begrüßt. Erhöhte Stimmung, wir sind wieder im deutschen Vaterland. Hübsche Mondscheinnacht. — In Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim nichts Besonderes. — Hübsche Fahrt durch Hessen und Bayern. Auf allen kleinen Bahnhöfen werden wir begrüßt. Bensheim ist sehr hübsch dekoriert und in Aschaffenburg — hier gibt's Mittagskost — werden wir geradezu famos aufgenommen: schön dekorierter Speisesaal, gute Verpflegung, freundliche, hübsche Mädchen bieten uns Blumen und Früchte an.

Nun geht es durch den Spessart, romantisches Bergland, reizende Täler. Auf den kleinen Stationen reicht man uns sehr gutes Erlanger Bier, kurz, in den bayrischen Landen begrüßt man uns überall festlich, sieht man allgemeine herzliche Freude.

So in Würzburg, Schweinfurt und ganz besonders in Bamberg. Das Volk nennt uns deutsche Brüder. Ich sehe einen meiner Füsiliere von sieben Mädchen umringt, denen er erzählen muß. Man begegnet namentlich den Dekorierten mit großer Aufmerk-

samkeit. „Hurra! das Eiserne Kreuz!“ Unter gegenseitigen Vivats fahren wir ab.

Nach gut durchschlafener Nacht und nach Morgenkaffee in Hof großer Empfang im Sächsischen. Zuerst Plauen. Zwei Offizierdamen reichen mir Maiglöckchen. Für die Mannschaften sind Bier, Brot und Zigarren da. Den Offizieren wird ein Frühstück serviert. In Gößnitz und Altenburg ähnlicher Empfang.

Ganz großartiger, patriotischer Empfang in Leipzig durch Komitee und die ganze Bevölkerung. Ich lasse vor dem Bahnhof aussteigen und rücke mit Musik in diesen ein. Sehr gute Verpflegung. Leutnant Haaks Eltern bewillkommnen überraschend ihren Sohn.

Über Wurzen, wo vor uns auf einer Wiese die Schützengilde salutiert, und über die Elbbrücke bei Riesa nach Dresden, wo uns niemand begrüßt. Wir müssen ¾ Stunden vor dem Bahnhof warten. Für nichts ist gesorgt. Weiterfahrt. Schlechte Nacht. Kalt.

Wir passieren die heimatliche schlesische Grenze. In Görlitz 4½ Uhr früh feierlicher Empfang. Von Görlitz ab ist kein offizieller Empfang mehr; die Bevölkerung zeigt wenig Teilnahme, trotzdem wir unsern Ersatzbezirk berühren. Vom Landrat und vom Bezirkskommando müssen keine Mitteilungen ergangen sein. Nur einzelne Angehörige sind auf den Bahnhöfen Kohlfurt und Hansdorf. Eine alte Bauersfrau fragt nach ihrem Sohn; der streckt aus dem Waggon beide Arme nach der Mutter, fällt aus ihm heraus, reißt die Mutter um, doch nehmen beide keinen Schaden.

Um Mittag erreichen wir meine Vaterstadt Glogau. Alte Bekannte begrüßen mich, so der Kaufmann, bei dem ich als Leutnant wohnte, ein Buchhändler und der Uhrmacher Roer. Frau Leutnant Bachur überreicht mir einen Lorbeerkranz, ich bin ganz gerührt. — Sehr kühles Wetter bis zum Abend. Über Fraustadt, Lissa, Kosten, Moszyn nach Posen. Nirgends Begrüßung.

Um 7½ Uhr Ankunft in Posen. Bei der Einfahrt in den Bahnhof empfängt uns Regimentsmusik vom Grenadier-Regiment Nr. 6, das schon gestern angekommen war. Sonst nichts. Befehl vom Kommandanten: „Die Kompagnien rücken um die Stadt herum die Festungswerke entlang still in ihre Quartiere." Die in Forts liegenden Kompagnien müssen also zum Teil noch 1½ bis zwei Stunden marschieren, und das nach einer Fahrt von vier Tagen und drei Nächten!

Im Dorf Ziegorze findet die 11. Kompagnie bei den durch die Geistlichkeit beeinflußten polnischen Bauern sehr unfreundliche Aufnahme. Einige Haustüren müssen mit Gewalt geöffnet werden. Es gibt nichts zu essen, höchstens schlechten Schnaps zu trinken. Das letzte französische Quartier in Essert war besser.

Ich komme nach Posen ins Hotel de Rome ins Quartier. Mit Mühe erhalte ich ein Zimmer für meine Familie, welche am folgenden Tage eintrifft. Wir speisen an der Table d'hote mit Exzellenz v. Schmidt. Das letzte Mal saß ich hier mit meinem bei Wörth tödlich verwundeten Regimentskommandeur v. Stosch.

Feierlicher Einzug.

2. 6. Feierlicher Einmarsch der gesamten Garnison von Posen. Hierzu wird morgens 9 Uhr auf der Breslauer Chaussee angetreten, wie bei der Rückkehr aus Österreich 1866. Um 10½ Uhr beginnt der Einzug durch das Berliner Tor. Gleich dahinter ist eine Ehrenpforte mit Tribünen für die Damen.

Die Stadt ist sehr hübsch dekoriert, von den Einwohnern werden wir enthusiastisch begrüßt. Von allen Offizieren meines Bataillons bin ich der einzige, der zurückkehrt. Fast die Hälfte ist geblieben, die andern sind krank, beurlaubt, verwundet — nicht zur Stelle.

Vor der Tribüne stockt einen Moment der Zug, wohl wegen der Anrede der städtischen Deputation an General v. Kirchbach auf dem Wilhelmsplatz. Dorpowski, mein junger, flinker Adjutant, benutzt den Augenblick. Er springt vom Pferd, das neben meinem stehen bleibt, klettert auf die Tribüne und steckt der hübschesten, natürlich blonden Dame eine sogenannte Feldzugsschleife (in Basel gekauft) an. Großes, beifälliges Staunen des Publikums, Erschrecken der jungen Dame, dann hat sie errötend stillgehalten.

Der Zug geht über den Wilhelmsplatz durch die Wilhelmsstraße nach dem Kanonenplatz. Hier Parademarsch vor Exzellenz Kirchbach. Hinter der Adalbertkirche werden die Kompagnien entlassen. Der Feldzug 1870—71 ist hiermit endgültig für uns beendet.

Nachmittags werden die Truppen von der Stadt auf öffentlichen Plätzen bewirtet, meine Leute auf der Wilhelmsstraße. Mit meiner Frau im weißen Kleid mit schwarzen Schleifen und Else in ihrem Marketenderanzuge gehe ich langsam durch die Mannschaften, hin und wieder mit ihnen sprechend. Da tritt der Franzose Düringer heran, äußert halb deutsch, halb französisch seine Freude über die kleine Marketenderin, welche ähnlich wie bei den französischen Truppen gekleidet sei. Er erhält aus Elses Vorrat Zigarren — sie teilte den Füsilieren Liebesgaben aus —, bedankt sich in lebhafter Weise. Einige Tage darauf ist er verschwunden — Deserteur. Es heißt, daß er mit einem der Züge, welche französische Gefangene nach Frankreich führten, in seine Heimat gelangt sei.

Entlassung der Reserven.

Entlassung der Reserven. Zum Abschied sage ich ihnen etwa 9. 6. folgendes:

„Der Moment ist gekommen, euch zu entlassen, von euch Abschied zu nehmen. Mir wird es schwer. Wir haben viel miteinander verlebt. So zieht denn hin in eure Heimat und nehmt das

Bewußtsein mit, daß ihr brav dem Vaterland gedient und dazu beigetragen habt, daß es jetzt groß dasteht. Mit gerechtem Stolz könnt ihr daheim erzählen, was ihr erlebt, und es später euren Kindern und Kindeskindern wiederholen. Bleibt im Herzen stets Soldaten und eurem Kaiser treu, und gilt es wieder einmal, das Vaterland zu schützen, so tue ein jeder das Seine, seiner Stellung, seinem Wirkungskreis entsprechend. Erzieht eure Söhne zu braven Männern und seid stets eingedenk, daß wer brav vor dem Feinde gestanden, sich nie zu einer gemeinen Tat hinreißen lassen darf.

Nun lebt mir wohl, laßt es euch gut gehen, und wenn wir uns im Leben mal wieder begegnen, kommt zu mir heran. Ich werde mich stets freuen, einen braven Kriegskameraden wiederzusehen und ihm die Hand zu reichen. Adieu, Leute!"

Zu den Reserve-Offizieren füge ich noch hinzu: „Meine Herren, Scheiden tut weh. Was wir zusammen durchgemacht, bindet fürs Leben. Auf Wiedersehen denn! Wenn Menschen auseinandergehen, so sagen sie: Auf Wiedersehen!"

Schon am 16. Juni sah ich einen größern Teil der Herren beim Einzuge der Garde in Berlin wieder. An demselben Tage wurde durch Kaiserliche Order Exzellenz v. Kirchbach Chef des Ersten Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46.

Personenverzeichnis.

Adamczyk, Prltn. 8, 30, 95.
Albrecht, Ltn. 90, 156.
Albrecht, Prinz 66, 50.
Allemagne, Intendant 136.
Altenburg, Erbprinz von 66, 144.
v. Alvensleben, Major 75.
Augusta, Königin 71.

Baden, Großherzog von 105, 128.
Bamberger, Dr. 84, 105.
Bartels, Ltn. 61.
Bauch, Ltn. 108, 115.
Bauer, Major 53, 65, 67.
v. Baumbach, General 145.
Baumeister, Oberst 163.
v. d. Becke, Rittm. 63.
Bendemann, Ltn. 35, 39, 44, 45, 49.
Beyer v. Karger, Oberst 117.
v. Bismarck, Reichskanzler 128, 147.
v. Blumenthal, General 45, 159.
v. Bock, Off. 188.
Böger, Generalarzt 64.
v. Bomsdorff, Ltn. 8, 30.
v. Bonin, Gouv. von Lothr. 76.
Borbstädt, Oberst 70.
Borries, Major 161.
v. Bose, General 12.
v. Bothmer, General 133, 134, 150, 161.
Brandenburg, Ltn. 164, 170, 174.
Brandt, Dr. 125.
Breslau, Prltn. 8, 26, 28, 30, 54, 56, 59.
Bürdel, Dr. 75.
v. Burghoff, Ltn. 3, 4, 8, 11, 19, 26, 27, 30.

v. Canstein, Gouv. von Berlin 71.
Carlysle 123.
Chalons, Generalarzt 29, 105.
Chappuis, Ltn. 57.
Chazal, belgisch. Kriegsmin. 69.
v. Crousac, Etappenoff. 10.

v. Davier, Prltn. 4.
Dieckhoff, Hauptm. 144.
v. Dornberg, Rittm. 67.
v. Dorpowski 43, 54, 59, 60, 61, 90, 109, 119, 120, 137, 156, 157, 161, 164, 175, 182, 195.
Douay, Abel, General 18.
v. Düringshofen, General 161.

v. Eberhardt, Oberst 48, 50, 61, 81, 99, 100, 108, 111, 132, 153, 154, 168, 173, 176, 189.
v. Egloffstein, Oberst 138, 144.
v. Eichmann, Prltn. 4.
Elster, Vizefeldwebel 119, 156.
Erbe, Ltn. 8, 30, 54, 61, 62, 90.
v. d. Esch, Oberst 24, 43, 85, 153, 158, 187.
Esmarch, Dr. 70, 71.
Eyl, Oberst 103, 106.

v. Fabeck, General 151.
v. Fabrice, sächs. Gesandter 67.
Fehland, Vizefeldwebel 6, 62.
Feisterschek, Rittm. 35.
Fitz, Prltn. 8, 23, 30, 32, 43, 70.
Flessing, Ltn. 26.
Floeckher, Oberst 19, 59, 122, 125.
Friedrich Karl, Prinz 148.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz 7, 13, 15, 18, 41, 45, 48, 64, 85, 128, 144, 147, 150, 153.

Gaede, General 145, 158.
v. Gallwitz, Major 22, 33, 81, 85, 100, 110, 111, 116.
Gerber, Vizefeldw. 26, 27.
Gertel, Major 82.
Giersch, Ltn. 8, 30.
Gliszinski, Ltn. 90, 95, 142.
Göschen, Vizefeldwebel 7, 109.
Gößnitz, Hauptm. 46.

Haak, Ltn. 7, 126, 172, 173, 179, 182.
v. Hänisch, Major 46, 100, 110.
Hann v. Weyhern, General 82.
v. Hanstein, Prltn. 8, 43, 92, 95.
v. Hartmann, General 148.
v. Haugwitz 46.
Heinemann, Ltn. 26, 28, 35.
v. Henning, General 7, 12, 19, 52, 58, 104, 106, 109, 110, 126, 129, 131, 134, 137, 168, 176, 186.
Herzog, Ltn. 31, 90.
Hessen, Prinz v. 144, 148, 190.
Heusinger, Off. 75.
Hildebrand, Feldwebel 57.
Hirsch, Hauptm. 188.
Hitzig, Dr. 77, 79, 81.
Graf Holnstein, bayr. Flügeladjut. 105, 107.
Hülsen, Ltn. 125, 126, 184.
v. Huene, Generalstabsoffizier 11.
v. Hugo, Oberstltn. 70.
v. Hugo, Prltn. 188.

Jäckel, Ltn. 28.
Jaffe, Ltn. 8, 30.
v. Johnston, Hauptm. 3, 4, 90, 99, 100, 104, 107.

v. Kameke, General 163.
v. Kameke, Ltn. 75.
Kaulfuß 4, 8, 10, 14, 23, 25, 26, 28, 30, 51, 54, 56, 59.
v. Kirchbach, General 7, 38, 40, 44, 47, 55, 85, 112, 131, 148, 151, 153, 158, 161, 163, 164, 178, 183, 185, 190, 196.
Köhler, Oberst 143, 145.
Kreutzinger, Ltn. 8, 28, 30, 54, 56, 59.
Kröck, Hauptm. 1, 4, 156, 168, 182.
Krüger, Major 96.
Kruska II., Ltn. 90, 102, 189.
Kuhlmay, Ordonn.-Off. 124.

v. Landsberg, Malteser-Ritter 73.
Landvogt, Ltn. 120.
Langenbeck, Generalarzt 77.
Lanken, Major 79.

Larisch, Ltn. 30, 52, 54, 57, 61, 100.
v. Lehndorff, Flügeladjut. 107.
Graf Leublfing, Oberstltn. 28.
v. Linden, Minister 82.
Linke, Ltn. 136.
v. Loën, General 118, 120.
v. Loucadou, Flügeladjut. 107.
Lütken, Major 34.

v. Malachowski, Ltn. 94, 139.
v. Maliszewski, Major 13, 28, 44, 59, 81, 88, 91, 123, 132, 144.
v. Manteuffel, General 173, 175, 191, 192.
Meiningen, Erbprinz von 66, 84, 138.
Melms, Hauptm. 158.
Mestschersky, Fürst 44.
Michelmann, Oberst 109, 155.
v. Mirbach, Ltn. 4.
v. Moltke, Feldmarsch. 45, 99, 145.
v. Müllenheim, Hauptm. 4.
v. Muschwitz, Fähnr. 30, 120, 124, 154, 178.

Napoleon III. 65, 67.
Niemeyer, Prof. 76, 78, 80.
Noël, General 136.
v. Nolte, Major 9.

Pachur, Ltn. 3, 8, 30.
Pauli, Dr. 61, 122.
v. Petzel, Oberforstm. 79.
Pilgrim, Major 40, 84, 114.
v. Poncet, Rittm. 37.
v. Prinz, Ltn. 74.
Prüfer, Ltn. 90, 114.

v. Rettberg, Oberst 84, 163.
Ritter, Ltn. 81.
v. Rödern, Ltn. 13.
Rössel, Hauptm. 155.
v. Roon, Kriegsm. 145.
v. Rosen, Rittm. 84, 99.
v. Rüdiger, Johanniter 75, 80, 81.

v. Sandrart, General 60, 151, 153.
Schachtmeyer, Etappenoff. 10.
v. Scheliha, Generalstabschef 178.
Schiftan, Stabsarzt 8, 21, 34, 37, 43, 60.
Schlarbaum 31, 90, 120.
v. Schleinitz 66, 84, 138, 144.
Schliebitz, Ltn. 8, 30.
v. Schmidt, Generalltn. 7, 15, 28, 38, 39, 43, 45, 61, 87, 149, 168, 189.
v. Schön, Oberst 13, 38, 113, 114.
v. Schorlemmer, Malteser-Ritter 73.
v. d. Schulenburg, General 66.
Schulz, Generalmajor 146.
Schulz, Ltn. 104, 110.
Schulz, Ltn. 111.
Graf Schwerin, Johanniter 78.
v. Sehlen, Unteroff. 124.
v. Seidlitz, Off. 188.
v. Sperling, General 7.
Stanislaus Leszczynski 6, 76, 78.
Steinbrunn, Hauptm. 143.
v. Steinmetz, General 7.
Stieler v. Heydekampf, Hauptm. 164.
v. Stosch, Oberst 5, 6, 12, 20, 22, 29, 41.
v. Strantz, Hauptm. 132.
v. Struensee, Hauptm. 17, 29.
v. Sydow, Hauptm. 6, 8, 24, 25, 30, 32, 70, 75, 80, 187.

Tellenbach, Major 91, 97, 134.
v. Thadden, Hauptm. 50, 51, 67, 91, 103, 117, 161.

v. Tiedemann, General 74, 153.
Tiszka, Hauptm. 53, 67.
Toeche, Dr. 70, 127, 135, 185.
v. Treskow, General 66.

Wachenhusen, Kriegskorrespondent 145.
Waldburg, Fürst, Johanniter 66, 67.
Walther v. Montbary, General 5, 12, 28, 82, 109, 150, 168, 174, 177.
Wartensleben, Graf v. 76.
v. Webern, General 70.
v. Webern, Oberstltn. 140.
v. Wechmar, Rittm. 44.
v. Wedelstädt, Ltn. 5, 8, 30.
v. Werner, A., Maler 99.
v. Wiarda, Ltn. 4, 90, 112, 122, 181.
v. Wickede, Kriegskorrespondent 77, 78, 80.
Wilhelm, König 14, 63, 128, 145.
Wolf v. Lüdinghausen, Hauptm. 29.
Wurst, Militärpfarrer 62, 111.

Ziegésar, Ltn. 4.
Zingler, Hauptm. 135.

E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW, Kochstraße 68—71.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22384 5238

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71.

Von

Graf Helmuth von Moltke,

General-Feldmarschall.

Mit 11 Bildnissen, 1 Übersichtskarte, 12 Planskizzen und 1 Faksimile.

Volksausgabe M. 3,—, in Originalband M. 3,60.

Durch alle die Vorzüge, die nur dem Feldmarschall eigen sein konnten, durch den Zusammenhang, in den er die Ereignisse setzt, durch das Urteil, das er über sie fällt, und vor allem durch die Erwägungen, die er in den kritischen Augenblicken des Krieges einflicht, besitzt seine Geschichte des großen Krieges einen unvergleichlichen Wert. Dabei hat der Feldmarschall so berichtet, daß jedermann jenen Kriegs- und Siegesverlauf recht verstehen und sich in die Ereignisse einleben kann.

Im Großen Hauptquartier 1870/71.

Persönliche Erinnerungen

von

J. v. Verdy du Vernois.

Dritte Auflage.

M. 6,—, geb. M. 7,25.

So sind die „Erinnerungen" ein „gutes Buch zu rechter Zeit", das keiner ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen wird, weil es „jedem etwas" und dazu in der anregenden Form bringt, welche die Verdysche Feder von jeher ausgezeichnet hat.
(Mil.-Wochenblatt.)

Constantin von Alvensleben,

General der Infanterie.

Ein militärisches Lebensbild

von

Dr. Th. Krieg.

Mit einem Bildnis in Lichtdruck.

M. 4,—, geb. M. 5,50.

Dem glorreichen Führer der Brandenburger während des Feldzuges 1870/71, der zugleich als einer der edelsten und liebenswürdigsten Charaktere aus der Reihe der Paladine Wilhelms I. hervorragt, wird in diesem soeben erschienenen Buche ein von Begeisterung getragenes, biographisches Denkmal gesetzt.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.